



Sächsischer Landtag

68. Sitzung

5. Wahlperiode

Beginn: 10:01 Uhr

Freitag, 14. Dezember 2012, Plenarsaal

Schluss: 17:40 Uhr

Inhaltsverzeichnis

0	Eröffnung	7003	Dr. Stephan Meyer, CDU	7017
			Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7018
	Änderung der Tagesordnung	7003	Johannes Lichdi, GRÜNE	7018
			Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7018
			Dr. Liane Deicke, SPD	7019
1	Aktuelle Stunde	7003	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7019
			Dr. Liane Deicke, SPD	7019
	1. Aktuelle Debatte		Mike Hauschild, FDP	7020
	Extremismus keinen Raum geben – Demokratiefeinde entschlossen bekämpfen		Johannes Lichdi, GRÜNE	7020
	Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP	7003	Mike Hauschild, FDP	7020
			Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7020
			Mike Hauschild, FDP	7020
			Johannes Lichdi, GRÜNE	7021
			Mike Hauschild, FDP	7021
			Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7022
			Mike Hauschild, FDP	7022
			Mario Löffler, NPD	7022
			Johannes Lichdi, GRÜNE	7023
			Mike Hauschild, FDP	7023
			Johannes Lichdi, GRÜNE	7023
			Dr. Stephan Meyer, CDU	7024
			Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7025
			Dr. Stephan Meyer, CDU	7025
			Johannes Lichdi, GRÜNE	7025
			Dr. Stephan Meyer, CDU	7026
			Dr. Monika Runge, DIE LINKE	7026
			Dr. Stephan Meyer, CDU	7027
			Dr. Monika Runge, DIE LINKE	7027
			Dr. Liane Deicke, SPD	7027
			Mike Hauschild, FDP	7027
			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	7028
			Dr. Liane Deicke, SPD	7029
			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	7029
	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	7015	Thomas Jurk, SPD	7029
			Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	7029
	Johannes Lichdi, GRÜNE	7015	Dr. Monika Runge, DIE LINKE	7030
	Dr. Stephan Meyer, CDU	7016		
	Johannes Lichdi, GRÜNE	7017		

	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	7030			
	Dr. Jana Pinka, DIE LINKE	7030			
	Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft	7030			
2	1. Lesung des Entwurfs Gesetzes zur Einführung eines Sächsischen Agrarstrukturverbesserungsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften Drucksache 5/10554, Gesetzesentwurf der Fraktion DIE LINKE	7031	5	Wahrnahme der Regierungsverantwortung für die Strafrechtspflege bei der wirksamen Verfolgung politisch motivierter Gewalt- und Bedrohungskriminalität von rechts in Sachsen vor dem Hintergrund des jüngsten Vorfalles in der Stadt Hoyerswerda Drucksache 5/10623, Antrag der Fraktion DIE LINKE	7044
	Kathrin Kagelmann, DIE LINKE	7031		Dr. André Hahn, DIE LINKE	7044
	Überweisung an die Ausschüsse	7032		Christian Hartmann, CDU	7046
3	1. Lesung des Entwurfs Gesetz zur Stärkung von Kindertageseinrichtungen in Ortsteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf im Freistaat Sachsen Drucksache 5/10649, Gesetzesentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	7032		Sabine Friedel, SPD	7047
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	7032		Carsten Biesok, FDP	7048
	Überweisung an die Ausschüsse	7032		Eva Jähnigen, GRÜNE	7049
	Erklärung zu Protokoll	7033		Andreas Storr, NPD	7050
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	7033		Klaus Bartl, DIE LINKE	7051
4	Babyklappen und anonyme Geburten rechtssicher gestalten Drucksache 5/10176, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP	7034		Christian Hartmann, CDU	7052
	Karin Stempel, CDU	7034		Klaus Bartl, DIE LINKE	7052
	Anja Jonas, FDP	7036		Christian Hartmann, CDU	7052
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	7037		Klaus Bartl, DIE LINKE	7052
	Anja Jonas, FDP	7037		Christian Hartmann, CDU	7053
	Heike Werner, DIE LINKE	7037		Frank Hirche, CDU	7053
	Anja Jonas, FDP	7038		Sabine Friedel, SPD	7054
	Heike Werner, DIE LINKE	7038		Frank Hirche, CDU	7054
	Anja Jonas, FDP	7039		Eva Jähnigen, GRÜNE	7054
	Heike Werner, DIE LINKE	7039		Frank Hirche, CDU	7054
	Karin Stempel, CDU	7039		Thomas Jurk, SPD	7054
	Heike Werner, DIE LINKE	7039		Frank Hirche, CDU	7055
	Dagmar Neukirch, SPD	7040		Christian Hartmann, CDU	7055
	Annekathrin Giegengack, GRÜNE	7041		Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	7055
	Alexander Delle, NPD	7042		Eva Jähnigen, GRÜNE	7056
	Carsten Biesok, FDP	7042		Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	7056
	Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz	7043		Eva Jähnigen, GRÜNE	7056
	Karin Stempel, CDU	7044		Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	7056
	Abstimmung und Zustimmung	7044		Sabine Friedel, SPD	7057
				Markus Ulbig, Staatsminister des Innern	7057
				Andreas Storr, NPD	7057
				Dr. André Hahn, DIE LINKE	7058
				Abstimmung und Ablehnung	7058
			6	Kein Pflege-Bußgeld für sächsische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – Buß- und Bettag erhalten Drucksache 5/10641, Antrag der Fraktion der SPD	7059
				Martin Dulig, SPD	7059
				Alexander Krauß, CDU	7060
				Thomas Jurk, SPD	7061
				Alexander Krauß, CDU	7061
				Enrico Stange, DIE LINKE	7061
				Kristin Schütz, FDP	7062
				Elke Herrmann, GRÜNE	7063
				Martin Dulig, SPD	7064

	Elke Herrmann, GRÜNE	7064		– Innerstädtische Einkaufszentren in	
	Mario Löffler, NPD	7064		der Oberlausitz (Frage Nr. 2)	7083
	Christine Clauß, Staatsministerin für			Heiko Kosel, DIE LINKE	7083
	Soziales und Verbraucherschutz	7065		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Martin Dulig, SPD	7065		des Innern	7083
	Enrico Stange, DIE LINKE	7066		Heiko Kosel, DIE LINKE	7083
	Martin Dulig, SPD	7066		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Abstimmung und Ablehnung	7066		des Innern	7083
				– Energie- und Klimaprogramm	
				der Sächsischen Staatsregierung	
				(Frage Nr. 3)	7083
7	Operationelle Programme			Thomas Jurk, SPD	7083
	2014 – 2020			Dr. Jürgen Martens, Staatsminister	
	Drucksache 5/10366,			der Justiz und für Europa	7084
	Antrag der Fraktion			Thomas Jurk, SPD	7084
	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	7066		Dr. Jürgen Martens, Staatsminister	
	Gisela Kallenbach, GRÜNE	7066		der Justiz und für Europa	7084
	Marko Schiemann, CDU	7068		Thomas Jurk, SPD	7084
	Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE	7069		Dr. Jürgen Martens, Staatsminister	
	Thomas Jurk, SPD	7070		der Justiz und für Europa	7084
	Torsten Herbst, FDP	7071		– Künstliche DNA zur	
	Thomas Jurk, SPD	7072		Diebstahlprävention (Frage Nr. 4)	7084
	Torsten Herbst, FDP	7072		Thomas Jurk, SPD	7084
	Arne Schimmer, NPD	7073		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der			des Innern	7084
	Justiz und für Europa	7074		Thomas Jurk, SPD	7084
	Arne Schimmer, NPD	7076		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Gisela Kallenbach, GRÜNE	7077		des Innern	7085
	Abstimmung und Ablehnung	7078		Thomas Jurk, SPD	7085
				Markus Ulbig, Staatsminister	
				des Innern	7085
8	Wachsende Kriminalität in Sachsen			– Aktenschredderung im Landesamt für	
	nicht verwalten, sondern bekämpfen			Verfassungsschutz seit Bekanntwerden	
	– Einführung der Polizeireform			des NSU (Frage Nr. 7)	7085
	„Polizei.Sachsen.2020“ aussetzen			Johannes Lichdi, GRÜNE	7085
	Drucksache 5/10646, Antrag der			Markus Ulbig, Staatsminister	
	Fraktion der NPD	7078		des Innern	7085
	Jürgen Gansel, NPD	7078		Johannes Lichdi, GRÜNE	7085
	Christian Hartmann, CDU	7079		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Dr. André Hahn, DIE LINKE	7080		des Innern	7085
	Andreas Storr, NPD	7080		Johannes Lichdi, GRÜNE	7086
	Andreas Storr, NPD	7081		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Abstimmung und Ablehnung	7082		des Innern	7086
				– Neuregelung der Bestands-	
				datenauskunft (Frage Nr. 8)	7086
				Johannes Lichdi, GRÜNE	7086
9	Fragestunde			Markus Ulbig, Staatsminister	
	Drucksache 5/10622	7082		des Innern	7086
	– Sorbischsprachiges Lehrer- und				
	Erzieherpersonal (Frage Nr. 1)	7082		Schriftliche Beantwortung	
	Heiko Kosel, DIE LINKE	7082		weiterer Fragen	7086
	Brunhild Kurth, Staatsministerin				
	für Kultus	7082		– Schutz von gefährdeten Personen	
	Heiko Kosel, DIE LINKE	7083		in Sachsen (Frage Nr. 5)	7086
	Brunhild Kurth, Staatsministerin			Eva Jähnigen, GRÜNE	7086
	für Kultus	7083		Markus Ulbig, Staatsminister	
	Heiko Kosel, DIE LINKE	7083		des Innern	7086
	Brunhild Kurth, Staatsministerin				
	für Kultus	7083			

– Schutz von Neonazis bedrohter
Personen in Hoyerswerda (Frage Nr. 6) 7086
Eva Jähnigen, GRÜNE 7086
Markus Ulbig, Staatsminister
des Innern 7087

**10 Einsprüche gemäß § 98 Abs. 1
der Geschäftsordnung des
Sächsischen Landtages
Drucksache 5/10858, Einspruch
des Abg. Arne Schimmer, NPD
Drucksache 5/10859, Einspruch
des Abg. Holger Apfel, NPD 7087**

Abstimmung und Ablehnung
Drucksache 5/10858 7087

Abstimmung und Ablehnung
Drucksache 5/10859 7087

Worte des Präsidenten zum
Jahresausklang
Präsident Dr. Matthias Rößler 7087

Nächste Landtagssitzung 7087

Eröffnung

(Beginn der Sitzung: 10:01 Uhr)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 68. Sitzung des 5. Sächsischen Landtags.

Unsere Reihen sind merklich gelichtet. Folgende Abgeordnete haben sich für die heutige Sitzung entschuldigt: Frau Klepsch, Herr Günther, Herr Nolle, Frau Roth, der Ministerpräsident Stanislaw Tillich, Frau Nicolaus, Herr Lehmann und Herr Jennerjahn.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Folgende Redezeiten hat das Präsidium für die Tagesordnungspunkte 4 bis 8 festgelegt: CDU bis zu 75 Minuten, DIE LINKE bis zu 50 Minuten, SPD bis zu 30 Minuten, FDP bis zu 30 Minuten, GRÜNE bis zu 25 Minuten, NPD bis zu 25 Minuten, Staatsregierung bis zu 50 Minuten. Die Redezeiten der Fraktionen und der

Staatsregierung können auf die Tagesordnungspunkte je nach Bedarf verteilt werden.

Meine Damen und Herren! Der Tagesordnungspunkt 10 Kleine Anfragen ist zu streichen. Es sind zwei Einsprüche der Abg. Arne Schimmer und Holger Apfel gegen die in der 67. Sitzung erteilten Ordnungsrufe eingegangen. Diese Einsprüche wurden als Drucksachen 5/10858 und 5/10859 verteilt und liegen auf Ihren Plätzen. Nach § 98 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung entscheidet der Landtag über diese Einsprüche in der folgenden Sitzung ohne Beratung. Ich schlage Ihnen vor, dafür den nunmehr neuen Tagesordnungspunkt 10 vorzusehen.

Ich sehe jetzt keine weiteren Änderungsanträge oder Widerspruch gegen die Tagesordnung. Die Tagesordnung der 68. Sitzung ist damit bestätigt.

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 1

Aktuelle Stunde

1. Aktuelle Debatte: Extremismus keinen Raum geben – Demokratiefeinde entschlossen bekämpfen

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

2. Aktuelle Debatte: Sächsischer Klimaschutz – Rückwärts immer, vorwärts nimmer?

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Verteilung der Gesamtredezeiten der Fraktionen wurde durch das Präsidium wie folgt vorgenommen: CDU 33 Minuten, DIE LINKE 20 Minuten, SPD 12 Minuten, FDP 14 Minuten, GRÜNE 15 Minuten, NPD

10 Minuten, Staatsregierung zweimal je 10 Minuten, wenn gewünscht.

Wir kommen nun zu

1. Aktuelle Debatte

Extremismus keinen Raum geben – Demokratiefeinde entschlossen bekämpfen

Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Für die einbringende Fraktion der CDU ergreift Herr Kollege Bandmann das Wort.

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! „Extremismus keinen Raum geben – Demokratiefeinde entschlossen bekämpfen.“ Der Kampf zwischen Gut und Böse ist so alt, wie diese Erde besteht. Das wird eine Daueraufgabe bleiben. Wir leben in

einer Zeit, die von Hoffnung auf den Straßen und Plätzen geprägt ist auf ein friedliches Weihnachtsfest, auf ein friedliches Miteinander in den Familien. Diese Hoffnung war prägend in den Jahren der Diktaturen: die Hoffnung, dass es immer wieder eine friedliche Welt gibt. Gleichwohl war vielen bewusst, dass man diese friedliche Welt erreichen kann und, wenn sie erreicht ist, auch verteidigen muss.

Wir erleben, wenn wir aufmerksam durch die Städte gehen, wie Demokratiefeinde ihre Symbole hinterlassen, ihre menschenverachtenden Musik-CDs auf den Schulhöfen verbreiten, um die Jugend zu beeinflussen und sie hip zu machen, um den Sport zu unterwandern, um mit Dresscodes und Musik zu versuchen, die Herzen der jungen Generation zu erreichen.

Wir als CDU sagen Ihnen ganz klar: Wir werden keine Ruhe geben, gegen diese Leute vorzugehen.

(Beifall bei der CDU, der FDP und der Staatsregierung)

Wir werden immer wieder offensiv für unsere freiheitlich-demokratische Rechtsordnung eintreten, die wirklich mit viel Schweiß und Blut mancher, die heute nicht mehr unter uns sind, erkämpft wurde. Diese Freiheit lohnt es sich zu verteidigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und vereinzelt bei den GRÜNEN –
Holger Apfel, NPD: Fangen Sie in den eigenen Reihen erst mal an!)

Bei allen Unterschieden, die wir in der politischen Diskussion im Einzelfall haben, eint uns am Ende dieses zentrale Thema. Die Hoffnung auf eine friedliche Weihnacht verbindet die Hoffnung, dass wir gemeinsam gegen die Feinde der Demokratie immer wieder in der gleichen Reihe stehen. Da darf es keinen Unterschied geben.

(Beifall bei der CDU)

Der Extremismus gleich welcher Couleur, aber besonders der Extremismus von rechts gefährdet die Demokratie, und diese Minderheit darf nicht die Chance haben, die Mehrheitsmeinung zu bestimmen.

(Andreas Storr, NPD: Das ist ja auch nicht der Fall!)

Wir werden alles tun, Ihre kriminellen Machenschaften – sei es in kriminellen krummen Geschäften, sei es bei Gewaltkriminalität, sei es bei Straftaten – immer wieder zur Sprache zu bringen.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es gibt eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Jeder Einzelne im Freistaat Sachsen ist aufgerufen und aufgefordert, die Mittel auch zu nutzen, die ihm zur Verfügung stehen, aufmerksam zu sein, sich an die Polizei oder Staatsanwaltschaft zu wenden, die Diskussion zu suchen und sich diesen Leuten entgegenzustellen.

Der Freistaat Sachsen ist seit 1991 mit der Soko „Rex“ gut aufgestellt. Sie, Herr Storr, hatten das Glück, in einer freiheitlichen Welt aufzuwachsen. Sie sind aber offensichtlich mit den Gefahren, die die Diktatur mit sich bringt, nicht hinreichend in Ihrer Jugend konfrontiert worden.

(Andreas Storr, NPD: Wir sind geschichtsbewusst genug!)

Deswegen ist das, was Sie als geschichtsbewusst bezeichnen, aus meiner Sicht Geschichtsverlogenheit bzw. Geschichtsvergessenheit. Wer an den Gräbern von Verdun gestanden hat, wer in Auschwitz gewesen ist und die Öfen gesehen hat, wo eine Geisteshaltung hervorgebracht wurde, die Millionen von Mitbürgern unseres Vaterlandes vernichtet hat und tausend-, millionenfaches Leid über unser deutsches Vaterland gebracht hat, der ist in Verantwortung aufgerufen dafür zu sorgen, dass in Deutschland nie wieder so etwas passiert. Das ist unser gemeinsamer Auftrag.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD, der FDP und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die einbringende Fraktion der CDU sprach Herr Kollege Bandmann. Herr Storr möchte jetzt am Mikrofon 7 eine Kurzintervention vortragen.

Andreas Storr, NPD: Also, Herr Bandmann, was Sie hier abgeliefert haben, ist natürlich ein Schauernmärchen, das leider mit den Realitäten herzlich wenig zu tun hat. Sie vermischen hier Dinge, behaupten Dinge, die Sie gar nicht in irgendeiner Weise belegen. Auch Herr Ulbig hat natürlich den Zug, zu behaupten, Rechtsextremismus sei gleich Kriminalität.

(Zuruf des Abg. Stefan Brangs, SPD)

– Das mag aus Ihrer Sicht so sein. Aber selbst wenn man die Kriminalitätsstatistik heranzieht, muss man feststellen, dass das, was unter rechtsextremer Kriminalität subsumiert wird, oft reine Meinungsdelikte und noch nicht einmal Gewaltdelikte sind. Der Anteil der Gewaltdelikte ist, gemessen an der Gesamtzahl, vergleichsweise gering.

(Zurufe von der SPD und den LINKEN)

Auf eine Sache möchte ich hinweisen: Wenn tatsächlich eine Mehrheit in diesem Plenarsaal behauptet, dass Meinungsbekundungen schon Verbrechen seien, dann sind wir letztlich dort angelangt, wo auch jede Diktatur steht, dass sie nämlich glaubt, ein Meinungsmonopol zu haben, und jeder, der sich diesem Meinungsmonopol verweigert, sei ein Gegner des Systems.

(Anhaltende Unruhe)

Das ist dann Ihre Argumentation.

Man muss vielleicht auch einmal Folgendes sagen: Im Hinblick auf das NPD-Verbotsverfahren finde ich es bemerkenswert, dass man zwar immer behauptet, die NPD sei verfassungsfeindlich und verfassungswidrig, aber das nie verfassungsrechtlich begründet, sondern rein politisch.

Ich behaupte einfach – und über diesen Gedanken sollten Sie vielleicht auch einmal nachdenken, um etwas sensibler zu werden –: Der Begriff der Demokratie ist inzwischen ideologisch aufgeladen worden. Demokratie, meine Damen und Herren, ist zunächst einmal eine Herrschafts-

form, die auch wir Nationaldemokraten bejahen. Deshalb heißen wir auch „Nationaldemokraten“.

(Starker Widerspruch bei der SPD)

Aber Sie haben den Demokratiebegriff wie auch das Grundgesetz –

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit, Herr Storr!

Andreas Storr, NPD: – umgedeutet und zu einem ideologischen Programm erklärt.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit läuft ab!

Andreas Storr, NPD: Das lehnen wir ab!

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gibt es eine Reaktion auf diese Kurzintervention? Bitte, Herr Kollege Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Herr Vertreter der NPD, ich denke, allein Ihr Ton ist schon verräterisch. Die Menschen in diesem Land haben eine Mauer zum Einsturz gebracht, haben mit Kerzen in der Hand und dem Ruf „Keine Gewalt!“ die Freiheit errungen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD – Unruhe)

Der Ruf war „Wir sind das Volk“ und „Wir sind ein Volk“. Das war ein gemeinsamer Gleichklang. Herr Storr, diese Freiheit bedeutete für uns Reisefreiheit, Demokratisierung der Gesellschaft, Pressefreiheit, Medienfreiheit und Vielfalt. Sie vergessen, dass wir heute eine pluralistische, vielfältige Gesellschaft sind. Wir wehren uns aber ganz entschieden, wenn Sie wieder ein diktatorisches System aufbauen wollen.

Ihre Kameradschaften und Ihre Kameraden, wie Sie sie bezeichnen, stellen die Thesen vom „nationalen Sozialismus“ immer wieder in den Vordergrund. Sie gehen immer wieder mit Hass und Hetze durchs Land: Hass auf Ausländer, Hass auf Fremde, Hass auf Leute, die Ihre Position nicht teilen. Wir werden uns Ihnen entgegenstellen.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ich kann Ihnen nur empfehlen: Fahren Sie nach Auschwitz, fahren Sie nach Verdun an die Gräber und lassen Sie sich vor allem von denen erzählen, die noch Erfahrungen aus dieser Zeit haben! Es ist unglaublich, was Sie hier verbreiten.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der SPD und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir fahren in der Rednerreihung fort. Das Wort ergreift für die einbringende Fraktion der FDP Herr Kollege Karabinski.

Benjamin Karabinski, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kampf gegen Extremismus ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Den staatlichen Institu-

tionen kommt dabei eine besondere Aufgabe zu, ganz besonders hier im Freistaat Sachsen. Das haben wir gerade vorgeführt bekommen, meine Damen und Herren. Ganz besonders wir Abgeordneten im Sächsischen Landtag haben im Kampf gegen Extremismus eine besondere Herausforderung zu meistern. Wir bekommen in jeder Plenarsitzung vorgeführt, wie es ist, wenn extremistisches Gedankengut um sich greift. Hier im Sächsischen Landtag sitzt eine Fraktion, die überhaupt kein Hehl daraus macht, dass sie extremistisch ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, die staatlichen Sicherheitsbehörden müssen den Schutz vor extremistischen Bestrebungen gewährleisten. Deshalb reagiert der Freistaat Sachsen aktuell auf die Defizite, die durch die Verbrechen des NSU offensichtlich geworden sind. Die im Jahr 1991 gegründete Soko Rex und die Abteilungen und Dezernate des polizeilichen Staatsschutzes, die Polizeidirektionen und das LKA, die bisher für den Kampf gegen Extremismus und dabei speziell für den Kampf gegen Rechtsextremismus zuständig waren, werden neu strukturiert. Die Staatsregierung behebt mit dem neuen Konzept die offensichtlichen Mängel in der Kommunikation, Koordination und Zusammenarbeit zwischen den zuständigen Aufklärungseinheiten der verschiedenen Bundesländer.

Es wurde und es wird das Operative Abwehrzentrum gegründet. Die Hauptaufgaben dieses Abwehrzentrums sind die Koordination und der Erfahrungsaustausch der Dezernate und Abteilungen sowie die Verdichtung der Informationen. Dabei kommt es zu einem flexiblen Personaleinsatz, um den Extremisten permanent auf den Füßen zu stehen.

Die Soko Rex wird neu strukturiert. Gleichzeitig wird sie dem Operativen Abwehrzentrum unterstellt. Das heißt, die Soko Rex wird zukünftig noch enger mit dem Staatsschutz, der Polizei und dem LKA zusammenarbeiten. Zusätzlich gibt es noch eine Abteilung Zentrale Auswertung, die alle Hinweise bündelt.

Meine Damen und Herren, dieser umfangreiche Maßnahmenkatalog wird die Effizienz der Behörden erhöhen, indem die Strukturen an die Erfordernisse angepasst werden.

Sie sehen, meine Damen und Herren, der Freistaat Sachsen ist aktiv. Er erhöht den Verfolgungsdruck, und er steht den Verfassungsfeinden permanent auf den Füßen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, wir sind wachsam, wir lassen die Extremisten nicht aus den Augen. Seien Sie gewiss, dass der Freistaat Sachsen auf dem rechten Auge nicht blind ist. Mit dem Operativen Abwehrzentrum setzen wir jetzt noch eine Brille auf.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich habe bereits gesagt, dass der Kampf gegen Extremismus eine gesamtgesellschaftli-

che Aufgabe ist. Er ist nicht nur in den staatlichen Organen zu führen, sondern nur mit und in der gesamten Gesellschaft zu leisten. Deswegen ist für uns das Programm „Weltoffenes Sachsen – Für Demokratie und Toleranz“ ein wichtiges Instrument im Kampf gegen Rechtsextremismus und Extremismus jeder Art.

Deswegen haben wir im Doppelhaushalt 2013/2014 dieses Programm mit mehr als 3 Millionen Euro jährlich ausgestattet und dafür gesorgt, dass die Arbeit für Toleranz und Demokratie künftig auf mehr Schultern verteilt wird. Auch Vereine und Initiativen, die sich bislang nicht an Demokratieprojekten beteiligt haben, sollen künftig Kinder und Jugendliche in ihrem Demokratieverständnis stärken.

Für uns gehört aber auch dazu, dass konsequent nur Vereine mit staatlichen Geldern gefördert werden, die fest auf dem Boden der Demokratie verankert und auch bereit sind, sich schriftlich dazu zu bekennen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deswegen ist und bleibt die Demokratieerklärung ein wichtiges Instrument in der Förderpolitik im Programm „Weltoffenes Sachsen“. Denn nur wer sich zu den Grundwerten der freiheitlich-demokratischen Grundordnung bekennt, kann auch Anspruch auf Unterstützung aus staatlichen Mitteln bekommen. Der Freistaat Sachsen kämpft gegen jede Art von Extremismus, und wir werden es nicht zulassen, dass im Kampf gegen Rechtsextremismus Radikalismus anderer Art gefördert wird.

(Beifall bei der FDP sowie der Abg.
Steffen Flath und Volker Bandmann, CDU)

Der Freistaat Sachsen ist weder auf dem rechten noch auf dem linken Auge blind. Kampf gegen Extremismus wird eine Aufgabe sein, die nie erledigt ist. Es wird stets Menschen geben, die unsere freiheitliche Grundordnung ablehnen. Deswegen müssen wir wachsam sein. Wir müssen den Gegnern stets die Stirn bieten. Deswegen wurde der Kampf gegen den organisierten Rechtsextremismus im Rahmen des Operativen Abwehrzentrums neu strukturiert. Wir geben dem Extremismus im Freistaat Sachsen keinen Raum!

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Röbner: Für die einbringende Fraktion der FDP sprach Herr Kollege Karabinski. – In der Rednerreihe, die ich nochmals vortrage, nämlich DIE LINKE, SPD, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht, kommt jetzt für die Fraktion DIE LINKE Herr Kollege Gebhardt zu Wort.

Rico Gebhardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, das Operative Abwehrzentrum Rechtsextremismus, abgekürzt OAZ, ist eine richtig gute Idee. Wahrscheinlich weil tatsächlich Weihnachten vor der Tür steht, wie Herr Bandmann gesagt hat, womit er vielleicht eher den Weihnachtsfrie-

den meint, kann ich dem innenpolitischen Sprecher der CDU-Fraktion hinsichtlich seiner Pressemitteilung nach der Ankündigung des OAZ völlig zustimmen. Ich darf zitieren, was Herr Bandmann dazu gesagt hat: „Die Gründung des Operativen Abwehrzentrums (OAZ) zur Bekämpfung des Rechtsextremismus ist meiner Meinung nach ein effektives Instrument gegen rechte Gewalt. Deshalb begrüße ich die Einrichtung dieser neuen Organisationsstruktur innerhalb der Polizei.“

Herr Bandmann hat recht.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Es fällt mir an dieser Stelle nicht schwer, Folgendes zu sagen: Herr Bandmann, Sie haben recht.

Erstens ist es aber viel zu spät dafür.

(Beifall bei den LINKEN –
Kerstin Köditz, DIE LINKE: So ist es nämlich!)

Zweitens bin ich ein wenig über Folgendes enttäuscht, auch nach dem, was ich von Herrn Karabinski hörte: Wieso haben Sie wieder diesen sinnlosen Titel gewählt? Sie müssen nicht auf ewig lange Zeiten dem Extremismusphantom von Jesse und Backes hinterherrennen.

(Beifall bei den LINKEN)

Wir haben in diesem Land kein Extremismusproblem. Sie beide haben es gerade deutlich ausgesprochen: Wir haben ein Problem mit Nazis.

(Zurufe der Abg. Peter Wilhelm Patt, CDU,
und Andreas Storr, NPD)

Von mir aus können Sie es auch abgemildert wie folgt sagen: mit den extremen Rechten. Sie beide haben es zum Ausdruck gebracht. Vielleicht bringen Sie es auch einfach einmal in dem Titel zum Ausdruck. Sie vermitteln den Menschen immer wieder das Gefühl, dass Sie beides miteinander vermischen wollen. Es ist Unsinn. Herr Bandmann, Sie haben es deutlich gesagt: Es ist ein operatives Abwehrzentrum gegen den Rechtsextremismus. Gerade in Anbetracht dessen, dass die Blutspur des Todes auch von Sachsen ausgegangen ist, die die NSU-Leute hinterlassen haben, die Rassisten gewesen sind und fremdenfeindliche Typen waren, muss man es tatsächlich beim Namen nennen. Schreiben Sie es doch einfach auf, wenn Sie es hier schon sagen!

(Beifall bei den LINKEN)

Weil Sie es nicht erwähnt haben, möchte ich es zumindest tun. Ich halte Ihre Personalentscheidung, den Polizeipräsidenten Merbitz zum Leiter dieses operativen Lagezentrums zu machen, für eine richtig gute Entscheidung.

(Andreas Storr, NPD: Er ist ein ehemaliger
SED-Genosse! Das kann ich mir gut vorstellen!)

Ich habe natürlich an dieser Stelle wieder Bauchschmerzen. Das wird Sie nicht überraschen. Ich habe Schwierigkeiten damit, an eine Bilokalität – ein Mensch ist an zwei Stellen gleichzeitig – zu glauben: einerseits in Dresden

das operative Lagezentrum und in Leipzig eine der schwierigsten Polizeidirektionen zu leiten. Der Horst von der CDU hat eine der höchsten Kriminalitätsraten sowie eine hohe Nichtaufklärungsrate hinterlassen, die nun Herr Merbitz klären soll. Er steht natürlich vor der Schwierigkeit, zwei Polizeidirektionen zusammenzulegen: Leipzig und Westsachsen. Dazu haben Sie ihm jetzt noch die Aufgabe übertragen, das operative Lage- oder Abwehrzentrum zu leiten.

Es stellen sich für mich folgende Fragen: Wieso konnte er das nicht als Landespolizeipräsident machen? Wieso musste er als Landespolizeipräsident degradiert werden, um diese Aufgabe zu übernehmen, wenn es doch anscheinend Ihr bester Mann zur Bekämpfung von Rechtsextremismus und rechter Gewalt ist?

Ich glaube, dass Sie begonnen haben, den richtigen Weg zu beschreiten. Das möchte ich ausdrücklich hervorheben. Ich glaube, dass Sie die Gefahr erkannt haben. Sie müssen aber tatsächlich – dabei helfen wir Ihnen gern – auch die richtigen Formulierungen dafür finden.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und
des Abg. Martin Dulig, SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Der Abg. Gebhardt sprach für die Fraktion DIE LINKE. Für die SPD spricht nun der Abg. Homann.

Henning Homann, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Demokratiefeinde entschlossen bekämpfen – das ist vielleicht der Satz, hinter dem wir uns alle versammeln können. Es ist richtig, dass wir über dieses Thema im Sächsischen Landtag immer wieder sprechen.

Gerade die Verbrechen des NSU zeigen uns, dass wir in der Politik und in der Gesellschaft Probleme angehen müssen, um uns nachhaltig mit Menschenfeindlichkeit, rechtsextremistischen Einstellungen und Strukturen zu beschäftigen. Die Staatsregierung hat mit dem Operativen Abwehrzentrum (OAZ) eine erste Konsequenz vorge stellt.

Ich möchte an dieser Stelle sagen, dass die Grundidee eine richtige ist: Strukturen zu bündeln und Kompetenzen zusammenzufassen ist eine durchaus sinnvolle Geschichte. Jetzt müssen Sie uns nur das dazugehörige Konzept liefern. Das sind Sie uns bis heute schuldig geblieben. Sie haben am 28. November eine Pressefassung zum OAZ vorgelegt. Ein Konzept aber sind Sie diesem Hause bis heute schuldig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt
bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten machen uns an dieser Stelle zu Recht Sorgen, weil Sie in Ihrer Kurzfassung und Ihrem Pressekonzept Folgendes schreiben: Es sollen 124 Beamtinnen und Beamte eingesetzt werden. Wir fragen uns Folgendes: Woher wollen Sie

diese eigentlich nehmen? Sie wollen im Zeitraum zwischen den Jahren 2010 und 2026 2 600 Stellen abbauen und auf einmal 124 Stellen für das OAZ aus dem Hut zaubern. Das ist eine Frage, die Sie uns erst einmal beantworten müssen.

(Beifall der Abg. Martin Dulig, SPD,
und Eva Jähnigen, GRÜNE)

So richtig es ist, Kompetenzen zu bündeln und Strukturen zu straffen, so wenig macht es Sinn zu glauben, dass man damit einen Rückzug aus der Fläche kompensieren kann. Sie möchten mit der Polizeireform 2020 31 von 72 Polizeireviere schließen. Für uns ergibt sich an dieser Stelle kein Bild, wie ein OAZ diesen Rückzug auffangen soll. Das ist schlichtweg unmöglich. Wir brauchen die Polizistinnen und Polizisten vor Ort, wie zum Beispiel in Flöha, Burgstädt und Limbach-Oberfrohna, die tagtäglich und vor Ort den Neonazis die Stirn bieten.

(Beifall bei der SPD und den LINKEN
und vereinzelt bei den GRÜNEN)

Ich habe dieses Jahr in einer Kleinen Anfrage den Krankenstand in den sächsischen Behörden abgefragt. Ich war erschüttert darüber, dass der Krankenstand vor allem unter den Polizistinnen und Polizisten in Sachsen anhaltend hoch und in der Tendenz steigend ist. Im Jahr 2011 waren in der PD Westsachsen ein Krankenstand von 9,81 % und in der PD Chemnitz von fast 9 % zu vermelden. Jeder, der sich ein bisschen mit Personalmanagement beschäftigt hat, weiß, dass ein solcher Krankenstand ein Zeichen für schlechtes Personalmanagement ist. Das liegt daran, dass Sie die Beamtinnen und Beamten überfordern und ihnen nicht die entsprechenden Voraussetzungen schaffen, um ihre Arbeit auch im Sinne der Bürgerinnen und Bürger zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Hierbei sind Sie als Dienstherr durchaus in der Pflicht. Es reicht nicht aus, hier Aktuelle Debatten zu führen, Herr Bandmann. Man muss etwas liefern.

Mit großer Sorge sehen wir die Umschichtung im „Welt-offenen Sachsen“. Hierzu muss man Folgendes sagen: Diese Umschichtung ist eine Maßnahme ohne Verstand und Plan. Sie wurde zum Beispiel im Landespräventionsrat, dem von Ihnen angekündigten zentralen Gremium, um die Strategie gegen rechts voranzutreiben, nicht ein einziges Mal besprochen.

Mich würde es zudem nicht überraschen, wenn die Wahrheit so aussähe, dass der Innenminister von den Plänen Ihrer Koalitionsfraktion gar nichts gewusst hätte. Meine Sympathien gehören in diesem Sinne eher Ihnen, Herr Innenminister.

Der Landesjugendhilfeausschuss hat nichts gewusst. Das zeigt ebenso, dass Sie an dieser Stelle ohne Plan vorgehen. Die durchaus sinnvolle Erhöhung des „Weltoffenen Sachsens“ auf über 3 Millionen Euro wird im Bereich der Initiativen konterkariert dadurch, dass Sie eine sogenannte Reservierung für die Jugendarbeit in Verbänden vor-

nehmen. Diese ist durchaus richtig. Wir unterstützen das. Das Problem ist jedoch, dass das Geld, das Sie dafür reservieren, für andere nicht zur Verfügung steht. Sie begründen dies damit, dass es sich um Projekte und Initiativen am linken Rand handeln würde. De facto steht durch Ihre Reservierung weniger Geld für folgende Projekte zur Verfügung: das Anne-Frank-Zentrum, den Ausländerrat Dresden, die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, das Kulturbüro oder das Ost-West-Forum in Gödelitz.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Homann, die Redezeit geht zu Ende.

Henning Homann, SPD: An dieser Stelle zeigt sich ganz deutlich, dass Ihr Engagement noch deutlich ausbaufähig ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Homann für die SPD-Fraktion. Frau Jähnigen spricht nun für die Fraktion GRÜNE.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ein Jahr nach Bekanntwerden der Taten des NSU sind diese in Sachsen noch nicht im Ansatz aufgeklärt.

(Beifall bei der NPD)

Das Versagen der sächsischen Sicherheitsbehörden ist auch noch nicht aufgeklärt.

Ich glaube, es ist zu früh zu behaupten, dass wir mit der Soko Rex gut aufgestellt waren und wären. Konsequenzen sind mangels Aufklärung noch nicht gezogen worden. Hinzu kommt, dass wir seit dem Bericht über die Vorfälle von Hoyerswerda wissen, dass Menschen in Sachsen, die sich gewaltfrei gegen Nazis engagieren, nicht genügend geschützt werden und ihren Heimatort verlassen müssen.

Ich will hier ganz klar sagen: Wenn so etwas zugelassen wird, haben die Neonazis in ihrem Kampf um national befreite Zonen einen Schritt gewonnen. Das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei den GRÜNEN,
den LINKEN und der SPD)

Wir können auch nicht akzeptieren, dass der Innenminister und die Spitzen der Polizei versuchen, diesen Vorfall zu beschönigen. Was hilft ein operatives Abwehrzentrum, wenn es der Polizei vor Ort in einer solchen Situation offenbar an Kapazität fehlt?

Aber nun haben Sie in dieser Situation wieder allen Extremisten den Kampf angesagt, wohl gemerkt allen Extremisten gleichermaßen; denn die Pressedarstellung des angeblichen Konzeptes für das operative Abwehrzentrum enthält auch die Bekämpfung der sogenannten PMK, der politisch motivierten Kriminalität, also auch die Bekämpfung des vermeintlichen Linksextremismus.

(Andreas Storr, NPD: Gibt es auch einen vermeintlichen Rechtsextremismus?)

Spätestens seit dem Februar 2011 wissen wir, dass unter Linksextremismus auch Demonstranten erfasst werden, die sich friedlich gegen Neonazis wehren wollen.

(Jürgen Gansel, NPD:
Und Steinewerfer in Connewitz!)

Herr Innenminister Ulbig, Ihnen persönlich nehme ich den Kampf gegen den Rechtsextremismus ab. Das Problem ist, dass Sie in einer Partei beheimatet sind, die die sächsischen Probleme immer noch kleinreden will. Früher hieß es: Sachsen ist immun gegen den Rechtsextremismus. Diese Haltung hat uns zur Hochburg des Rechtsextremismus gemacht. Heute heißt es: Wir müssen alle Extremisten bekämpfen. Nein, das Kleinreden der Probleme hilft im Kampf gegen die Neonazis nicht. Die Realität ist doch, dass Sachsen ein Neonaziproblem hat.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn Kollege Schreiber in seinem Briefkasten Kacke findet, ist das eine Sauerei und nicht zu entschuldigend. Linksextremismus ist es nicht.

(Christian Piwarz, CDU: Das ist ziemlich
fies. Sie sollten mal in der Situation sein,
Kollegin Jähnigen! – Zurufe von der NPD)

Es geht hier um die Opfer der NSU und ihre Angehörigen aus Deutschland. Es geht um Leute in Gemeinden und Städten, die wegen ihrer Einstellung, ihres Aussehens und ihrer sexuellen Identität Angst haben und die diese Städte verlassen und in die Großstädte ziehen. Es geht darum, dass es in Sachsen immer noch latente chauvinistische und ausländerfeindliche Einstellungen gibt und dass diese nicht geringer werden, wie die aktuelle Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung gezeigt hat.

Der Ministerpräsident hat nach den Vorfällen von Hoyerswerda gesagt: Wir dürfen nicht wegschauen. Aber warum werden dann die Leute, die sich gegen Nazis friedlich engagieren, mit fragwürdigen Klauseln auf Bekenntnisse zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung verpflichtet, als ob wir einen Grund hätten, ihnen zu misstrauen?

Warum wird die Förderung des „Weltoffenen Sachsen“ im neuen Haushalt de facto eingeschränkt? Was tut diese Regierung eigentlich dafür, dass die sächsische Verwaltung und die Sicherheitsbehörden Vorbild für weltoffenes Handeln, für Bürgernähe werden? Was tut die sächsische Regierung gegen Diskriminierung von Menschen, die anders aussehen, eine andere Identität haben? Wann fördern Sie Antidiskriminierungsberatung? Wann legen Sie ein Aktionsprogramm gegen Homophobie auf?

Was tun Sie dafür, dass in den Schulen mehr über Demokratie gelernt wird und dass sich die Jugendeinrichtungen damit befassen? – und ich meine nicht eine Sonderförderung im „Weltoffenen Sachsen“. Ich meine den alltäglichen Unterricht; denn das, was dort bisher läuft, reicht offenbar nicht.

(Beifall bei den GRÜNEN –
Uta Windisch, CDU: Woher wissen Sie denn das?)

Wann beginnen Sie, Demokratie durch mehr Transparenz staatlichen Handelns zu fördern, durch echte Bürgerbeteiligung, durch eine Senkung der Quoren für direkte Bürgerbeteiligung? – Da ist bei dieser Regierung Schweigen im Walde.

Ich kann Ihnen nur noch einmal sagen: Die Gleichsetzung von vermeintlichem Linksextremismus mit unserem tatsächlichen Rechtsextremismusproblem in Sachsen ist ein Irrweg, und er hilft der Bekämpfung des Rechtsextremismus nicht. Das ist unser Problem, und da müssen wir handeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Frau Jähnigen für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Jetzt spricht Herr Gansel von der Fraktion der NPD.

Jürgen Gansel, NPD: Meine Damen und Herren! Werter Herr Präsident! Für Sachsens Verfassungsschutzpräsidenten Meyer-Plath dürfte es eine Art Realitätsschock gewesen sein, als sein jüngster Rednerauftritt in Leipzig im Gebrüll von linken Störern unterging und die Veranstaltung bereits nach 20 Minuten abgebrochen werden musste. Dabei gab es schon im Vorfeld der Veranstaltung zum Thema „Geheimdienst und Bildungsarbeit – geht das?“ eine klare Kampfansage des linken Vereins Engagierte Wissenschaft e. V., für den eine Vertreterin forsch erklärte: „Es gibt nichts zu diskutieren.“ Dieser Verein wird übrigens für seine Anti-rechts-Hetze im Internet aus Steuermitteln des Bundes unterstützt.

Nun konnte also auch Meyer-Plath, gewissermaßen der Schöngeist unter den VS-Präsidenten, einmal hautnah erleben, wohin der steuerfinanzierte Kampf gegen rechts führt und welche linksradikalen Kräfte damit gehegt und gepflegt werden.

(Beifall bei der NPD)

Dass solche linken Störaktionen aber beileibe kein Einzelfall sind, sah man nur eine Woche später beim Vortrag von Verteidigungsminister de Maizière an der Uni Leipzig. Dieses Mal dauerte es nur zehn Minuten, bis der Vortrag des CDU-Politikers in linken Zwischenrufen und antideutschen Sprechchören unterging.

In Leipzig-Connewitz kam es Anfang dieser Woche zu schweren Ausschreitungen von 400 Linksradikalen im Rahmen einer sogenannten Schneeballschlacht. Als die Polizei anrückte, wurden die Beamten vom linken Pöbel mit Pflastersteinen beworfen und teilweise schwer verletzt. Das Antifa-Zentrum „Conne Island“, von dem regelmäßig derartige Krawalle ausgehen, war übrigens im Jahr 2008 allen Ernstes für den Sächsischen Demokratiepreis von Ministerpräsident Tillich nominiert und wird seit dem Jahr 2003 von der CDU-geführten Staatsregierung im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres unterstützt.

Ganz offenkundig hegt und pflegt die Staatsregierung das Antifa-Zentrum „Conne Island“. Insofern trägt auch die CDU eine indirekte Mitschuld an den Pflastersteinen, die noch Anfang dieser Woche auf sächsische Beamte niedergingen.

Diese Beispiele allein aus den letzten 14 Tagen zeigen für die NPD überdeutlich, wie sehr linke Kräfte den politischen Diskurs in sächsischen Großstädten mitbestimmen. Davon unberührt, verrennt sich die Staatsregierung aber in ihrem fanatischen Kampf gegen die NPD und subventioniert seit Jahren linke Sozialbiotope mit nicht unerheblichem Gewaltpotenzial.

Ich frage mich, was eigentlich noch passieren muss, bis die sächsische CDU merkt, was für eine antidemokratische Linke sie an ihrer eigenen Brust nährt. Wann versteht die CDU, dass der Kampf gegen rechts mit millionenschweren Förderprogrammen vor allem linke Kräfte fördert, die auch für die CDU nur blanke Verachtung übrig haben? Wann kapiert die Union, dass sie es der vereinten Linken auch in diesem Haus niemals recht machen kann, wie vorgestern die Angriffe von André Hahn auf den Innenminister zeigten?

Der Kampf gegen die NPD und alle national gesinnten und heimattreuen Bürger hat längst die Hirne vieler Christdemokraten vernebelt und zu schweren politischen Wahrnehmungsstörungen geführt. Anstatt linke Netzwerke in Parteien, soziokulturellen Zentren, Antifa-Vereinen und Hochschulstrukturen zurückzudrängen, greift die Sächsische Staatsregierung unter der früheren Blockflöte Tillich im Kampf gegen die nationale Opposition sogar noch auf Truppenteile aus SED-Zeiten zurück.

So schafft sie ein juristisch fragwürdiges operatives Abwehrzentrum gegen rechts unter Führung des früheren Vopo-Majors Bernd Merbitz und setzt den ehemaligen SED-Genossen Jürgen Scheer als Koordinator der Anti-rechts-Aktivitäten der Staatsschutzdezernate der Staatsanwaltschaften ein.

Seit dem Landtagseinzug der sächsischen NPD lässt sich die CDU von der vereinten Linken am Nasenring durch die politische Arena ziehen und schreckte in ihrer Ausgrenzungspolitik gegenüber der NPD nicht einmal davor zurück, die SED-Erben als demokratischen Bündnispartner zu adeln. Seit 2004 hat die CDU dafür gesorgt, dass allein durch das Programm „Weltoffenes Sachsen“ fast 12 Millionen Euro Steuergeld auch an solche Vereine geflossen sind, die heute selbst die sogenannte Demokratieerklärung, also ein Formelbekenntnis zum Grundgesetz, ablehnen.

Immerhin hat man im Zuge der Haushaltsberatung die Mittel im Kampf gegen rechts nun etwas umgeschichtet. Künftig sollen mehr Gelder an Organisationen fließen, von denen CDU und FDP glauben, dass man sie besser kontrollieren kann als das linke Netzwerk, das auch Sachsen durchzieht wie Schimmel das alte Brot.

Einen besonderen Schwerpunkt will man auf die Förderung der sogenannten Demokratiearbeit bei den Jugend-

feuerwehren legen. Warten wir einmal ab, meine Damen und Herren, wann das erste Haus in Sachsen abbrennt, weil die Kameraden gerade zu einer Anti-rechts-Schulung abkommandiert wurden und sich deshalb nicht um die wirklichen Brandherde in diesem Land kümmern konnten.

Danke.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Der Abg. Gansel sprach für die NPD-Fraktion. Wir können in die zweite Rednerrunde eintreten. Das Wort ergreift erneut für die einbringende Fraktion der CDU Kollege Bandmann.

Volker Bandmann, CDU: Herr Präsident! – Die geistigen Brandherde, die Sie legen, haben das Haus Europa in der Vergangenheit in helle Flammen versetzt.

(Zurufe der Abg. Jürgen Gansel
und Andreas Storr, NPD)

Und Sie als stolze nationale Sozialisten lassen nichts aus, um dieses Thema immer wieder zu befeuern.

(Jürgen Gansel, NPD: Ihre Europapolitik
legt die Lunte an das Haus Europa!)

Ich sage dies heute hier nicht zum ersten Mal. Victor Klemperers „Lingua Tertii Imperii“, die Sprache des Dritten Reiches, hat es deutlich gemacht. Diese Sprache einer neonazistischen Diktatur ist an Ihrer Sprache ganz deutlich abzulesen.

(Jürgen Gansel, NPD: Sie sprechen die
Sprache des Volksverrats und der Dummheit!)

Wir werden alles tun, dass wir auch die Freiwillige Feuerwehr dafür ausrüsten, dass dieser politische Brandherd sofort gelöscht wird

(Lachen des Abg. Andreas Storr, NPD)

und diese Flammennester ausgetreten werden.

(Andreas Storr, NPD: Sie reden der
Ideologisierung das Wort, Herr Bandmann!)

Wir werden aber auch eines nicht zulassen – und auch das sage ich nicht zum ersten Mal –: dass Rechtsextremismus mit Linksextremismus bekämpft wird. Wenn die Vertreterin der GRÜNEN hier der Meinung ist, einen Keil zwischen die CDU-Fraktion, die CDU als Partei, und den Innenminister Markus Ulbig zu treiben, um vielleicht davon abzulenken, dass ein Geschäftsführer der GRÜNEN in Brandenburg mit dem Prostitutionsmilieu – wenn man der Berichterstattung glauben kann – in Verbindung gebracht wird –

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Das war der Schatzmeister!)

– oder es war der Schatzmeister, das macht die Sache nicht besser, wie auch immer –, dann zeigt das ja, dass offensichtlich eigene Probleme auch da sind. Ich sage noch einmal deutlich: In der Tat – ich kann dem Vertreter

der SPD ja nur zustimmen – müssen wir als Parlament, als gewählte Interessenvertreter der Menschen im Freistaat Sachsen, liefern. Wenn Sie mich persönlich angesprochen haben, dann sage ich, dass ich an verschiedenen Stellen schon geliefert habe. Sehen Sie sich die Altstadtbrücke in Görlitz an. Die ist gebaut worden.

(Andreas Storr, NPD: Genau! –
Holger Apfel, NPD: Durch Herrn Bandmann!)

Als es damals um den Bau ging, fehlte allerdings die ausreichende Unterstützung der SPD im Görlitzer Stadtrat.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Das darf man ja auch einmal erwähnen. Von daher ist es auch wichtig daran zu erinnern, dass der Wiederaufbau der Görlitzer Synagoge von diesem sächsischen Parlament auf Antrag der CDU-Fraktion Anfang der Neunzigerjahre einstimmig beschlossen worden ist.

Das alles sind Dinge, die wir frühzeitig auf den Weg gebracht haben, weil wir deutlich machen wollten: Es ist notwendig, ein Signal an unsere jüdischen Mitbürger zu senden. Es ist erfreulich, dass heute wieder Juden aus aller Welt nach Sachsen ziehen, dass sie wieder Vertrauen in dieses Land gewonnen haben.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

Als Demokraten dürfen wir uns von diesen Ganoven nicht spalten lassen. Ich sage: Jede rechtsradikale Gewalt ist ein Verbrechen. Wer diese Verbrechen begeht, den darf man auch Verbrecher nennen.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN,
der SPD, der FDP und der Staatsregierung)

Ich fordere die unabhängige Justiz im Lande nachhaltig auf, entschlossen diesen Kampf zu führen, die Urteile zeitnah zu fällen,

(Andreas Storr, NPD: Das gilt doch
für alle Gewalt, Herr Bandmann! Warum
reden Sie nicht über alle Gewalttaten?)

um deutlich zu machen, dass diese Leute hinter Schloss und Riegel gehören.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Wir haben seit 1991, Herr Kollege, die Soko Rex, wir haben die mobilen Einsatz- und Fahndungsgruppen, wir haben den Landespräventionsrat und wir haben das „Weltoffene Sachsen“. Es muss uns doch allen gemeinsam möglich sein, diesen Geist, diese Brandnester zurückzudrängen und diese Leute aus den Parlamenten zu verbannen.

Ich mache noch einmal eines deutlich: Wir haben demnächst Europawahlen. Auf der europäischen Ebene ist das Quorum, um in das Parlament einzuziehen, gefallen. Das heißt, wir haben hier eine besondere Herausforderung, den europäischen Geist zu verteidigen.

Ich will noch einmal auf Symbole zu sprechen kommen. Viele Christen im Lande fahren mit einem Aufkleber durchs Land mit ihrem Zeichen, dem Fisch. Was zeichnet Rechtsextremisten aus? Als die NPD in den Landtag einzog, war an einem Auto ein Aufkleber, der einen Fisch zeigte, der von zwei Adlern angegriffen wurde. Plötzlich war das Auto zum Glück aus dieser Garage verschwunden. Aber es fahren immer noch Autos mit diesem Symbol herum, ein oder zwei Adler, die einen Fisch angreifen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit geht zu Ende, Herr Kollege.

Volker Bandmann, CDU: Das heißt, es ist ein aktives Symbol, das Christen angreifen soll.

(Jürgen Gansel, NPD: Suchen Sie sich mal einen anderen Nervenarzt!)

Wir müssen dafür sorgen, dass diese Symbole verschwinden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Herr Gansel, ich muss Sie verwarnen.

(Jürgen Gansel, NPD: Noch ein Ordnungsruf?)

– Sie bekommen noch einen Ordnungsruf.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD – Holger Apfel, NPD: Für was denn überhaupt?)

Wenn Sie sich jetzt nicht mäßigen, werde ich Ihnen bei der nächsten Attacke auf einen Redner, der hier vorn steht, oder bei anderer Gelegenheit einen Ordnungsruf erteilen.

Bitte, Herr Schimmer.

Arne Schimmer, NPD: Besten Dank, Herr Präsident. Ich möchte gern vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen, und zwar möchte ich gern Victor Klemperer gegen den Missbrauch durch Volker Bandmann verteidigen.

(Beifall bei der NPD)

Der Einzige, der hier die „Lingua Tertii Imperii“ spricht, das sind Sie. Sie bezeichnen Meinungsgegner offen als Ganoven. Sie sprechen hier von einem Kampf Gut gegen Böse. Das heißt, Sie führen die fatale deutsche Tradition fort, den politischen Kampf als Weltanschauungskrieg misszuverstehen

(Andreas Storr, NPD: Genau!)

und Ihre politischen Gegner als Unmenschen und Satane in Menschengestalt zu charakterisieren. Schämen Sie sich, Sie sind der größte Hetzer hier im ganzen Raum, Herr Bandmann, und sprechen die schlimmste Sprache überhaupt!

(Beifall bei der NPD –
Proteste bei der CDU und der SPD)

Wer gerade Europa in Flammen setzt, das ist die völlig verantwortungslose Euro-Rettungspolitik der schwarz-gelben Regierung, die dafür sorgt, dass Griechenland mit einer völlig überbewerteten Währung leben muss, wie das auch in Italien und Frankreich der Fall ist, und damit nicht mehr auf die Beine kommt. Sie sorgen doch mit Ihrer verantwortungslosen Euro-Rettungspolitik dafür, dass Griechenland mittlerweile mit dem Polizeiknüppel regiert werden muss. Das wurde Ihnen von allen Eurokritikern vorhergesagt, von Hankel, von Henkel, von Schacht-schneider.

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Hätten Sie nur damals darauf gehört, dass am Ende des Europrozesses die Diktatur gerade in den südeuropäischen Staaten steht, die eben nicht die gleiche wirtschaftliche Leistungskraft wie die nordeuropäischen Staaten haben. Sie führen Europa mit Ihrer verantwortungslosen Euro-Rettungspolitik in neue Kriege. Konkret wurde das gestern wieder an einer Meldung der „Leipziger Volkszeitung“ deutlich, in der es hieß, dass zwei neue Tiger-Kampfhubschrauber nach Afghanistan verlegt wurden, zwei Militärgeräte, die für den Kampf geeignet sind. Hier werden Menschen, Zivilisten, ermordet, und zwar auf Geheiß der CDU und der FDP, die unsere Soldaten grundgesetzwidrig in Kriege außerhalb Deutschlands führen.

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

Wir sind doch diejenigen, die auf dem Boden des Grundgesetzes stehen, dagegen aufstehen und unsere Soldaten nach Deutschland zurückholen wollen.

(Proteste bei der CDU, den LINKEN und der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist abgelaufen, Herr Schimmer.

Arne Schimmer, NPD: Wir sind gegen diesen völkerrechtswidrigen Krieg in Afghanistan.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war eine Kurzintervention. Kollege Bandmann, wollen Sie reagieren? – Keine Reaktion.

(Jürgen Gansel, NPD: Da ist er argumentlos!)

Wir gehen jetzt weiter in der Rednerreihe. Die einbringende Fraktion der FDP ergreift das Wort. Das Wort erteile ich jetzt Herrn Kollegen Karabinski.

Benjamin Karabinski, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Gebhardt, Herr Homann, liebe Frau Jähnigen, eines hatten Sie in Ihrer Rede gemeinsam: Sie haben alle drei den Fraktionen von CDU und FDP vorgeworfen, wir würden leugnen, dass es ein Naziproblem in Sachsen gibt. Das leugnen wir

nicht. Das Naziproblem sitzt hier. In jeder Plenarsitzung müssen wir diesen Schwachsinn ertragen.

(Arne Schimmer, NPD:
Was für einen Schwachsinn?)

Gerade in der Kurzintervention haben wir es wieder gehört. Das, was Sie betreiben, ist Fremdenhass, Rassenhass, das ist Nationalsozialismus pur. Das ist unerträglich.

(Holger Apfel, NPD: Hören
Sie doch einfach mal zu!)

Das müssen wir nicht leugnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren! Keiner von uns bestreitet, dass es ein Naziproblem gibt. Keiner von uns bestreitet, dass es in Sachsen rechte Schlägertrupps gibt. Keiner von uns bestreitet, dass es im Rahmen dieser NSU-Mordserie Pannen gab. Keiner bestreitet das. Wir haben daraus gelernt. Wir nehmen es zur Kenntnis.

Aus diesem Grund wurde das Operative Abwehrzentrum gegründet, um genau diese Probleme, die wir in Sachsen haben, aktiv anzugehen und zu bekämpfen. Wir bekämpfen die Feinde der Demokratie. Wir sind gewillt, dem Extremismus in Sachsen keinen Raum zu geben. Deswegen hat der Innenminister Markus Ulbig dieses Abwehrzentrum gegründet. Deswegen hat er Bernd Merbitz zum Leiter dieses Abwehrzentrums gemacht. Wir stehen voll dahinter, wir finden das richtig und gut. Wir sind überzeugt, dass die beiden auch die richtigen Leute für dieses Abwehrzentrum finden werden. Wenn 124 Mitarbeiter dort nicht ausreichen, dann werden mehr eingesetzt.

Wir sind entschlossen, den Extremismus zu bekämpfen, und Sie geben uns Tag für Tag Motivation dafür. Dafür sind wir Ihnen dankbar, und wir werden alles dafür tun, dass im nächsten Landtag eine Fraktion der NPD nicht mehr vertreten ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und
des Staatsministers Markus Ulbig)

Präsident Dr. Matthias Röbler: Das war der Abg. Karabinski für die einbringende Fraktion der FDP. Als Nächster ergreift für die Fraktion DIE LINKE Herr Dr. Bartl das Wort. – Oh, Entschuldigung, nur Herr Bartl.

(Andreas Storr, NPD: Dr. h. c.!)

Klaus Bartl, DIE LINKE: Herr Präsident, vielen Dank. – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist selbstverständlich, dass wir begrüßen, dass die Staatsregierung die strukturellen und personellen Konsequenzen aus den bereits jetzt feststehenden Tatsachen zieht. Ich denke, wir sind bei der Aufdeckung der NSU-Unterstützernetzwerke und dergleichen noch am Anfang, auch im Untersuchungsausschuss. Aber dass hier der verfassungsschutzmäßige Auftrag durch die zuständigen Behörden im Freistaat Sachsen – es geht nicht nur um Polizei und Staatsschutz und Verfassungsschutz, sondern damit meine ich zum Beispiel auch

die Staatsanwaltschaft – nicht erfüllt worden ist, ist unstrittig.

Dass die Staatsregierung nun reagiert und es zum Beispiel mit dem OAZ tut, ist in jeder Hinsicht zu begrüßen. Wir machen uns nur die Forderung des Kollegen Homann zu eigen: Bei der Ausgestaltung des OAZ muss der Landtag mitgenommen werden. Bei der Ausgestaltung der funktionalen, organisatorischen und logistischen Strukturen wollen wir als Landtag gern beteiligt sein.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Ich habe keinen Grund zu irgendwelchem prinzipielltem Misstrauen, dass jemand in der Staatsregierung verfassungswidrig handeln wolle. Aber die Formulierung in der Presseerklärung vom 29.11.2012 –: "Das Operative Abwehrzentrum ist das Herzstück. Wir schaffen mit dieser flexiblen Organisationsstruktur ein schlagkräftiges Netzwerk in der Polizei. Außerdem wird es eine enge Verzahnung zu anderen Behörden, insbesondere der Staatsanwaltschaft und dem Landesamt für Verfassungsschutz, geben. Unser Ziel ist ein ganzheitlicher Ansatz." – ist zum einen sicherlich von der Botschaft her, die damit verkündet werden soll, nachvollziehbar. Aber wir haben zum anderen den Artikel 83 Abs. 3 in der Verfassung, und diesen sollten wir hochhalten. Er besagt: Das Land unterhält keinen Geheimdienst mit polizeilichen Befugnissen, und dazu hat – von dieser Seite brauche ich dazu definitiv keine Botschaft –

(Beifall bei den LINKEN –
Arne Schimmer, NPD: Das ist
trotzdem richtig, Herr Bartl! –
Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

das Verfassungsgericht in mehreren Entscheidungen Hinweise gegeben. Ich darf mich dabei auf die 1996er-Entscheidung zum Polizeigesetz berufen sowie auf die Entscheidung von 2005 zur Problematik „Organisierte Kriminalität als Struktureinheit im Landesamt für Verfassungsschutz“ verweisen. Dort sind uns vom Verfassungsgericht entsprechende Hinweise gegeben worden.

Uns geht es darum, dass wir gemeinsam – alle Demokraten in diesem Hause – darauf achten, dass wir in guter Absicht mit allen denkbaren polizeilichen, rechtlichen und justiziellen Mitteln auf diese ungeheure Dimension von Verbrechen reagieren, die der NSU begangen hat, die er über Jahrzehnte begehen konnte, ohne aufgedeckt zu werden, und auf diese kriminelle Energie, die in dieser Struktur liegt und teilweise von einer Fraktion in diesem Hause politisch mitverantwortet wird.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Dass wir hier mit verfassungskonformen Mitteln reagieren, ist unsere Bitte und unser Anliegen. Deshalb sollte sich auch das Parlament – das wird sicherlich in der Konsequenz aus der heutigen Debatte zu überlegen sein – auf der Grundlage entsprechender sachgerechter Anträge in den Fachausschüssen bzw. hier im Plenum weiter mit

der Entwicklung des OAZ befassen – ganz transparent und nachvollziehbar für die Öffentlichkeit im Freistaat Sachsen.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Fraktion DIE LINKE war das der Abg. Bartl. – Gibt es jetzt bei der SPD noch Redebedarf? – Das kann ich nicht erkennen. GRÜNE? – Das kann ich ebenfalls nicht erkennen. Die NPD in dieser Runde? – Nein. Somit können wir in eine dritte Runde eintreten. Ich sehe, Herr Kollege Bandmann will erneut das Wort für die einbringende Fraktion der CDU ergreifen.

(Andreas Storr, NPD: Jetzt vielleicht noch ein paar Bibelzitate!)

Volker Bandmann, CDU: Es ist in der Tat so: „Wer Freiheit verteidigt, braucht sich nicht zu wundern, wenn an der nächsten Ecke der Teufel der Unfreiheit den Schwanz herausstreckt.“

(Heiterkeit bei der CDU und den LINKEN)

Deshalb kann ich nur jeden ermutigen: Haben Sie keine Angst! Lassen Sie den rechten Schlägern keine Chance!

(Demonstrativer Beifall des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Lassen Sie den rechten Hetzern keine Chance und stellen Sie sich in der Diskussion in den Schulen und in Ihrer Freizeit diesen Leuten entgegen!

(Andreas Storr, NPD: Das machen Sie doch zum Beispiel nie!)

Dulden Sie nicht, dass andere geschmäht werden, wie wir es gerade erlebt haben. Es war eben ein Paradebeispiel, wie das läuft. Haben Sie keine Angst vor diesen Leuten! Ich möchte ausdrücklich auch das Innenministerium ermutigen: Wir haben in Sachsen einen Truck gegen Kriminalität; ein Präventionsmobil fährt durch den Freistaat. Ich bitte den Staatsminister des Innern, darüber nachzudenken, ob wir nicht ein Präventionsmobil gegen Rechtsextremismus durchs Land fahren lassen, um deutlich zu machen, dass wir hier die Aspekte beraten, die auch der Ministerpräsident mit seinen Konferenzen in der Stadt beraten hat, in der die sogenannte Deutsche Stimme ihre Heimat hat,

(Andreas Storr, NPD: Genau, tagtäglich muss das Präventionsmobil unterwegs sein!)

in Riesa, wo wir mit Lehrern und Schülern immer wieder gemeinsam beraten haben: Was können wir noch besser machen?

Ich bin mir völlig darüber im Klaren: Wir haben noch nicht das Ergebnis, das wir uns wünschen; aber wir sollten heute eines mitnehmen: Wir werden nicht nachlassen, dieses Thema als Daueraufgabe hier in Sachsen zu bearbeiten. Dazu rufe ich Sie alle auf.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD, der FDP und des Staatsministers Markus Ulbig)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Herr Kollege Bandmann für die einbringende Fraktion der CDU. – Gibt es nun weiteren Redebedarf aus den Fraktionen? – Diesen sehe ich nicht. Damit ergreift für die Staatsregierung Herr Staatsminister Ulbig das Wort.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Diese Diskussion in der Aktuellen Stunde hat gerade wieder deutlich gezeigt: Menschenfeindlichkeit darf bei uns keinen Platz haben, und ich bin froh, dass das eine klare und sehr breite Basis hat sowie eine sehr wichtige Botschaft der demokratischen Fraktionen dieses Landtages war.

Insbesondere die Rechtsextremisten versuchen, den Staat mit teilweise gewaltsamen Mitteln zu bekämpfen, und es ist auch deutlich geworden: Die geistigen Brandstifter auf der einen und die rechten Schläger auf der anderen Seite – das ist eine hoch gefährliche Mischung, und wir dürfen uns nicht bieten lassen, in unserer Heimat ein Klima von Angst zu erzeugen. Das darf nicht passieren. Dem müssen wir klar und entschlossen entgegenreten.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Deshalb gibt es nicht nur den Begriff der wehrhaften Demokratie, sondern wir müssen diese an den unterschiedlichen Stellen auch gemeinsam ausleben. Es ist völlig richtig: Natürlich sind noch nicht alle Aspekte des Nationalsozialistischen Untergrundes aufgeklärt, aber ich kann sagen: Wir sind dabei, die Konsequenzen daraus zu ziehen; und die wichtigste Lehre ist natürlich: So etwas darf sich nicht wiederholen! Deshalb setzen wir von staatlicher Seite ganz klar auf die drei Säulen: Polizei, Verfassungsschutz und bürgerschaftliches Engagement.

Im polizeilichen Bereich bedeutet dies eine klare Neuausrichtung des polizeilichen Staatsschutzes. Zu diesem Zweck habe ich der Öffentlichkeit am 30.11.2012 das OAZ vorgestellt. Es wird seine Arbeit zum 1. Januar 2013 aufnehmen und die bisherige Arbeit der Soko Rex aufwerten. Ich behaupte schon, es war ein Markenzeichen des Freistaates Sachsen im Kampf gegen den Rechtsextremismus in der vergangenen Zeit. Das allgemeine, grundlegende Ziel ist klar: den Verfolgungsdruck auf die rechte Szene deutlich zu erhöhen – konsequent und mit allen uns zur Verfügung stehenden rechtsstaatlichen Mitteln.

(Arne Schimmer, NPD: Kaputt machen!)

Frau Jähnigen, das Thema Hoyerswerda haben wir noch einmal separat auf der Tagesordnung. Deswegen würde ich jetzt nicht darauf eingehen.

Meine Damen und Herren! Das OAZ spiegelt den Anspruch, konsequent und mit allen rechtsstaatlichen Mitteln vorzugehen, in seinem Aufbau wider: eine flexible und schlagkräftige Organisation, neue Einsatzkräfte und eine

enge Verzahnung mit den anderen Behörden. Die Leitung wird von Bernd Merbitz übernommen.

(Zuruf des Abg. Rico Gebhardt, DIE LINKE)

– Herr Gebhardt, es ist eine bewusste Entscheidung von mir gewesen.

(Andreas Storr, NPD: Einem bewährten SED-Genossen! –

Holger Apfel, NPD: Die wollten ihn loswerden!)

Ich kenne Herrn Merbitz als engagierten Kämpfer gegen Rechtsextremismus,

(Andreas Storr, NPD: Kämpferisch aggressiv!)

und ich traue ihm ausdrücklich zu, diese Aufgabe kombiniert mit der Leitung der Polizeidirektion zu bewältigen. Ihm unterstehen dann insgesamt 124 Beamte und drei Beschäftigte der Polizei. Das Besondere ist, dass es fünf regionale Ermittlungsabschnitte geben wird: Dresden, Leipzig, Chemnitz, Bautzen und Zwickau. Die Soko Rex ist sozusagen integriert, aber jetzt – das ist das Wichtige – in der Fläche überall vertreten und sie geht nicht erst dann an Punkte, wenn es schon zu spät ist.

Außerdem gehören mobile Einsatz- und Fahndungsgruppen mit den entsprechenden szenekundigen Beamten dazu. Angestrebt ist der tägliche Austausch mit den örtlichen Polizeidirektionen und dem Landesamt für Verfassungsschutz.

Auch das Thema Internetrecherche wird in diesem OAZ eine wichtige Rolle spielen, denn das Internet ist nicht nur für uns ein wichtiges Medium geworden, sondern auch für die Extremisten. Ich kann Ihnen sagen: Mit dem Verfolgungsdruck sind die Kommunikationswege nicht mehr in den öffentlichen Foren, sondern in den nicht öffentlichen.

Aber – das gehört zur Wahrheit dazu –, es gibt Berührungspunkte zu anderen Formen des Extremismus, vor allem bei Gewalt gegen den jeweiligen politischen Gegner. Deshalb ist es durchaus sinnvoll, den Informationsaustausch zu Extremismus allgemein im OAZ zu bündeln. Als Innenminister bleibt es mir nicht erspart zu erwähnen, selbst wenn Sie es nicht hören wollen: Wir dürfen nicht vergessen, dass auch von linker Seite Gewalt ausgeübt wird.

(Jürgen Gansel, NPD: Die gibt es doch gar nicht!)

Das Wochenende in Connewitz hat wieder deutlich gemacht,

(Jürgen Gansel, NPD: Das sind doch nur Kollateralschäden!)

dass Personen der linken Szene einen Beamten verletzt, Mülltonnen in Brand gesetzt und eine Überwachungskamera beschädigt haben.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Meine Damen und Herren! Das kann auch nicht akzeptiert werden.

(Beifall bei der CDU –

Andreas Storr, NPD: Das ist Gewalt für eine gute Sache! – Zurufe des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

Ich bin absolut zuversichtlich, dass wir mit der Gründung des OAZ einen wichtigen Schritt zur erfolgreichen Bekämpfung des Rechtsextremismus gemacht haben. Aber, wie ich eingangs sagte, bei der polizeilichen Arbeit allein darf es nicht bleiben.

Auch im Bereich des Verfassungsschutzes haben wir in Sachsen viel gemacht. Wir haben auf der Innenministerkonferenz klare, kraftvolle Beschlüsse erwirkt: einheitliche und verbindliche Qualitätsstandards beim Führen von V-Leuten, verbesserte Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und eine Stärkung der Zentralstellenfunktion.

Wir haben vor einem halben Jahr in Sachsen den Philosophiewechsel im Bereich des Verfassungsschutzes eingeleitet. Wir werden diesen weiterführen. Im Januar erwarte ich die Vorschläge der Kommission. Mit der Gemeinsamen Informations- und Analysestelle haben wir im Freistaat Sachsen auch ein Instrument dafür gefunden,

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

dass ein regelmäßiger verpflichtender Informationsaustausch stattfindet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am Ende möchte ich kurz noch auf die dritte Säule zu sprechen kommen. Neben Polizei- und Verfassungsschutz ist das Thema bürgerschaftliches Engagement für mich etwas Wichtiges und Unverzichtbares. Es sind nicht nur die Parteien, sondern es sind alle Menschen im Land angesprochen.

Natürlich gehört dazu, dass Förderprogramme ins Leben gerufen werden. Dabei kann man darüber diskutieren, ob die Ausrichtung von Förderprogrammen im jeweiligen Punkt so oder so oder gegebenenfalls anders ausgestaltet werden sollte.

Das Projekt „Weltoffenes Sachsen“ ist schon mehrfach im Mittelpunkt der Diskussion gewesen.

Ich möchte doch noch einmal aufgrund meiner ganz persönlichen Erfahrung deutlich machen, dass die Menschen vor Ort – vom Bürgermeister angefangen über die Stadt- und Gemeinderäte, bis hin zu den Kirchen, den Sportvereinen, den Feuerwehren – gefordert sind hinzusehen, nicht wegzusehen und ein Klima von Angst in ihrer Stadt, in ihrer Gemeinde nicht zu dulden und zu akzeptieren.

Denn wer sieht so etwas zuerst? Derjenige muss aus meiner Überzeugung klar und deutlich sagen: Mit solchen Typen wollen wir in unserer Stadt, in unserer Gemeinde nichts zu tun haben! Das muss aus meiner Sicht klar artikuliert werden. Dabei muss jede Stadt, jede Gemeinde und jede Region individuell auf die vorhandenen Gegebenheiten reagieren. Wir vonseiten des Staates können und werden solche Aktivitäten unterstützen.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Aber ich habe immer klar gesagt: Das von Dresden, vom Staatsministerium des Innern – vielleicht von hier aus dem Plenarsaal – allein in den Griff bekommen zu wollen ist völlig unmöglich. Wer das glaubt, dem muss ich sagen, dass das zum Scheitern verurteilt ist.

Deswegen, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich sagen: Die Gesellschaft ist hierbei als Ganzes gefordert. Ich hoffe sehr, dass alle Engagierten im Kampf gegen Rechtsextremismus unser Angebot der Mitarbeit annehmen. Ich jedenfalls werde weiterhin dafür stehen und hoffe, dass wir damit gemeinsam einen klaren Beitrag

dazu leisten, dass solche Extremisten aus unseren Städten und Gemeinden verschwinden.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die Staatsregierung sprach Herr Innenminister Ulbig. Wir sind – da ich jetzt keinen weiteren Redebedarf sehe – am Ende der 1. Aktuellen Debatte angekommen

Wir treten nun ein in die

2. Aktuelle Debatte

Sächsischer Klimaschutz – Rückwärts immer, vorwärts nimmer?

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Das Wort ergreift für die einbringende Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Abg. Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass der Titel unserer kleinen Aktuellen Debatte schon auf so eine freudige Vorerwartung trifft.

(Zuruf des Abg. Christian Piwarz, CDU)

Sie haben natürlich erkannt, auf wen die Anspielung zutrifft. Ich denke, es ist zwar launig, aber es ist leider die zutreffende Beschreibung des Standes der Klimapolitik in Sachsen. Sie betreiben keine Klimapolitik, die wirklich diesen Namen verdient.

Aber zuerst einen Blick nach Doha, auf die dortige Weltklimakonferenz, die – das muss man sagen – sehr enttäuschende Ergebnisse hatte. Zwar ist beschlossen worden, dass das Kyoto-Protokoll bis zum Jahr 2020 verlängert wird, aber damit ist nur erreicht worden, dass überhaupt weiterhin ein international verbindliches Abkommen besteht. Es ist im Kern eigentlich leer von den Verpflichtungen.

Es ist verabredet worden, dass ab dem Jahr 2015 ein Vertrag zwischen allen Ländern der Erde verhandelt werden soll. Das ist natürlich schön und wichtig, aber zu wirklich wirksamen verbindlichen Minderungszielen war die Weltgemeinschaft bisher leider nicht in der Lage. Es ist sehr traurig und sehr bedauerlich.

Aus unserer Sicht verpflichtet das Deutschland und auch Sachsen zu vermehrten Anstrengungen. Wir in Deutschland – das wissen wir mittlerweile alle – haben gesagt, und zwar überparteilich: Wir wollen die Energiewende haben, und wir wollen dort gemeinsam an einem Strick ziehen.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Es ist natürlich so, dass die ganze Welt schaut, ob das die Deutschen hinbekommen. Ich bin davon überzeugt, wir können es hinbekommen, wenn wir es tatsächlich wollen.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Aber was beobachten wir? Die Bundesregierung hat nach meiner Beobachtung dieses Ziel schon längst aufgegeben. Dies haben die Debattenbeiträge im Zuge der EEG-Umlage gezeigt. Sachsen hat die Energiewende der Bundesregierung von Kanzlerin Merkel zu keinem Zeitpunkt unterstützt. Es war gerade die Sächsische Staatsregierung, die an der Atomenergie festhalten wollte. Es ist Ministerpräsident Tillich, der noch am 14. November 2012 von der Bundesregierung gefordert hat, die angebliche Grundlastenergie Braunkohle weiter zu fördern, übrigens am gleichen Tag, an dem Umweltminister Kupfer – ich denke, zu Recht – darauf hingewiesen hat, dass sich die sächsischen Städte und Gemeinden dringend an den nicht mehr abwendbaren Klimawandel anzupassen haben.

(Andreas Storr, NPD: Wenn er nicht mehr
abwendbar ist, brauchen wir auch keine Politik!)

Aber, was müssen wir in Sachsen beobachten? In Sachsen ist eine kleine Sekte von Klimaleugnern auf dem Vormarsch. Sie haben sich mittlerweile politisch organisiert in einer kleinen Partei, die noch zwei Jahre dem Landtag angehören wird – leider.

(Vereinzelte Beifall bei den
GRÜNEN und den LINKEN)

Diese kleine Partei führt sogenannte Fortschrittskonferenzen durch. Auf solchen Fortschrittskonferenzen können solche Experten wie beispielsweise ein promovierter Archäologe, der zum Thema Olympia promoviert hat, sprechen, aber natürlich nicht zu klassischen Fragen der Archäologie, sondern zu Fragen des Klimawandels und dessen Verursachung.

(Andreas Storr, NPD: Nach Ihrer Logik dürften Sie aber hier im Landtag auch nicht sprechen, Herr Lichdi!)

Das ist einfach bezeichnend. Es ist aber nicht nur diese kleine politische Sekte, die diesem Landtag noch angehört. Es ist auch die Staatskanzlei, die – ich glaube – im November dem bekanntesten Klimaleugner, Herrn Vahrenhold – früherer RWE-Manager; da weiß man, woher es kommt –, im Frauenkirchenforum ein Forum bietet. Ich denke, das ist einfach ein neuer Schritt im Versagen der Sächsischen Staatsregierung, die bisher keine entschlossene Klimaschutzpolitik betrieben, aber nicht bestritten hat, dass es eigentlich notwendig wäre.

Jetzt wird der nächste Schritt gegangen. Es wird so getan, als ob der Klimawandel tatsächlich nicht von Menschen gemacht sei, als ob er nicht durch die Verbrennung von Braunkohle, Erdgas und Öl zustande kommen würde. Das ist die Begleitmusik dafür, dass jetzt die Ausbauziele für die erneuerbaren Energien, die der Ministerpräsident hier an dieser Stelle im Mai 2011 verkündet hat, offiziell zurückgenommen werden – allerdings still und heimlich. Es wird in der Änderung des Landesentwicklungsplans nicht offiziell ausgewiesen, aber trotzdem fahren die Energiepolitiker der Koalition durchs Land und versprechen den Initiativen gegen Windkraft, dass die Ausbauziele zurückgenommen werden.

Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, reiben sich die Hände, wenn die sächsische Fotovoltaikindustrie vor die Hunde geht, wenn Sie damit circa 6 000 Arbeitsplätze gefährden. Sie reden die ganze Zeit von den Arbeitsplätzen in der Braunkohle und sind damit aus meiner Sicht mehr als unglaublich.

(Marko Schiemann, CDU:
Das sind alles Unterstellungen!)

– Ja, Herr Schiemann, dann treten Sie doch vor und sagen Sie, was Sie tun, um tatsächlich die erneuerbaren Energien in Sachsen voranzubringen!

(Marko Schiemann, CDU: Alles Unterstellungen!)

Ich kann nur schäbige Häme erkennen,

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

dass die Arbeitsplätze in Dresden bei Solarwatt oder in Freiberg gefährdet sind.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Redezeit ist zu Ende, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN –
Zurufe von der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war der Abg. Lichdi für die einbringende Fraktion GRÜNE. Jetzt ergreift für die CDU-Fraktion Herr Abg. Meyer das Wort. Dann folgen wie immer DIE LINKE, SPD, FDP, NPD

und die Staatsregierung, wenn gewünscht. – Bitte, Herr Kollege Meyer.

Dr. Stephan Meyer, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war jetzt wieder viel heiße Luft, die Herr Lichdi hier vorn am Rednerpult abgelassen hat.

Ich denke, dass wir als Sächsischer Landtag durchaus etwas gegen den Klimawandel tun können, beispielsweise, indem wir auf so unsinnige Plenardebatten verzichten würden. Mir fällt aber auch ein, dass wir so manche Lichdi-Untersuchungsausschusssitzungen vermeiden könnten, für die Experten bundesweit durch die Gegend fliegen und CO₂ emittiert wird, weil Herr Lichdi sie vorlädt. Beispielsweise sind im Müll-Untersuchungsausschuss noch keine Erkenntnisse zutage getreten.

(Beifall bei der CDU und der NPD)

Es würde mir persönlich – und das geht sicher vielen so – viel Energie sparen, wenn Herr Lichdi ein anderes Betätigungsfeld hätte.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU und der FDP)

Was mich aber schon sehr irritiert, ist der Titel der Debatte, der an ein Zitat von Erich Honecker erinnert. Dass das auch die Bürgerbewegten bei den Bündnisgrünen, die ich sehr schätze, mit unterschrieben haben, lässt schon sehr weit blicken. Es wundert mich tatsächlich, dass gerade von den GRÜNEN solch ein rückwärtsgewandtes Zitat herbeigezogen wird.

Zum Thema. Herr Lichdi hat es angesprochen: Vergangenes Wochenende ist die Weltklimakonferenz in Doha zu Ende gegangen. Ich denke, das ist ein Ergebnis, das so nicht erwartet wurde. Es ist zumindest vereinbart worden, dass wir bis 2015 ein Folgeabkommen für das Kyoto-Protokoll brauchen. Es ist auch vereinbart worden, dass die Staaten, die bisher nicht beigetreten sind – und das ist leider der größte Teil –, zumindest über ihre Fortschritte berichten müssen. Das ist schon ein Erfolg, den Doha gebracht hat.

Wir als sächsische Koalition unterstützen grundsätzlich die Verhandlungsergebnisse und Zielstellungen. Ich möchte jedoch immer wieder betonen: Es geht darum, dass wir ein weltweites Abkommen brauchen, dem die Mehrheit der Staaten beitrifft, und dass nicht einzelne Staaten Vorreiter sind und im Zweifelsfall sich selbst Wettbewerbsnachteile auferlegen.

Wir haben Handlungsbedarf; das ist unstrittig. Der Klimawandel ist natürlich ganz eng mit der Energiewende und dem Energiebedarf verbunden. Es ist auch ein Thema, das eine langfristige Betrachtung braucht, aber keinen kurzfristigen Aktionismus benötigt oder das Auseinanderdriften verschiedener Energieträger. Wir brauchen hierbei Augenmaß. Dafür sind wir als sächsische Union immer wieder eingetreten, und wir wissen uns dabei mit unserem Koalitionspartner, der FDP, auf einer Linie.

Bereits im Jahr 2005 gab es eine Klimastudie „Klimawandel in Sachsen – Sachstand und Ausblick“. Dort ist ganz explizit auf die Auswirkungen des Klimawandels auf Sachsen eingegangen worden, insbesondere auf die Vegetationsentwicklung, den Acker- und Pflanzenbau, die Forstwirtschaft, die Bewirtschaftung von Talsperren, den Wasserhaushalt und generell auf Ökosysteme im Allgemeinen.

Dass seitdem nichts passiert sei, ist einfach unzutreffend, Herr Lichdi. – Herrn Lichdi interessiert das wahrscheinlich gar nicht, denn er geht gerade hinaus. – Wir haben insbesondere im Bereich der Forstwirtschaft mit unserem Staatsbetrieb Sachsenforst viel erreicht. Ich denke nur daran, dass wir allein in diesem Jahr 50 Hektar Wald umgebaut haben, der sich jetzt mit standortgerechten Bäumen an die Veränderungen des Klimas anpasst. Allein seit 1996 haben wir circa 900 Hektar neue Waldfläche in Sachsen geschaffen. Das zeigt, dass wir nicht untätig sind und dass Sachsen auch in diesem Bereich etwas tut.

Ich möchte aber auch immer dafür werben, dass Klimawandel ein sehr natürliches Phänomen ist und dass der anthropogene Einfluss zwar vorhanden ist, aber zum natürlichen Klimawandel in einem viel geringeren Verhältnis zutage tritt. Das hält uns nicht davon ab, etwas zu tun. Im Gegenteil: Gerade sächsische Unternehmen haben auf dem Weltmarkt durchaus Chancen, mit ihren Umwelttechnologien Fuß zu fassen und letztlich dazu beizutragen, dass dieses globale Problem angegangen wird. Wir werden das in Sachsen nicht allein lösen, aber die sächsischen Unternehmen sind auf jeden Fall in vielen Bereichen Vorreiter.

In der zweiten Runde werde ich auf einige weitere Aspekte, einige Chancen eingehen. Ich möchte noch einmal deutlich sagen, dass Herr Lichdi hier ein Thema auf den Plan gerufen hat, das von Sachsen allein nicht gelöst werden kann. Wir tun unseren Teil. Insbesondere das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft, zuständig für den ländlichen Raum, mit Staatsminister Kupfer an der Spitze ist dabei sehr aktiv. Ich möchte mich bei denen bedanken, die in diesem Feld bislang schon immer aktiv gewesen sind: SAENA, das LfULG, das Ministerium und vor allem viele ehrenamtlich Engagierte.

Danke.

(Beifall bei der CDU und des
Abg. Mike Hauschild, FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war Kollege Meyer für die CDU-Fraktion. Jetzt möchte Herr Lichdi am Mikrofon 2 eine Kurzintervention vortragen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob Sie es bemerkt haben. Das war gerade der Redebeitrag des umweltpolitischen Sprechers der CDU-Fraktion.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Ich denke, allein dieser Umstand, den ich Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen wollte, rechtfertigt die Titelauswahl, die wir durchaus etwas provokant für diese Aktuelle Debatte gewählt haben.

Herr Meyer, Sie haben offenbar von Doha nur mitbekommen – wahrscheinlich durch Lesen von Überschriften –, dass dort tatsächlich auch das Stichwort „heiße Luft“ öfter gefallen ist.

(Christian Piwarz, CDU: Da bist du ja Experte!)

Dann haben Sie versucht, daraus einen Angriff auf mich zu schmieden. Herr Meyer, wissen Sie, das ist es, was wir seit Jahren kritisieren: dass Sie sagen, wir machen eine Klimaschutzpolitik, und tatsächlich versuchen Sie, sich mit Klimaanpassung zu beschäftigen. Das ist ein kategorialer Unterschied. Sie haben es aufgegeben. Sie hatten es tatsächlich nie im Sinn, die CO₂-Emission Sachsens zurückzuführen, sondern Sie versuchen nur die Auswirkungen, die diese schädliche Politik hat, möglichst erträglich zu machen.

Wenn ich mir dann Ihre Beispiele ansehe, zum Beispiel Wald. Sie verweisen darauf, dass wir 900 Hektar neue Waldfläche haben. Schön, da freue ich mich darauf. Wir wissen doch alle, dass die Waldmehrziele des Freistaates Sachsen seit über 20 Jahren eben nicht erreicht werden. Schon 1992 wurde festgelegt, dass wir 30 % wollen, wir sind aber immer noch bei 28 %.

Und wenn wir gerade über Klimaanpassung reden, dann ist dort der entscheidende Punkt der Walddumbau, der zum Glück in Sachsen durchaus einige Erfolge vorzuweisen hat, der aber zu langsam geht. Wenn Sie sich schon allein nur auf die Klimaanpassung statt auf den Klimaschutz beziehen, dann seien Sie doch bitte als umweltpolitischer Sprecher in der Lage, dort wenigstens die relevanten Punkte hervorzuheben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Auf die Kurzintervention von Herrn Lichdi reagiert jetzt Herr Meyer.

Dr. Stephan Meyer, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! Herr Lichdi, mir liegt es fern, etwas gegen Sie zu schmieden, denn das würde auch wieder sinnlos Energie verschwenden.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich unterscheiden sich Klimaschutz und Klimaanpassung. Ich persönlich sehe eine CO₂-ärmere Energieart, die wir jetzt in Deutschland leider erst einmal aufgeben, die Kernenergie, gegen die Sie schon seit Jahren immer vorging, die aber durchaus eine Option war. Es ist jetzt so, aber wir werden das im Bereich der erneuerbaren Ausbauziele realistisch festlegen. Doch eine Energieart, die dazu beigetragen hätte, auch Klima zu schützen, haben wir jetzt aufgegeben.

Ich habe vorhin schon gesagt, dass ich mich in der zweiten Runde noch einmal zu Wort melden werde, um noch weitere relevante Punkte anzusprechen, die Sie vielleicht gerade vermisst haben.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir fahren jetzt fort in unserer Rednerreihe. Das Wort ergreift nun Frau Dr. Pinka.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Lichdi! Tatsächlich wandelt die FDP gerade auf Pfaden zwischen alternativen Klimakonferenzen mit sogenannten Hobbyklimawissenschaftlern und den Themen „Sind wir noch zu retten?“ oder „Klimakatastrophe und Öko-Hysterie“. Allerdings erkenne ich an, dass die CDU nicht den Klimawandel leugnet, denn unter Leitung des Umweltministers gibt es da schon Bewegungen. Er hat vor einem Jahr ein sogenanntes regionales Informationssystem „REKIS“ aufgebaut, auch wenn dem noch die Daten fehlen.

Es gibt aber tatsächlich auch Schriftenreihen beim Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie zum Thema Klimaanpassung, Auswirkungen auf die Landwirtschaft, auf die Biodiversität in Sachsen, und es gibt tatsächlich unter seiner Leitung Veranstaltungsreihen zum Thema „Sachsen im Klimawandel“, und es gibt auch die jährlichen „Annaberger Klimatage“, natürlich alle unter dem Motto „Klimaanpassung“. Da gebe ich Ihnen recht. Zumindest leugnen aber Herr Staatsminister Kupfer und sein Ministerium den Klimawandel in Sachsen nicht, wie dies die FDP tut.

Doch nun zurück in die Zukunft. Wir haben ja gerade die Haushaltsdebatte abgeschlossen und dabei leider auch mithilfe der CDU eine der wichtigsten CO₂-einsparenden Energieformen zusätzlich belastet, nämlich die Wasserkraftanlagen. Das tut mir einfach nur leid, denn sie tragen mit etwa 500 000 Tonnen pro Jahr zu einer Verminderung des Kohlendioxid-Ausstoßes in Sachsen bei.

(Beifall bei den LINKEN)

Das haben Sie ohne Not und unter falschen Voraussetzungen aufs Spiel gesetzt.

Zeitgleich, also im Oktober, haben Sie das Kraftwerk Boxberg erweitert. Dadurch haben wir jetzt leider mehr CO₂-Beiträge zu verzeichnen: etwa 5 Millionen Tonnen mehr pro Jahr. Damit avanciert dieses Kraftwerk zum viertgrößten CO₂-Emittenten in Sachsen. Das ist ein toller Tausch! Doch wer den Anteil des CO₂-Ausstoßes für den Klimaschutz ignoriert, der geht getrost seinen Weg, und das auf Teufel komm raus.

Vattenfall feiert sich übrigens mit diesen Klimagasemissionen und sagt auf der Barbara-Feier am 4. Dezember 2012, dass so viel Braunkohle in der Lausitz abgebaut und verstromt worden ist wie seit 1993 nicht mehr. Es sollen wohl bis Ende des Jahres 62 Millionen Tonnen sein. Hier

erinnere ich nur einmal daran, dass eine Megawattstunde Braunkohle ungefähr eine Tonne CO₂ produziert. Zeitgleich sagt der Mutterkonzern in Schweden – das war für mich die schlimmste Botschaft im letzten Quartal –, dass Vattenfall eine neue Investitionsstrategie für Schweden verabschiedet hat, nämlich eine Investitionsstrategie, nur noch in erneuerbare Energien in seinem Land zu investieren,

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Hört, hört!)

und das mit Einnahmen aus der klimaschädlichen Stromproduktion auch aus der sächsischen Braunkohle. Wie schön und wie verlogen!

Sie machen das alles auch noch mit und feiern sich dafür, und der Vorstandschef von Vattenfall darf sagen: „Wir bekennen uns nach wie vor zum deutschen Markt und zur Braunkohle. Mit den Erträgen aus der Braunkohle wollen wir unseren Ausbau der erneuerbaren Energie vorantreiben.“

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Bitte.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Frau Kollegin Pinka. – Wie würden Sie diese Konzernstrategie von Vattenfall beurteilen, sich einerseits in Schweden als moderner Konzern für die erneuerbaren Energien zu präsentieren, aber hier in Ostdeutschland die klimaschädlichste Stromerzeugung weiter betreiben zu wollen?

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Zunächst sage ich einmal: In Sachsen pfui und in Schweden hui. Diese Botschaft ist übergekommen. Eigentlich ist das Greenwashing in Schweden auf Kosten von Brandenburg und Sachsen. Ich halte das für vermessend. Allerdings muss ich hier zur Ehrenrettung von Vattenfall sagen: Wenn man sich die Politik in Sachsen anschaut und Vattenfall keinen Weg aufzeigt, wie man vielleicht Zug um Zug aus der Braunkohleverstromung aussteigen kann und als Beitrag in die erneuerbaren Energien ihnen ein wichtiger Stromversorger bleiben könnte, dann ist das eine logische Schlussfolgerung, die Vattenfall gezogen hat: Ihr wollt ja Braunkohleverstromung, könnte Vattenfall sagen, und dann machen wir eben unsere Philosophie hier in Schweden, und mit eurer Unterstützung machen wir unsere Philosophie in Sachsen. – So ist es halt.

Ich fahre fort. Ich halte es für vermessend, was Vattenfall hier tut. Sie wissen, dass ich eigentlich ein Bergbaufreund bin, aber jetzt muss ich sagen, es ist langsam Schluss. Deshalb hoffe ich, dass der Erörterungstermin zur Erweiterung des Tagebaus Nochten erfolgreich ist, und ich hoffe auch, dass die Erweiterung des Tagebaus Welzow nicht mehr kommt.

Der Eingriff in unsere Landschaft muss von uns ausgeglichen werden, ebenso der Eingriff in die Energiewende,

und im Klimawandel müssen wir für den Klimaschutz hier in Sachsen etwas entgegensetzen. Das „Weiter so!“ wie bisher in der Braunkohleverstromung geht eben einfach nicht mehr, sodass ich sehr skeptisch darüber bin, was Vattenfall hier tun wird.

Übrigens, Herr Prof. Schmalfuß – ich sehe ihn gar nicht –, ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Weihnachtskarte mit den Pinguinen aus Chemnitz. Das war eine schöne Botschaft, wie Sachsen mit der Antarktis verbunden ist und dass Klimaanpassung und Klimawandel hier gestemmt werden müssen. Ich gebe die Grüße gerne zurück.

(Beifall bei den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Frau Dr. Pinka sprach für die Fraktion DIE LINKE. Frau Dr. Deicke spricht jetzt für die Fraktion der SPD.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Man hat tatsächlich momentan etwas den Eindruck, dass beim Klimaschutz in Sachsen ein Stillstand eingetreten ist.

(Andreas Storr, NPD: Das Klima ändert sich doch, da kann es doch keinen Stillstand geben!)

Stillstand ist Rückschritt, so sagt Rudolf von Bennigsen-Foerder, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der VEBA AG. Dazu, um auf die Situation in Sachsen zurückzukommen, passt das Motto der Alternativen Klimakonferenz der FDP, das „Zurück in die Steinzeit!“ hieß. Dazu passt auch, dass die kommunalen Baumschutzsatzungen auf Betreiben der FDP abgeschafft wurden. Das war auch nicht gerade eine Sternstunde für den Klimaschutz. Im Volksmund sagt man dazu: „Baum-ab!“-Gesetz.

Wenn ich einen Blick in den Flyer werfe, den die FDP anlässlich dieser Alternativen Klimakonferenz herausgegeben hat, dann rühmt sie sich dort, dass die schwarzgelbe Regierung der Energiewende nicht zugestimmt hat.

Jetzt noch einmal einige Fakten zur Situation in Sachsen. 2001 hat die Staatsregierung ein Klimaschutzprogramm beschlossen. Das ist erst einmal gut. Gleichzeitig hat sie dem SMUL den Auftrag gegeben, einmal pro Legislaturperiode über den Umsetzungsstand zu berichten. Das ist erstmalig im Jahr 2005 passiert, und da konnten auch positive Ergebnisse vermeldet werden. Wenn man nun von 2005 einmal weiterrechnet – wir haben jetzt 2012; es ist jedenfalls schon sieben Jahre her –, sollte man denken, dass nun eigentlich wieder einmal ein Klimaschutzbericht dran ist. Ich weiß nicht, ob ich es übersehen habe. Die Legislaturperiode läuft noch, also besteht die Chance, in dieser Legislaturperiode diesen Bericht vorzulegen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Klima- und Energiepolitik haben selbstverständlich einen engen Zusammenhang. Das Energiekonzept des Staatsministers Morlok liegt seit Oktober 2011 im Entwurfsstadium vor und ist darin steckengeblieben. Hier passiert überhaupt nichts, und ich behaupte einmal: Das ist kein Wunder, denn die FDP negiert den Klimawandel, und erst

recht den Klimawandel, der von Menschen gemacht ist, und das macht sie sehr deutlich auf ihrer Alternativen Klimakonferenz.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Liane Deicke, SPD: Ja, bitte.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Frau Dr. Pinka.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Dr. Deicke, ist Ihnen bewusst, dass der Wirtschaftsminister gerade mit Abwesenheit glänzt und offensichtlich der Umweltminister in diese Debatte eingreifen wird und dass zumindest der Umweltminister seinen Teil der Klima- und Energiestrategie offensichtlich geleistet hat und sich das Papier dort wundliegt?

Dr. Liane Deicke, SPD: Natürlich ist mir das bewusst, und ich werde Herrn Kupfer auch noch einmal positiv erwähnen; denn Herr Kupfer hat eine positive Rolle gespielt in letzter Zeit, als wir in der 4. Legislaturperiode zusammengearbeitet und zum Beispiel den Aktionsplan Klima und Energie auf den Weg gebracht haben.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN –
Beifall des Abg. Christian Piwarz, CDU,
und der Staatsministerin Christine Clauß)

Die Alternative Klimakonferenz hat auch sehr deutlich gemacht, dass die FDP die erneuerbaren Energien scheut wie der Teufel das Weihwasser. Sie spricht immer von „sogenannten erneuerbaren Energien“. Herr Kramer behauptet sogar, dass es einen Trend hin zu den fossilen Brennstoffen gibt.

Meine Damen und Herren! Wir können den Klimawandel nicht rückgängig machen; wir können nur dafür sorgen, dass die Folgen eingedämmt werden. Vom Aktionsplan Klima und Energie sprach ich gerade – den haben im Jahr 2008 Staatsminister Kupfer und Staatsminister Jurk gemeinsam auf den Weg gebracht und darin Maßnahmen in einzelnen Handlungsfeldern festgelegt und weitere Impulse gegeben, dass die Treibhausgasemissionen verringert werden.

Leider haben nicht alle Maßnahmen die 4. Legislaturperiode überdauert. Ich nenne Ihnen einmal zwei Beispiele. Das erste Beispiel ist das CO₂-Kompensationsprogramm, das wir im Haushalt abgebildet haben und das mit der neuen Koalition wieder eingestampft worden ist. Es ging in diesem Programm darum, dass die durch Dienstflüge erzeugten CO₂-Emissionen ausgeglichen werden und die SAENA die Regie dafür hatte, entsprechende Maßnahmen durchzuführen.

Stichwort SAENA – das ist der zweite Punkt. Wir sind als SPD diejenigen gewesen, die die SAENA maßgeblich auf den Weg gebracht haben, und zwar mit einer entsprechenden finanziellen Ausstattung von 2 Millionen Euro. Die 4. Legislaturperiode war zu Ende und wir hatten neue Haushalte. Wir haben registrieren müssen, dass die

finanziellen Mittel für die SAENA gesunken sind, und das bei entsprechenden höheren Herausforderungen, die wir im Rahmen der Energiewende zu leisten haben.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ihre Redezeit ist jetzt leider zu Ende, Frau Kollegin.

Dr. Liane Deicke, SPD: Ich habe ja in der zweiten Runde noch Gelegenheit, einiges dazu auszuführen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das ist richtig, Sie haben noch 1:37 Minuten, da kann man noch viel unterbringen.

(Allgemeine Heiterkeit)

Vielen Dank. – Jetzt spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Hauschild.

Mike Hauschild, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine lieben Kollegen! Ich finde es schon beeindruckend, dass alle Fraktionen mitbekommen haben, dass wir in unserer Fortschrittsoffensive tatsächlich etwas angestoßen haben, mit dem wir uns trauen, mal etwas anderes auszusprechen, was viele Leute denken.

Herr Lichdi, wenn Sie den Begriff „Sekte“ in den Mund nehmen – Sekte ist für mich so eine Vereinigung, in der man nur eine Meinung haben und ja nichts anderes in irgendeiner Form äußern darf. Insofern bin ich sehr froh, dass wir in der FDP diese Fortschrittsoffensive angegangen sind. – Wenn Sie nur den Flyer haben, Frau Dr. Deicke, ich habe sogar noch den Tagungsband bei mir auf dem Tisch liegen. Sie können darin richtig nachlesen, wer noch alles dort war. Es ist bestimmt erhellend.

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage? – Bitte, Herr Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Kollege. – Würde denn die FDP-Fraktion unter dem Titel „Fortschrittskonferenz“ auch eine wissenschaftliche Konferenz durchführen, um nachzuweisen, dass die Erde vielleicht doch eine Scheibe ist?

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Mike Hauschild, FDP: Sehr geehrter Herr Lichdi, es gibt schon einen großen Unterschied zwischen der FDP und den GRÜNEN. Sie hatten meines Wissens am gleichen Tag eine ähnlich angehauchte Konferenz – da kann ich mir dieses Thema durchaus gut vorstellen. Wir sind allerdings Realisten und wir leben auch nicht in Wolkenkuckucksheim. Bei uns kann ich mir so etwas überhaupt nicht vorstellen.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Kommen wir zurück zu den Fakten. Schauen wir nur hinaus: Das Klima ist da und es funktioniert – im Winter ist es kalt, im Sommer ist es warm –, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass Sachsen inzwischen so groß geworden ist, dass wir eine eigene Klimazone haben.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN, den LINKEN und der SPD)

Das Klima ist mathematisch gesehen ein nichtlineares Chaos, und wir wissen, dass kein Wissenschaftler auf der ganzen Welt dieses bisher in einer mathematischen Gleichung darstellen konnte. Wir wissen auch, dass es niemand tatsächlich berechnen kann. Wir wissen, dass wir viele Annahmen haben, und wenn wir annehmen, dass, wenn sich das Klima um 4 °C erwärmt, das und das passieren wird – wir können nicht genau sagen, was passieren wird.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Das ist so ein Bullshit!)

Das Klima wandelt sich so oder so, und zwar schon immer.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP, und Andreas Storr, NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie gestatten eine weitere Zwischenfrage von Frau Dr. Pinka? – Bitte.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Hauschild, wissen Sie, dass es im Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie eine Abteilung Klima gibt, die Modellrechnungen macht und die bestimmte Veränderungen in Sachsen herbeiprognostiziert hat?

Mike Hauschild, FDP: Selbstverständlich wissen wir auch solche Sachen, denn es ist ganz wichtig, dass man sich darauf vorbereitet, was denn passiert.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Wir wissen aber auch – genau, wie Sie es sagen –: Es sind nur Prognosen mit bestimmten Annahmen.

(Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE)

Man nimmt an, es könnte das und das sein, und dann würde das und das passieren. Das ist auch in Ordnung. Aber wir dürfen nicht – –

(Gelächter und starke Unruhe bei den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

– Ich weiß gar nicht, warum Sie da lachen. Wenn Sie es nicht verstehen, fragen Sie halt noch einmal nach.

(Anhaltendes Gelächter und Zurufe von der SPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wollen Sie in Ihrem Redebeitrag fortfahren oder weitere Zwischenfrage beantworten?

Mike Hauschild, FDP: Vielleicht lassen wir Herrn Lichdi noch einmal fragen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Noch einmal Herr Lichdi, bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank. – Hochverehrter Herr Kollege Hauschild, ist Ihnen bekannt, dass beispielsweise im Sächsischen Klimaatlas, von Kollegen Kupfer im Jahr 2008 herausgegeben, ausgewiesen ist, dass die prognostizierten Klimaveränderungen bezüglich Temperatur und Niederschläge mittlerweile auch gemessen, also geeicht sind, und dass wir insoweit eine relativ sehr sichere Handlungsgrundlage dafür haben?

Mike Hauschild, FDP: Es ist mir bekannt, dass die gemessen wurden. Es ist genau nicht richtig, was Sie sagen, dass wir eine gemessene und damit festgeschriebene, definierte Handlungsgrundlage haben, denn selbstverständlich treffen sich diese Ergebnisse in wenigen Jahren einmal. Jede Prognose hat einen gewissen Spielraum,

(Antje Hermenau, GRÜNE:
Wahlprognosen für die FDP vor allem!)

und es wird sich immer darin bewegen, das ist ganz normal, Herr Lichdi. Davon brauchen wir jetzt nicht abzuleiten, dass das die alleinige Wahrheit wäre. Aber das wissen Sie selbst.

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP –
Lachen der Abg. Antje Hermenau, GRÜNE –
Zurufe von der SPD – Starke Unruhe)

– Lassen wir sie noch in Ruhe auslachen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Ich denke, wir lassen jetzt den Redner hier weitersprechen.

(Anhaltendes Gelächter)

Ich muss an dieser Stelle einmal deutlich sagen: Man kann einen Redner mit solchen Äußerungen hier wirklich brüskieren, und das finde ich nicht in Ordnung. Hören wir uns an, was Herr Kollege Hauschild zu sagen hat, und dann können Sie Zwischenfragen stellen und kurzintervenieren.

(Beifall des Abg. Christian Piwarz, CDU,
und der Staatsministerin Christine Clauß)

Mike Hauschild, FDP: Ich gehe einmal davon aus, dass sie mich natürlich nicht brüskieren, sondern dass sie einfach nur mit mir im Disput stehen wollen.

(Stefan Brangs, SPD: Wir wollen nur spielen!)

– Sie wollen nur spielen, wir nicht.

Wenn wir wirklich das Klima schützen wollen, dann ist es nicht wirklich schwer. Wir haben nur drei Punkte anzugehen. Der erste Punkt wäre, wir sollten keine übereilten Entscheidungen treffen. Wir haben in Berlin gesehen, was es für die Bürger bringt, wenn man über Nacht Entscheidungen von solcher Tragweite trifft, dass jetzt die Strom-

preise explodieren. Wir wissen, dass das Klima sich nicht in Tagen ändert. Deshalb sollten wir in Ruhe darüber diskutieren und nicht in einen Wettlauf treten, was wir jetzt alles machen können, ohne dabei die Zukunft aus den Augen zu verlieren.

Wir wissen, dass zum Beispiel bei Windkraft- oder Fotovoltaikanlagen in den letzten zehn Jahren dramatische Sprünge in der Entwicklung passiert sind. Wir wissen, dass die Preise drastisch gesunken sind. Der Flächenverbrauch pro Kilowatterzeugung ist auch drastisch zurückgegangen. Wir haben also wirklich die Chance, dass wir mit ein bisschen Zeit auch vernünftige Lösungen finden.

Der zweite Punkt wäre, wir brauchen ein Konzept für einen koordinierten Ausbau der erneuerbaren Energien in ganz Deutschland, am besten eigentlich in ganz Europa. Nur für Europa sind wir nicht allein zuständig. Für Deutschland müsste von der Bundesregierung dieses Konzept kommen, die Länder müssten sich einfügen. Es sollte nicht jedes Bundesland seinen eigenen Brei kochen, sondern wir müssen insgesamt etwas Vernünftiges machen.

Bei diesem Konzept sind auch wieder zwei Punkte wichtig. Zum einen sollten wir zusätzliche Kapazitäten schaffen, die für Mehrbedarfe nötig sind, also wenn mehr Strom benötigt wird, und zum anderen: Wenn wir schon wissen, dass wir Atomkraftwerke abschalten und dass auch Kohlekraftwerke irgendwann ihre Konzession verlieren, weil sie alt und ausgedient sind, dann sollte man das neu ausschreiben und schauen, dass die Emissionen und die Grundlastfähigkeit berücksichtigt werden, dass der Netzausbau vom Erzeuger bezahlt wird und die Strommenge über Marktpreise verkauft wird und nicht über staatlich regulierte Preise. Mit so einem Konzept könnten wir viel mehr erreichen, als wenn jedes Bundesland sein eigenes Klimaprogramm hat und behauptet, das einzige zu sein, das es richtig macht.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU)

Das bedeutet für uns, dass ich noch eine Minute zu reden habe – das ist schade für Sie.

Das bedeutet für uns, wir müssten Sofortmaßnahmen ergreifen.

Der dritte Punkt wäre, die Stromsteuer auf das in Europa gleichgeschaltete Mindestmaß zu senken. Wir sollten das Wettbewerbsmodell, das jetzt per Bundesratsinitiative angeschoben wird, einführen und im Energie- und Klimaprogramm das Ausbauziel bei 25 % belassen, weil wir damit die Möglichkeit haben, durch das Repowering auf den Flächen, die jetzt zum Beispiel in Tagebaufolgelandchaften frei werden, in denen der Wald noch aus Setzlingen besteht, die alten Windräder abzubauen, von denen Menschen betroffen sind, und dort, wo keine Menschen wohnen und die Natur das akzeptiert, neue Windkraftanlagen aufzubauen.

(Antje Hermenau, GRÜNE:

Aber der Wind muss da auch wehen! –

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE, steht am Mikrofon.)

Dann funktioniert das auch und wir können uns entsprechend weiterentwickeln, ohne dass es für die Menschen unerträglich wird.

Vielen Dank.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Für die FDP sprach der Abg. Hauschild. Als Nächster spricht für die NPD-Fraktion der Abg. Löffler. – Aber, Entschuldigung, ich sehe Bedarf an einer Kurzintervention. An Mikrofon 1 bitte Frau Dr. Pinka.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Herr Präsident! Sie haben mich regelrecht dazu aufgefordert, eine Kurzintervention einzureichen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie haben sogar noch eine – –

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Nein, wir haben noch eine Rednerin. Deshalb nehme ich die Kurzintervention.

Herr Hauschild, vielleicht ganz kurz zur Aufklärung, wie Modellrechnungen funktionieren: Zuerst wird ein mathematisches Modell mit irgendwelchen Stellschrauben und Randparametern erstellt und vorwärts gerechnet. Dann kommt der Zeitpunkt, an dem gemessen wird. In dem Fall hat die Messung mit dem Modell übereingestimmt. Da kann man sagen, das Modell ist gut. Deshalb kann man auf das Modell, welches unter Leitung des Landesamtes erstellt worden ist, vertrauen. Dann wird wieder gemessen, und wenn das Modell in zehn Jahren immer noch stimmt, kann man darauf vertrauen, dass die Prognosen richtig sind.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war die Kurzintervention. Herr Hauschild reagiert darauf.

Mike Hauschild, FDP: Das ist völlig richtig. Wenn Sie selbst sagen, 2008 hat man angefangen, rechne ich nach – und ich als Handwerker bin beim Schätzen besser –, dann wäre nach zehn Jahren Messung die Übereinstimmung gar nicht möglich. Wie kommen Sie darauf, dass das jetzt schon passt?

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE:
Das Modell ist älter!)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Jetzt spricht für die NPD-Fraktion Herr Löffler.

Mario Löffler, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Debatte findet im Windschatten des UNO-Klimagipfels von Doha statt. Schon in seinem Vorfeld hatten sich Japan, Kanada, Russland und Neuseeland aus dem Kyoto-Protokoll verabschiedet. Ein Blick

auf die Weltkarte, die den sogenannten Klimaindex abbildet, zeigt, wie wenig sich die Mehrheit der Staaten eigentlich um diese Problematik kümmert. China, Russland, Kasachstan, die USA und Kanada stehen als größte Länder für CO₂-Sünden, die meisten Länder Afrikas und Arabiens können dabei noch nicht einmal eingeschätzt werden; und nur Europa, das eine winzig kleine Fläche im Weltmaßstab einnimmt, versucht mit ökologischen Bocksprüngen zu glänzen.

Schaut man hinter die Kulissen, dann stellt sich schnell heraus, dass Länder wie Portugal nur deshalb so gut dastehen, weil aufgrund der Wirtschaftskrise auch der Energieverbrauch drastisch zurückgegangen ist. Solche Entwicklungen wünschen sich offensichtlich GRÜNE-Tagräumer auch für Deutschland bzw. Sachsen. Wie bereits im Rahmen der Haushaltsdebatte erwähnt, will der GRÜNE-Kandidat für die Leipziger Oberbürgermeisterwahl, Prof. Felix Eckardt, mittelfristig zugunsten der Ökologie auf wirtschaftliches Wachstum verzichten. Obendrein will er Strom, Wärme und Treibstoff weiter erhöhen. Ich frage mich, ob er nicht weiß, dass mittlerweile 400 000 Haushalten in Deutschland der Strombezug aufgrund nicht mehr bezahlbarer Rechnungen gesperrt wurde.

Niko Paech, Umweltökonom der Uni Oldenburg, will in Deutschland den jährlichen CO₂-Ausstoß pro Einwohner von heute 11 Tonnen bis zum Jahr 2050 auf 2 Tonnen reduzieren. Ohne eine Schrumpfung des bisherigen westlichen Wohlstandsniveaus ist das aber nicht möglich, so sagt er das in aller Deutlichkeit.

In nahezu allen Bereichen der Politik wird heute permanent von Globalisierung gesprochen, aber ausgerechnet in der Klima- und Umweltpolitik – was tatsächlich ein globales Thema ist – wird auf nationale Alleingänge gesetzt und so getan, als könne Deutschland nebenher einmal die Welt retten. Wie eben erwähnt, soll auf wirtschaftliches Wachstum verzichtet werden. In der Folge wachsen natürlich die Wirtschaften anderer Länder umso mehr. Dem Klima nützt das jedenfalls sehr wenig. In Deutschland sollen nun alle Kernkraftwerke abgeschaltet werden, und dabei reicht ein Blick über die Grenze, um zu sehen, in welche Richtung die Entwicklung in anderen Ländern geht. So hat die amerikanische Außenministerin Hillary Clinton erst am vorletzten Montag in Prag für einen lukrativen Auftrag für den Konzern Westinghouse beim Ausbau des südböhmischen Kernkraftwerks Temelin geworben. Es geht dort um den Weiterbau eines dritten und vierten Reaktorblocks zu den zwei bestehenden. Beide Blöcke sollen bis 2025 fertiggestellt sein und ans Netz gehen. So sieht es also in unserer unmittelbaren Umgebung aus. Ich könnte weitere Beispiele aus Polen, der Ukraine oder Frankreich bringen.

Wir Nationaldemokraten wollen damit nicht etwa sagen, dass wir umweltpolitische Anstrengungen für unsinnig halten. Ich bin auch kein genereller Befürworter der Atomkraft, aber ich sehe die Art und Weise, wie die Entwicklung vorangetrieben wird, sehr kritisch. Den

Bürgern wird viel zu viel auf einmal zugemutet. Zudem werden beim Energiebezug Abhängigkeiten vom Ausland geschaffen. Einen Grund sehe ich darin, dass die Umweltpolitik hoch ideologisch daherkommt, und genau wie damals führt diese Denkweise zu Überspitzungen und Auswüchsen, die in das Leben jedes Einzelnen eingreifen. Würde der berühmte Ablasshändler Tetzl heute noch sein Unwesen treiben können, dann würde er bestimmt sagen: Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Ökohimmel springt. Oder besser noch, er würde heute bei der Deutschen Bank vielleicht mit Verschmutzungsrechten handeln.

Es ist unübersehbar, dass weltweit extreme Wettererscheinungen auftreten. Es ist aber unerträglich, dass Kritiker einer Theorie der ausschließlich anthropogenen Verursachung als Klimaleugner denunziert werden. Auch in diesem Hohen Hause sind derartige Sätze leider schon gefallen. Das ist so weit zu akzeptieren, dass daraus nicht Paragrafen gegossen werden und die Vertreter der falschen Meinung dann der Strafverfolgung ausgesetzt werden. Eine solche Entwicklung wäre in diesem Lande ja nicht zum ersten Mal zu beobachten.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

Wäre es nicht sinnvoller, frei von ideologischer Verblendung zu einer sparsamen Verwendung von Rohstoffen und Energie zu kommen? Es ist an der Zeit, ausschließlich finanzielle Interessen als Maßstab des Handelns zurückzudrängen.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Die Zeit ist zu Ende.

Mario Löffler, NPD: Es ist an der Zeit zu handeln. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind jetzt am Ende der ersten Runde angekommen und treten in eine zweite Runde ein. Natürlich ergreift die einbringende Fraktion zuerst das Wort. Das Wort nimmt jetzt der Kollege Lichdi.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, jeder, der sich mit diesem Thema beschäftigt hat, konnte ermessen, welchen zivilisatorischen Rückschritt die Regierungsbeteiligung dieser kleinen politisch organisierten Sekte bedeutet.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Ich bin Ihnen, Frau Pinka, sehr dankbar, dass Sie dem Kollegen Hauschild nochmals erklärt haben, wie wissenschaftliche Modelle funktionieren. Aber ich gehe auch gern auf die Vorschläge ein, die Kollege Hauschild hier vorgebracht hat. Das betrifft die Abschaffung der Stromsteuer und das sogenannte Wettbewerbsmodell.

Das sogenannte Wettbewerbsmodell, das Sie jetzt in die Debatte einführen, ist das alte Quotenmodell, das in

England und in Polen, glaube ich, schon vor Jahren erprobt wurde und dort gescheitert ist.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Es hat eben nicht zum Ausbau der erneuerbaren Energien geführt, und es hat vor allem – und das sollte Sie als angeblich wirtschaftskompetente Partei besonders hellhörig machen – zu volkswirtschaftlich höheren Kosten des Ausbaus erneuerbarer Energien geführt als das EEG-Modell, das wir in Deutschland unter Rot-Grün entwickelt haben und das, wie Sie wissen, der Exportschlag geworden ist und nicht Ihr Quotenmodell.

Aber – und da entlarvt sich die FDP nun wirklich – das Quotenmodell hat eine weitere Auswirkung von großer Bedeutung. Das Ziel der Energiewende war immer, dass wir neue Akteure als Energieanbieter in den Markt hineinbekommen. Wir wollen tatsächlich das Oligopol der vier großen Energiekonzerne brechen.

(Beifall bei den GRÜNEN und der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Ja, das wollen wir, weil wir wissen, dass diese vier Energiekonzerne für die überhöhten Strompreise in Deutschland verantwortlich sind. Deshalb wollen wir neue Energieanbieter, neue Akteure in den Markt bekommen. Die Energiewende ist dezentral. Ihr Quotenmodell führt dazu, dass im Grunde genommen nur die großen Konzerne am Ausbau der erneuerbaren Energien teilnehmen können.

Natürlich ist es durchaus ein akzeptabler Ansatz, vor allem auch in den Tagebaufolgeregionen Windenergieanlagen anzusiedeln, aber es ist schon sehr erstaunlich, dass diese Flächen dann zufälligerweise im Besitz von Vattenfall sind. Das ist aus meiner Sicht eine auch ordnungspolitisch verfehlte Politik.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Ja, bitte.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Bitte, Kollege Hauschild.

Mike Hauschild, FDP: Herr Lichdi, Sie sagten gerade, dass die vier großen Konzerne aktuell dafür zuständig seien, dass die Strompreise steigen. Ist Ihnen bekannt, dass von den jetzt installierten erneuerbaren Energien, also gerade Wind- und Solarenergie, aktuell der geringste Teil von den vier Konzernen bestritten wird, sondern dass sehr viele private Investoren, viele kleine Akteure dafür verantwortlich sind, dass so viel erneuerbare Energie zu diesen unsäglich hohen Preisen eingespeist wird, sodass die Umlage so steigen muss?

Johannes Lichdi, GRÜNE: Herr Kollege Hauschild, das war nicht meine Aussage. Meine Aussage war, dass aufgrund dessen, dass die vier großen Konzerne immer noch 80 % des deutschen Energiemarktes beherrschen

und im Grunde immer noch nicht ihre Produktionsdaten offenlegen, sie immer noch den Preis bestimmen können.

(Zuruf des Abg. Mike Hauschild, FDP)

Das ist ein sogenanntes Oligopol. Das kann man nur brechen, indem man neue Anbieter in den Markt hineinbekommt. Genau das ist unser Ansatz.

(Beifall bei den GRÜNEN und der
Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Es ist auch nicht so, wie Sie dargestellt haben, dass durch den Ausbau der erneuerbaren Energien die EEG-Umlage steigen würde. Die Wahrheit ist, dass zu mehr als der Hälfte die Befreiung von den Kosten, die Sie als schwarz-gelbe Bundesregierung für die Industrie, für die großen Betriebe eingeführt haben, zulasten der Energieverbraucher und des Mittelstandes geht. Wenn Sie zur Kenntnis nähmen, wie dort die entsprechenden Studien aussehen, könnten Sie tatsächlich mitreden.

(Beifall der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Ich würde jetzt gern fortfahren.

Es wurde auch angesprochen, was wir jetzt tun müssen. Wir haben einen absoluten Stillstand in der sächsischen Klimaschutzpolitik. Diese Politik ist ideologisch bedingt, weil Sie schlicht und ergreifend an der Braunkohlevor-rangpolitik festhalten wollen. Aus meiner Sicht ist es wertemäßig nicht vertretbar – das sage ich Ihnen, Herr Flath, der Sie immer für Werte einstehen oder eine auf Werte bezogene Politik betonen –, dass wir hier weiterhin 14 Tonnen pro Kopf CO₂ emittieren und damit das Klima weltweit versauen und dass die armen Länder in der Dritten Welt im Grunde keine Möglichkeit haben aufzu-holen. Im Grunde sorgen wir hier dafür, dass die Inseln in der Südsee absaufen, um es etwas platt zu sagen.

(Zuruf der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Das halte ich für eine unmoralische Politik. Wenn Sie das „C“ ernst nehmen – Sie betonen das auch immer –, dann sollten Sie daraus die Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir schlagen vor, einen neuen Anlauf zu machen, den Stillstand in der sächsischen Klimaschutzpolitik zu überwinden und sich an dem Vorbild von Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen zu orientieren. Diese beiden Länder arbeiten jetzt an einem breiten gesellschaftlichen Prozess. Sie können sich ja einmal anschauen, wer sich in Nordrhein-Westfalen an dem Anhörungs- und Konsultationsprozess beteiligt hat. Das war wirklich die gesamte Gesellschaft. Dieser Prozess läuft seit anderthalb Jahren, und er ist sehr erfolgreich und sehr spannend. Die nordrhein-westfälische Gesellschaft bewegt sich in einem gemeinsamen Dialog nach vorn.

So etwas wollen wir in Sachsen auch haben. Deswegen treten wir dafür ein, dass wir auch für Sachsen ein Sächsi-sches Klimaschutzgesetz vorsehen. Zu seinen Eckpunkten sollte das Verbot neuer Tagebaue gehören. Das ist ganz

wichtig. In der Änderung des Landesentwicklungsplanes nehmen Sie neue Tagebaue in den Blick. Im Gegensatz zu dem, was Sie der Öffentlichkeit erzählen, dass nämlich keine neuen Tagebaue beabsichtigt seien, schaffen Sie die planungsrechtlichen Voraussetzungen für neue Tagebaue.

Außerdem brauchen wir einen verbindlichen Ausstieg aus der Braunkohle nach dem Vorbild des Atomausstiegsgesetzes. Wir brauchen verbindliche EE-Ausbauziele. Bis spätestens 2030 können wir locker unsere Stromversor-gung allein durch erneuerbare Energien decken.

Und wir fordern, dass wir uns vornehmen, bis zum Jahr 2030 unsere Landesverwaltung CO₂-frei zu gestalten.

Meine Damen und Herren, das wäre eine entschlossene Klimaschutzpolitik, die moralisch vertretbar ist, die unseren Bürgern helfen und unsere Wirtschaft voranbrin-gen würde.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Das war für die einbrin-gende Fraktion der Abg. Lichdi. – Für die CDU-Fraktion ergreift erneut Herr Meyer das Wort.

Dr. Stephan Meyer, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident. – Auch wenn sich die Opposition jetzt sehr auf meinen armen Kollegen Mike Hauschild eingeschossen hat,

(Zurufe von den LINKEN)

möchte ich ganz klar sagen, dass in den Fragen, die er angesprochen hat, kein Blatt Papier zwischen die Koaliti-on passt, zumindest kein 120-Gramm-Papier.

(Beifall bei der CDU und der FDP – Lachen bei
den LINKEN, der SPD und den GRÜNEN)

Vieles von dem, was Sie, Herr Lichdi, hier ausgeführt haben, insbesondere zur Braunkohle, entbehrt aus meiner Sicht ein bisschen der realen Fakten. Ich denke, es ist wichtig, dass wir mit sächsischer Technologie arbeiten. Die Braunkohle, die Sie gerade angesprochen haben, ist eine Technologie, die weltweit eingesetzt wird. Wir können damit in der Tat auch Klimaschutz betreiben. Ich sage Ihnen auch, wie das geschieht. Es ist mir deutlich lieber, wenn in China ein Kohlekraftwerk mit einem Wirkungsgrad von 48 % arbeitet, als wenn das 36 oder 33 % wie zu DDR-Zeiten sind. Wenn wir nicht solche grundlastfähigen Technologien einsetzen und weiterent-wickeln, wie es eben gemacht wird, werden wir in Sachen Klima weltweit eine ganz andere Entwicklung erleben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich habe vorhin deutlich gemacht, dass ich kein Klima-wandelleugner bin. Ich bin aber jemand, der realistisch ist und sagt, dass der natürliche Klimawandel das entschei-dende Phänomen ist. Natürlich müssen wir als Gesell-schaft alles dafür tun, um das, was der Mensch verursacht, möglichst in Grenzen zu halten. Aber dafür muss man auch eine gesellschaftliche Mehrheit haben. Die braucht

man. Dazu gehört natürlich auch eine Energiepolitik, die nicht nur die Umweltseite sieht, sondern auch den Wettbewerb und eine Preisstabilität bzw. eine Preisentwicklung vorsieht, die ökonomisch vertretbar ist. In diesem Sinne machen wir als Koalition unsere Energie- und Klimapolitik.

Frau Dr. Pinka hat schon einige Punkte angesprochen, die ich auch benennen wollte, beispielsweise die Annaberger Klimatage und Regis. Aber auch das Klimanetzwerk Sachsen, das seit 2009 Fachbehörden, Wissenschaften und Politik zusammenführt, ist so ein Beispiel oder auch das Unterrichtsmaterial „Klimaklasse“, wo wir ansetzen, um gerade junge Menschen für dieses Thema zu sensibilisieren.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Meyer?

Dr. Stephan Meyer, CDU: Natürlich.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Frau Dr. Pinka, bitte.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Vielen Dank. – Sie sind in Ihrer Rede schon ein kleines Stück weitergegangen.

Ich möchte Sie Folgendes fragen: Wie kann es sein, dass die Firma Vattenfall in Schweden in erneuerbare Energien investieren will und nicht befürchtet, vom wirtschaftlichen Aufschwung der gesamtglobalen Welt abgehängt zu werden, während wir meinen, die Braunkohleverstromung zu nutzen, um wirtschaftlich mithalten zu können?

Dr. Stephan Meyer, CDU: Ich mache keine Lobbyarbeit für Vattenfall. Ich kenne die Konzernstrukturen nicht, um für Vattenfall zu sprechen.

Ich möchte deutlich machen, dass wir Folgendes im Blick haben: Mit der heimischen Braunkohle haben wir einen Energieträger, mit dem wir nicht von irgendwelchen Regimen abhängig sind.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Die Sonne ist auch eine!)

Wir haben einen verlässlichen Energieträger zur Verfügung.

Herr Lichdi führte vorhin etwas zu den Monopolen aus. Dazu muss man einmal Folgendes sagen: Wir haben einen liberalisierten Strommarkt. Ich nutze das beispielsweise. Ich wechsle regelmäßig den Energieversorger. Man muss die Bevölkerung stärker aufklären, dass dieser liberalisierte Strommarkt auch Vorteile hat. Wenn das nicht getan wird, werden wir in einer gewissen Preisstarre verharren. Es gibt durchaus Optionen, bei denen wir umweltfreundlichere und kostengünstigere Energieträger zu Hause einsetzen können.

Ich möchte einmal auf die Förderrichtlinie Energie- und Klimaschutz zu sprechen kommen, die heute noch gar nicht angesprochen wurde. Viele Maßnahmen im öffentlichen und privaten Bereich werden im Zusammenhang damit realisiert. Eine fachliche Begleitung über die

sächsische Agentur erfolgt, die unser Instrument ist, um die Klima- und Energiepolitik in die Öffentlichkeit zu tragen und durch Pilotprojekte zu schauen, wie die Maßnahmen funktionieren, und nicht mit Aktionismus Dinge in die Welt zu setzen. Wir bringen die Fortschreibung des Aktionsplanes Klima und Energie voran, den wir jetzt angehen.

Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Fördermaßnahmen, die insbesondere auch in den Kommunen eingesetzt werden. Das ist zum Beispiel der European Energy Award. Bei diesem geht es darum, in den Kommunen Energie einzusparen. Dadurch erlangt man einen wirtschaftlichen Vorteil in der Gemeinde. Es ist nicht so, dass Stillstand herrscht.

Ich möchte dafür werben, Sachlichkeit in die Debatte hineinzubringen. – Herr Lichdi, widmet sich gerade anderen Dingen und lauscht nicht der eigenen Debatte, was verwundert. Mit der Ideologie von Herrn Lichdi werden Leute verunsichert.

(Dr. Karl-Heinz Gerstenberg, GRÜNE:
Wir lauschen immer!)

Wir möchten eine verlässliche Klima- und Energiepolitik aus einer Hand. Ich glaube, dass uns das gelingt. Herr Mike Hauschild hatte es angesprochen. Die Koordination von Bundes-, aber auch Europaseite ist das Entscheidende. Sie ist gerade durch unsere sächsische Initiative in den Vordergrund gerückt. Das ist notwendig, damit wir für Europa und nicht nur für eine kleine Region – das muss man einmal so deutlich sagen – Klimaschutz oder Klimaanpassung betreiben. Wir müssen uns dazu aufschwingen, die Akteure in ganz Europa und der ganzen Welt in diese Richtung zu bewegen. Wenn wir es einseitig umsetzen wollen, wird es uns auf die Füße fallen. Davor möchte ich warnen. Ich möchte dafür werben, mehr Realismus in die Klimadebatte zu bringen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Sie haben noch eine Kurzintervention übrig, Herr Kollege Lichdi. Diese nutzen Sie jetzt. Bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Herr Meyer, wir müssen schon realistisch sein. Dazu bekennen wir uns auch. Das Problem ist jedoch, dass Sie nicht den Willen für eine entschiedene Klimaschutzpolitik haben.

(Marko Schiemann, CDU:
Doch, wir haben den Willen!)

Wenn Sie sich einmal dazu bekennen würden, dass wir unsere Treibhausgase in Sachsen schnell zurückfahren und zu 100 % auf erneuerbare Energien umschwenken müssen, bin ich gern bereit, über die von Ihnen teilweise zu Recht benannten Schwierigkeiten zu diskutieren. Sie wissen genau, dass wir dazu seit Jahren Vorschläge – gerade hier in diesem Hause – machen. Ich weiß nicht,

wie viele Papiere ich dazu verfasst habe. Sie könnten sie vielleicht einmal zur Kenntnis nehmen. Ich würde gern mit Ihnen diskutieren.

Sie sprachen das Land China an. Das ist Ihre Standardausrede. Sie sagen, dass unser kleines Sachsen nicht in der Lage sei, die Welt zu retten. Ja, das ist so.

Sie sprachen des Weiteren die Exporttechnologie an. Nehmen Sie einmal zur Kenntnis, dass Ihre große Hoffnung, die Sie uns fünf Jahre lang wie eine Wurst vor die Nase gehalten haben, die CCS-Technologie, faktisch, politisch und technisch gescheitert ist. Sagen Sie das der Öffentlichkeit. Sie können nicht sechs Jahre lang sagen, dass Sie auf die CCS-Technologie vertrauen und sie in Sachsen und Brandenburg einsetzen wollen. Nun sagt Vattenfall das CCS-Kraftwerk in Jämschwalde ab. Wo sind Ihre sauberen Technologien, die Sie den Chinesen anbieten wollen? Sie sind doch zerplatzt.

Wir brauchen diesen Umweg nicht. Wir müssen möglichst schnell in die erneuerbaren Energien investieren. Das ist der richtige Weg. Alles andere ist eine Ausflucht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Auf die Kurzintervention reagiert nun Kollege Meyer, bitte.

Dr. Stephan Meyer, CDU: Herr Lichdi, CCS ist technisch absolut nicht gescheitert. Es ist technisch auf einem guten Stand. Das ist wieder einmal ein gutes Beispiel dafür, wie die Technologie, die wir in Deutschland entwickeln, durch Truppenteile wie Sie verhindert wird, indem Sie die Leute aufwiegeln und Ängste schüren, die es zu bewältigen gilt.

(Lachen der Abg. Dr. Monika Runge, DIE LINKE)

Ich bin fest davon überzeugt, dass CCS und CCU auch künftig zum Einsatz kommen werden. Es ist eine Technologie, die wir weltweit im Einsatz haben können und die tatsächlich etwas zum Klimaschutz beiträgt.

Ich möchte einmal Folgendes deutlich sagen: Herr Lichdi hat sich gerade wieder offenbart. Auf der einen Seite tut er wieder so, als wäre er nicht ideologisch eingestellt. Auf der anderen Seite unterstreicht er dies gerade mit solchen Beispielen wieder ganz deutlich.

Ich mache an dieser Stelle einmal einen Punkt. Ich wünsche Ihnen, Herr Lichdi, eine gesegnete Weihnachtszeit und uns allen auch eine weiße Weihnacht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Präsident Dr. Matthias Rößler: Wir gehen in der Rednerreihe weiter. Für die Fraktion DIE LINKE ergreift nun Frau Dr. Runge das Wort.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Den sächsischen Klimaschutz – in Anspielung an das Honecker-Wort – heute auf die Tagesordnung zu setzen

entbehrt in der Tat nicht einer gewissen Ironie. Wahrscheinlich verträgt die CDU-Fraktion Ironie nicht.

(Zurufe aus der CDU: Doch!)

Dass die Debatte streckenweise so lustig wird, hätte ich nicht vermutet.

Gleichzeitig schauen die CDU-Fraktion und die Staatsregierung zu, wie ein irrlichternder FDP-Fraktionsvorsitzender, Herr Zastrow, mit Halbwissen in den Medien herumwabert, sich mit Windkraftgegnern und Leugnern des durch den Menschen verursachten Klimawandels verbündet. Sieht so die Gestaltung der Energiewende in Sachsen aus?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Redner der FDP-Fraktion, Herr Hauschild, hat mehr Verwirrung und Konfusion gestiftet als Klarheit erzeugt.

(Mike Hauschild, FDP: Aber nur bei Ihnen!)

Ich empfehle Ihnen, verehrte CDU-Fraktion, den offenen Brief Ihres Parteifreundes und Fachmannes Herrn Schlegel zur gründlichen Lektüre. Wie schlecht muss es eigentlich um die FDP bestellt sein, wenn sie ziellos und von Kenntnis ungetrübt mit Rundumschlägen um die Gunst von Wählerinnen und Wählern buhlt, aber zugleich das Ansehen der sächsischen Regierung und Sachsens beschädigt? Auch die CDU macht eine Rolle rückwärts, wenn sie nicht zur Kenntnis nehmen möchte, dass die Braunkohleverstromung eben keine Brückentechnologie in das Zeitalter der erneuerbaren Energien ist.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

Ich möchte Ihnen wärmstens drei Studien empfehlen: die Studie des Bundesministeriums für Umwelt, die Studie der Bundesnetzagentur und die des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. In allen drei Studien werden jeweils drei Modellrechnungen angestellt. Sie kommen zu dem interessanten Schluss, den wir schon immer vermutet haben: Zwischen den Jahren 2022 bis 2032 fällt das Segment Grundlast aus Braunkohlekraftwerken dramatisch ins Minus ab. Die Energiewende führt dazu, dass sich die traditionelle Einordnung der Braunkohleverstromung als Grundlast schrittweise auflöst. Die dann noch verbleibende Residuallast, die Last nach Abzug der Einspeisung der erneuerbaren Energien, führt dazu, dass die Kraftwerke nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden können. Bis zum Jahr 2030 stellen sich negative Kapitalwerte für die Kraftwerksbetreiber ein.

Auch die sächsischen Standorte der Braunkohleverstromung sind aus geografischen Gründen nicht dazu geeignet, den produzierten Braunkohlestrom in den Süden Deutschlands zu transportieren. Deshalb ist es höchste Zeit, verehrte Staatsregierung und Koalitionsfraktionen, dass Sie endlich einen geregelten Ausstiegspfad aus der Braunkohleverstromung auf den Tisch legen, –

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Dr. Runge, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Im Moment nicht.

– statt wie das Kaninchen auf die Schlange zu starren, bis die Kraftwerksbetreiber aus betriebswirtschaftlichen Gründen ihre Anlagen dichtmachen. Das nenne ich verantwortungslose Politik gegenüber diesen gebeutelten Regionen und auch gegenüber den Beschäftigten in diesen Kraftwerken und Tagebauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

DIE LINKE hat seit 2010 einen Parteitagebeschluss für einen geregelten Ausstieg aus der Braunkohleverstromung bis 2040 auf dem Tisch. Ich bitte Sie, folgen Sie diesem Beispiel! Auch die genannten Studien gehen davon aus,

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte zum Schluss kommen.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: bis 2040/45 wird die Braunkohleverstromung auslaufen.

Ich komme zum Schluss.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Dr. Runge, das war es.

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU und der FDP)

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Der Neuaufschluss –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Dr. Runge, ich schalte das Mikrofon ab.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: – des Tagebaus Nochten II ist völlig überflüssig.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Herr Dr. Meyer, bitte.

Dr. Stephan Meyer, CDU: Vielen Dank, Herr Präsident! Ich möchte vom Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen, –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte.

Dr. Stephan Meyer, CDU: – weil Frau Dr. Runge mir nicht die Gelegenheit einer Zwischenfrage gegeben hat. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die Studien sicherlich richtig sind. Aber die Aussage, dass sich die Grundlastfähigkeit der Braunkohle aufgrund dieser Studien verändert, stimmt so nicht. Das ist eine relative Größe, die sich durch den Ausbau von alternativen Technologien verschiebt. Aber die Grundlastfähigkeit der Braunkohle bleibt nach wie vor auch aufgrund dieser Studien bestehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Dr. Meyer. – Frau Dr. Runge, Sie möchten erwidern?

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Ja. Ich möchte nur ganz kurz noch darauf hinweisen, Herr Dr. Meyer, dass nicht nur die Grundlast der Braunkohlekraftwerke im Mix dramatisch abfallen wird, sondern auch die vorhandenen Fördermengen in den bestehenden Tagebauen völlig ausreichend sind, um die bisherigen bestehenden Kraftwerke zu beliefern und zu befeuern. Ein Neuaufschluss von Tagebauen ist völliger energiewirtschaftlicher Irrsinn. Stoppen Sie diesen Irrsinn!

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir setzen mit der Aussprache fort. Frau Dr. Deicke, Sie hatten angekündigt, dass Sie weitere Punkte zu benennen haben. Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit mit einer Minute und 30 Sekunden.

Dr. Liane Deicke, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hätte gern noch weitere Punkte erwähnt, aber ich kann aufgrund der Zeit nur einen nennen, und zwar wollte ich noch einmal darauf hinweisen, dass der Klimaschutz eine Querschnittsaufgabe ist.

Insofern möchte ich auch noch einmal in Richtung Innenministerium schauen. Dort gibt es zurzeit eine Debatte um den Klimapakt des Innenministers. Dieser Klimapakt, den der Innenminister der kommunalen Ebene angeboten hat, ist für diese inakzeptabel, weil er keine entsprechenden Rahmen- und Förderbedingungen anbietet. Hier sollte der Innenminister tatsächlich noch einmal nacharbeiten und nicht nur fordern, sondern er muss auch dafür Sorge tragen, dass die nötige energetische Sanierung von Unternehmen bezahlbar und für die Mieter sozialverträglich bleibt.

Der Vorstandschef der SAB hat es so eingeschätzt: „Ich kann nirgends erkennen, dass irgendjemand einen Plan hätte, wo das hingehen soll.“ – Ich auch nicht. Außer bei der FDP, da geht es in die Steinzeit.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das war Frau Dr. Deicke für die SPD-Fraktion. – Jetzt spricht für die FDP noch einmal Herr Hausschild.

Mike Hauschild, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Überschrift der letzten Veranstaltung war „Zurück in die Steinzeit?“ – Wir haben dann darauf Antworten gegeben.

(Dr. Liane Deicke, SPD: Nein! Nein!)

– Doch. Schauen Sie sich den Flyer noch einmal genau an.

(Dr. Liane Deicke, SPD:
Das habe ich extra getan!)

Es war die Frage, ob es sein muss oder nicht.

Aber eine Sache muss ich noch zur CO₂-Hysterie sagen: Ja, es ist richtig, dass CO₂ für die Änderung des Klimas mitverantwortlich ist. Es ist aber auch richtig, dass das menschengemachte CO₂ nur einen ganz kleinen Anteil daran hat im Verhältnis zu dem, was die Natur sich selbst schon an Umwälzungen im CO₂-Bereich verordnet.

(Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Sonst könnten wir gar nicht leben, Herr Hauschild!)

Wenn wir dann noch sehen, was wir tatsächlich an CO₂ einsparen können, ohne dass wir die Industrie komplett weglassen, ohne dass wir es in den Wohnungen nicht mehr warm haben können usw., dann sehen wir, dass wir hier in Sachsen beim CO₂ wirklich nicht so viel machen können.

Es gibt ganz andere Gase, die viel schädlicher sind, die viel mehr Einfluss haben. Darauf sollten wir genauso das Augenmerk legen und nicht immer nur auf CO₂, weil es so schön ist; man kann es so schön besteuern, man kann es messen.

(Zuruf der Abg. Dr. Jana Pinka, DIE LINKE)

Das hat so keinen wirklichen Sinn.

Weil die Frage noch einmal kam, Herr Lichdi, dass die erneuerbaren Energien nicht für die Preiserhöhungen verantwortlich sind, muss ich sagen: Wir haben jetzt aktuell 30 Gigawattstunden Leistung Windenergie installiert. Wir haben 31 Gigawattstunden Fotovoltaik-Leistung installiert. Wir haben aber nur 80 Gigawattstunden Maximallast, die wir überhaupt abrufen können. Und wenn wir hinausschauen – ich glaube nicht, dass heute die Windkraft und die Solarleistung tatsächlich irgendeinen entsprechenden Beitrag leisten.

Wir müssen also doppelte Kraftwerkskapazitäten vorhalten. Dann frage ich einmal ernsthaft: Wenn Sie das noch weiter ausbauen wollen, wer soll das bezahlen? Wem wollen Sie denn das noch zumuten, dass es immer und immer teurer wird? – Nicht alle sind solche Fanatiker wie Sie, denen das Geld völlig egal ist und die sich irgendwie genug zukommen lassen. Man muss auch an die normalen Menschen denken, die das Geld auch für andere Dinge brauchen als nur für solchen Lobbyismus.

Danke.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Die NPD-Fraktion hat keine ausreichende Redezeit mehr, meine Damen und Herren. – Die nach der Geschäftsordnung vorgesehene Zeit für die Aktuelle Stunde ist schon bei Weitem überschritten. Dennoch frage ich, ob es noch Redebedarf aus den Fraktionen gibt. – Das ist nicht der Fall. Die Staatsregierung soll selbstverständlich auch noch die Möglichkeit haben, ihren Beitrag hier leisten zu können. Herr Staatsminister Kupfer; bitte, Sie haben das Wort.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Das ist sehr freundlich, Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Klimawandel findet statt, nicht nur an den Polen, wo die Kappen abschmelzen, sondern auch bei uns im Freistaat Sachsen. Der Beweis dafür ist der Klimaatlas, den wir 2008 erstellt und 2009 veröffentlicht haben. Dort können Sie schwarz auf weiß nachlesen, dass in den letzten 30 Jahren die Durchschnittstemperaturen um 0,7 Grad gestiegen sind, nicht irgendwo auf der Welt, sondern hier bei uns im Freistaat Sachsen. Dort können Sie auch nachlesen, dass die Niederschlagswahrscheinlichkeit insbesondere in der Vegetationsperiode abgenommen hat.

Wenn Sie sich das Beispiel Görlitz anschauen, das im Klimaatlas veröffentlicht ist – dort ist aufgezeichnet, dass in den letzten 35 Jahren der Niederschlag in den Monaten April bis Juni, also in der Vegetationsperiode, um 20 % abgenommen hat. Klimawandel, meine Damen und Herren, findet nicht irgendwo auf der Welt statt, sondern auch bei uns hier im Freistaat Sachsen.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Wir haben deshalb das Klimaschutzprogramm 2001 veröffentlicht. Wir haben den Aktionsplan „Klima und Energie“ geschaffen. Wir haben verschiedene Maßnahmen initiiert, um Anpassungen an den Klimawandel, aber auch Schutz vor dem sich ändernden Klima auf den Weg zu bringen.

Ich nenne Ihnen das Förderprogramm EuK, Energie und Klimaschutz. Dort sind für Kommunen, aber auch für viele Private Anreize geschaffen worden, zu investieren, um energieeffiziente Gebäude und energieeffiziente Anlagen zu schaffen. Wir haben dort mit einem Euro Fördergeld drei Euro an Investitionen erreicht. Das ist auch ein Beitrag dazu, Wertschöpfung hier im Lande zu lassen und Wertschöpfung im Handwerk zu schaffen.

Ich erinnere an die Integrierte Ländliche Entwicklung. Sie können sich erinnern, dass wir zusätzlich als Maßnahme die Möglichkeit eröffnet haben, Schulen zu bauen, zu sanieren und auch Sportstätten im ländlichen Raum zu sanieren. Wir haben es durchgesetzt, dass wir als Förderbedingung den Bau im Passivhausstandard festgeschrieben haben, also bei Neubau über die Richtlinie ILE grundsätzlich Passivhausstandard und bei Sanierungen 30 % EuEV.

Das ist ein Beitrag zum Klimaschutz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt viele Beispiele, die wir zwischen 2007 und 2012 gefördert haben. Ich nenne dazu 231 Vorhaben zur energieeffizienten Straßenbeleuchtung, 174 Passivhäuser wurden errichtet bzw. saniert, 128 Blockheizkraftwerke wurden gefördert. Wir haben aus diesem Programm sehr viel Geld investiert, immer, um den Klimaschutz insgesamt voranzubringen.

Seit 2007 läuft die Kampagne „Klimaschutz in Sachsen“. Wir waren übrigens das erste Bundesland, das so eine Initiative, so eine Kampagne gestartet hat

(Dr. Monika Runge, DIE LINKE:
Waren das erste Bundesland!)

– Wir waren das erste Bundesland, ja.

(Dr. Stephan Meyer, CDU: Weil es ja schon läuft!)

Wir waren das erste Bundesland mit dieser Kampagne. – Der Groschen ist bei mir ein bisschen spät gefallen.

(Heiterkeit bei den LINKEN –
Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Aber immerhin!)

Wir waren auch das erste Bundesland mit der Kampagne „Klimaschutz an Sachsens Schulen“. Wir gehen mit Unterrichtsmaterialien an die Schulen. Wir haben einen Klimapavillon geschaffen, der in den Schulen für sehr große Aufmerksamkeit und sehr großes Interesse der Schüler sorgt. Wir geben Unterrichtsmaterial heraus. Der Klimakoffer gehört zum Beispiel dazu. Wir bieten Fortbildungsmaßnahmen für die Lehrer an – ganz wichtig, um auch das Wissen direkt an die Schüler zu bringen.

Weitere Instrumente, meine Damen und Herren, die ich nur noch einmal nennen will, sind Ökoproofit und Gewerbeenergiepass. Kürzlich habe ich eine Bauherrenmappe für Private übergeben. Das halte ich für eine ganz wichtige Maßnahme; denn ein Bauherr möchte ja vielleicht energetisch etwas tun, aber er weiß es ganz einfach nicht. Mit dieser Bauherrenmappe wird er ganz systematisch darauf hingewiesen, dass es noch etwas anderes gibt als herkömmliches Bauen. Dort wird erklärt, was es alles für Möglichkeiten gibt mit Erdwärmennutzung, mit Kraftwärmekopplung usw., was alles ein normaler Bauherr nicht weiß. Durch so eine Mappe wird er sensibilisiert und ergreift dann hoffentlich auch Maßnahmen.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Herr Staatsminister, Sie gestatten eine Zwischenfrage? – Bitte, Frau Dr. Deicke.

Dr. Liane Deicke, SPD: Vielen Dank. – Herr Staatsminister, können Sie mir meine Frage beantworten, die ich bereits in meiner Rede gestellt habe, wann nämlich der 2. Klimaschutzbericht erscheint?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Wir haben heute Nachmittag oder in den Abendstunden die mündlichen Anfragen der Abgeordneten. Dort wurde eine Frage mit gleichem Inhalt formuliert.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Federführend ist das SMWA. Das SMWA wird heute auch darauf antworten.

(Zuruf von der CDU: Alles hat seine Zeit!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Ich dachte, Sie wollten das jetzt schon vorziehen.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Nein, ich möchte meinem Kollegen nicht die Schau stehlen.

Ich darf auch noch das Stichwort EnercitEE nennen. Wir sind also auch international vernetzt. EnercitEE ist ein europäisches Projekt, in dem fünf Länder mitarbeiten. Sachsen ist eines der Länder, die daran teilnehmen. Sachsen vertritt als Bundesland sozusagen Deutschland. Dort werden Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz in Kommunen und auch bei privaten Verbrauchern diskutiert. Es ist wichtig, dass wir über den eigenen Tellerrand, sogar über die eigene Tischkante hinausschauen, wenn wir über Fragen der Energieeffizienz diskutieren.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Ich möchte neben diesen Maßnahmen auch die Anpassungsmaßnahmen an die Klimaänderungen in die Waagschale werfen. Auch das ist wichtig. Wir haben Anpassungsstrategien für die sächsische Landwirtschaft erarbeitet. Wir haben den Waldumbau – das ist heute schon gesagt worden – mit 1 500 Hektar pro Jahr. Es ist eine große Herausforderung, allein im Staatswald diese 1 500 Hektar Waldumbau zu leisten.

Es kommen immer wieder die Vorwürfe – Herr Lichdi, heute auch von Ihnen –, dass es zu wenig ist. Aber irgendwo gibt es auch natürliche Grenzen. Sie brauchen bestimmtes Saatgut, das man einsetzen muss. Das können Sie nicht importieren, das muss von hier kommen. Da sind natürliche Grenzen gesetzt. Diese 1 500 Hektar sind ein Ziel, das durchaus anspruchsvoll ist.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie gestatten eine Zwischenfrage?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ja, bitte.

Thomas Jurk, SPD: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Im Zusammenhang mit dem Wald als CO₂-Speicher möchte ich nachfragen, wie Sie den sehr starken Holzeinschlag der letzten Jahre – auch bedingt durch die hohen Holzpreise – einschätzen.

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ich weiß nicht, was Sie für eine Wahrnehmung haben, Herr Kollege Jurk. Der Holzeinschlag in Sachsen ist nicht überproportional gestiegen, im Gegenteil. Wir nutzen nur etwa die Hälfte dessen, was an Holz nachwächst. – Genügt das als Antwort?

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das entscheiden Sie.

(Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Es ist so! Sie können sich die Zahlen anschauen. Ich werde – ich glaube, am Mittwoch nächster Woche – der Öffentlichkeit den Waldzustandsbericht vorstellen und werde, wenn Sie das wollen, dort noch

einmal explizit auf diese Frage eingehen. Da können wir das auch noch einmal öffentlich machen.

(Thomas Jurk, SPD: Sehr gern!)

Aber das, was ich jetzt gesagt habe, ist deswegen genau so richtig, wie ich es gesagt habe.

Ich war gerade dabei, Ihnen aufzuzählen, was wir an Anpassungsmaßnahmen an die Klimaänderung alles leisten. Ich hatte von der Anpassungsstrategie der sächsischen Landwirtschaft und vom Waldumbau gesprochen.

Dazu kommt das Forschungsprojekt LandCare 2020. Dahinter steht Software, mit der erste ausgewählte landwirtschaftliche Unternehmen ihr optimales Anbauspektrum bei geänderten klimatischen Bedingungen ermitteln können. Das wird zurzeit auch weiterentwickelt.

Ich nenne den Aufbau eines landesweiten Klimafolgenmonitorings. Auch hier waren wir das erste deutsche Bundesland, das dies gemacht hat. Seit Januar dieses Jahres werden Klimadaten der Vergangenheit und Daten der regionalen Klimamodelle für die Zukunft im Internet mit ReKIS, dem regionalen Klimainformationssystem, zur Verfügung gestellt. Das ist auch bundesweit einmalig, weil dort Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, also die große Region, zusammenarbeiten.

Ich nenne auch noch das Leuchtturmprojekt REGKLAM mit Anpassungsmaßnahmen für Dresden. Wir hoffen und wünschen natürlich, dass die Ergebnisse, die wir regional in Dresden haben, auch auf andere Kommunen übertragen werden können, damit diese davon profitieren. 2013/2014 wird es eine Untersuchung geben, die flächendeckend für Sachsen die Betroffenheit vom Klimawandel identifizieren soll.

Meine Damen und Herren! Wir sind gut aufgestellt, das bestätigen immer wieder Äußerungen aus anderen Bundesländern und lobende Worte des Bundes.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Gleich.

Heute sind ja auch lobende Worte vonseiten der Oppositionsfractionen gekommen. Darüber freue ich mich sehr. Ich nehme das als Dank, den ich gern an meine Mitarbeiter im Hause und in den nachgeordneten Bereichen weitergebe.

Ich habe noch einen Schlusssatz. Deswegen können wir jetzt die Zwischenfrage einschieben.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das ist sehr schön und im Protokoll vermerkt. – Frau Dr. Runge, bitte.

Dr. Monika Runge, DIE LINKE: Danke, Herr Präsident! – Verehrter Herr Minister Kupfer, könnten Sie uns als Abgeordnete vielleicht sagen, wann denn die Staatsregierung nun endlich ein beschlossenes Energie- und

Klimaprogramm vorlegt und ob darin Ziele für den Ausbau erneuerbarer Energien enthalten sein werden?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Ich kann Ihnen die Frage beantworten. Es werden Ziele enthalten sein. Ich kann Ihnen die Frage nicht beantworten, wann es kommt. Das wird, wie gesagt, heute Nachmittag Kollege Morlok beantworten.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Sie gestatten noch eine Zwischenfrage?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Natürlich.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Dr. Pinka.

Dr. Jana Pinka, DIE LINKE: Bevor der Schlusssatz kommt, frage ich lieber auch noch. Ich war ja auch eine derjenigen, die Sie und Ihre Arbeit gelobt haben. Jetzt frage ich zurück: Wird denn das Handeln Ihres Umweltministeriums und Ihres Landesamtes in der gemeinsamen Regierungsarbeit auch so gewürdigt und welchen Einfluss hat Ihr Ministerium auf das Handeln zum Beispiel des Wirtschaftsministeriums?

Frank Kupfer, Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft: Frau Kollegin, ich weiß, dass Sie jetzt mit dieser Frage eine Spaltung der Koalition provozieren.

(Dr. Jana Pinka, Linksfraktion: Das liegt mir fern!)

Diesen Gefallen werde ich Ihnen natürlich nicht tun.

Wir stehen in der Staatsregierung selbstverständlich zusammen. Was wir an Klimaanpassungsmaßnahmen in der Vergangenheit gemacht haben, haben wir natürlich in der Koalition gemacht. Der Umweltminister steht da nicht allein. Er braucht für alle Maßnahmen auch den Kabinettsbeschluss. Das war insbesondere bei der ILE so. Wir stehen da schon zusammen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch die Arbeit der Sächsischen Energieagentur, der SAENA, würdigen. Sie steht bereit mit Beratungsangeboten und mit Fördermitteln. Es ist eine ganz tolle Arbeit, die dort geleistet wird. Ich möchte mich ganz herzlich bei den Kolleginnen und Kollegen der SAENA bedanken.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Wir werden von Sachsen aus nicht das Klima der Welt retten, so viel ist klar; aber wir können mit gutem Beispiel vorangehen.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU, den LINKEN, der FDP und den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Ein schöner Schlusssatz. Die zweite

Aktuelle Debatte ist damit abgeschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 2

1. Lesung des Entwurfs

Gesetzes zur Einführung eines Sächsischen Agrarstrukturverbesserungsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften

Drucksache 5/10554, Gesetzentwurf der Fraktion DIE LINKE

Das Präsidium hat keine Aussprache empfohlen, von daher erhält nur die Einreicherin, die Fraktion DIE LINKE, das Wort und es spricht Frau Abg. Kagelmann; bitte.

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: Danke schön, Herr Präsident! Werte Damen und Herren Abgeordneten! Seit 2007 steigen die Preise für Kauf oder Pacht von Boden dramatisch an. Die Preissteigerungen für landwirtschaftliche Grundstücke belaufen sich in den ostdeutschen Ländern seit diesem Zeitraum auf über 85 %. Auch wenn der Anstieg in Sachsen im Durchschnitt geringer ausfällt, sind die Preise in Einzelfällen so exorbitant, dass es ortsansässigen Landwirten immer schwerer fällt, ihre Flächen langfristig zu sichern oder gar neue zu erwerben.

Davon betroffen sind nicht ausschließlich kleinere oder ökologisch wirtschaftende Betriebe; auch flächenstarke, konventionelle Agrarunternehmen mit einem hohen Pachtanteil mussten in der Vergangenheit Bodenkäufe zugunsten dringend notwendiger Investitionen in Anlagen und Ausrüstungen zurückstellen und kapitulieren jetzt angesichts der Explosion der Bodenpreise erneut. Andere reagieren darauf, indem sie auf außerlandwirtschaftliches Kapital und dubiose Beteiligungen zugreifen, um überhaupt ihre Flächen halten zu können.

Die Ursachen der explodierenden Bodenpreise sind hinlänglich bekannt, wobei die Preisbildung immer mehreren Kriterien folgt. Eine Ursache ist ohne Zweifel das gegenwärtig allgemein hohe Agrarpreisniveau, eine andere die hohen Renditeerwartungen aus dem Erneuerbare-Energien-Gesetz, die finanzkräftige Nicht-Landwirte aufs Land locken.

Als außerordentlicher Preistreiber wurde ohne Zweifel die Verkaufspraxis der BVVG identifiziert, denn die Privatisierungspolitik der BVVG folgt vordergründig fiskalischen Zielen; agrarstrukturelle Überlegungen spielen dabei keine Rolle.

Schließlich wird in finanziell unsicheren Zeiten Landerwerb allgemein als inflationsresistente Geldanlage interessant. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn überregional tätige Investoren verstärkt auf einen begrenzten und dadurch lukrativen Bodenmarkt drängen und die Preise zusätzlich anheizen. Für diese Einschätzung gibt es durchaus belastbare Belege.

Zum einen haben auch in unserem Bundesland die Vorkaufsfälle nach Reichssiedlungsgesetz zugenommen. Die

Sächsische Landsiedlung GmbH als vorkaufsberechtigtes Siedlungsunternehmen erwarb in den vergangenen drei Jahren insgesamt 265 Hektar landwirtschaftliche Fläche aufgrund einer Gefährdung für die Agrarstruktur. Bei weiteren 1700 Hektar gab es ähnliche Gefährdungsanzeichen. Allerdings fehlte in diesen Fällen der erforderliche kaufkräftige Landzweiterwerber nach Grundstücksverkehrsgesetz, obwohl ein Flächenbedarf in der Landwirtschaft vorhanden war. Aufgrund der geltenden Rechtslage konnte das gemeinnützige Siedlungsunternehmen hier nicht eingreifen.

Zum anderen bestätigt ein Gutachten der gemeinnützigen Landgesellschaften vom März 2012 die Aussagen zum Aufkauf von ganzen Betrieben oder Geschäftsanteilen in den neuen Bundesländern durch große überregionale Investoren. Es waren auch die Landgesellschaften, die aus dieser Entwicklung politischen Handlungsbedarf ableiteten. Zuletzt hatte sich Herr Dr. Müller höchstselbst – seines Zeichens Geschäftsführer der BVVG – besorgt über den zunehmenden Einstieg von außerlandwirtschaftlichen Investoren in die ostdeutsche Landwirtschaft geäußert.

In einer solchen Situation sollte ein Land jede Handlungsmöglichkeit nutzen, Gefahren entgegenzuwirken, wie sie aus den Spekulationen für die einheimische bodenverbundene und nachhaltige Agrarwirtschaft erwachsen können; denn Boden ist das wichtigste Produktionsmittel des Land- oder Forstwirts und eben nicht beliebig vermehrbar.

Wir haben dieses Thema mehrfach im Landtag diskutiert, zuletzt im September im Rahmen einer Aktuellen Stunde auf Antrag der GRÜNEN. Damals hatte ich Ihnen versprochen, noch in diesem Jahr einen konkreten Lösungsvorschlag zu liefern. Jetzt liegt er vor in Gestalt eines Gesetzentwurfes meiner Fraktion mit dem sperrigen Titel „Gesetz zur Einführung eines Sächsischen Agrarstrukturverbesserungsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften“. Unser Gesetzentwurf greift direkt Anregungen aus einer Sachverständigenanhörung vom November des vergangenen Jahres zu unserem Antrag „Sicherstellung des Erwerbs der verbliebenen Landwirtschaftsflächen der BVVG durch den Freistaat Sachsen“ auf. Das Grundgerüst unseres Gesetzentwurfes orientiert sich am baden-württembergischen Agrarstrukturverbesserungsgesetz, das sich wiederum eng an die bislang allein bundesrechtlich

geltenden Vorgaben anlehnte. Die bisher geltenden sächsischen Flächengrößen wurden unverändert übernommen. Darüber hinaus wurden mehrere konkrete Empfehlungen des genannten BLG-Gutachtens eingearbeitet. Die Abweichungen vom geltenden Grundstücksverkehrsrecht sind im Übrigen bewusst gering gehalten, um die Rechtseinheit und Rechtssicherheit zu wahren.

Zu unseren Vorschlägen im Einzelnen. In unserem Gesetzentwurf haben wir das stumpfe Schwert der Erwerbsmöglichkeit für Siedlungsgesellschaften deutlich geschärft, indem wir auf die zwingende Voraussetzung eines Zweiterwerbers bei der Ausübung des Vorkaufsrechts bewusst verzichten. Dagegen setzen wir auf die Einrichtung eines landeseigenen Bodenfonds, sozusagen als Kern des Gesetzentwurfs, der durch die Gemeinnützige Sächsische Landsiedlungsgesellschaft bewirtschaftet werden soll. Mithilfe dieses Bodenfonds soll bei Feststellung einer agrarstrukturellen nachteiligen Entwicklung der Bodenverteilung durch die Siedlungsbehörde Land über das Vorkaufsrecht erworben werden, um es im zweiten Schritt an ortsansässige kauf- oder pachtwillige Land- oder Forstwirte weitergeben zu können. Der Fonds selbst ist als revolvierender Fonds angelegt, sodass nach einer moderaten Erstaussstattung durch den Freistaat über die Weiterveräußerung ständig Mittel an den Fonds zurückfließen.

Über den Bodenfonds können selbstverständlich auch Flächenausgleiche geregelt werden, die im Zuge von Infrastrukturmaßnahmen oder von Maßnahmen der produktionsintegrierten Eingriffskompensation im Interesse der Sicherung der Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes notwendig werden.

Außerdem schlagen wir zur Dämpfung der Kostenexplosion bei Boden- und Pachtpreisen und zur allgemeinen Beruhigung des Bodenmarktes vor, Veräußerungen mit einem Preis von über 20 % des durchschnittlichen ortsüblichen Verkehrswertes zu untersagen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir legen hier als erste Fraktion im ostdeutschen Landtag –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte kommen Sie zum Schluss.

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: – ein konkretes Angebot vor. Damit fordern wir die Staatsregierung auf, die Landwirte nicht im Regen stehen zu lassen, sondern auf der Grundlage dieses Entwurfes gemeinsam mit weiteren Ländern Anregungen des Grundstücksverkehrsrecht endlich anzugehen und länderübergreifend vergleichbare Regelungen anzustreben. Ich erhoffe mir –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Kagelmann, bitte!

Kathrin Kagelmann, DIE LINKE: – eine sachliche Erörterung des Gesetzentwurfes und bitte um Überweisung an den Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft sowie den Haushalts- und Finanzausschuss.

Danke schön.

(Beifall DIE LINKE)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das Präsidium schlägt Ihnen vor, den Entwurf des Gesetzes zur Einführung eines Sächsischen Agrarstrukturverbesserungsgesetzes und zur Änderung weiterer Vorschriften, wie beantragt, an den Ausschuss für Umwelt und Landwirtschaft – federführend – und den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Wer dem Vorschlag der Überweisung an die genannten Ausschüsse zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Vielen Dank. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet, meine Damen und Herren.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 3

1. Lesung des Entwurfs

Gesetz zur Stärkung von Kindertageseinrichtungen in Ortsteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf im Freistaat Sachsen

Drucksache 5/10649, Gesetzentwurf der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Meine Damen und Herren! Es liegt keine Empfehlung des Präsidiums vor, eine allgemeine Aussprache durchzuführen. Von daher spricht nur die einreichende Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Für die Fraktion hat jetzt dazu die Gelegenheit die Abg. Giegengack. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte meine Rede gern zu Protokoll geben und bitte um die Überweisung an den Ausschuss

für Schule und Sport und den Haushalts- und Finanzausschuss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Das kommt jetzt etwas überraschend. Ich sehe aber von Ihnen, meine Damen und Herren, keinen Protest, sodass wir so verfahren. Aus diesem Grunde lasse ich das zu und wir kommen darüber zur Abstimmung, ob Sie dem Vorschlag des Präsidiums entsprechen möchten, den Entwurf des Gesetzes zur

Stärkung von Kindertageseinrichtungen in Ortsteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf in Sachsen wie beantragt an den Ausschuss für Schule und Sport – federführend – und an den Haushalts- und Finanzausschuss zu überweisen. Wer dem Vorschlag zustimmen möchte, hebt bitte die

Hand. – Vielen Dank. Ist jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Möchte sich jemand enthalten? – Auch das ist nicht der Fall. Damit ist die Überweisung des Gesetzentwurfes beschlossen und dieser Tagesordnungspunkt beendet.

Erklärung zu Protokoll

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Charakteristisch für die Lebenslage „Armut“ ist, dass sie vielfältige Desintegrationseffekte umfasst und sich sozialräumlich niederschlägt. Wohngebiete, in denen sich Menschen mit wirtschaftlichen und/oder sozialen Problemen konzentrieren, sind gekennzeichnet durch hohe Einkommensarmut, fehlende oder unterdurchschnittliche Integration in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt, zum Beispiel aufgrund von Sprach- oder Bildungsdefiziten, und einen erhöhten Jugendhilfebedarf.

Diese Quartiere vollziehen meist über Jahre eine Abwärtsentwicklung, das heißt, die selektive Migration wird stärker, die sozial aktiven und kompetenten Bewohner wandern ab. Die Konflikte innerhalb solcher Quartiere spitzen sich zu, das Leben in diesen Quartieren, in denen sich die Benachteiligten konzentrieren, wird selbst benachteiligend.

Kindertagesstätten kommt in diesem Prozess eine wichtige gegensteuernde Bedeutung zu. Sie können dem sich in vielfältiger Form im Alltag der Kinder niederschlagenden Desintegrationsprozess effektiv entgegenwirken.

So kommt Prof. Holger Brandes in der durch das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst in Auftrag gegebenen Studie „Potenziale in Kindertagesstätten – Erforschung und Entwicklung der Potenziale von Kindertageseinrichtungen bei der Kompensation von Bildungsbenachteiligung von Kindern“ von 2010 zu dem Ergebnis: „Generell schneiden Kinder im Grundschulalter bei Tests umso besser ab, je länger sie den Kindergarten besucht haben. Dieser Effekt ist besonders deutlich bei Kindern aus einkommensschwachen Familien oder mit Migrationshintergrund. Auch zeigt sich, dass das bei niedrigem Bildungsabschluss der Eltern gegebene (statistische) Risiko einer Rückstellung vom Schuleintritt durch frühzeitigen Kindergartenbesuch fast vollständig ausgeglichen wird. Aber: Die kompensatorischen Effekte sind nicht nur von der Dauer des Kindergartenbesuchs abhängig, sondern auch von der Qualität der Einrichtung! Diese Qualität hat zu tun mit der pädagogischen Konzeption und deren Umsetzung durch das Fachpersonal sowie den Rahmenbedingungen.“

Über drei Viertel der in oben angeführter Studie befragten Fachkräfte geben an, dass bildungsbenachteiligte Kinder besondere Entwicklungsproblematiken in den Bereichen Konzentration, Problemlösefähigkeit, Sprache und sozial-emotionales Verhalten aufweisen, die es auszugleichen gelte, die Zeit für Vor- und Nachbereitung ihrer pädagogi-

schen Arbeit als auch für Beobachtung und Dokumentation jedoch weniger bis nicht angemessen sei. Hinzu kommt die notwendig intensivere Elternarbeit. „Kinder generell, insbesondere Kinder aus sozial belasteten Familien, benötigen klare Strukturen und Rahmenseetzungen für ihre Entwicklung“, heißt es in der Studie von Brandes. „Sie bringen aus ihrem Elternhaus immer weniger Erfahrungen im Umgang mit elementaren Regeln und Strukturen des Zusammenlebens mit. Ob dies mit einer falsch verstandenen ‚Partnerschaft‘ zum Kind zusammenhängt (Winterhoff), ist fraglich, eher schon mit Auflösungserscheinungen familiären Lebens durch Langzeitarbeitslosigkeit, extensiven Medienkonsum und Überforderung der Eltern und hieraus folgend einer Laissez-Fair-Haltung gegenüber den Kindern.“ Das heißt, Eltern müssen immer wieder angesprochen und motiviert, beraten und in ihrer Erziehungsarbeit begleitet werden. Außerdem ist in Krisensituationen auch von häufigeren Kontakten zu Vertretern des Hilfesystems auszugehen.

Die Personalkapazitäten der Kindertageseinrichtungen gehen mit diesem besonderen Förderbedarf nicht konform. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die in der Bertelsmann-Studie „Wer fördert Deutschlands sozial benachteiligte Kinder? Rahmenbedingungen zur Arbeit von Kitas mit Kindern aus sozial benachteiligten Familien“ befragten Kita-Leitungen den größten Handlungsbedarf bei der Verbesserung der Personalressourcen sehen.

Dieser Problematik versucht sich die geplante Gesetzesinitiative zu stellen. So sollen Kindertagesstätten in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf auf Antrag und unter Berücksichtigung eines Eigenanteils des kommunalen Jugendhilfeträgers besonders gefördert werden. Besonderer Entwicklungsbedarf liegt vor, wenn der Erwerbslosenanteil an der Bevölkerung des Stadtteils mindestens 15 %, der Anteil von Leistungsempfängern nach SGB II an den Einwohnern des Stadtteils mindestens 30 % und der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund mindestens 5 % betragen. Eine Kindertagesstätte kann eine Förderung erhalten, wenn sie in einem Stadtteil liegt, der mindestens zwei der drei Kriterien erfüllt.

Der Gesetzentwurf soll es Mitarbeitern in Kindertageseinrichtungen ermöglichen – abweichend vom geltenden Personalschlüssel –, zwei Stunden pro Tag zusätzlich für Vor- und Nachbereitung aufzuwenden. Besonderes Augenmerk soll auf die Möglichkeit der aktiven Einbeziehung und Beratung von Eltern gelegt werden. Gute Ansätze hierzu enthält das Konzept der Kinder- und

Familienzentren aus Leipzig, welche sich von einer Kindertageseinrichtung hin zu einem Anlaufpunkt für die gesamte Familie fortentwickelt haben, in denen auch die Eltern umfassend in den Alltag einbezogen werden. Durch den geplanten Gesetzentwurf ist die allgemeine Forderung nach einer Verbesserung des Personalschlüssels an Kindertageseinrichtungen nicht obsolet, er stellt vielmehr eine – dem besonderen Förderbedarf von Kindern aus Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf entsprechende – Ergänzung dar.

Konkret soll in das Gesetz über Kindertageseinrichtungen in Sachsen (SächsKitaG) ein Paragraf aufgenommen werden, der eine Pauschalförderung für Kindertageseinrichtungen in Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf gemäß oben angeführten Kriterien vorsieht. Das Förderverfahren soll dem Förderverfahren in § 18 SächsKitaG entsprechen und in Form eines nicht rückzahlbaren Zuschusses erfolgen. Die Förderung soll für Personalausgaben aufgewendet werden. Die fachlichen Anforderungen, die Höhe der Förderung und die Mög-

lichkeiten der Beantragung sollen in einer Rechtsverordnung geregelt werden. Die Förderungsdauer soll ab Genehmigung eine Dauer von zwei Jahren aufweisen, Folgeanträge sollen bei Fortbestehen der antragsberechtigenden Rahmenbedingungen möglich sein.

Entsprechend den oben genannten Kriterien wird erwartet, dass mindestens 57 Kindertageseinrichtungen in den drei kreisfreien Städten einen Anspruch auf die Förderung erheben könnten. Damit wäre ein Mehrbedarf von insgesamt rund 2,4 Millionen Euro verbunden, wobei hiervon 603 000 Euro die kommunalen Jugendhilfeträger zu tragen hätten. Mit der Erhebung der statistischen Daten der Stadtteile wäre kein Mehraufwand verbunden, da die Kommunen und Landkreise diese Daten ohnehin erheben.

Wir bitten um Überweisung dieses Gesetzentwurfes an den Ausschuss für Schule und Sport.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 4

Babyklappen und anonyme Geburten rechtssicher gestalten

Drucksache 5/10176, Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP

Wir kommen zur Aussprache in der Reihenfolge CDU, FDP, DIE LINKE, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, NPD und Staatsregierung, wenn gewünscht.

Für die CDU-Fraktion beginnt mit der Aussprache Frau Abg. Strempel. Bitte, Frau Strempel, Sie haben das Wort.

Karin Strempel, CDU: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Mutter erstickt neugeborenen Säugling“. Als Mutter macht einen das zutiefst betroffen, stimmt traurig, ist schwer nachvollziehbar und man steht verständnislos da. Trotzdem müssen die Ursachen geklärt werden. Am 27. November 2012 wurde gegen 05:30 Uhr morgens Alarm ausgelöst in der Babyklappe des Krankenhauses Bautzen. Ärzte und Krankenschwestern konnten ein leblos scheinendes Neugeborenes bergen, welches trotz Reanimationsmaßnahmen nicht mehr gerettet werden konnte. Am 29. November dieses Jahres findet ein Pfleger morgens gegen 05:30 Uhr einen nur wenige Stunden alten Säugling im alten Ambulanzeingang des Diakonissenkrankenhauses in Dresden. Nach den ersten Untersuchungen ist das Neugeborene gesund.

Es kann Zufall sein, dass die Ereignisse so kurz nacheinander aufgetreten sind. Gleichwohl lenken sie den Blick auf ein Thema, welches nicht nur emotional schwierig, sondern auch rechtlich, ethisch und gesellschaftlich nicht unproblematisch ist, nämlich die anonyme Geburt. Am bekanntesten in diesem Zusammenhang – ich nannte es bereits – sind die Babyklappen, welche es in Deutschland seit zwölf Jahren gibt. Sie bieten die Möglichkeit, ein Neugeborenes mittels dieser Einrichtung bei einem

Krankenhaus oder bei einem Verein anonym abzugeben, wo eine sofortige Hilfe einsetzen kann. Damit das Neugeborene eine Chance hat, zu überleben und vernünftig aufzuwachsen, sind diese geschaffen worden. Es gibt aber auch an einigen Krankenhäusern die Möglichkeit, dass Frauen ihr Kind zwar anonym zur Welt bringen, aber damit sowohl die Frauen als auch das Kind einer ärztlichen Betreuung unterliegen.

Meine Damen und Herren! Seit der Einrichtung von Babyklappen wird intensiv über das Für und Wider dieser Möglichkeit der anonymen Kindsabgabe diskutiert. Einerseits wird juristisch argumentiert – wir konnten es sicherlich auch schon aus der Zeitung entnehmen –, dass das Recht der Kinder auf Kenntnis der eigenen Herkunft verletzt sei.

(Christian Piwarz, CDU: Artikel 2!)

Das mag ja richtig sein, aber andererseits geht es hier um einen ganz schwerwiegenden Fakt, nämlich um das Leben des Kindes. Durch diese anonyme Abgabe, aber auch durch die anonyme Geburt im Krankenhaus kann ein Kind vor einem möglichen schweren Schicksal oder sogar vor dem Tod bewahrt werden.

(Beifall bei der CDU und der Staatsregierung)

Verschiedene Verneiner der Babyklappen sprechen von einer – das trifft mich als Frau – frauenfeindlichen Einrichtung, da schwangere Frauen keine medizinische oder soziale Versorgung in Anspruch nehmen oder nehmen wollen. Aber warum nehmen diese Frauen das in Anspruch, was verbirgt sich dahinter, welche Verzweiflung

muss man haben, dass man wenigstens das Kind in eine Babyklappe legt?!

Auch wenn rechtlich die Babyklappen nicht abgedeckt sind, weil sie unter anderem gegen das Meldegesetz verstoßen, oder auch nicht abgedeckt sind durch das sogenannte Notstandsrecht oder durch die Hilfeleistungspflicht, wird durch diese Einrichtung mit hoher Wahrscheinlichkeit Kindsleben gerettet. Leider gab es da schon Ausnahmen.

Der Ethikrat hatte sich 2009 allerdings gegen diese Einrichtung, vor allem gegen die Babyklappen, ausgesprochen, unter anderem auch aufgrund des Rechtes der Kinder auf Kenntnis der Abstammung und die grundrechtlich abgesicherte Eltern-Kind-Beziehung, die damit nicht gewährleistet sei.

Trotz dieser Ablehnung möchte ich noch eine andere Seite nennen, nämlich die Studie des Deutschen Jugendinstituts zum Thema „Anonyme Geburt und Babyklappen in Deutschland“, die 2011 veröffentlicht wurde. Diese Studie bietet erstmals halbwegs valide Daten – halbwegs, muss man wirklich sagen –, indem sie Problemfelder aufzeigt. Ein entscheidendes Problemfeld ist, dass trotz allem bestimmte Zielgruppen, die wir erreichen wollen, eben leider nicht erreicht werden.

Interviewte Mütter, welche ihr Kind in einer Babyklappe abgegeben haben, machten deutlich, dass für sie die Situation persönlich extrem schwierig sei. Gerade hier – und das ist vollkommen richtig – ist es Aufgabe des Staates, Maßnahmen mit allen Verantwortungsträgern zu entwickeln und anzubieten. Diese sind zwar vorhanden, aber sie müssen überarbeitet werden, um Müttern in schwierigen Situationen eine vertrauensvolle Unterstützung anzubieten, ohne dass diese Mütter gleich an den rechtlichen Pranger gestellt werden.

Ich möchte aber auch das Sondervotum des Ethikrates kurz zitieren, das Folgendes besagt, allerdings für eine kleine Zahl von Eltern und Kindern. Ich zitiere: „... das Angebot anonymer Kindesabgaben ein letzter Ausweg sein (kann), der ihnen eine Alternative aufzeigt, ihr Kind unversorgt auszusetzen. Deshalb erscheint uns ihre Duldung trotz der aufgezeigten ethischen und rechtlichen Bedenken weiter vertretbar.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Solange nicht widerlegt werden kann, dass in extremen Not- und Konfliktsituationen und in akuten Ausnahmesituationen eine Babyklappe sowie die anonyme Geburt in der jetzigen Handhabung selbst nur in wenigen Fällen dazu beiträgt, das Leben von Neugeborenen zu retten, sollen die kritischen Einwände bitte zurückgestellt werden.

(Beifall bei der CDU und der
Abg. Gitta Schüller, NPD)

Ethisch, rechtlich und gesellschaftlich müssen Wege aufgezeigt werden, um zu helfen. Lassen Sie mich bitte auch an dieser Stelle ein Zitat bringen bzw. aus einer Studie vorlesen und ich glaube, das kann schwer jemand

widerlegen: Es ist eine Studie der Medizinischen Universität in Wien, die über die anonyme Geburt erstellt wurde.

Dort wird unter anderem gesagt: Ohne anonyme Geburt gibt es keine Reduktion der Neugeborenenentötung. Frau Claudia Klier weist darin nach, dass gerade Schwangere bzw. diejenigen, die ungewollt schwanger sind, meistens das Kind innerhalb der ersten 24 Stunden nach der Geburt töten, weil sie während der Schwangerschaft diese Schwangerschaft verdrängt haben und in den ersten 24 Stunden meist diese Reaktion erfolgt. Sie sagt: „Gerade diese werdenden Mütter versuchen, das Gesundheitssystem zu umgehen. Die anonyme Geburt ist ein sehr effektives Mittel, um diesen Frauen in ihren schwierigen Situationen zu helfen und sie vor, während und nach der Geburt medizinisch und psychosozial zu betreuen.“

Weiterhin wird in der Studie klar zum Ausdruck gebracht, dass die Babyklappe als wichtiges Zusatzangebot gesehen wird. Ich denke, dem ist nichts hinzuzufügen.

Ich wiederhole mich nochmals: Es ist von hoher Wichtigkeit, Angebote für Schwangere und Frauen mit Neugeborenen zu einem möglichst frühen Zeitpunkt anzusetzen, um eben solche Notlagen zu vermeiden und frühzeitig helfend einzugreifen. Dabei kommt es darauf an, gefährdete und betroffene Frauen rechtzeitig – ich wiederhole: rechtzeitig! – zu erreichen und Vertrauen zu gewinnen. Dazu gehört auch, die Daten nicht um jeden Preis preiszugeben – zum Schutz der Kinder!

Der Freistaat Sachsen verfügt über ein gutes entsprechendes Hilfsangebotsnetzwerk. Richtig ist: Wir müssen noch viel daran arbeiten, dass die Öffentlichkeit und gerade auch betroffene Mütter, die wir jetzt noch nicht erkennen, davon Kenntnis bekommen. Deshalb ist der Erhalt der Babyklappen und der anonymen Geburt auf einer künftig rechtlich gesicherten Basis enorm wichtig.

Meine Damen und Herren! Auf Bundesebene ist Anfang des Jahres bekannt geworden, dass man ein Gesetz erarbeitet, das allen Beteiligten an anonymer Geburt, Kindesab- und -übergabe mehr Rechtssicherheit geben möchte.

Mit dem im April dieses Jahres vorgelegten Eckpunktepapier des Bundesfamilienministeriums würde sich nach unserer Erkenntnis die Situation allerdings verschärfen. Wir wollen keine Verschärfung; die Begründung dazu habe ich gebracht. Wir wollen den Schutz des Kindes, des ungeborenen Kindes, des neugeborenen Kindes, aber auch des Babys und der Mutter. Unser Ziel ist deshalb, mit dem vorliegenden Antrag die Diskussion auf Bundesebene wieder in diese Richtung zu bewegen, dass zum einen die notwendige Rechtssicherheit für die Babyklappen und die anonyme Geburt hergestellt wird und zum anderen gesellschaftliche Maßnahmen gefunden, überprüft und neu definiert werden, um Müttern in Not zu helfen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch einmal betonen: Eine Aufgabe der Möglichkeit einer anonymen Geburt oder der Babyklappe halten wir nicht für sinnvoll. Es wird auch in Zukunft Fälle geben, die trotz aller Sicherungsmaßnah-

men eintreten. Ich hoffe und wünsche aber – und ich kann nur sagen: ich bete –, dass diese Zahl immer geringer wird. Das sollte entsprechend auch auf Bundesebene dringlich Beachtung finden.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag und danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der
FDP und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Strempel. Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abg. Jonas. Sie haben das Wort.

Anja Jonas, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Kollegen Abgeordneten! Der Anlass, uns mit Babyklappen, anonymen Geburten und anonymen Übergaben zu befassen, waren nicht die aktuellen Gegebenheiten – meine Kollegin ist bereits darauf eingegangen –, sondern vielmehr das Ergebnis einer Studie des Deutschen Jugendinstitutes, welches im Frühjahr 2012 vorgestellt wurde. Demnach wurden bisher 973 Kinder deutschlandweit anonym geboren, übergeben oder in eine Babyklappe gelegt. Von 200 dieser Kinder ist der Verbleib ungeklärt. Das heißt, keiner weiß, was aus den Kindern wurde, ob sie adoptiert wurden, welche Rolle die Jugendämter dabei hatten oder ob sie in ihre Herkunftsfamilie zurückkehren konnten.

Leider ist für dieses Plenum nunmehr das Thema „Babyklappen und anonyme Geburten“ aufgrund der Aktualität wieder mit einer hohen Präsenz auf der Tagesordnung. Mit Entsetzen und Bestürzung erfährt man immer wieder durch die Medien von Müttern, die ihr neugeborenes Kind aussetzen oder töten. Oft verheimlichen diese Frauen diese Schwangerschaften vor ihrer Umgebung, sie verleugnen sie sogar vor sich selbst. Wenn es dann zur Geburt kommt, geraten sie in Panik.

Woher kamen eigentlich die Babyklappen? – Unabhängig von der historischen Geschichte – die Sie alle kennen –, dass es schon immer Aussetzungen gegeben hat, wurden Babyklappen in Deutschland erstmals im Jahr 2000 in Hamburg eingerichtet. Sie wurden eingerichtet, weil in der Stadt Hamburg mehrfach Säuglinge in Müllcontainern gefunden wurden. Daher auch der Begriff Babyklappe, weil man eine Alternative bieten wollte.

Nur nebenbei: Über den Begriff selbst bin ich nicht sehr glücklich. Mir persönlich gefallen die Begriffe „Baby-nest“, „Babykorb“, „Babywiege“ wesentlich besser; denn diese Begriffe suggerieren Wärme und Willkommensein, und eben das sind diese Kinder.

Ziel war es damals, für Mütter, die sich in Notlagen befanden, eine Möglichkeit zu schaffen, ihre neugeborenen Kinder anonym abzugeben. Sie sollten einen letzten Rettungsanker bieten, wenn die Situation für Mütter ausweglos erschien.

Babyklappen ermöglichen aber keine medizinisch betreute Geburt – anders als der Status bei anonymen Geburten. Dennoch bedeuten sie immer noch einen Schutz für

neugeborenes Leben. Sie sind ein sicherer Empfangsraum für das ausgesetzte Kind und gewährleisten eine schnelle medizinische Versorgung für das abgegebene Kind. Deswegen halten wir auch die Einrichtung solcher Babyklappen an Krankenhäusern für wesentlich geeigneter.

Die Befürchtung, Eltern und Mütter könnten sich durch diese Angebote aus der Verantwortung stehlen, ist unhaltbar. Keine Frau macht sich die Abgabe ihres Kindes leicht. Wer solche Äußerungen von sich gibt, hat noch niemals mit Frauen gearbeitet, die in einem derartigen Konflikt stehen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Babyklappen und anonyme Geburten sind keine ideale Lösung. Auch ich wünsche mir, dass Kinder bei ihren Eltern in einer intakten Familie aufwachsen. Aber: Babyklappen sind immer noch eine bessere Lösung als das Ablegen eines Kindes am Eingangstor. Dabei ist es egal, ob es eine Kirche oder ein Krankenhaus ist oder die Abgabe in einem ungeschützten Hauseingang erfolgt. Daher halten wir Babyklappen und die Angebote der anonymen Geburt für unverzichtbar.

Derzeit in der Diskussion sind auch große Hoffnungen, dass man mit einer vertraulichen Geburt Möglichkeiten schafft, Kindern den Kontakt viele Jahre später nach der Geburt zu den Eltern noch zu ermöglichen, weil die Adresse – der Datenschutz ist bereits angesprochen worden – eben nur für das Kind zu einem späteren Zeitpunkt bekannt wird.

Wir sehen auch die Betreiber von Babyklappen in der Pflicht, das Jugendamt – sobald ein Kind abgegeben wird – sofort zu informieren. Es ist für uns nicht hinzunehmen, dass im Nachhinein der Verbleib der Kinder nicht mehr nachvollziehbar ist oder im Vorhinein nur mündliche Absprachen mit Jugendämtern getroffen werden. Nein, diese Kinder sind dem Jugendamt sofort zu melden. Das fordern wir in unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Babyklappen und anonyme Geburten allein reichen jedoch nicht, um Müttern in Notlagen zu helfen. Bevor diese Rettungsanker zum Einsatz kommen, muss es ein breites Netz an niederschwelligen Hilfsangeboten geben: Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen und die Beratung durch Jugendämter.

Oftmals sind diese Wege den Frauen bekannt. Sie fühlen sich aber nicht passend aufgenommen. Sie befürchten, dass, wenn es um das Thema Adoptionsfreigabe geht, vor allem ihre Erziehungsfähigkeit generell infrage gestellt wird und womöglich weitere Kinder, die bereits in der Familie aufwachsen, anschließend durch das Jugendamt entzogen würden. Diese Ängste muss man ihnen nehmen und auch die niederschwelligen Beratungsangebote besser bekannt machen.

Eine wichtige Arbeit leisten hier die Mitarbeiter der verschiedenen Beratungseinrichtungen. An dieser Stelle

möchte ich daher einen recht herzlichen Dank für diese psychisch auch sehr schwierige Arbeit, die die Kolleginnen und Kollegen in den Beratungsstellen leisten, aussprechen.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

Der Antrag bedient ein sehr emotionales Thema. Es ist ein Thema, mit dem wir in der gesellschaftlichen Verantwortung stehen. Daher bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Jonas. Frau Giegengack, Sie möchten kurzintervenieren.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Ja, ich möchte eine kurze Bemerkungen dazu machen.

Es wurde jetzt gerade angesprochen, bei dieser Studie, dass von den 973 Kindern, die diese Studie erfasst hat, bei 211 Kindern der Verbleib unbekannt ist. Das wurde durch die Medien so kolportiert. Ich will jetzt keine Medienschele betreiben, aber es wurde im Nachhinein noch mal deutlich gemacht, dass nicht über 200 Kinder einfach verschwunden sind, sondern es gab mehrere Gründe, weshalb die Studie den Verbleib der Kinder nicht klar mitteilen konnte. Zum einen war es so, dass die Kinder vom Jugendamt vermittelt und die Träger der Babyklappe aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht informiert wurden. Zum Zweiten war der dauerhafte Verbleib bestimmter Kinder zum Zeitpunkt der Befragung durch das Jugendinstitut noch nicht bekannt. Bei der gesamten Anzahl der Kinder, die dort erfasst worden sind, ist wirklich nur bei zwei Kindern der dauerhafte Verbleib ungeklärt. Ich glaube, das relativiert es etwas, dass es nicht mehr um 200, sondern letztendlich um zwei Kinder ging.

Ich will damit nichts gutheißen. Es ist schlimm genug, wenn man nicht klären kann, wo die zwei Kinder geblieben sind – schlimm genug, aber besser zwei als 200.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Jonas, Sie möchten erwidern?

Anja Jonas, FDP: Vielen Dank, Herr Präsident! Ich glaube, jedes Kind hat das Recht zu erfahren, wie der Verlauf von Geburt an über die entsprechenden Strukturen, auch was die Gesellschaft versucht, um den Kontakt zum Elternhaus herzustellen und wie die Vorgänge waren, damit es zur Pflegefamilie oder auch zur Adoption gekommen ist, war. Jedes Kind, das nicht die Chance hat, seine leiblichen Eltern kennenzulernen, ist ein Kind zu viel. Ich glaube, dass gerade wir in Sachsen – und das zeigen ja die Zahlen – eben ein klares, transparentes System haben und es an dieser Stelle darum geht, die Rechtssicherheit für alle Beteiligten herzustellen.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Wir fahren in der Aussprache fort. Für die Fraktion DIE LINKE Frau Abg. Werner. Sie haben das Wort, Frau Werner.

Heike Werner, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst möchte ich feststellen, dass es natürlich für uns alle bestürzend ist, wenn Kinder wegen unterlassener Hilfeleistung sterben bzw. irgendwo abgelegt, weggeworfen oder getötet werden. Ich denke, für jeden von uns gilt, dass er alles dafür tun wird, um jedes einzelne Menschenleben zu retten.

(Beifall des Abg. Enrico Stange, DIE LINKE)

Dazu gehört auch, sich manchmal in einen rechtsunsicheren Raum zu begeben oder ein kleineres gegen ein größeres Übel abzuwägen. Das heutige Thema ist in dieser Grauzone und darüber hinaus hoch sensibel. Wir befinden uns zwischen rechtlichem Argumentieren und moralischen Werten, zwischen Studien und emotionaler Betroffenheit, zwischen verfassungsrechtlichen Ansprüchen und Menschen in höchster Not, den Babys, aber auch deren Müttern.

Wir haben verschiedenste Studien, Anhörungen und Stellungnahmen betrachtet, und es finden sich immer wieder auch widerstreitende Empfehlungen, die aber alle auch begründbar sind. Weil dies eben so schwierig ist, wird seit vielen Jahren versucht, auf Bundesebene dafür geeignete Lösungen zu finden. Derzeit liegt ein Eckpunkt Papier der Familienministerin vor. Es war jetzt zu lesen, dass Frau Leutheusser-Schnarrenberger an einem Gesetzentwurf arbeitet. So lange wird bereits diskutiert und wir wollen heute hier im Sächsischen Landtag mal eben so darüber diskutieren. Ich bin auch der Meinung, dass eine Klärung unbedingt notwendig ist; damit schlägt man sich seit vielen Jahren herum. Ich glaube aber, ehrlich gesagt, nicht, dass eine Plenardebatte ergebnisbringender ist.

(Gitta Schüßler, NPD: Das ist keine Debatte!)

Ich hätte eine Diskussion im Ausschuss für geeigneter gehalten als hier im Plenum, wo nur eine Darstellung von Positionen möglich ist. Unter Umständen wird einem dann, wenn man vielleicht eine kritische Anmerkung macht, der Vorwurf zuteil, nicht zur Lösung beitragen zu wollen. Aber der wirkliche Austausch der Argumente, Ängste und Probleme ist so nicht möglich. Man kann nur schwer gemeinsam nach Lösungen und Kompromissen suchen und dann ist alles noch abhängig von Redezeiten. Das wird meiner Ansicht nach dem Thema nicht gerecht.

Wir haben gemeinsam mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN dazu eine Fachanhörung durchgeführt und deswegen fand ich den Antrag auch sehr wichtig und hätte gern im Ausschuss darüber diskutiert. Nun liegt der Antrag aber vor und es steht sehr viel Richtiges darin. Ich bin auch sehr gespannt auf die Antworten der Staatsregie-

rung zu der derzeitigen Situation. Aber diese liegen heute noch nicht vor und können deswegen auch nicht diskutiert werden.

Ich will aber kurz darüber sprechen, warum die Analyse so notwendig ist. Es wurde schon angesprochen, dass sich der Deutsche Ethikrat 2009 für eine Abschaffung der Babyklappen und der bisherigen Angebote zur anonymen Geburt ausgesprochen hat. Er hält die anonyme Kindesabgabe für rechtlich bedenklich. Der Ethikrat sprach sich dafür aus, verstärkt öffentliche Informationen über bestehende Hilfsangebote zu geben, auch dafür, dass zu jeder Tages- und Nachtzeit für schwangere Mütter in Not Fachkräfte per Telefon erreichbar sein müssen und dass Beratungen möglich sind.

Es müsste bekannt gemacht werden, dass die Hilfe in Not- und Konfliktsituationen auch vertraulich wahrgenommen werden kann. Der Ethikrat hat vor allem rechtlich argumentiert. Ich zitiere: „Zwar gelte in Notlagen mit unmittelbarer physischer Gefahr für Mutter und Kind für die Dauer des Notstands die Legitimation des Notstandsrechts für alle, die Hilfe leisten könnten. Auch dürfe die medizinische Betreuung einer Frau bei der Entbindung aufgrund der Hilfeleistungspflicht nicht verweigert werden, auch wenn diese ihre Identität nicht preisgebe. Das vom akuten Notfall unabhängige Angebot einer anonymen Kindesabgabe sei aber vom Notstandsrecht und der Hilfeleistungspflicht nicht gedeckt.“ Der Ethikrat plädiert stattdessen für ein Gesetz, das Frauen eine vertrauliche Kindesabgabe mit vorübergehend anonymer Meldung ermöglicht.

In einer Anhörung im Bundestag wurde dargelegt, dass einer Neugeborenen-Tötung nicht nur eine Verheimlichung, sondern oft auch eine Verdrängung der Schwangerschaft vorausgeht. Meist handelt es sich bei den Täterinnen heute um Frauen mit bestimmten Defiziten bei der Lösung von Problemen. Aufgrund ihrer psychischen Auffälligkeit fehlt ihnen die Fähigkeit zur Kontaktaufnahme mit einer Klinik.

Tötungen von Neugeborenen werden durch das Angebot zur anonymen Geburt deshalb nach dieser Ansicht nicht verhindert. Stattdessen wurde die Befürchtung geäußert, dass im Fall der anonymen Geburt und der Babyklappen das Angebot erst die Nachfrage schafft. In der Anhörung wurden Beispiele benannt, in denen Frauen von ihrer Familie gezwungen wurden, ihr Kind verschwinden zu lassen. In Berlin gab es Fälle, in denen behinderte Kinder in den Babyklappen gefunden wurden – sowohl ein zwei Monate altes Kind mit Down-Syndrom als auch ein schwerbehindertes sechs Monate altes Kind. Auch Geschwister finden sich in Berliner Klappen. Man stellte bei DNA-Tests fest, dass über Jahre drei Kinder, offenbar von ein und derselben Mutter, abgelegt wurden. Das ist sicher sehr problematisch für die Legitimation der Babyklappe.

Andererseits – auch das wurde gesagt – hat sich eine Minderheit von sechs Mitgliedern des Ethikrates gegen die Abschaffung der Angebote zur anonymen Kindesabgabe ausgesprochen. Sie argumentieren, dass Babyklappe und anonyme Geburt ein letzter Ausweg für jenen kleinen

Kreis von Eltern und Frauen sein können, die den Weg zu Beratungsstellen nicht finden.

Es wurde bereits gesagt, dass sich das Deutsche Jugendinstitut im Auftrag der Bundesregierung mit der Problematik beschäftigt hat, denn der Ethikrat konnte sich nur auf Schätzungen berufen. Offen blieb, welche psychologischen Auswirkungen die dauerhafte Anonymität der Eltern auf die Kinder hat. Zum Teil wurde darauf hingewiesen, dass die Studie unglaubliche Ergebnisse hervorbrachte. Es gibt keine gesetzliche Aufsicht, keine Pflicht zur Dokumentation, keine einheitlichen Verfahren, keine zentrale Erfassung, keine Kontrollen. Nach der derzeitigen Praxis könnte im Prinzip jeder Mann in seinem Privathaus eine Babyklappe anbringen. Man muss auch kein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen.

Im Ergebnis der Studie wurden 973 Kinder anonym geboren oder übergeben, für ein Fünftel der Kinder gab es keine Informationen über deren weiteren Verbleib. Das hängt mit der mangelnden Informationspflicht und mangelnden zentralen Erfassung zusammen. Auch das Deutsche Jugendinstitut spricht von einem Dilemma und dass es zu einer Abwägung der Problemkonstellation kommen müsste. Es spricht sich auch dafür aus, mehr Handlungssicherheit zu schaffen, konsequent alternative niedrigschwellige Hilfsangebote zu bewerten und neue zu schaffen.

Jetzt noch ein paar Worte zu den restlichen Punkten Ihres Antrages. Ich muss sagen, ich war da etwas wütend. Sie haben gefordert, dass die Beratungsleistungen bekannt gemacht werden sollen. Ich muss sagen, dass gerade in dem Beratungsangebot für Familien 2010 gekürzt wurde. Die Beratungsstellen kamen in sehr große Nöte. Ich konnte in den Abstimmungen zum Haushalt dieses Jahr keine große Wertschätzung für neue finanzielle Mittel erkennen.

(Beifall der Abg. Sabine Friedel, SPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Werner, dass Sie mir Gelegenheit geben, Sie zu fragen, ob Sie eine Zwischenfrage gestatten.

Heike Werner, DIE LINKE: Ja, gern.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Jonas, bitte.

Anja Jonas, FDP: Sehr geehrte Frau Werner! Stimmen Sie mir zu, dass wir im Haushalt im Einzelplan 08 die Leistungen der Schwangerenberatungsstellen erhöht haben?

Heike Werner, DIE LINKE: Ja, genau. – Aber jetzt komme ich zu einem weiteren Punkt. Es geht nicht nur um diese eine Beratungsstelle, sondern um Familienbildung, Familienberatung, Familienverbände und um Familienurlaub für Menschen, die sozial benachteiligt sind. Das sind Angebote, die Familien, die in einer wirtschaftlich und sozial schwierigen Situation sind, erreichen könnten. Sie wissen auch, nicht jede Frau geht zur Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle, meistens nur

dann, wenn es ein finanzielles Problem gibt oder wenn sie einen Beratungsschein braucht, um zum Beispiel einen Schwangerschaftsabbruch legitimieren zu lassen. Mit solch speziellen Fragen gehen die Frauen noch nicht zu den Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen – da muss Arbeit geleistet werden. Es bedarf einer Ausbildung der Frauen in den Konfliktberatungsstellen, um den kommenden Aufgaben gerecht zu werden.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Werner, Sie gestatten eine Nachfrage?

Heike Werner, DIE LINKE: Ja.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Jonas.

Anja Jonas, FDP: Vielen Dank! Das heißt, dass die Aussage, die Sie vorhin getroffen haben, dass wir an den Beratungsstellen für Schwangere und Familien gekürzt haben, so nicht zutrifft. Stimmen Sie dem zu?

(Beifall der Abg. Kristin Schütz, FDP)

Heike Werner, DIE LINKE: In Ihrem Punkt steht, dass Beratungen sowohl in Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen als auch in den Jugendämtern befördert werden sollen, und da muss man sagen, durch die Kürzung bei der Jugendhilfepauschale ist es für die Jugendämter unumgänglich, bestimmte Angebote zu kürzen. Es geht um Familienbildung, Familienberatung –

(Kristin Schütz, FDP, schüttelt mit dem Kopf.)

– und damit werden bestimmte Familien nicht erreicht. Sie können gern mit dem Kopf schütteln. Das Thema ist viel umfassender.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Werner, Sie gestatten eine weitere Zwischenfrage?

Heike Werner, DIE LINKE: Ja.

2. Vizepräsident Horst Wehner: Frau Strempel.

Karin Strempel, CDU: Liebe Frau Kollegin Werner, geben Sie mir recht, dass die Aufgabe, sich um Schwangere zu kümmern – überhaupt um die Problematik oder das Thema Familie –, nicht nur eine Aufgabe des Staates, sondern auch der Nachbarschaft, der Familien, des Freundeskreises, der Schule, ja, der Gesellschaft ist?

Heike Werner, DIE LINKE: Ja. Ich würde gern zurückkommen –

2. Vizepräsident Horst Wehner: Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit.

Heike Werner, DIE LINKE: – Ja, genau. Danke schön.

Ich will noch einmal darauf zurückkommen. Wir wissen, dass Frauen in wirtschaftlich oder auch in partnerschaftlich schwierigen Bedingungen in solche Notlagen kommen. In Eheberatungs- oder Konfliktberatungsstellen bzw. bei der Familienberatung gab es keine Aufstockung der

Mittel. Wir haben zum Beispiel das Problem, dass der Familienurlaub für sozial Benachteiligte gestrichen wurde.

(Zuruf der Staatsministerin Christine Clauß)

Das ist genau mein Problem. Wenn man umfassend auf das Thema eingehen und tatsächlich das Für und Wider und die vielen Probleme, die es damit gibt, benennen will, muss es möglich sein, das auch zu machen. Dafür wäre ein Ausschuss wirklich geeignet gewesen. Hier kommt es nur zu einem Schlagabtausch –

(Zuruf der Abg. Anja Jonas, FDP)

– und nicht zur Möglichkeit, wirklich die Argumente auch auszutauschen. Und nur weil ich sage, dass Familienurlaub gekürzt wird, heißt das doch nicht, dass ich gegen eine Babyklappe bin.

(Staatsministerin Christine Clauß:
Das habe ich nicht gesagt.)

Das habe ich aber so verstanden.

(Anja Jonas, FDP: Das ist
ein sehr emotionales Thema!)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Bitte, Frau Werner, fahren Sie mit Ihrem Redebeitrag fort.

Heike Werner, DIE LINKE: Deswegen war es meine Bitte, so etwas an anderer Stelle zu diskutieren.

(Kristin Schütz, FDP: Nun ist es aber hier!)

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen, bei dem Sie wohl wieder aufschreien werden. Es wurde auch gekürzt bei der Fachberatungsstelle für Betroffene von Menschenhandel. Das hängt meist mit sexueller Ausbeutung zusammen. Wir wissen durch die Anhörungen und Studien, dass Frauen, die keinen gesicherten Aufenthaltsstatus haben, oft betroffen sind von diesen Problemen. Diese könnte man über Fachberatungsstellen erreichen; dem stehen die aktuellen Kürzungen entgegen.

Es handelt sich immer um Ausnahmen – Frauen befinden sich in einer Situation, in der sie von Angeboten nicht erreicht werden. Es stellt sich die Frage, ob nicht verstärkt über andere, vorgeschaltete Angebote diskutiert werden muss. Die vorhandenen Ergebnisse machen deutlich, dass es den Frauen größtenteils nicht um ihre eigene Anonymität geht, sondern um die zu ihrem Umfeld und Vertraulichkeit mit ihrer besonderen Situation.

Wir dürfen nicht über die Frauen sprechen, sondern müssen auch das Geschlechterverhältnis stärker thematisieren. Warum kommen Frauen in solche Situationen? Wie kann es sein, dass sie eine Schwangerschaft als Schande begreifen oder Angst haben, dass sie mit dem Kind nicht weiterleben können? Sie fürchten um ihre körperliche Unversehrtheit aufgrund ihrer Lebenssituation. Es geht um flächendeckende zielgerichtete Unterstützungsangebote für Notsituationen und die Schaffung der Stärkung der reproduktiven Rechte.

Sozial benachteiligte Frauen haben keinen ungehinderten Zugang zu kostenfreien Verhütungsmitteln. Wir brauchen gesetzliche Regelungen für vertrauliche Geburten bzw. Kindesabgaben. Dazu gehört auch die Unterstützung der Landesregierung für die Krankenhäuser, damit dies am Ende auch flächendeckend möglich ist. Anonyme Geburten wird es weiterhin geben. Hier bedarf es der Klarstellung bei Dokumentation, Erfassung, Information der Jugendämter bei der Adoption usw. Schwierig bleibt der Umgang mit der Babyklappe vor allem deswegen, weil die Mütter nicht erreicht werden können und weil der Vorwurf des Missbrauchs immer noch im Raum steht.

Andererseits scheint es aber den sogenannten Restbedarf zu geben. Ich hoffe, dass wir nach Vorliegen der entsprechenden Gesetzentwürfe auf Bundesebene und nach den Antworten der Staatsregierung im Ausschuss in Ruhe die verschiedenen Standpunkte diskutieren können, ohne dass es zu plakativen Vorwürfen kommt. Heute stimmen wir aber Ihrem Antrag zu.

(Beifall bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Werner. Für die SPD-Fraktion Frau Abg. Neukirch. Bitte, Sie haben jetzt das Wort.

Dagmar Neukirch, SPD: Danke schön. – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte kurz aus Sicht der SPD-Fraktion zu zwei Punkten Anmerkungen machen: zum einen zur Sache und zum anderen zum vorliegenden Antrag.

Immer wieder, das wurde jetzt schon oft erwähnt, gibt es auch in Sachsen Fälle von Kindstötung und Kindsaussetzungen. Wir diskutieren dieses Thema heute am Beispiel Babyklappen und anonymer Geburten. Ich möchte ein Beispiel wiederholen, das Frau Stempel vorhin gebracht hat, um zu zeigen, dass das wirklich nur ein kleines Schlaglicht auf dieses Thema wirft.

Der Vorfall beim Diakonissenkrankenhaus hat gezeigt, dass Babyklappen und anonyme Geburten nicht ausreichend sind, um solche Fälle zu verhindern. Das Diakonissenkrankenhaus bietet eine anonyme Geburt an und 50 Meter weiter befindet sich eine Babyklappe – das Kind wurde auf die Treppe gelegt. Somit ist das Thema weiter zu fassen. Es wäre unehrlich, in dieser Diskussion zu suggerieren, wir würden mit diesen beiden Instrumenten das Problem lösen. Das möchte ich nicht, das wollte auch keine meiner Vorrednerinnen. Sie können das nicht, da diese Angebote niedrigschwellig sind. Sie setzen auf eine gewisse rationale Entscheidung der Frauen. Wir wissen aus den Studien zu Kindstötungen und Aussetzungen, wie es dazu kommt. Die Frauen befinden sich in einer psychisch verzweifelter Lage und sind nicht dazu fähig, rational zu entscheiden – das ist das Problem.

Frau Jonas setzt sich zu Recht dafür ein, dass den Kindern ein Recht erhalten bleibt zu wissen, wo sie herkommen. Wir wissen, dass das bei Betroffenen im Nachhinein Jahre später zu großen psychischen Problemen führen kann.

(Karin Stempel, CDU: Richtig, sehr richtig!)

Genau diese Klärung auf rechtlicher Ebene wird dazu führen, dass das Angebot noch hochschwelliger wird. Das müssen wir machen, da stimme ich Ihnen zu, aber es führt zu einem weiteren Problem. Deshalb müssen wir, wenn wir den Anspruch wirklich haben, dass Frauen gar nicht erst in solche Konfliktsituationen kommen, dafür sorgen, alles getan zu haben. Mehr kann man an dieser Stelle nicht erreichen.

Ich muss sagen, es gäbe in Sachsen mehr Möglichkeiten, insbesondere, wenn ich mir Aufklärungsleistungen, gesundheitliche Präventionsangebote und auch die bestehenden guten Beratungsangebote ansehe. Die Studie des Jugendinstitutes wurde schon häufig die Analyse betreffend zitiert.

Ich möchte noch aus den gegebenen Empfehlungen zitieren. Zum Ersten: ein Hilfe- und Angebotskonzept zu entwickeln, welches bereits im Vorfeld auf die Anonymitätsbedürfnisse der Frauen eingeht. Zweitens: eine Qualitätssicherung durch die Aus- und Fortbildung des Personenkreises, der Beratungsarbeit in den verschiedensten Angeboten leistet und ihnen die gesicherte Dokumentation zur Verfügung stellt. Drittens: ein Ausbau der Leistungen der Schwangeren- und Konfliktberatungsstellen, zu denen derzeit nur ein eingeschränkter Personenkreis Zugang findet, und das, obwohl dieses Angebot sehr sinnvoll erscheint, um dem Problem zu begegnen, weil es eben nicht negativ besetzt ist. Die Schwangerenberatung ist nicht mit Stigmatisierung verbunden, sondern sie ist ein gesundheitliches Hilfsangebot und könnte als niedrigschwelliger Zugang wirklich dienlich sein.

Der vierte Punkt ist, eine telefonische, aber mit qualifizierten Fachkräften ausgestattete Anlaufstelle vorzuhalten.

Das sind die Empfehlungen, die auch in der Studie vorgenommen wurden. Das Angebot der Babyklappe und der anonymen Geburt sollte tatsächlich nur der sogenannte letzte Ausweg sein, und wir sollten auch keine Regelung anstreben, die zu einem Ausbau dieser Angebote führt, weil das, wie Frau Jonas schon sagte, wiederum ganz andere Folgeprobleme für die Kinder hat, und diese müssen wir ernst nehmen.

Ich komme nun zum Antrag. Der Antrag unterscheidet sich von den üblichen Anträgen sehr positiv; denn es ist nicht nur ein Satz, sondern er ist ausführlich, und es wäre auch sehr interessant gewesen, die Stellungnahme mit einigen Detailkenntnissen vielleicht schon vor dieser Debatte gehabt zu haben. Wir haben an den Anmerkungen von Frau Giegengack gemerkt, dass es durchaus unterschiedliche Erkenntnisse gibt, und es wäre vielleicht nicht ganz schlecht für die Debatte gewesen, einige Punkte schon im Vorfeld geklärt zu haben. Aber sei es, wie es sei.

Der zweite Teil des Antrages enthält dann schon Schlussfolgerungen aus dem Berichtsteil, zu dem wir die Antworten noch gar nicht haben; aber ich will diese einmal hintanstellen, weil auch meine Fraktion das Ziel der

Herstellung der Rechtssicherheit für die Menschen teilt, die derzeit in den vorhandenen Hilfsangeboten arbeiten.

Gestolpert, das möchte ich anmerken, bin ich über den Punkt, dass an der Schwangerschaftsberatung und den Beratungen der Jugendämter festzuhalten sei. Ich nehme an, das ist vielleicht etwas unglücklich formuliert. Ich glaube nicht, dass irgendjemand diese Angebote überhaupt infrage stellen will. Das will ich nicht hoffen, da gerade vor dem Hintergrund dieses Themas eher an einen Ausbau zu denken ist. Gerade wenn ich in Jugendämter schaue, die unter dem bestehenden finanziellen und personellen Druck stehen sowie dem der Bedarfszahlen, die sie zu bearbeiten haben, so ist wirklich fraglich, ob sie einem zusätzlichen Bedarf, der durch ein Bekanntmachen dieser Angebote eintreten würde, nachkommen könnten.

Der Antragstext hätte in diesem Punkt aus meiner Sicht lauten müssen, dass die Angebote nicht nur bekannter gemacht werden müssen, sondern für den vielleicht eintretenden zusätzlichen Bedarf auch die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Hierbei gibt es vor dem Hintergrund des gerade verabschiedeten Haushaltsplanes nur wenig Spielraum. An dieser Stelle greift aus meiner Sicht der Antrag etwas zu kurz. Hier muss die Koalition nachlegen, wenn sie das Thema weiterhin wirklich ernsthaft bearbeiten will.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Neukirch. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Abg. Giegengack. Sie haben das Wort.

Annekathrin Giegengack, GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses Mal nehme ich mir die Möglichkeit zu sprechen, nachdem ich vorhin meine Rede zu Protokoll gegeben habe.

Anonyme Geburt und Babyklappen als letzte Möglichkeit für verzweifelte Mütter sind umstritten, keine Frage; wir haben es heute schon häufig gehört. Während Befürworter hierin die Möglichkeit zur Rettung von Leben sehen, kritisieren ihre Gegner, dass dadurch das Recht eines Kindes auf Kenntnis seiner Herkunft verletzt werde und auch die Hemmschwelle herabgesetzt würde, ein ungewolltes Kind abzugeben.

Es ist angesprochen worden; wir haben uns bereits im Mai mit dieser Frage beschäftigt. Meine Kollegin Annekatrin Klepsch und ich haben im Mai dieses Jahres ein Fachgespräch organisiert. Wir waren sehr überrascht über die große Resonanz. 40 Fachvertreter aus ganz Sachsen sind nach Dresden gekommen, um die Probleme, die mit diesen Angeboten verbunden sind, und die Möglichkeiten anderer Hilfsleistungen zu diskutieren. Wir haben uns gefreut; denn wir konnten als Referenten Dr. Nikos Fersis begrüßen, den Chefarzt der Frauenklinik in Chemnitz, die eine Babyklappe vorhält, außerdem Frau Jarsumbeck und Frau Bockhacker vom KALEB Dresden, das über eine

Babyklappe verfügt, sowie Peter Kühn, den Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft Adoptierter.

Im Zentrum des Fachgespräches standen die Erfahrungen, die mit Babyklappen und anonymer Geburt in Sachsen gemacht worden sind, und zum andern auch die mit Babyklappe und anonymer Geburt verbundenen grundsätzlichen Fragen. Deutlich geworden ist, dass es keine spezifische Gruppe von Frauen gibt, die diese Angebote – Klappe und anonyme Geburt – annimmt, weder was Alter, Bildung, wirtschaftliche Situation noch Schicht oder Anzahl der bereits geborenen Kinder betrifft. Das hat mich sehr überrascht; ich hätte dazu eindeutige Ergebnisse erwartet.

Es gibt auch keine spezifischen Gründe, die Angebote zu nutzen. Es ist immer ein Bündel von Motiven und Problemkonstellationen. Was dahintersteht, ist häufig Druck in der Familie, im Umfeld, eine akute psychische und physische Belastung – das liegt nahe –, komplizierte Beziehungsdynamiken und schwierige Paarbeziehungen, sofern vorhanden, Angst vor Stigmatisierung wegen einer Adoption – das ist heute ebenfalls bereits angesprochen worden –, dass man damit quasi infrage stellt, selbst Kinder erziehen zu können, wenn man das Kind freigibt –, Bedrohung, Gewalt, Missbrauch, Vergewaltigung – dies ist angesprochen worden –, aber auch kulturelle und religiöse Hintergründe, die Frauen dazu bringen bzw. die Männer dieser Frauen, ihre Kinder abzugeben.

Auch bei diesem Fachgespräch wurde die zentrale Frage zu diskutieren versucht: inwiefern Babyklappen und anonyme Geburten Kindstötungen vermeiden helfen und verhindern oder eindämmen können. Es ist eine ganz schwierige Diskussion; denn die Dunkelziffer von Kindstötungen ist unbekannt, und da es keine bundesweite Statistik über Tötung und Aussetzung von Kindern gibt, kann man das Argument nicht statistisch widerlegen, dass die Babyklappen Kindstötungen verhindern helfen.

In der hier schon angesprochenen Studie des Deutschen Jugendinstituts wird ausgeführt – man hat in Größenordnungen Interviews geführt –, ich zitiere: „Hinsichtlich der Verdrängung der Schwangerschaft, der Verheimlichung gegenüber dem sozialen Umfeld und der daraus resultierenden Isolation und der Bündelung von Motiven finden sich Gemeinsamkeiten der Frauen, die ihr Kind anonym abgeben, sowie denen, die ihr Kind töten.“ Von daher könnte man dann schon darauf schließen, dass unter Umständen mit Babyklappen Kindstötungen vermieden werden können. Wie gesagt, es ist letztendlich nicht zu beweisen.

Klar ist, dass die jetzige Praxis mit Babyklappen und anonymer Geburt eindeutig rechtswidrig ist – also sie stehen mit einem Bein im Gefängnis – und wir dafür dringend eine Regelung brauchen, diese allerdings außerordentlich schwierig ist, sonst hätten wir nämlich schon eine. Sie wissen nicht, wie sie es machen sollen, weil die Grundrechte entweder des Kindes, der Mutter oder des Vaters eingeschränkt werden. Es hilft auch nicht, wenn wir sagen, Frankreich hat Regelungen zur anonymen

Geburt und der EuGH hat diese bestätigt. Aber der EuGH – ich hoffe, ich beuge mich jetzt nicht zu weit aufs Eis – urteilt ja nicht darüber, ob die Gesetze der jeweiligen Landesverfassung entsprechen, sondern es ist eine völkerrechtliche Institution. Vor diesem Hintergrund war die französische Regelung okay. Das heißt aber nicht, dass das in Deutschland auch so funktioniert.

Zu sagen bleibt noch: Das Fachgespräch hat gezeigt, dass wir in Sachsen ein sehr gutes Angebot haben, hoch motivierte, engagierte Mitarbeiter in den einzelnen Institutionen, die diese Angebote vorhalten, und auch die rechtliche Absicherung – soweit möglich – vorhanden ist, nämlich Kooperationsvereinbarungen zwischen den Babyklappenanbietern und dem Jugendamt. Das ist sehr wichtig, damit keine Kinder „wegkommen“. Wir würden uns freuen – das hat auch das Gespräch gezeigt –, wenn dies von Landesseite mehr begleitet würde und bessere Möglichkeiten bestünden, dass sich die Anbieter sachsenweit besser vernetzen können und unterstützt werden.

Zum Schluss möchte ich gern noch eine Sache klarstellen: Wenn wir heute dem Antrag der Koalition zustimmen – es hat sich abgezeichnet, dass dies wohl alle Fraktionen im Hause tun –, dann setzen wir ein Signal aus Sachsen, dass wir hier zu Babyklappen und anonymer Geburt stehen. Das ist nicht selbstverständlich. Es könnte sein, dass es in anderen Bundesländern anders gesehen wird. Aber – dies ist ebenfalls deutlich geworden – damit ist nicht verbunden, dass wir uns für eine Ausweitung des Angebotes aussprechen. Das, was wir in Sachsen haben, genügt. Wir möchten nicht, dass es beworben wird, um nicht in die Falle zu treten, erst Motivation hervorzurufen. Das, was wir haben, sollte so bleiben. Wir wollen es nicht ausbauen, aber rechtliche Sicherheit herstellen. Vor diesem Hintergrund stimmen wir dem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und
vereinzelt bei den LINKEN)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Giegegack. Nun die NPD-Fraktion; Herr Abg. Delle, Sie haben das Wort.

Alexander Delle, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch die NPD-Fraktion begrüßt diesen Antrag der Koalition ausdrücklich. Babyklappen und Möglichkeiten zur anonymen Geburt sind zwei Mittel, um den Abtreibungswahnsinn in unserem Land einzudämmen.

Laut Bundesamt für Statistik wurde im Jahr 2011 deutschlandweit über 100 000 Mal abgetrieben, für Sachsen wird eine Zahl von 5 903 Abtreibungen genannt. Interessenverbände, wie „Pro Leben“, gehen von einer doppelt so hohen Zahl an Schwangerschaftsabbrüchen aus. Wir müssen also andere Möglichkeiten und breit wahrnehmbare Angebote für in Not geratene Frauen bereitstellen. Abtreibungen sollten keine Alternative sein, und Kindes-

tötungen müssen wir mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verhindern.

Mit den beiden angesprochenen Angeboten können wir hoffentlich erreichen, dass sich junge Frauen öfter für ihre Kinder entscheiden. Deshalb ist es begrüßenswert, wenn die Koalition hier Rechtssicherheit für Babyklappen und anonyme Geburten schaffen möchte und von der Staatsregierung Informationen zur Faktenlage abfragt.

Wie aus dem Antrag ferner hervorgeht, ist es wichtig, solche und viel früher ansetzende Angebote für Mütter einzurichten und diese den Betroffenen auch bekanntzumachen. Die besten und sichersten Babyklappen nützen nichts, wenn Frauen nichts von ihnen wissen. Die engagiertesten Jugendämter können nichts erreichen, wenn Mütter die Angebote nicht wahrnehmen. Die beste Gesundheitsvorsorge für Mutter und Kind bei anonymen Geburten ist überflüssig, wenn die Frauen keine Rechtssicherheit haben und deshalb auf diese Möglichkeit verzichten und ihre Kinder zu Hause bekommen. Auch die Helfer bei anonymen Geburten handeln in einer rechtlichen Grauzone, wenn sie in einer Notlage unterstützend tätig werden.

All diese Probleme muss die Politik angehen, wenn sie diesem ernststen Thema gerecht werden möchte.

Interessant ist auch ein weiterer Aspekt, den der Koalitionsantrag anspricht, nämlich die Rechte der Kinder um das Wissen ihrer Herkunft. Wir sehen diesen Antrag und die Beschlussfassung in den Punkten II und III als Beginn einer neuen Debatte auf Landes- und Bundesebene über den Umgang mit ungeborenem Leben und die Hilfe für Mütter in Not.

Wir werden diesem Antrag ausdrücklich zustimmen.

Danke schön.

(Beifall bei der NPD)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Das war die erste Runde. – Gibt es Redebedarf für eine weitere Runde aus den Reihen der Fraktionen? – Das kann ich nicht feststellen. Ich frage die Staatsregierung. – Oh, Herr Biesok, etwas zögerlich, aber dennoch nicht zu spät. Sie haben jetzt die Gelegenheit, bitte.

Carsten Biesok, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zwischen Justiz und Gesundheitswesen gibt es oftmals eine Vielzahl von Berührungspunkten. Das ist meist dann der Fall, wenn es um existentielle Fragen geht. Das Thema Babyklappen und anonyme Geburt ist eine solche existenzielle Frage.

Die Studie des Deutschen Jugendinstitutes wurde hier schon häufig angesprochen. Ich möchte einen Punkt daraus hervorheben. Die Studie stellt fest, dass diffuse, panikartige Ängste und eine damit verbundene Sprachlosigkeit die Hauptursache für werdende Mütter waren, ein Angebot für eine anonyme Kindsabgabe zu nutzen. Diese unspezifische Angst und das Unvermögen, die Lage und

die Probleme zu verbalisieren, führten zu einer Hilflosigkeit, die eine Öffnung nach außen sowie die Inanspruchnahme von adäquaten Unterstützungsmaßnahmen unmöglich gemacht hat. Frau Giegengack – sie ist leider nicht im Saal – hat die einzelnen Ursachen hervorgehoben.

Ich möchte ein Beispiel bringen, an dem man das sehr deutlich sieht. Eine Studienkollegin von mir hat zusammen mit ihrem Mann zwei Kinder adoptiert. Ein Kind ist ein türkisches Mädchen. Von der Mutter weiß man nur, dass sie mithilfe einer Einrichtung während ihrer Schwangerschaft versteckt wurde, weil sie um ihr Leben gefürchtet hat, falls die Familie von dieser Schwangerschaft erfährt. Genau das sind die Konfliktsituationen, über die wir uns hier unterhalten und bei denen wir versuchen, Rechtssicherheit zu schaffen.

Derzeit versagt in solchen Konfliktsituationen das Recht. Ärzte oder an der Geburt Beteiligte sind nach dem Personenstandsgesetz verpflichtet, eine Geburt unter Angabe der Personalien der Mutter gegenüber dem zuständigen Standesamt zu melden. Wenn sich eine Mutter, wie ich sie gerade mit meiner Studienkollegin beschrieben habe, einer solchen Pflicht bewusst ist, dann weiß sie, dass sie ihre Anonymität, die sie bisher unter vielen Ängsten gewahrt hat, aufgeben muss, und dann nützt ihr dieses Angebot nichts.

Alle Personen, die eine Babyklappe betreiben oder die Frauen bei anonymen Geburten beistehen, handeln somit streng genommen rechtswidrig. Die Beteiligten bewegen sich immer wieder in einer Grauzone, die Mutter einerseits bei der Geburt medizinisch betreuen zu müssen und ihr andererseits gleichzeitig die Anonymität zuzusichern.

Derzeit werden die geltenden Gesetze je nach Situation und bestehendem Handlungsbedarf sowohl von den Trägern als auch von den Jugendämtern so ausgelegt, wie es in der jeweiligen Situation aus der Sicht der Beteiligten erforderlich ist. Die Angebote werden nur geduldet. Das ist nach unserer Auffassung nicht mehr hinnehmbar. Wir stehen als FDP zur Babyklappe und zu anonymen Geburten als Ultima Ratio. Es geht nicht darum, sie als gängige Hilfsform zu etablieren, sondern es geht darum, sie als allerletzten Weg in einer Not anzubieten.

Wir dürfen bei der Neuregelung eines nicht vergessen: Mit der anonymen Geburt ist auch ein Eingriff in das Grundrecht des Kindes auf Kenntnis seiner eigenen Abstammung verbunden. Es wird auch in das Elternrecht des biologischen Vaters eingegriffen. Die schon oft zitierte Studie des Deutschen Jugendinstituts hat auch festgestellt, dass deutlich mehr Mütter nach einer anonymen Entbindung oder Übergabe des Kindes in der Klinik ihre Anonymität aufgaben als bei der Nutzung einer Babyklappe.

Daher müssen wir besonders die anonyme Geburt rechtssicher, für alle Beteiligten straffrei und für die Mutter jederzeit reversibel gestalten. Nur so erhöhen wir die Chance für das Kind, später die eigene Identität feststellen zu können.

Der gute Wille, Mutter und Kind zu helfen, bedarf einer rechtlich gesicherten Grundlage, auf die sich alle Beteiligten verlassen können und die rechtssichere Hilfe garantiert.

Wir als FDP-Fraktion haben auf Bundesebene bereits zu Oppositionszeiten diese Forderung erhoben. Die Bundesjustizministerin ist dabei, einen Gesetzentwurf zu erarbeiten, der diese unterschiedlichen Aspekte abwägt. Unsere Forderung ist, dass sich auch der Freistaat hierfür starkmacht, und dafür bitten wir um Ihre Zustimmung zum Antrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Herr Biesok. – Nun noch einmal die Frage: Gibt es weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Fraktionen? – Ich habe jetzt lange genug gewartet und sehe keine Wortmeldungen mehr. Frau Staatsministerin, Sie haben jetzt das Wort. Bitte schön.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Babyklappen sollen Müttern bzw. Eltern in Not ermöglichen, ihr Neugeborenes zum Schutz des Kindes anonym abzugeben.

Ich danke für diese verantwortungsvolle Debatte. Ich wiederhole noch einmal: Seit der Einführung sind Babyklappen umstritten. Kritiker bezweifeln, ob sie ihrer eigentlichen Zielsetzung auch gerecht werden können. Das mag nicht ganz unberechtigt sein. Auch das wurde jetzt debattiert.

Die viel größere Herausforderung ist aber, dass Babyklappen nachzeitigem Recht keine tragfähigen Angebote darstellen. Eltern und Betreiber von Babyklappen setzen sich gleichermaßen einem Strafverfolgungsrisiko aus. Viele Rechtsfragen sind ungeklärt. Immer ist es möglich, dass die Staatsanwaltschaft tätig wird, zum Beispiel wegen Personenstandsunterdrückung oder Verletzung der Unterhalts- und Fürsorgepflicht. Zudem widerspricht das Modell Babyklappe dem bundesdeutschen Familienrecht, das Elternlosigkeit nicht kennt.

Im Bundestag und im Bundesrat gab es bereits mehrere Versuche, diese Grauzone durch eine bundeseinheitliche Regelung zu legitimieren. Bislang scheiterte dies am verfassungsgemäßen Recht des Kindes auf Kenntnis der eigenen Abstammung und am eigenständigen Grundrecht auf Umgang mit beiden Elternteilen. An dieser Lage hat sich nichts geändert. Eine Möglichkeit für die Legalisierung von Babyklappen sehe ich deshalb momentan nicht.

Eine denkbare Alternative sind anonyme Geburten. Ob die Bundesregierung diese Idee aufgreift, bleibt abzuwarten, denn auch bei der anonymen Geburt muss sichergestellt sein, dass dem Kind seine Herkunft und seine leibliche Familie nicht unbekannt bleiben. Wenn es hier zu rechtlich tragfähigen Lösungen kommen soll, dann geht dies nur fraktionsübergreifend über den Bundestag.

Sachsen wird sich dann im Sinne des vorliegenden Antrages einbringen.

Kurz zu den anderen Anliegen des Antrags. Babyklappen und anonyme Geburten sind keine Angebote der Kinder- und Jugendhilfe. Sie werden deshalb nicht von der Kinder- und Jugendhilfestatistik erfasst. Schon wegen der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung ist die notwendige gesundheitliche Versorgung des Neugeborenen für den Betreiber das wichtigste Anliegen. Das gilt ebenfalls für die notwendige unverzügliche Bestellung eines Vormundes und damit die Einschaltung des Jugendamtes, das heißt immer.

Zahlen finden Sie in der Antwort zur Kleinen Anfrage Nr. 5/624 und die ergänzenden Hinweise der Staatsregierung zu der Kleinen Anfrage Nr. 5/7051 und 5/10191.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Wir kommen zum Schlusswort. Für die Fraktion spricht Frau Abg. Stempel. Bitte schön.

Karin Stempel, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aussprache zum Antrag – es ist keine Debatte, Frau Werner – hat tatsächlich gezeigt, wie enorm wichtig dieses Thema ist. Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen der Koalitionsfraktionen, des Arbeitskreises Soziales, Gesundheit und Verbraucherschutz, dass sie dieses Thema auf die Tagesordnung des Plenums gesetzt und erkannt haben, wie wichtig dieses Thema zur Sicherung von Leben ist – des Kindslebens und des Lebens der Mutter.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Selbstverständlich bin ich angenehm angetan und hoffe, dass es auch weiterhin so gut funktioniert, dass die Vertreter der Rechtssicherheit die Notwendigkeit des Antrages unterstützen. Ich hoffe und wünsche, dass diese Zusammenarbeit auch bei künftigen Themen so perfekt funktioniert.

Der Antrag ist notwendig. Er dient noch einmal einer gründlichen Analyse. Er dient der Überarbeitung bisheriger Maßnahmen, der möglichen besseren Informationsweitergabe und -sicherheit, der Stärkung der Sicherheit der Anbieter von Babyklappen und der anonymen Geburt – sprich auch der Krankenhäuser –, dem Angehen möglicher Veränderungen und hoffentlich einer Bewegung auf Bundesebene, initiiert durch unseren Freistaat Sachsen zum Schutz von Kindsleben, zur Sicherheit, zur Gewährleistung der anonymen Geburt und zur Duldung der bisherigen Babyklappen. Das, was vorhanden ist, soll auch rechtssicher sein.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu diesem Antrag. Ich danke, dass er diesen breiten Konsens gefunden hat. In diesem Sinne wünsche ich der Staatsregierung ein gutes Arbeiten in Berlin. Wir sichern ihr unsere Unterstützung zu, auch den Kolleginnen und Kollegen im Bundestag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

2. Vizepräsident Horst Wehner: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/10176 zur Abstimmung. Wer seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist die Drucksache einstimmig angenommen. Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

(Unruhe im Saal – Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 5

Wahrnahme der Regierungsverantwortung für die Strafrechtspflege bei der wirksamen Verfolgung politisch motivierter Gewalt- und Bedrohungskriminalität von rechts in Sachsen vor dem Hintergrund des jüngsten Vorfalles in der Stadt Hoyerswerda

Drucksache 5/10623, Antrag der Fraktion DIE LINKE

Die Aussprache erfolgt wie folgt: DIE LINKE, CDU, SPD, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn das Wort gewünscht wird. Es beginnt die Fraktion DIE LINKE. Es spricht Herr Abg. Dr. Hahn; bitte.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor zwei Tagen haben die Koalitionsfraktionen von CDU und FDP den Haushaltsplan für die kommenden beiden Jahre beschlos-

sen und sich selbst dabei überschwänglich gelobt, auch was die innere Sicherheit in unserem Land anbelangt.

Dass die Realität in Sachsen anders aussieht, hat nicht nur die Opposition hier im Landtag immer wieder betont, deren Anträge zum Stopp des Personalabbaus bei der Polizei allesamt abgelehnt wurden. Nein, das haben auch die jüngsten Vorfälle in Hoyerswerda in erschreckender Art und Weise dokumentiert, die wieder einmal bundesweit für Negativschlagzeilen sorgten.

Was war geschehen? Ein junges Paar hatte sich über diverse Nazi-Aufkleber in der Stadt nicht einfach nur geärgert, sondern diese auch mehrfach von Laternen, Fenstern und Gebäuden entfernt. Das allein reichte aus, dass sie am 17. Oktober dieses Jahres von 15 Neonazis in ihrem Wohnhaus aufgesucht und vor ihrer Wohnungstür derart massiven Bedrohungen ausgesetzt wurden, dass sie in ihrer Not die Polizei zu Hilfe rufen mussten. Zwar kam dann auch ein Streifenwagen, doch die Polizeibeamten sahen sich außerstande, den Angreifern Paroli zu bieten. Sie forderten daher Verstärkung an, die von auswärtigen Revieren erst lange Anfahrtswege zurücklegen musste, bevor sie in Hoyerswerda eintraf. – So viel zum Thema ausreichende Polizeipräsenz in Sachsen.

Öffentlich wurde die Angelegenheit durch einen Beitrag im MDR-Magazin „Exakt“. Nach der Berichterstattung sollen die rechten Angreifer erst nach knapp zwei Stunden und von den anwesenden Polizisten weitgehend unbehelligt den Tatort verlassen haben. Nach jetzigem Kenntnisstand waren zu diesem Zeitpunkt im Übrigen durch die Polizei noch nicht einmal deren Personalien festgestellt worden. Das geschah erst später an einer benachbarten Tankstelle. Bei ihrem Abgang skandierten die Täter lautstark „ANH“. ANH steht für „Autonome Nationalisten Hoyerswerda“. Dabei handelt es sich offenbar um jene rechtsextremistische Gruppierung, von der am 21. September dieses Jahres gegen eine Demonstration zur Erinnerung an die ausländergefeindlichen Massenausschreitungen in Hoyerswerda von 1991 massive Provokationen ausgegangen waren.

Doch auch nachdem am 17. Oktober dann endlich ausreichend Polizei vor Ort war, wurde den Opfern nicht wirklich geholfen, sondern ihnen stattdessen nahegelegt, die Stadt zu verlassen, weil man ihre Sicherheit nicht mehr gewährleisten und sie nicht wirksam schützen könne.

Es ist völlig egal, ob das als vorübergehende oder gar dauerhafte Maßnahme geplant war. Für mich ist das die Kapitulation des Staates vor den Nazis, und genau das dürfen wir nicht zulassen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

In dem bereits erwähnten MDR-Beitrag wurde der Sprecher der Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien mit folgenden Worten dazu zitiert: „Es ist einfacher, zwei Personen von einem Ort an einen anderen sicheren Ort zu bringen, als 30 Personen zu bewachen oder permanent fünf Funkstreifen vor ein Haus zu stellen.“

Ich frage: Wo sind wir eigentlich hingekommen in diesem Land?

(Beifall der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Wir als LINKE teilen ausdrücklich die Position des jetzigen Leipziger Polizeipräsidenten, Bernd Merbitz, der gegenüber dem MDR Folgendes erklärte: „Es kann nicht sein, dass man Leuten, die in Gefahr sind, die bedroht werden, nun als Ultima Ratio anbietet, die Stadt zu

verlassen. Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, die Menschen zu schützen.“

Der Mann hat absolut recht. Aber umso mehr fragt man sich, warum Innenminister Ulbig gerade diesen Beamten vor wenigen Monaten als Landespolizeipräsident in Sachsen abgesetzt hat.

Der jüngste Vorfall wirft viele Fragen auf. Ich kann hier nur einige nennen: Wie kann es sein, dass heute vielleicht 30 Neonazis das Klima einer ganzen Stadt vergiften und teilweise sogar dominieren? Warum hat man aus den ausländerfeindlichen Ereignissen von 1991 in Hoyerswerda scheinbar nur sehr wenig gelernt? Inwieweit hat die Polizei an dem fraglichen Tag in Hoyerswerda und inwieweit hat vor allem die Staatsanwaltschaft bei der Verfolgung offenkundiger Straftaten die ihnen gesetzlich zugewiesenen Aufgaben im vorliegenden Fall tatsächlich wahrgenommen?

Schließlich: Was soll man davon halten, wenn hochrangige Polizeibeamte nach der medialen Berichterstattung versucht haben, die Opfer bei einem Besuch an deren Zufluchtsort dahin gehend zu beeinflussen, dass es für sie vielleicht doch besser wäre, sich dergestalt zu äußern, dass sie selbst es gewesen seien, die aus Angst darum gebeten hätten, aus Hoyerswerda weggebracht zu werden?

Für mich persönlich ist gerade der letzte Punkt von besonderer Bedeutung; denn das, was jetzt in Hoyerswerda passiert ist, ist leider kein Einzelfall. Immer häufiger sind es die Opfer, die ihre Heimat oder ihren langjährigen Wohnsitz nach rechten Attacken verlassen müssen – sei es der Schüler in Limbach-Oberfrohna oder seien es andere junge Leute in unzähligen kleinen Städten.

In Geithain gab es Anfang dieses Jahres mehrere Übergriffe auf eine Pizzeria. Erst beim fünften Vorfall, bei dem es zu einer Explosion kam, interessierte man sich seitens der Polizei ernsthaft dafür. Der Betreiber musste sein Geschäft schließlich dennoch aufgeben.

Auch in Hoyerswerda gab es schon vor den jüngsten Ereignissen erhebliche Beeinträchtigungen durch rechtsradikale Bedrohungen. Mehrere Medien, unter anderem der Berliner „Tagesspiegel“, berichteten über zwei junge Männer, die aus Angst um Leib und Leben die Stadt verlassen haben. Sie wollen namentlich nicht genannt werden, weil ihre Eltern immer noch dort wohnen. Ich frage erneut: Wo sind wir eigentlich hingekommen?

Fakt ist: Bei Gewaltandrohung, von wem auch immer, hat jeder das Recht auf Schutz, und zwar vor Ort und in seinem gewohnten Umfeld. Das darf nicht nur für besondere Persönlichkeiten gelten.

Entgegen aller gängigen Klischees – die Opfer von Hoyerswerda waren keine Ausländer, sie sind auch keine Aktivisten der Antifa, sie haben schlicht und einfach neofaschistische und rassistische Aufkleber entfernt. Allein dadurch störten sie die Nazis. Sie mussten ihre Heimat verlassen und wurden von einem Polizisten aus der Stadt gebracht.

Das Urteil des „Tagesspiegels“ ist eindeutig. Zitat: „Sollte das zutreffen – was ist das hier in Hoyerswerda? Das ist Staatsversagen. Ein Staat ist nicht in der Lage, seine Bürger vor Gewalt zu schützen. Er verliert damit einen der gewichtigsten Gründe für seine Existenz.“ Drastischer kann man es kaum formulieren.

Einer, der Hoyerswerda, wie er sagt, aus Angst und auch aus Hilflosigkeit verlassen hat, sagte gegenüber dem „Tagesspiegel“: „Die Nazis testen aus, wie weit sie gehen können, seit Jahren. Und weil sie keiner aufhält, gehen sie dann immer weiter.“

Ich meine, wir Demokraten sind alle gefordert, sich dem entschlossen entgegenszustellen.

(Beifall bei den LINKEN)

Natürlich ist auch und gerade die Staatsregierung in der Pflicht, in Wahrnehmung ihrer exekutiven Verantwortung für eine solche Organisation, Struktur und Funktionsweise der Strafverfolgungsbehörden zu sorgen, die eine effiziente und wirksame Strafverfolgung von politisch motivierter Gewaltkriminalität sicherstellt und die den Schutz der Bürgerinnen und Bürger vor rechter Gewalt und Bedrohung überall in Sachsen garantiert.

Darüber hinaus müssen aus unserer Sicht unbedingt auch der Opferschutz und die Opferhilfe gestärkt werden. Wegschauen, meine Damen und Herren, und Verharmlosen ist mit Sicherheit der falsche Weg. Falsch ist auch der Abbau weiterer Stellen bei der Polizei, wie CDU und FDP es beschlossen haben.

Deshalb meine abschließende Forderung: Korrigieren Sie diese Fehler! Die Menschen in Hoyerswerda und anderswo haben einen Anspruch auf sicheren Schutz und schnelle Hilfe in Notfällen.

Herzlichen Dank!

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion Herr Abg. Christian Hartmann.

Christian Hartmann, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorgänge in Hoyerswerda sind inakzeptabel und müssen natürlich aufgeklärt werden.

(Beifall bei der CDU und den LINKEN)

Wir sollen uns dabei aber auch um Sachlichkeit bemühen. Was ist geschehen? Am 17. Oktober gegen 21:15 Uhr ging ein Notruf bei der Polizei ein, um 21:25 Uhr war ein Streifenwagen vor Ort. Die Situation, die sich ihm bot, führte dazu, dass auf der Grundlage von Eigensicherungsmaßnahmen und auch dem konsequenten Handeln der Polizei die Zuführung weiterer Kräfte erforderlich war. Diese Kräfte trafen gegen 22 Uhr ein, und bis 23 Uhr folgten weitere Kräftezuführungen. Die Polizei hat sich aufgrund ihrer Möglichkeiten im Rahmen des polizeilichen Handelns aus meiner Sicht und aus den ihnen

vorliegenden Erkenntnissen korrekt verhalten. Ganz klar bleibt die Frage, was dann passierte.

Das bedarf einer abschließenden Beurteilung, aber nachdem der gesamte Sachverhalt aufgeklärt ist. Ich glaube auch, dass die sächsische Polizei selbst gerade dabei ist, diesen Einsatz intensiv auszuwerten und vor allem die Fragen der anschließenden Öffentlichkeitsarbeit.

Die Öffentlichkeitsarbeit, die dann folgte, war in der Tat inakzeptabel. Aber ich glaube, dass die Aussage, die der Pressesprecher getätigt hat, und auch die Frage der Aufforderung des Verlassens der Stadt weder den Leitlinien der Polizei noch dem Selbstverständnis der Polizei entsprechen.

Ich glaube, wenn Sie die Polizei korrekt und klar fragen, wird sie immer den Schutz der Bevölkerung in den Mittelpunkt stellen. Eine Demokratie kann es nicht akzeptieren, dass Einzelne dazu aufgefordert werden, die Stadt zu verlassen. Das ist ein falsches Signal. Sollte das so gewesen sein, dann ist das entsprechend klar zu korrigieren. Wie gesagt, sollte es so gewesen sein.

(Beifall bei der CDU)

Täter- und Opferrolle dürfen in kein Missverhältnis kommen. Insoweit ist ganz klar, dass das, was da gesagt worden ist und folgte, aufgeklärt werden muss. Aber wir reden hier über eine gesellschaftliche Debatte, darüber, wie eine Gesellschaft mit der Frage von Rechtsextremismus umgeht, welche Sensibilität sie für Akzeptanz anderer Gruppen, für Toleranz entwickelt. Das ist eine gesellschaftliche Diskussion. Ich warne ausdrücklich davor, Hoyerswerda jetzt noch zu pauschalisieren, in eine rechte Ecke zu stellen und die Stadt alleine zu lassen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage das auch mit dem Bewusstsein, dass ich selbst in Hoyerswerda aufgewachsen bin und diese Stadt sehr gut kenne. Die Mehrheit der Hoyerswerdaer hat keine rechten Ambitionen und Tendenzen. Sie muss unterstützt werden.

(Beifall bei der CDU)

Die Stadt bemüht sich um eine Aufarbeitung des Themas zur Bewusstseinsstärkung durch ein Aktionsforum und durch Diskussionen. Dabei sollten wir sie unterstützen. Aber wir reden – da wiederhole ich mich – über einen gesellschaftlichen Diskussionsprozess. Staatliches Handeln verlangt ein konsequentes Vorgehen gegen rechtsextremistische Straftaten und auch deren schnelle Verurteilung. Wir hatten in der Vergangenheit auch dafür gute Beispiele. Das polizeiliche Handeln in Mügeln oder Limbach-Oberfrohna sind da bezeichnende Beispiele. Ich glaube, dass dort deutlich schnell und effizient gehandelt wurde.

Die Staatsregierung reagiert aktuell auf die Entwicklungen, und sie reagiert nicht nur, sie wird selbst aktiv. Die Schaffung des OAZ ist eine Stärkung der Soko Rex. 124 Beamte werden sachsenweit, zentral koordiniert, tätig in der Fläche, vernetzen die Arbeit und den Kampf gegen

Rechtsextremismus und rechte Strukturen und werden dabei von der Justiz unterstützt. Das ist ein wesentlicher Baustein. Ich glaube, die Entscheidung, Bernd Merbitz mit dieser Aufgabe zu betrauen, ist das deutliche und richtige Signal.

(Beifall bei der CDU)

Der Kampf und die Auseinandersetzung gegen Rechtsextremismus sind aber eine gesellschaftliche Aufgabe. Staatliches Handeln allein löst diese Herausforderung nicht. Wir sollten dabei auch unser Staatsverständnis, die Rolle des Staates und die Gewaltenteilung beachten. Deswegen noch einmal: Wir reden über eine gesellschaftliche Aufgabe. Der Staat ist Handlungsgarant und schafft die Rahmenbedingungen. Wir müssen gemeinsam über das Thema Rechtsextremismus und über den Kampf darüber reden. Das weltoffene Sachsen ist eine der Möglichkeiten, wie dieser Rahmen unterstützt wird und Initiativen und Projekte gefördert werden können.

Wir brauchen in der Tat in der Bevölkerung und in der Verwaltung eine größere Sensibilisierung, ein deutlicheres Bewusstsein für die Frage von Rechtsextremismus und Intoleranz, für die Frage der Akzeptanz anderer Lebensformen und gesellschaftlicher Lebensvorstellung. Das müssen wir miteinander diskutieren.

Dazu gehört auch, die Polizei stärker zu sensibilisieren. Das ist für mich persönlich ein Punkt, über den wir auch innerhalb der Verwaltung und innerhalb der Polizei reden müssen, und zwar über eine stärkere Sensibilisierung im Kampf gegen rechts und im Umgang mit Opfern rechter Gewalttäter. Deswegen, so glaube ich, ist es richtig, auch im Bereich der polizeilichen Aus- und Fortbildung einen stärkeren Fokus auf dieses Thema zu setzen.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE:
Es wird aber auch Zeit!)

Abschließend möchte ich aber deutlich sagen: Die Polizei hat aus meiner Sicht engagiert und verantwortungsvoll nach Recht und Gesetz gehandelt, so wie sie jeden Rechtsverstoß in diesem Land bearbeitet.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch nicht, dass die Diskussion zu Hoyerswerda der geeignete Zeitpunkt ist, eine Polizeireform 2020 zu diskutieren. Ihr Antrag, meine sehr geehrten Damen und Herren, hilft uns bei der Lösung der anstehenden Herausforderungen nicht. Deshalb werden wir ihn ablehnen.

Danke.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die SPD-Fraktion Frau Abg. Friedel, bitte.

Sabine Friedel, SPD: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag, den die Linksfraktion hier eingebracht hat, hat zwei Punkte. Der erste Punkt lautet, die Staatsregierung soll uns berichten, was in Hoyers-

werda geschehen ist. Ich glaube, diesen Punkt kann man gar nicht ablehnen, und ich gehe davon aus, dass der Staatsminister dann auch in seinem Redebeitrag das tun wird.

Der zweite Punkt lautet: Die Staatsregierung soll dafür sorgen, dass so etwas nicht wieder passiert.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: Richtig!)

Ich glaube auch, das kann man gar nicht ablehnen, Herr Hartmann. Das macht gar keinen Sinn, diesen zweiten Punkt abzulehnen. Den ersten wird der Minister ohnehin erfüllen. Man kann gar nicht anders, als diesem Antrag zuzustimmen und natürlich wird das meine Fraktion auch tun.

(Beifall der Abg. Kerstin Köditz, DIE LINKE)

Herr Hartmann, Sie haben viel Richtiges in Ihrer Rede gesagt, dafür bedanke ich mich auch. Am Ende bleibt trotzdem so ein ulkiges Gefühl bei mir übrig, denn Ihre Grundaussage ist: Die Polizei hat sich an dem 17. Oktober in Hoyerswerda korrekt verhalten. Es war alles ein Problem der Öffentlichkeitsarbeit. Das finde ich doch ein bisschen kurz gesprungen, denn das trifft das Problem nicht im Kern.

Die Vorredner haben schon erzählt, was in Hoyerswerda passiert ist. Da gibt es Menschen, die befinden sich in einer Gefahrensituation, und es gelingt der Polizei nicht, diese Gefahrensituation so aufzulösen, dass diese Menschen in ihrer Heimatstadt verbleiben können, sondern sie müssen weg. Das ist ein Problem, und das kann man nicht als korrekt bezeichnen.

Wir haben ein Sächsisches Polizeigesetz, das im obersten, im allerersten § 1 Satz 1 die Aussage enthält: „Die Polizei hat die Aufgabe, von dem Einzelnen und dem Gemeinwesen Gefahren abzuwehren.“

(Beifall des Abg. Klaus Bartl, DIE LINKE)

Das ist die Aufgabe der sächsischen Polizei nach unserem Sächsischen Polizeigesetz, und zwar die vorderste und allererste und vornehmste Aufgabe.

Wir müssen feststellen – und das haben wir, glaube ich mal, alle festgestellt, Sie in der Mitte Ihrer Rede auch –, dass die Polizei dieser Aufgabe nicht nachgekommen ist, nachkommen konnte. Die Frage, die wir uns stellen müssen, ist: Warum ist die Polizei dieser Aufgabe nicht nachgekommen?

Ich denke, da gibt es zwei ganz wesentliche Punkte. Zum einen braucht es natürlich einen klaren Kompass in den Köpfen der zuständigen Polizeibeamten: Meine Aufgabe Nr. 1 ist, von dem Einzelnen Gefahren abzuwehren. Punkt. Das heißt, ihm möglich zu machen, dass er sicher in seinem Ort lebt – und wenn eine Gefahr dagegen spricht, dann diese Gefahr abzuwehren.

Ich glaube, dass alle Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten im Freistaat diesen Kompass im Kopf haben. Das glaube ich.

Damit kommen wir zum zweiten Kompass, zum Kompass der Staatsregierung und zu Ihrem Kompass, den Sie beim Thema innere Sicherheit anlegen. Die Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten spüren leider viel zu oft, dass Sie zu ihrer vornehmen Aufgabe laut Polizeigesetz – Gefahrenabwehr – einen Zusatz machen, einen Haushaltsvorbehalt: sofern es im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen möglich ist.

(Kerstin Köditz, DIE LINKE: So ist es!)

Das ist das, was beim Polizeibeamten im Hinterkopf leider ankommt durch das, was in den letzten Jahren passiert ist und weiter passieren wird.

(Volker Bandmann, CDU: Sprechen Sie von Brandenburg, Frau Friedel?)

– Nein, Herr Kollege Bandmann, ich spreche von Ihrer und meiner Heimat, dem Freistaat Sachsen, in dem über 3 000 Stellen bei der Polizei abgebaut werden, in dem die Hälfte aller Polizeireviere geschlossen wird; in dem es auf das große Land mit vier Millionen Einwohnern künftig nur noch 40 Polizeireviere geben wird und wofür Sie die Verantwortung tragen. Über dieses Bundesland spreche ich.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Der Kompass der Staatsregierung und der Koalition lautet leider auch beim Thema innere Sicherheit nicht Gefahrenabwehr und Schutz des Einzelnen und des Gemeinwesens, sondern dieser Kompass lautet: sparen, streichen, kürzen.

So können Sie diese gesetzliche Aufgabe nicht erfüllen. Sie gehen das die ganze Zeit falsch herum an. Sie schauen immer: Wie viel Geld haben wir, wie viele Stellen haben wir, wie viel Sicherheit kommt dabei noch hinten heraus? Wir predigen seit Jahren – egal, ob wir mit Ihnen regiert haben oder jetzt aus der Opposition –: Jedem Stellenabbau, jeder Kürzung muss eine Aufgabenanalyse, eine Aufgabenkritik vorangehen.

Wir müssen doch überhaupt im Blick behalten, welche Aufgaben die Polizei zu erfüllen hat. Anhand dieser Aufgaben müssen wir bemessen, was die Polizei an Ressourcen, an Personal, an Revierstandorten braucht. So herum ist der richtige Weg. Wenn Sie diese Aufgabenkritik vernünftig machen, dann werden Sie feststellen: Sie kürzen zu viel, Sie streichen zu viel, und das bleibt nicht ohne Folgen, sondern das hat eben genau die Folgen, die wir exemplarisch in Hoyerswerda, aber auch bei vielen anderen Punkten sehen. Die Polizeibeamten sind nicht mehr in der Lage, ihren gesetzlichen Auftrag zu erfüllen.

Nun ist das OAZ angesprochen worden. Ich glaube schon, dass das eine sehr vernünftige Einrichtung sein kann, ich freue mich auch, dass die Staatsregierung reagiert. Aber das OAZ ist ein Zusatzinstrument, ein ganz spezifisches Instrument zur Abwehr von Rechtsextremismus. Das kann die Basis nicht ersetzen, das kann die Reviere nicht

ersetzen, das kann die Polizeibeamten vor Ort nicht ersetzen.

Die gesellschaftliche Aufgabe, Herr Hartmann – darin sind wir uns sehr einig –, sensibler zu werden, Rechtsextremismus gemeinsam stärker zu bekämpfen; wir werden alle gemeinsam im Februar wieder die Gelegenheit dazu haben –,

(Zurufe von der CDU)

manche von uns gern, manche offenbar weniger gern, wenn ich das Murren hier höre. Aber die Gefahrenabwehr, das ist keine gesellschaftliche Aufgabe.

(Patrick Schreiber, CDU:
An Recht und Gesetz halten, Frau Friedel!)

Wir haben ein Gewaltmonopol des Staates. Die Gefahrenabwehr ist eine staatliche Aufgabe, für die der Staat genügend Ressourcen bereitstellen muss. Wir sehen nicht, dass das momentan passiert. Solche Ereignisse wie in Hoyerswerda sind die Folge. Das halten wir für ein großes Problem und natürlich wollen wir nicht nur wissen, was in Hoyerswerda passiert ist, sondern wir wollen – im Gegensatz zu Ihnen – auch wissen, was die Staatsregierung tun wird, um dafür zu sorgen, dass so etwas nicht wieder passiert. Deswegen stimmen wir diesem Antrag zu.

Vielen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die FDP Herr Abg. Biesok, bitte.

Carsten Biesok, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Hoyerswerda Polizei kapituliert vor Neonazis“ oder „Polizei empfahl Flucht vor Rechtsextremisten“. Diese Schlagzeilen haben uns alle aufgerüttelt. Ich habe eigentlich nicht gedacht, dass es mehr als 21 Jahre nach den rassistischen Ausschreitungen von Hoyerswerda wieder Menschen gibt, die aus ihrem Lebensumfeld fliehen müssen, die in andere sichere Orte verbracht werden müssen.

Es darf eines in unserem Staat nicht geben: das Signal, dass es den Verantwortlichen nicht mehr möglich ist, die Sicherheit von Personen an bestimmten Orten zu gewährleisten; ein Signal an rechtsextremistische Kreise, dass sie es schaffen, den Aufenthalt von anderen, ihnen politisch Unliebsamen an ausgewählten Orten zu unterbinden und diese zu vertreiben. Genau dieses Signal ist aber von Hoyerswerda ausgegangen.

Es ist für mich unerträglich, wenn der Sprecher der Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien, Thomas Knaup – Herr Dr. Hahn, Sie haben es schon zitiert –, sagt, dass es einfacher ist, zwei Personen vom einen zum anderen sicheren Ort zu verbringen, als 30 Personen beispielsweise zu bewachen oder permanent fünf Funkstreifenwagen vor eine Haustür zu stellen. Diese Aussage

– das sage ich offen und ehrlich – ist mir ein Disziplinarverfahren wert.

Meine Damen und Herren, das Recht darf dem Unrecht nicht weichen. Wir stellen hier in Sachsen alle 14 Tage einige Hundertschaften der Polizei bereit, damit elf schwarz-gelb bekleidete Männer in einer Betonarena gegen einen Ball treten können. Dann müssen wir auch fünf Funkstreifenwagen bereitstellen, um Bürger zu schützen, die sich gegen rechts engagieren.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP,
der CDU, den LINKEN und der SPD –
Dr. André Hahn, DIE LINKE: So ist es!)

Über diesen Vorfall müssen wir reden und die Lehren daraus ziehen. Das hat nichts mit medialen Schmutzkübeln zu tun, die über Hoyerswerda oder seine Bevölkerung ausgekippt werden sollen, wie teilweise befürchtet wird. Wir lösen kein Problem, indem wir es totschiweigen.

Deshalb war es richtig, dass der Hoyerswerdaer Oberbürgermeister Stefan Skora im Rahmen des öffentlichen Aktionsforums am 28. November gesagt hat, dass es in der Stadt wieder rechtsradikale Aktivitäten gibt. Man darf das nicht kaschieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und
der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Am 17. Oktober hat sich leider wieder gezeigt, dass es bisher nicht gelungen ist, ein anderes Klima in der Gesellschaft zu etablieren – ein Klima, in dem Rechtsextremisten zu spüren bekommen, dass die übergroße Mehrheit der Gesellschaft ihre menschenverachtende Ideologie ablehnt und aktiv gegen rechtsradikale Tendenzen vorgeht; ein Klima, in dem sich eine Kultur des Hinschauens entwickelt anstatt einer Kultur des Wegschauens.

Dies zu erreichen ist aber nicht nur die Aufgabe der Polizei, sondern Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Einiges wurde vor Ort in den letzten Wochen bereits in Angriff genommen. So gibt es das bereits erwähnte Aktionsforum und die polizeiliche Präsenz wurde erhöht. Ohne zivilgesellschaftliches Engagement aber, ohne das Abreißen von Aufklebern und Plakaten von rechten Gruppen – so wie es die beiden Hoyerswerdaer getan haben –, ohne Zutun von Einzelpersonen werden wir Vorfälle wie am 17. Oktober dieses Jahres nicht verhindern können.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP,
der CDU, der SPD und den GRÜNEN)

Auch von diesem Ort heute muss ein Gegensignal ausgehen: das Signal, dass es diese Gesellschaft nicht hinnehmen wird, dass an einem noch so kleinen Ort Rechtsextremisten bestimmen, wer sich dort aufhalten darf und wer nicht. Um es mit den Worten des Landespolizeipräsidenten auszudrücken: das Signal, dass wir den Rechten auf den Füßen stehen, und zwar alle zusammen.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die zuständigen Ermittlungsbehörden bereits alle eine wirkungsvolle und effiziente Strafverfolgung befördern und gewährleisten,

dass es hier nicht nur um Vorkehrungen vonseiten der Staatsregierung geht, wie es im Antrag gefordert wird. Deshalb bin ich an diesem einen Punkt anderer Auffassung als der Antragsteller. Deshalb werden wir den Antrag ablehnen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion GRÜNE spricht Frau Jähnigen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns offenbar unter den demokratischen Fraktionen und hoffentlich auch mit der Regierung einig: Ein Vorfall wie am 17. Oktober in Hoyerswerda ist ein Skandal und darf sich in Sachsen nicht wiederholen! Es kann nicht sein, dass sich rechtstreue und gewaltfrei engagierende Menschen vor Neonazis verstecken müssen. Wir wollen ein weltoffenes Sachsen in der Fläche des ganzen Landes und keine national befreiten Zonen.

(Vereinzelt Beifall bei den LINKEN
und der Abg. Elke Herrmann, GRÜNE)

Damit uns die Wiederholungsgefahr dieses Vorfalls nicht einholt, müssen die Ursachen schonungslos und klar aufgearbeitet und Konsequenzen gezogen werden. Bisher fehlt uns dazu die klare und widerspruchsfreie Darstellung der Regierung. Ein Disziplinarverfahren gegen den Polizeisprecher zu fordern ist mir zu früh – ich war erschrocken über seine Darstellung –, wenn ich nicht weiß, wer bei der Polizei in der Nacht was und wer im Nachgang was entschieden hat, denn die Darstellungen des Polizeisprechers sind mehrfach und in sich widersprüchlich dementiert worden. Andererseits hat sich der Chef des neuen operativen Abwehrzentrums Bernd Merbitz dieser Kritik ja angenommen. Deshalb fordere ich Sie, Herr Staatsminister, auf: Beschönigen Sie nichts, klären Sie die Fakten und legen Sie die Ursachen dafür offen.

Öffentlich bekannt sind folgende Tatsachen:

Erstens: Zwei Menschen sind in Hoyerswerda nachts in ihrem Wohnhaus von einem Trupp sogenannter autonomer Nazis mehrere Stunden mit Gefahr für Leib und Leben bedroht worden und haben seitdem große Angst ausstehen müssen. Grund war offenbar, dass sie rechtsextreme Klebezettel im öffentlichen Raum abgerissen haben. Offenbar war die Polizei in der Tatnacht über längere Zeit nicht in der Lage, genügend Einsatzkräfte zur Abwendung dieser Gefahr zur Verfügung zu stellen. Zweitens. Schritt für Schritt wurden offensichtlich verfügbare Streifenwagen nach Hoyerswerda abgezogen. Am Tatort waren die Polizisten offenbar nicht in der Lage, eine Identitätsfeststellung vorzunehmen. Ich unterstelle zugunsten der eingesetzten Beamten, dass sie das nicht etwa nicht wollten – das wäre Strafvereitelung im Amt –, sondern dass sie das nicht konnten, weil sie in der Minderheit waren.

Das macht mich nachdenklich. Wo waren die mobilen Einsatzkräfte, von denen so viel geredet wird? Wo waren

die sächsischen Beweissicherungs- und Feststellungseinheiten oder das Spezialeinsatzkommando, das in Sachsen sogar zu Demonstrationen eingesetzt wird? Wurde Unterstützung aus der Bundespolizei angefordert? Alles offen.

Drittens. Die bedrohte Frau ist von den Tätern mit Vergewaltigung bedroht worden. Ihr ist zugerufen worden: Ich kenne dich, ich komme wieder, ich kriege dich. Die Täter kamen offenbar aus dem Nahbereich der Opfer.

Ich meine, das ist ein klassischer Fall, in dem Personen von der Polizei Personenschutz angeboten werden muss, sonst hat man keine Alternative als sich zu verstecken. Folgerichtig habe ich den Innenminister und den Polizeipräsidenten in der letzten Innenausschusssitzung gefragt, ob den Opfern durch das zuständige LKA Personenschutz angeboten wurde. Herr Ulbig und Herr Kant zeigten sich überrascht und versprachen uns im Ausschuss eine schriftliche Antwort. Diese haben wir bis heute nicht.

Welche vorläufigen Konsequenzen zieht die GRÜNE-Fraktion daraus? Ich meine, die bisherigen Reaktionen aus Innenministerium und Polizeiführung haben gezeigt, dass dieser bedauerliche Fall eine unabhängige Untersuchung braucht. Interne Untersuchungen scheint es nicht zu geben, und ich habe nach der bisherigen Eierei auch nicht mehr das Vertrauen, dass sie ungefälschte Ergebnisse bringen.

(Volker Bandmann, CDU: Das ist unverschämt!)

Für die Zukunft haben wir für solche Fälle eine unabhängige Polizeikommission vorgeschlagen, die so etwas überprüfen und dem Parlament Empfehlungen geben kann. Zurzeit gebe es nur den Weg, unabhängige Sonderermittler einzusetzen, vielleicht Fachleute aus einem anderen Bundesland. Die Ermittlungsmöglichkeiten des Parlaments reichen hier offenbar nicht aus. Für die GRÜNE-Fraktion habe ich immer wieder davor gewarnt, dass Ostsachsen mit wenig Bevölkerung von viel Fläche Lücken in der Polizeipräsenz drohen. Hier wurde bereits seit 2009 die Polizeistärke ausweislich der Antworten auf meine Kleinen Anfragen von 136 auf 104 Beamte verringert, denn, Herr Bandmann, die Polizeidichte wird bei uns nach der Einwohnerstärke und nicht nach der Fläche des Landes gemessen. Auch deshalb brauchen wir eine kritische Überprüfung der Polizeistärke und des Stellenabbaus, und zwar jetzt und nicht irgendwann nach der letzten Wahl.

Genau deshalb haben wir Ihnen immer wieder Vorschläge gemacht, wie die Stellenausstattung der Polizei und der Schwerpunktbereiche in der Justiz aufgestockt werden können. Die Interventionszeiten der Polizei müssen ständig und öffentlich zugänglich ausgewertet werden, gerade bei Gefahr für Leib und Leben.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die bisherige Debatte hat gezeigt, dass dieser Antrag immer noch nötig ist. Wir werden ihm deshalb auch zustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die NPD-Fraktion Herr Abg. Storr.

Andreas Storr, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Offenbar will DIE LINKE mit dem langatmigen Titel des vorliegenden Antrages die Substanzlosigkeit ihrer Initiativen überdecken. Es ist nichts anderes als der von dieser Fraktion immer wieder verbreitete Antifa-Klamauk, der uns heute zum x-ten Male beschäftigen soll. Deshalb will ich nicht allzu viel Zeit dafür verschwenden und mache es kurz.

Erstens. Wenn es in Hoyerswerda tatsächlich Straftaten gab, dann ist es Sache der Strafverfolgungsbehörden, das festzustellen und die Täter dingfest zu machen. Allerdings bestehen aus Sicht der NPD-Fraktion erhebliche Zweifel, ob die Abläufe wirklich so waren, wie sie von den beiden gerichtsbekannten linkslastigen Journalisten Datt und Ginzler in der MDR-Sendung „Exakt“ geschildert wurden.

Zweitens. Wenn Bürger in Sachsen tatsächlich von Straftätern bedroht werden, dann kann es nicht sein, dass ihnen von der Polizei nahegelegt wird, ihren Wohnort zu verlassen. Das gilt dann aber für Rechte und Linke gleichermaßen. Es ist nämlich keine Spezialität von vermeintlich Rechten, andere Menschen aus ihrer angestammten Umgebung zu verjagen. Auch die der Fraktion DIE LINKE nahestehende Antifa hat das in der Vergangenheit schon oft praktiziert. Davon berichten die Medien aber nichts.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

Ähnlich verhält es sich mit den Attacken auf die Abgeordnetenbüros politischer Gegner. Wird irgendwo im Land ein Büro einer linken Partei beschmiert, geht das tagelang durch die Presse. Erfolgt aber ein Farb- oder sogar ein Brandanschlag auf ein NPD-Bürgerbüro, regt sich niemand von Ihnen auf. Für uns Nationaldemokraten ist klar: Die Polizei hat das staatliche Gewaltmonopol durchzusetzen. Die Flucht vor tatsächlichen oder vermeintlichen Tätern ist keine Alternative. Dazu muss die Polizei aber auch personell in die Lage versetzt werden. Die Polizeireform von Herrn Ulbig ist deshalb ein Schritt in die falsche Richtung. Darüber werden wir nachher beim NPD-Antrag noch ausführlicher sprechen.

Drittens. Es zeugt vom Realitätsverlust der LINKEN oder ist gar Teil einer Strategie, das politische Koordinatensystem noch weiter nach links zu verschieben, wenn sie der Staatsregierung unterstellen, den Kampf gegen rechts nicht ausreichend zu führen und es bedürfe einer Reform der Strafverfolgung, womit natürlich vor allem ein Ausbau der Gesinnungsjustiz gemeint ist. Doch hier sind die Minister Ulbig und Martens den LINKEN längst voraus. Es bedarf eines solchen Antrages nicht, denn einerseits hat der Innenminister unlängst den ehemaligen Volkspolizeimajor und SED-Genossen Bernd Merbitz an die Spitze des sogenannten operativen Abwehrzentrums gegen rechts berufen, was auch von den LINKEN luthals begrüßt wurde, andererseits ist auf dem Gebiet der Justiz der Kampf gegen rechts ganz im Sinne der Genossen

organisiert. An der Spitze der Staatsanwälte in Sachsen, die sich mit den sogenannten Staatsschutzdelikten beschäftigen, steht mit dem Dresdner Oberstaatsanwalt Jürgen Schär ein früherer DDR-Staatsanwalt, der schon vor Jahren den Aufstand der Zuständigen im Kampf gegen rechts ausrief.

Die Speerspitze des Kampfes gegen rechts im Freistaat Sachsen bilden somit zwei ehemalige treue Diener des SED-Staates. Wozu also das ganze Palaver, sehr geehrte Damen und Herren von den LINKEN? Es sind Ihre Genossen von einst, die das Kommando führen. Oder um mit Genossen Stalin zu sprechen: Die Kader entscheiden alles. Also bitte etwas mehr Vertrauen zu Herrn Merbitz und Herrn Schär. Ihr Antrag ist einfach überflüssig. Nicht aus diesem Grund, sondern weil wir den Antifamummenschanz der LINKEN selbstverständlich prinzipiell ablehnen, wird die NPD-Fraktion zu diesem Antrag mit Nein stimmen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Vereinzelt Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir gehen in die zweite Runde. Für die Linksfraktion spricht Herr Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen! Ich will mich aus nachvollziehbaren Gründen als Anwalt der Betroffenen in keiner Weise zu Details zu tatsächlichen Geschehnissen und Abläufen in den Abendstunden des 17. Oktober in diesem Wohnhaus in Hoyerswerda äußern: nicht zu den tatsächlichen Dimensionen der Bedrohungsängste, die für die Betroffenen entstanden sind, nicht zu den gesundheitlichen Folgen, die eingetreten sind und ausgelöst wurden durch den Umstand, dass 15 nahezu zwei Stunden auch weithin ungehindert marodierende Neonazis nicht nur vor dem Haus, das Haus selbst und unmittelbar auch die Wohnung bedrängen konnten und Bedrohungen ausstießen, die Frau Kollegin Jähnigen ja hier zum Teil wiedergegeben hat.

Ich will auch nichts sagen zum Zustandekommen des Verlassens der Wohnung. Das wird in einem rechtsförmlichen Verfahren zu klären sein. Ich will ausdrücklich sagen, dass ich Kollegen Hartmann und Kollegen Biesok für ihr Herangehen an die Debatte meinen ausdrücklichen Respekt ausspreche. Auf dieses rechtsförmliche Verfahren vertraue auch ich. In diesem Verfahren wird im Detail auch auf Widersprüche einzugehen sein, die sich zwischen dem, was medial reflektiert wurde, und dem sogenannten Aktionsforum vom 28. November 2012, sprich den Aussagen leitender Vertreter der sächsischen Sicherheitsbehörden, ergeben. Das sind Widersprüche, die real in der Welt sind und die geklärt werden müssen.

Ich baue bei diesem Strafverfahren darauf, dass man in dieser Verhandlung mit entsprechender Beweiserhebung feststellen wird, was tatsächlich geschehen ist. Ich bin der festen Überzeugung, es wird nicht bei dem jetzt gesehenen Tatbestand der Bedrohung bleiben. Hier lag schwerer

Landfriedensbruch vor, hier lag schwerer Hausfriedensbruch vor, hier lag die Bedrohung mit der Begehung eines Verbrechens vor und dergleichen mehr.

Worauf es mir ankommt und weshalb ich in meiner Eigenschaft als rechtspolitischer Sprecher das Wort genommen habe, ist, dass diese Sache nicht nur aus Sicht der Gefahrenabwehr der Polizei einen bedeutsamen Präzedenzfallcharakter hat, sondern auch aus der Sicht des Funktionierens der Strafverfolgung, Herr Staatsminister. Ich meine jetzt den Herrn Staatsminister der Justiz.

Dass die Polizei tatsächlich erst nach zweieinhalb Stunden in einer Kräftekonstellation war, die es ihr gestattete, dann nicht mehr am eigentlichen Tatort, am eigentlichen Ereignisort auch nur die Personalien der Täter zu sichern, sondern das erst in einer nicht weit entfernten, aber immerhin entfernt von dem Haus liegenden Tankstelle partiell tun konnte, mit allen damit verbundenen Unwägbarkeiten, welche Einwände dann die Verteidiger dieser Nazis bringen können, ob denn die Betroffenen tatsächlich in dem Haus waren, und dergleichen mehr – das ist der eine Fakt. Dafür kann – das sage ich an dieser Stelle – weder der Polizeipräsident der dortigen Polizeidirektion etwas noch der Pressesprecher oder irgendein anderer Polizeibeamter, der vor Ort gehandelt hat. Dafür kann momentan auch der Landespolizeipräsident nichts.

Das ist – das sage ich mit aller Verantwortung – die Konsequenz von Fehlentscheidungen in diesem Haus.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Zu den Daseinsfürsorgeaufgaben, die im Haushalt zu berücksichtigen sind, gehört die verfassungsmäßige Pflicht, den Bürgern die Sicherheit von Leib und Leben zu gewährleisten, zumal bei Angriffen, die von derartigen Nazis ausgehen. Tatsache ist, dass § 163 Strafprozessordnung – Herr Justizminister, das wissen Sie – gesetzlich dazu verpflichtet, an Ort und Stelle, unmittelbar am Ereignisort alles zu tun, dass – ich zitiere – die Behörden und Beamten des Polizeidienstes Straftaten zu erforschen und alle notwendigen, keinen Aufschub gestattenden Handlungen vorzunehmen haben, um eine Verdunklung der Sache zu verhüten. Das ist der Gesetzesbefehl nach § 163.

Ich hätte mir sehr gewünscht und wünsche mir noch sehr, dass sich der bearbeitende Staatsanwalt, der zuständige Leitende Oberstaatsanwalt und der Generalstaatsanwalt des Freistaates Sachsen melden und sagen: Auch wir als die zuständigen Leiter der Ermittlungsverfahren fordern, dass eine Polizeidichte, eine Polizeipräsenz, eine Polizeistruktur wiederhergestellt wird, die es ermöglicht, dass tatsächlich diesem auch verfassungsmäßig abgesicherten Gesetzesbefehl laut Strafprozessordnung gefolgt werden kann.

(Beifall des Abg. Rico Gebhardt, DIE LINKE –
Zuruf des Abg. Dr. André Hahn, DIE LINKE –
Staatsminister Dr. Jürgen Martens:
Das hat nicht einmal die Stasi hingekriegt!)

– Ich halte diese Bemerkung an dieser Stelle, Kollege Martens, erstens für wesentlich unter Ihrem intellektuellen Niveau und zweitens für respektlos angesichts dieses Gegenstandes.

Ich glaube, es ist wenig hilfreich, wenn eine gemeinsame Presseinformation, in diesem Fall der Staatsanwaltschaft Bautzen und der Polizeidirektion Oberlausitz/Niederschlesien, am 18. Oktober 2012 mit folgendem Wortlaut erscheint: „Am Mittwochabend haben gegen 21:15 Uhr mehrere Personen in Hoyerswerda in einem Wohnblock in der Robert-Schumann-Straße die Bewohner einer dortigen Wohnung“ – jetzt wird die Wohnungsnummer angegeben – „bedroht. Die Gruppe hatte sich Zugang zum Treppenhause verschafft und versuchte gewaltsam, in die Wohnung zu gelangen, in der sich die beiden 33-Jährigen eingeschlossen hatten. Sachschaden an der Wohnungstür ist dabei nicht entstanden. Die Bedrohten riefen die Polizei zu Hilfe. Bei Eintreffen der Polizei verließ die Personengruppe den Wohnblock und begab sich zu einer nahegelegenen Tankstelle. Hier wurden die Personalien der angegriffenen Personen festgestellt. Die beiden Bedrohten erstatteten Strafanzeige. Das Dezernat Staatsschutz hat die Ermittlungen übernommen.“

Ende der Presseerklärung. Das ist die Presseerklärung von Staatsanwaltschaft und Polizei. Wie wollen Sie dann zivilgesellschaftliche Kräfte mobilisieren?

(Beifall der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

Wie soll denn dann die Mobilisierung zivilgesellschaftlicher Kräfte laufen, wenn Staatsanwaltschaft und Polizei das verlautbaren lassen? Warum haben dann lokale Verantwortliche nicht den Schneid und den Mut zu sagen: Das waren Nazis, die dort bedrängt haben, und wir waren polizeilich nicht in der Lage, den Schutz der Betroffenen zu gewähren. Wir, Staatsanwaltschaft und Polizei Hand in Hand, fordern, dass daraus entsprechende Konsequenzen gezogen werden. –

(Beifall bei den LINKEN)

Das in Kontrolle zu nehmen und das entsprechend zu bedenken, das zu evaluieren und daraus Schlussfolgerungen in diesem Hause zu ziehen, das ist die Verantwortung dieses Parlaments, die ihm gesetzlich aufgegeben ist.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei den LINKEN, der SPD
und der Abg. Eva Jähnigen, GRÜNE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU-Fraktion Herr Hartmann, bitte.

Christian Hartmann, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muss natürlich bei solchen Debatten und Diskussionen immer aufpassen, dass man den Weg der Sachlichkeit nicht verliert und dass man nicht anfängt, etwas zu konstruieren. Nochmals: Die Polizeibeamten sind vor Ort gerufen worden, und die Polizeibeamten haben vor Ort gehandelt.

(Beifall bei der CDU)

Es mussten Kräfte zugeführt werden.

Sie konstruieren jetzt eine Diskussion über die Polizeireform 2020, über Stellenabbau, über nicht mehr vorhandene Einsatzkräfte in der Fläche. Meine Damen und Herren, ein solcher Vorfall vor zehn oder 15 Jahren – spontan 15 Leute, die irgendwo versuchen, Krawall zu machen, egal ob politisch motiviert oder nicht – ist immer mit einem Streifenwagen vor Ort festgestellt worden, der eine Zuführung von Kräften entsprechend der Lage gefordert hat. Das ist die Realität.

Jetzt so zu tun, als ob wir gerade jetzt durch eine Polizeireform 2020 einen Zustand erreicht hätten, mit dem die innere Sicherheit im Freistaat nicht mehr gewährleistet werden kann, und jetzt exemplarisch am Fall Hoyerswerda so zu tun, als ob diese Staatsregierung im Kampf gegen Rechtsextremismus keine klare Position hätte und nicht bereit wäre, diesen Kampf zu führen, das ist doch sehr grotesk.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Zwischenfrage. Herr Bartl, bitte.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich bedanke mich, dass Sie bereit sind, meine Frage zu beantworten, lieber Herr Hartmann.

Herr Hartmann, geben Sie mir darin recht, dass weder Kollege Hahn noch ich mit einem Wort bestritten haben, dass die Polizei im Einsatz war, dass die Polizeikräfte versucht haben, ihr Möglichstes zu tun, und geben Sie mir darin recht, dass das Problem aus unserer Darstellung darin liegt, dass es über zwei Stunden dauert, bis die betreffenden Kräfte des MEK, die dann einschreiten können, an diesem Ort in Hoyerswerda sind, in einer Stadt, die immer noch um die 35 000 Einwohner hat, wenn ich sie richtig kenne?

Christian Hartmann, CDU: Ich gebe Ihnen recht, dass ich Ihre Ausführungen verstanden habe.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Darf ich eine Nachfrage stellen? Halten Sie es für vertretbar, dass es zwei Stunden dauert – –

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das ist eine zweite Frage.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Nein, eine Nachfrage.

(Heiterkeit)

– Entschuldigung, dann eine zweite Frage, Frau Präsidentin.

(Zurufe von den LINKEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Weil Weihnachten ist.

Christian Hartmann, CDU: Können Sie bitte die Frage wiederholen?

(Heiterkeit)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wir lassen jetzt Herrn Hartmann einmal antworten, oder?

(Heiterkeit)

Herr Bartl.

Klaus Bartl, DIE LINKE: Meine Frage an Herrn Kollegen Hartmann lautet wie folgt: Halten Sie es für vertretbar, dass es bei einem derartigen Vorfall zwei Stunden dauert – ob in Hoyerswerda oder einem anderen Teil dieses Landes –, bis die notwendigen Polizeikräfte, in diesem Fall das MEK, hinzugeführt werden können?

Christian Hartmann, CDU: Herr Bartl, ich bin der Auffassung, dass Polizeikräfte schnellstmöglich zugeführt werden müssen. Es ist eine Frage des Einzelfalls, ob dieses Lagebild objektiv gerechtfertigt war. Was mir – wir befinden uns im Bereich der Spekulation – bis jetzt noch nicht klar ist, ist folgende Frage: ob und wann es möglicherweise aufgrund mangelnder Kräfte eine Lage gab, in der die Situation polizeilich nicht zu begleiten war. Sie mögen mich jetzt sicherlich schlagen wollen.

Es ist eine Sicherung des Wohnungsgebietes erfolgt. Es ist eine Feststellung des Verlaufs der Bewegung der Gruppe erfolgt. Es hat eine Feststellung der Gruppe gegeben. Bis zu diesem Zeitpunkt ist für mich ein polizeiliches Handeln erkennbar – was für die Personen als ein subjektives Gefährdungsverständnis bzw. Gefährdungsgefühl wahrnehmbar war. Ob es tatsächlich eine objektive Gefährdungslage gegeben hat nach dem Eintreffen der Polizei und dem Beginn der Zuführung, ist ein Punkt, der im Bereich der Staatsregierung und der weiteren Aufklärung des Sachverhaltes zu prüfen ist.

Ich halte es für einen völlig normalen Vorgang, egal wo in diesem Land. Ansonsten sind wir im Bereich der Vollkas-komentalität. Ansonsten fangen wir an, in jeder Stadt und an jedem Standort mehr als nur ein Revier zu errichten. Ansonsten befinden wir uns in dem Bereich, dass wir Hundertschaften bereitstellen, wenn Sie garantieren wollen, dass ein spontan eintretendes Ereignis immer sofort mit einem ausreichenden Kontingent an Polizeibeamten abgedeckt ist.

Meine Damen und Herren! Ich möchte noch einmal Folgendes deutlich machen: Es bedarf einer Aufklärung des Sachverhaltes, insbesondere bei der Frage des Verlassens der Stadt. Es ist in der Tat so, dass geprüft werden muss, wer welche Empfehlung gegeben hat.

Ganz klar kommt von uns noch einmal das Zeichen, dass dort etwas passiert ist, was es nicht geben kann. Sollte es so gewesen sein, ist das zu klären. Ich habe die Position des Staatsministers des Innern und der sächsischen Polizei so verstanden. Ich wiederhole mich. Entsprechend der Richtlinien und des Selbstverständnisses der Polizei ist das keine Option – genauso wenig wie für die Koalition.

Wir werden uns der Frage der Auseinandersetzung des Kampfes gegen Rechtsextremismus insgesamt widmen. Es geht nicht, hier so zu tun, als ob die Meinungsbildung und Meinungsführerschaft bei der Staatsregierung liegt. Die Exekutive ist zu einer politisch neutralen Handlung im Rahmen ihrer Amtsführung verpflichtet. Wir reden über eine Verantwortung des Parlaments und vor allem über eine Verantwortung der gesamtgesellschaftlichen Diskussion. Bitte lassen Sie uns das auch so führen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Die SPD möchte das Wort nicht mehr ergreifen. Möchte die FDP noch einmal das Wort ergreifen? – Nein, das ist nicht der Fall. Möchte die Fraktion GRÜNE das Wort ergreifen? – Das ist auch nicht der Fall. Möchte die NPD sprechen?

(Jürgen Gansel, NPD:
Nein, zu substanzlos die Debatte!)

– Nein, das ist nicht der Fall. Dann frage ich die Staatsregierung.

(Zurufe aus der CDU: Moment!)

Die CDU möchte doch noch das Wort ergreifen.

Frank Hirche, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als zuständiger Wahlkreisabgeordneter von Hoyerswerda möchte ich die Gelegenheit nutzen, hier etwas zu diesem Thema zu sagen. Ich glaube, dass wir uns alle im Saal einig sind, dass das, was in Hoyerswerda passiert ist, auf keine Weise zu tolerieren ist.

(Beifall bei der CDU, der FDP und den GRÜNEN)

Ich möchte Folgendes klarstellen: Hoyerswerda ist durch diese Geschichte wieder einmal in die Schlagzeilen geraten. Dies geschah, obwohl die Stadt Hoyerswerda – Frau Friedel, deshalb möchte ich Ihnen antworten – genügend tut, diesen Dingen entgegenzuwirken.

Jetzt sind wir bei dem Thema. Sie stellen sich hier hin und fragen, was die Stadt Hoyerswerda getan hat. Ich möchte Sie einmal fragen: Was haben Sie getan? Was haben Sie bei der Konferenz, die in Hoyerswerda stattgefunden hat, getan? Ich habe keine Kollegen von Linksfraktion, SPD oder GRÜNE im Saal gesehen.

(Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Sie haben nicht dazu beigetragen, dort Ihre Meinung kundzutun. Das passierte über die Zeitung. Das finde ich den Bürgern, der Polizei und auch den Opfern gegenüber ungerecht.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Kommen wir einmal auf ein anderes Thema zu sprechen. Ich habe es mit Genugtuung zur Kenntnis genommen und genossen – Herr Hahn, jetzt komme ich zu den Genossen

–, dass Sie sagten, dass Sie sich gegen jegliche Art von Gewalt einsetzen wollen. Hoyerswerda ist durch die rechte Szene gebrandmarkt. Hoyerswerda ist aber mittlerweile auch durch die linke Szene gebrandmarkt.

Die Vorgänge spielen sich mittlerweile jedes Jahr ab. Gerade Ihre Kollegen rufen zu Demonstrationen in Hoyerswerda auf. Die Gewalt ist vorprogrammiert. Das finde ich genauso schlimm wie die rechten Zustände, die sich dort abspielen. Das sollten Sie hier einmal sagen.

Deshalb finde ich es gut, dass Sie es so gesagt haben. Ich werde Sie beim Wort nehmen, dass zukünftig Ihre Klientel nicht mehr durch Hoyerswerda marschiert und den gleichen Spuk wie die rechte Seite veranstaltet.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Friedel, Sie möchten eine Kurzintervention vornehmen? – Bitte.

Sabine Friedel, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Ich wollte Sie nicht mit einer Zwischenfrage stören. Herr Kollege, ich habe in meiner Rede das Wort Hoyerswerda nur einmal in den Mund genommen. Das war ganz am Anfang, als ich erklärte, worum es in dem Antrag geht. Mein Anliegen in der Rede war nicht zu fragen, was hatten Hoyerswerda, die Gesellschaft oder die einzelnen Polizeibeamten getan. Mein Anliegen war, in der Rede Folgendes deutlich zu machen: Wenn diese Staatsregierung und schwarz-gelbe Koalition jahrelang und mittlerweile schon fast jahrzehntelang bei der Polizei und inneren Sicherheit die Mittel kürzen, hat das Konsequenzen. Hoyerswerda ist eine Folge dieser Kürzungen. Das war mein Anliegen.

(Volker Bandmann, CDU: Die Kürzungen hat doch die SPD beschlossen!)

– Herr Bandmann, das haben wir vorhin schon erklärt. Lesen Sie es noch einmal nach, wenn das Protokoll vorliegt.

Sollte ich mich missverständlich ausgedrückt haben, war das nicht meine Absicht.

Frank Hirche, CDU: Ich nehme das als Entschuldigung zur Kenntnis.

(Beifall bei der CDU –
Zurufe aus der CDU: Bravo!)

Ich werde Sie noch einmal an Ihre Worte erinnern. Sie haben wörtlich Folgendes gesagt: Was wird Hoyerswerda tun? Ich habe gefragt, was Sie tun werden? Wir können uns gern darüber austauschen. Sie können gern einmal nach Hoyerswerda kommen. Dann machen wir das.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich möchte gern noch einmal auf den Vorredner aus der CDU-Fraktion reagieren. Herr

Hirche, es waren beim Aktionsforum sehr wohl GRÜNE im Saal. Sie haben sie vielleicht nicht wahrgenommen. Wir standen im ständigen Kontakt. Der Sprecher des dortigen Kreisverbandes hat sogar von der Veranstaltung getwittert. Diese war öffentlich. Wir haben sie gemeinsam vor- und nachbereitet, weil ich nicht kommen konnte.

Ihre Ausführungen zur linken Szene verstehe ich nicht. Klar ist, dass wir GRÜNEN Gewalt ablehnen. Heute geht es aber um die Frage, dass jede Person, unabhängig davon, ob Sie eine prominente Person ist oder links oder bürgerlich denkt, die sich rechtstreu verhält,

(Andreas Storr, NPD: Oder rechts!
Rechts kommt von rechtstreu!)

in einer Gefahrensituation geschützt werden muss. Weder Sie noch Ihr Vorrednerkollege Hartmann haben dargelegt, wie das geschehen ist. Sie sagen, dass die Polizei sich korrekt verhalten habe. Sie haben aber nicht geklärt, ob den Personen Personenschutz angeboten wurde und warum es nicht möglich war, die Identität der Täter am Tatort festzustellen. Insofern kann ich mich den Vorrednern nur anschließen. Es besteht tatsächlich ein großer Aufklärungsbedarf. Ich wünsche mir, dass Sie mit uns gemeinsam Druck machen, dass das wirklich aufgeklärt wird. Wie wir uns das vorstellen, sagte ich bereits.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Hirche, bitte.

Frank Hirche, CDU: Das würde ich gerne tun. Um das zu tun, müsste ich Sie erst erkennen. Vielleicht machen Sie sich einmal eine Sonnenblume an das Revers, dann kann ich Sie gut erkennen. Das war ein bisschen spaßig gemeint. Wenn Sie da sind, können Sie zumindest den Mund aufmachen.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Möchten Sie eine Kurzintervention zur Herrn Hirche machen, Herr Jurk? – Gut. Herr Jurk, bitte.

Thomas Jurk, SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Sehr geehrter Herr Hirche!

(Allgemeine Unruhe im Saal)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Ich bitte Sie zuzuhören.

Thomas Jurk, SPD: Ich kann verstehen, wenn Sie als Wahlkreisabgeordneter das Ansehen der Stadt Hoyerswerda im Auge haben. Das geht mir genauso. Ich kenne Hoyerswerda relativ gut. Ich weiß um die großen Probleme dieser Stadt. Deshalb müssen wir alles tun, damit der Ruf Hoyerswerdas nicht noch mehr verschlechtert wird, als er ohnehin durch die dramatischen Vorfälle von vor über 20 Jahren bereits verschlechtert wurde.

Herr Hirche, ich kann mir eines nicht ersparen. Wenn Sie uns vorhalten, wir würden bei bestimmten Veranstaltungen nicht dabei sein, müssten Sie als Wahlkreisabgeordneter zur Kenntnis nehmen, dass wir häufig gar nicht eingeladen werden. Der Wähler hat das nun einmal so

entschieden. Bis auf zwei Abgeordnete der LINKEN sind alle Wahlkreisabgeordneten der CDU zugehörig. Wenn man möchte, dass alle anderen auch eingeladen werden, muss man das machen, Herr Kollege Hirche. Deshalb finde ich es unangemessen, was Sie gemacht haben. Ich habe Ihnen gesagt, dass wir nicht so viele sind. Das ist nun einmal so. Das muss man akzeptieren. Damit jedoch zu unterstellen, dass wir an diesem Thema kein Interesse hätten, muss ich mit Entschiedenheit zurückweisen.

Ich habe großes Interesse. Ich möchte, dass dieser Skandal, der sich dort abgespielt hat, nie wieder vorkommt. Wir können es uns in Sachsen, in Hoyerswerda und auch an anderen Orten nicht leisten, dass irgendwelche braunen Schläger die Menschen in diesem Lande verunsichern.

(Zuruf des Abg. Andreas Storr, NPD)

– Das ist jenes Prinzip, Herr Storr, was Sie wollen. Angst machen, Leute verunsichern. Und das ist das Allerschlimmste: dass die Menschen in diesem Land durch solche Leute, die in Ihrem Namen tätig werden, das Rückgrat gebrochen bekommen.

(Beifall bei der SPD, den LINKEN
und den GRÜNEN – Zurufe von der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Hirche, bitte.

Frank Hirche, CDU: Dem zuletzt von Herrn Jurk Gesagten kann ich zustimmen. Ich würde einmal einen Vorschlag zur Güte machen. Ich werde Herrn Jurk in meinen Verteiler aufnehmen. Dann kann er vor Ort anwesend sein.

Danke.

(Andreas Storr, NPD: Der wird sich freuen,
dass er endlich einmal eingeladen wird!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es jetzt noch Redebedarf zum Antrag? – Bitte, Herr Hartmann.

Christian Hartmann, CDU: Frau Jähnigen, da wir noch Redezeit haben, würde ich mich jetzt noch einmal bemühen, die Antwort auf Ihre Fragestellung aufzuskizzieren. Ich habe gesagt: Die Polizeibeamten haben aus unserer Sicht vor Ort im Rahmen ihrer Möglichkeiten, im Rahmen des polizeilichen Handelns korrekt agiert bis zu dem Zeitpunkt der Identitätsfeststellung.

Bei der Frage, wie im Anschluss mit der Frage „Verlassen der Stadt oder Nichtverlassen der Stadt?“, wie mit der Frage der Öffentlichkeitsarbeit agiert wurde, besteht Klärungsbedarf, der – und das habe ich auch gesagt – aus unserer Sicht sowohl im Bereich der Polizei als originäres Eigeninteresse als auch durch das Staatsministerium des Innern, durch den Staatsminister besteht. Wenn es das gegeben haben sollte, dass diese Empfehlung so ausgesprochen worden ist, dann ist das etwas, was den Grundsätzen der Leitlinien der Polizei nicht entspricht. Dann reden wir nicht über die Polizei, sondern über eine Entscheidung vor Ort, falls das so gewesen wäre, die es zu klären gibt. Das deutliche Signal noch einmal: Wir kapitu-

lieren nicht vor Gewalttaten, schon gar nicht vor rechten Gewalttaten!

Uns geht es darum, dass dieser Vorfall, der aufzuklären ist, jetzt bitte nicht in einer politischen Instrumentalisierung enden soll, in der dann Polizeireform und alle Fragen vermengt werden und eine subjektive Angst geschürt wird, die nicht der Realität entspricht.

(Beifall bei der CDU)

Warum wir diesen Antrag ablehnen – damit komme ich zum Schluss: Wir haben als Abgeordnete im Innenausschuss immer die Möglichkeit, diese Fragen zu stellen und das tun wir. Die Staatsregierung hat die Fragen bisher immer beantwortet. Warum wir jetzt plakativ im Plenum beschließen sollen, dass die Staatsregierung das macht, was sie immer macht, ist aus unserer Sicht nicht notwendig.

Der zweite Punkt – damit komme ich auf eine Antwort von Frau Friedel – ist: Das, was die Staatsregierung zum Beispiel mit dem OAZ tut, was Selbstverständnis der Koalition und der durch sie getragenen Staatsregierung ist, ist ein konsequentes Handeln gegen jegliche Gewalttaten, gegen jeglichen Extremismus und gegen Rechtsextremismus im Besonderen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gibt es noch weiteren Redebedarf vonseiten der Fraktionen? – Das scheint nicht mehr der Fall zu sein. Herr Staatsminister, wünschen Sie das Wort zu nehmen? – Dann tun Sie das bitte.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zu diesem Antrag noch einmal entsprechend Stellung beziehen, als Erstes zu dem allgemeinen Vorwurf, der in dem Antrag enthalten ist, was die Aktivitäten bzw. die Grundhaltung der Staatsregierung allgemein anbetrifft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Freistaat Sachsen ist durchaus engagiert in Bekämpfung und Verfolgung politisch motivierter Kriminalität. Auch wenn Sie das anders sehen und die Debatte gerade dazu genutzt wird, das anders darzustellen, möchte ich Ihnen drei Beispiele geben, die das, was ich sage, unterstreichen.

Im Januar 2009 wird ein Brandanschlag auf den Proberaum einer linksalternativen Band in Rochlitz verübt. Ermittlungen werden umgehend eingeleitet und enden mit zwei Haftstrafen. Ein Jahr später werfen gewaltbereite Neonazis einen Molotowcocktail in das Gebäude eines linken Wohnprojekts. Auch hier gibt es langjährige Haftstrafen – mehr als sieben Jahre – wegen versuchten Mordes. Erst kürzlich überfallen gewaltbereite Personen aus dem rechten Milieu das Sommerfest des Vereins „D21 Kunstraum e. V.“ in Leipzig. Die Einsatzkräfte sind aber

sofort zur Stelle und können dort Schlimmeres verhindern.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Storr?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Nein, ich möchte jetzt weiter ausführen.

(Jürgen Gansel, NPD: Zu viel Angst vor Zwischenfragen!)

Zweitens. Die Vorfälle in Hoyerswerda sind sehr bedauerlich und zeigen ganz klar – neben dem, was Kollege Hirche aus lokaler Sicht gezeigt hat –, dass wir tatsächlich ein Problem mit Rechtsextremismus in Sachsen haben.

Zu den genauen Abläufen des Vorfalls wurde in den letzten Wochen schon Stellung bezogen. Soweit das möglich war, wurden Details bekanntgegeben. Frau Jähnigen hat aktuell noch eine kleine Anfrage laufen, die ich beantwortet habe, in der noch einmal sehr detailliert der Stand des Wissens neben dem, was Herr Hartmann gerade sagte, vorgetragen wird. Deshalb werde ich jetzt nicht auf alle einzelnen Dinge eingehen, sondern das wird Ihnen zugehen.

Außerdem sind schnelle Maßnahmen bezüglich der Polizeipräsenz vor Ort getroffen worden. Auch das ist Bestandteil der Anfrage, hat aber in der Diskussion noch nicht so die Rolle gespielt. Deshalb will ich die Punkte noch einmal kurz aufgreifen.

Der Leiter der PD hat folgende Festlegungen getroffen:

1. Durch die Kriminalpolizeiinspektion wird ein regionaler Ermittlungsabschnitt Hoyerswerda gebildet. Hier werden vier Polizeibedienstete alle Aufklärungs- und Ermittlungsmaßnahmen im Sachzusammenhang führen.

2. Ab sofort kommt täglich eine Gruppe der Mobilen Einsatz- und Fahndungseinheit im Stadtgebiet Hoyerswerda zum Einsatz. Ziel ist das direkte Ansprechen, Kontrollieren und Aufklären rechter Gruppierungen und Personen in Hoyerswerda.

3. Das Führungs- und Lagezentrum der Polizeidirektion Oberlausitz/Niederschlesien hat aufgrund einer gründlichen Analyse bei entsprechender Lageentwicklung zeitnah Einsatzkräfte umzusetzen und lageangepasst zu agieren.

4. Das Polizeirevier setzt ab sofort in der Zeit von 14 bis 22 Uhr einen zusätzlichen Funkstreifenwagen zur Erhöhung der polizeilichen Präsenz ein.

5. Mit gleichem Ziel wird ab 1. Dezember 2012 in Hoyerswerda ein zusätzlicher Bürgerpolizist eingesetzt, um auf diese Dinge ganz klar zu reagieren.

Drittens. Das ist das Thema Verlassen der Stadt. Wer auch immer diesen Rat gegeben hat: Das entspricht nicht der Auffassung der Polizei! Ich möchte ganz klar auch noch einmal hier vor Ihnen sagen: Das, was durch den Sprecher der Polizeidirektion an Eindruck entstanden ist, ist nicht

hinzunehmen. Das ist falsch. Das ist nicht zu akzeptieren, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Bitte.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Jähnigen, bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Ich würde auf die Beantwortung meiner mündlichen Anfrage heute Abend verzichten, wenn Sie mir die Frage jetzt beantworten können. Ist den Opfern Personenschutz angeboten worden, wann und durch wen?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Wir haben das dann in der Fragestunde noch einmal, aber aufgrund der Maßnahmen, die an dem Abend durchgeführt wurden, die Herr Hartmann schon einmal vorgetragen hat, und dessen, was jetzt auch in der Anfrage im Detail noch einmal ausgeführt wird, war ein über das Agieren hinausgehendes Zurverfügungstellen von Personenschutz an dem Tag nicht erforderlich.

(Johannes Lichdi, GRÜNE:
Nicht erforderlich? Nicht möglich?)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Frau Jähnigen? – Bitte.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Sie sagen, ein Personenschutz war aufgrund dessen an dem Tag nicht erforderlich. Ich hatte es in meiner Rede dargestellt, dass die Frau persönlich auch an den Folgetagen mit Vergewaltigung bedroht wurde.

(Zuruf des Abg. Volker Bandmann, CDU –
Jürgen Gansel, NPD: Da sind Sie aber
ins Fettnäpfchen getreten, Herr Minister!)

Ich komme wieder, hat der Mensch gesagt. Schauen Sie es sich noch einmal an, Kollege Bandmann. Aufgrund welcher Gefahreinschätzung resultiert Ihre Aussage, dass ein Personenschutz in diesem Fall nicht erforderlich gewesen sei?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Aufgrund der mir derzeit vorliegenden Informationen möchte ich sagen, dass natürlich zuerst der Personenschutz der Menschen im Vordergrund der polizeilichen Aktivitäten stand. Nach dem, was ich aufgrund der Aktivitäten weiß, und auch wegen des Verbringens der Person an diesem Abend an einen anderen Ort war ein Personenschutz darüber hinaus nicht erforderlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deshalb möchte ich noch einmal sagen, dass das nicht den Leitlinien der sächsischen Polizei entspricht, die sächsische Polizei sich mit solchen Dingen nicht identifiziert und dass das Signal, das davon ausgegangen ist, nämlich dass sich die Men-

schen im Freistaat Sachsen nicht sicher zu Hause aufhalten können, fatal ist. Das muss in Zukunft verhindert werden.

Deshalb hat es eine erste Auswertung mit dem Präsidenten und den Pressesprechern gegeben, was das Thema Sensibilität und auch Wirkung betrifft. Wir werden diese Dinge zukünftig in der Aus- und Weiterbildung entsprechend berücksichtigen.

Ich möchte jetzt auf das Thema Polizei, Polizeireform und das, was angesprochen worden ist, nicht noch einmal vertiefend eingehen. Nur eine Sache möchte ich aufgreifen, weil sie durch ständiges Wiederholen nicht besser wird. Das ist das Argument von Frau Friedel von der sogenannten fehlenden Aufgabenkritik.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe das hier schon mehrfach vor dem Plenum gesagt und will es an dieser Stelle wiederholen, weil es nicht zutrifft.

(Volker Bandmann, CDU:
Frau Friedel, hören Sie wenigstens zu!)

Es hat eine Aufgabenkritik im Rahmen der Sächsischen Polizeireform 2020 gegeben. Diese Aufgabenkritik ist auch vorgestellt worden. Dass man vom Ergebnis der Aufgabenkritik eine andere Meinung haben kann, ist eine ganz andere Geschichte.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Aber den Eindruck zu erwecken, dass eine Aufgabenkritik nicht durchgeführt, nicht innerhalb der sächsischen Polizei diskutiert worden ist und nicht die Grundlage für die gezogenen Schlussfolgerungen war, das entspricht nicht der Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU und der FDP –
Volker Bandmann, CDU: Sehr richtig!)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Friedel?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Friedel, bitte.

Sabine Friedel, SPD: Herr Staatsminister, die Aufgabenkritik umfasste meines Wissens eine Prüfung, welche Aufgaben im Sinne von Unfallaufnahme oder Kfz-Pflege die Polizei noch übernehmen soll oder nicht, nicht jedoch die Überlegung: Wie viele Kräfte und Standorte brauchen wir in der räumlichen Fläche Sachsens? Stimmen Sie mir zu? Oder hatte die Staatsregierung bei ihrer Aufgabenkritik und beim Feinkonzept eine Vorstellung davon, innerhalb wie vieler Minuten und innerhalb welcher Reichweite Polizisten da sein müssen, wenn sie zum Einsatz gerufen werden?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Frau Friedel, ich denke, wir haben es intensiv und ausreichend miteinander besprochen, dass die Aufgabenkritik nicht nur den Teil beinhaltet hat, den Sie jetzt angesprochen haben,

(Sabine Friedel, SPD: Den gab es gar nicht!)

sondern die Aufgabenkritik hat sich vollumfänglich mit dem Thema auseinandergesetzt,

(Sabine Friedel, SPD: Nein!)

welche Aufgaben in Zukunft noch von der sächsischen Polizei zu erfüllen sind und welche Aufgaben die sächsische Polizei nicht mehr erfüllen kann und muss. Im Ergebnis ist doch herausgekommen – auch das ist deutlich geworden –, dass die Anzahl der Streifenpolizisten nicht reduziert wird, dass die Bürgerpolizisten als wichtiges Bindeglied sogar noch leicht aufgestockt und in der Art des Einsatzes verändert werden, dass die Anzahl der Bereitschaftspolizisten auch auf dem Niveau bleibt.

(Sabine Friedel, SPD: Warum passiert dann so etwas wie in Hoyerswerda?)

Dann sind im Führungsstab und in der Verwaltung Reduzierungen vorzunehmen. Herr Hartmann hat, was das Polizeitaktische betrifft, aus meiner Sicht ganz klar gesagt, wie da die Zusammenhänge sind.

Als Letztes zu diesem Thema möchte ich sagen: Unabhängig davon hat die sächsische Polizei reagiert, habe ich als Staatsminister reagiert. Das Thema OAZ ist heute Morgen intensiv diskutiert worden. Das will ich nicht mehr vertieft ausführen. Deshalb ist neben allen Dingen, die aus der Perspektive des staatlichen Handelns notwendig sind, das bürgerschaftliche Engagement das, was ich für unbedingt erforderlich und unverzichtbar halte. Deswegen bin ich froh, dass in Hoyerswerda Menschen vor Ort sind, die ganz klar erkennen, dass Aktivitäten zu entfalten sind. Ich möchte denjenigen, die sich dort vor Ort engagieren, die Hand reichen und deutlich zum Ausdruck bringen: Dort, wo es notwendig ist, wird der Freistaat Sachsen mit seinen entsprechenden Kräften ihre Bemühungen unterstützen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Eine Kurzintervention. Herr Storr, bitte.

Andreas Storr, NPD: Da Staatsminister Ulbig mir keine Fragemöglichkeit eingeräumt hat, will ich doch auf einiges hinweisen. Es wurden hier viele Beispiele genannt, wo rechte Gewalttäter Linke angreifen oder vertreiben. Man muss und darf diese Diskussion im Landtag führen. Was natürlich wieder auffällt, ist die extreme Einseitigkeit.

Ich will auf ein Beispiel verweisen, das viel dramatischer ist als das Beispiel Hoyerswerda. Im Januar 2010 war es so, dass die Wohnung eines Mitarbeiters der NPD-Fraktion angegriffen worden ist. Während seiner Abwesenheit ist die Tür aufgebrochen worden, sind Linksextremisten dort eingebrochen, haben dort Zerstörungen begangen, die Wohnungstür zerstört. Es war so, dass der

Mitarbeiter dann unter Polizeischutz bei Anwesenheit von Linksextremisten seinen Umzug organisieren musste.

Meine Frage an Staatsminister Ulbig wäre gewesen, welche Maßnahmen die Polizei damals außer dem Polizeischutz ergriffen hat.

Wie gesagt: Sicherlich müssen wir uns über Gewalt unterhalten. Aber dann sollte man, bitte schön, endlich die verdamnte Einseitigkeit aufgeben. Das wäre dann glaubwürdig. Dann würden wir in der Sache vielleicht viel weiterkommen als bei den immer gleichen Parteinahmen. Gleiches muss auch gleich behandelt werden. Da spielt es auch aus Sicht der NPD-Fraktion keine Rolle, aus welcher Richtung es kommt, ob links oder rechts oder unpolitisch.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Herr Minister, wollen Sie sich dazu äußern? – Nein.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zum Schlusswort. Herr Dr. Hahn für die Linksfraktion, bitte.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sehr froh darüber, dass sich alle Redner der demokratischen Fraktionen von den Vorgängen in Hoyerswerda klar distanzieren und eine vollständige Aufklärung gefordert haben.

Auf den Redner der NPD will ich aus guten Gründen nicht näher eingehen.

(Andreas Storr, NPD: Aus guten Gründen! –
Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Aber eines muss ich doch sagen: Die unverschämten Angriffe auf die beiden Journalisten, die in der MDR-Sendung darüber berichtet hatten, weise ich mit aller Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei den LINKEN –
Zuruf des Abg. Arne Schimmer, NPD)

Ich bin persönlich sehr froh und dankbar darüber, dass es in Sachsen nach wie vor engagierte Medienvertreter gibt, die solche Vorfälle wie den in Hoyerswerda öffentlich machen. Vom zuständigen Innenministerium hätten wir vermutlich ansonsten davon nichts erfahren.

Zu Herrn Hirche nur ein Hinweis: Gewaltaktionen und Demonstrationen dürfen nicht gleichgesetzt werden. Das Gedenken und Erinnern an die ausländerfeindlichen Gewaltextesse aus dem Jahr 1991 in Hoyerswerda ist und bleibt notwendig. Dass wir dafür plädieren, dass dies natürlich grundsätzlich friedlich erfolgen muss, versteht sich von selbst.

Herr Ulbig, es ist Aufgabe und Pflicht des Staates, Straftaten zu verfolgen. Sie haben Beispiele aufgeführt. Niemand hat hier behauptet, dass dies in Sachsen nicht auch geschieht. Hier geht es aber um einen ganz konkreten Vorfall, und da ist eben einiges schiefgelaufen. Sie haben Maßnahmen genannt, die jetzt in Hoyerswerda ergriffen worden sind. Wenn diese Maßnahmen notwendig sind, ist das für mich allerdings ein Zeichen dafür, dass es vorher

eben nicht ausgereicht hat. Das müsste man aus meiner Sicht hier auch zugeben können.

Zu Herrn Hartmann möchte ich sagen: Mich hat der Begriff Vollkaskomentalität gestört. Ich denke, das war an dieser Stelle deplatziert.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie sagen, dass sich die Polizei korrekt verhalten hat, dann muss man doch festhalten, dass das Problem offenkundig war, dass zu wenig Polizeikräfte zur Verfügung standen. Die Polizei vor Ort konnte nicht handeln, nicht einschreiten, keine Personalien feststellen, und das über einen Zeitraum von zwei Stunden. Das hat dann eben doch etwas mit der Zahl der Polizisten vor Ort zu tun.

(Beifall bei den LINKEN,
der SPD und den GRÜNEN)

Ich glaube auch, dass nicht in erster Linie die Öffentlichkeitsarbeit inakzeptabel war. Inakzeptabel war die Anforderung an die Opfer, die Stadt zu verlassen. So etwas darf es in Sachsen nicht geben.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

Der Minister hat – zumindest habe ich es nicht gehört – auch nicht deutlich gesagt, wer denn nun wirklich was geäußert hat. Die Möglichkeit hätten Sie hier gehabt. Ich habe es jedenfalls nicht gehört.

Ich fand den Hinweis von Herrn Hartmann wichtig, dass eine stärkere Sensibilisierung der Polizei zum Thema Rechtsextremismus und zum Umgang mit Opfern rechter Gewalt notwendig ist.

Bei Ihnen, Herr Hartmann, und auch bei Herrn Biesok gab es eine ganze Reihe richtiger Aussagen. Allerdings haben diese dann nicht mit dem Satzesatz zusammengepasst, dass Sie unseren Antrag ablehnen wollen, und Berichtsansätze gibt es schließlich auch aus anderen Fraktionen. Deshalb meine abschließende Bitte: Denken Sie einfach noch einmal darüber nach. Ich bitte alle Demokraten ausdrücklich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD –
Arne Schimmer, NPD,
meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Tut mir leid, jetzt ist es zu spät.

(Die Präsidentin erkundigt sich
beim Juristischen Dienst, ob noch
eine Kurzintervention möglich ist.)

Es geht leider nicht. – Meine Damen und Herren, wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag. Wer der Drucksache 5/10623 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei einer ganzen Reihe von Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 6

Kein Pflege-Bußgeld für sächsische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – Buß- und Betttag erhalten

Drucksache 5/10641, Antrag der Fraktion der SPD

Auch hierzu können die Fraktionen Stellung nehmen. Es beginnt Herr Abg. Dulig von der SPD-Fraktion, danach folgen CDU, DIE LINKE, FDP, GRÜNE, NPD und die Staatsregierung, wenn sie es wünscht.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! 1994 wurde die Pflegeversicherung verhandelt und in Gesetzesform gepackt. Damals wurde eine paritätische Finanzierung der Pflegeversicherung auf gleichen Schultern vereinbart – Arbeitnehmer(innen) auf der einen und Arbeitgeber(innen) auf der anderen Seite. Es gab damals eine Diskussion, von der Arbeitgeberseite angestrengt, dass man dafür, bitte schön, aber einen Feiertag opfern solle; denn man sei aufgrund der Aufgaben und Lasten, die auf den Schultern lägen, nicht mehr bereit, solche zusätzlichen Lasten zu tragen. Deshalb wollte man eine Kompensation und alle Bundesländer haben gesagt, sie geben einen Feiertag dafür her.

„Alle“ stimmt nicht: Sachsen war das einzige Bundesland, das damals gesagt hat: Wir wollen unseren Buß- und Betttag erhalten, wir wollen keinen Feiertag opfern. Dafür geben wir den Grundsatz der paritätischen Finanzierung auf. Dies bezahlen die Arbeitnehmer(innen) in Sachsen ganz allein. Das wurde damals beschlossen.

In das Gesetz sind damals noch mehrere Absätze extra hineinformuliert worden, um dann diese Konstruktion zu finden, die nur deshalb notwendig war, damit Sachsen seinen Sonderweg geht. Das Ärgerliche ist nun, dass es eben einseitig auf dem Rücken der Arbeitnehmer(innen) ausgetragen wird, und genau das kritisieren wir, und das wollen wir beheben.

(Beifall bei der SPD)

Der Beitragssatz von 1,95 %, auf beide Schultern verteilt, würde 0,975 % für Arbeitnehmer(innen) und denselben Prozentsatz für die Arbeitgeberseite ergeben. In Sachsen sieht es so aus, dass die Arbeitnehmer(innen) 1,475 % zu schultern haben und die Arbeitgeber lediglich 0,475 %.

Schon damals fand ich die Argumentation mit den Feiertagen etwas verquer; denn es ist auch heute nach wie vor kein wirtschaftlicher Effekt nachweisbar und ablesbar. Welchen Anteil ein Feiertag zum Beispiel bei der Berechnung des BIP hat, ist nicht nachweisbar. Man könnte sogar umgekehrt formulieren: Die wirtschaftlich stärksten Länder haben die meisten Feiertage. Ich gehe jetzt nicht so weit, diesen Zusammenhang herzustellen, aber andersherum sage ich auch: Die Anzahl der Feiertage hat nichts mit der Wirtschaftskraft eines Landes, eines Unterneh-

mens zu tun, zumal, wenn Sie sich die letzten zehn Jahre anschauen, aufgrund der unterschiedlichen Lage von Feiertagen kein Effekt nachweisbar ist. Da gibt es Feiertage, die so nah an Wochenenden bzw. auf diesen gelegen haben, wenn Sie das über die zehn Jahre rechnen, so ist kein Effekt nachweisbar. Deshalb ist das für uns auch gar nicht das Thema. Man könnte auch sagen, wir haben es eigentlich nur in die Überschrift hineingeschrieben, um es noch einmal festzuhalten.

Wir wollen die paritätische Finanzierung wiederherstellen, wir wollen aber nicht den Feiertag opfern, weil wir das – erstens – ohnehin für eine falsche Argumentation halten und – zweitens – dieser Feiertag in den letzten Jahren sowieso schon überbezahlt wurde, und zwar von den Arbeitnehmer(innen); denn wenn Sie sich die Gehaltsstruktur anschauen, so verdient ein durchschnittlicher Arbeitnehmer am Tag 130 Euro. In die Pflegeversicherung zahlt aber der sächsische Arbeitnehmer im Durchschnitt 156 Euro zusätzlich. Das heißt, die sächsischen Arbeitnehmer(innen) bezahlen mehr, als tatsächlich eingespart werden könnte. Ich denke, es ist Zeit, ihnen das wieder zurückzugeben. Deshalb heißt es für uns, den Feiertag zu behalten, aber endlich mit dieser Ungerechtigkeit aufzuhören, die Gerechtigkeitslücke zu schließen und die paritätische Finanzierung wieder einzufordern.

(Beifall bei der SPD)

Was spricht nun gegen unseren Antrag? Dagegen spricht, dass wir hier ein Thema aufgreifen, das die meisten Arbeitnehmer(innen) überhaupt nicht als Problem sehen. Vielen ist gar nicht mehr bewusst, dass sie eigentlich die Einzigen sind, die das auf ihren Schultern zu tragen haben. Das zweite Gegenargument ist, dass wir die Arbeitgeberseite belasten, dass es jetzt darum geht, das zu verschieben – von der Arbeitnehmer- auf die Arbeitgeberseite. Diese beiden Argumente sprechen gegen unseren Antrag.

Das heißt, wir müssen natürlich abwägen, und das heißt für uns erstens, dass wir vor allem bei der wachsenden Bedeutung des Themas Pflegeversicherung die Sorge haben, dass sich diese Gerechtigkeitslücke weiter verstärkt. Bereits am 1. Januar 2013 werden die Beitragssätze wieder erhöht, und wir können davon ausgehen, dass auch die Pflegeversicherung einen neuen Reformbedarf haben wird, da dieses Thema an Bedeutung gewinnt und immer wichtiger wird. Wir können davon ausgehen, dass es dabei Nachholbedarf gibt. Also muss man doch sehen, dass die Voraussetzungen für den nächsten Reformbedarf

nicht dazu führen, dass die Ungerechtigkeit noch größer wird. Man sollte erst einmal Gleichheit herstellen, damit die Ungerechtigkeit nicht größer wird.

Zweitens – die Belastung der Arbeitgeberseite. Hier muss man umgekehrt argumentieren: dass die Arbeitgeber in Sachsen in den letzten Jahren mit 156 Euro entlastet wurden, weil eben einseitig von den Arbeitnehmern gezahlt wurde. Auf der anderen Seite stellt sich für uns eine Prinzipienfrage. Bei dieser Abwägung, was uns wichtiger ist, haben wir gesagt: Uns ist die paritätische Finanzierung wichtig, weil diese Solidarität die Grundlage unserer heutigen Wohlfahrt ist, dass gleich verteilt wird auf die Seite der Arbeitgeber und die der Arbeitnehmer, und dieses Prinzip ist uns wichtig.

(Beifall bei der SPD –

Zuruf der Staatsministerin Christine Clauß)

– Das Argument lasse ich gelten. Dass wir inzwischen in bestimmten Bereichen diese Parität aufgehoben haben und wir als SPD sogar Verantwortung dafür tragen, ist mir bewusst.

Weil es mir bewusst ist, sage ich: Wir müssen vielleicht auch Dinge, die falsch sind, wieder geraderücken; denn wir waren ganz stark, wenn wir eine paritätische Finanzierung hatten. Das war die Stärke unseres Wohlfahrts- und Sozialstaates, und das müssen wir aufrechterhalten. Deshalb sagen wir in der Abwägung: Das Prinzip einer solidarischen Finanzierung ist uns wichtiger, und wir wollen eine paritätische Finanzierung. Wir wollen, dass es kein Pflege-Bußgeld auf dem Rücken der sächsischen Arbeitnehmer(innen) gibt. Das ist unser Beitrag: „Mehr Netto vom Brutto“.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die CDU Herr Abg. Krauß, bitte.

Alexander Krauß, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Martin Dulig hat es gesagt: Die paritätische Finanzierung ist wichtig. Das ist richtig, es ist ein Grundbaustein unseres Sozialstaates. Aber es ist ebenso richtig zu sagen, dass wir in verschiedenen Bereichen überhaupt keine paritätische Finanzierung mehr haben; nur bei der Unfallversicherung, die durchgängig die Arbeitgeber zahlen, das ist durch Zwischenrufe schon deutlich geworden, dass wir bei der gesetzlichen Krankenversicherung seit dem 01.09.2005 keine paritätische Finanzierung mehr haben. Ich darf auch daran erinnern,

(Zuruf des Abg. Martin Dulig, SPD)

dass zu dieser Zeit nicht die CDU regiert hat, sondern die SPD und die GRÜNEN die paritätische Finanzierung in der Krankenversicherung abgeschafft haben.

(Martin Dulig, SPD: 1994 hat Schwarz-Gelb in Berlin regiert!)

– Entschuldigung, die 0,9-prozentige Erhöhung ist unter Rot-Grün beschlossen worden. Dort haben Sie die paritätische Finanzierung in der Krankenversicherung aufgehoben.

(Zuruf des Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE)

Das ist eine Entscheidung der rot-grünen Bundesregierung gewesen. Ich will es bloß einmal sagen, weil Sie immer den jetzigen Zustand beklagen, den Sie selbst herbeigeführt haben.

(Zuruf der Abg. Sabine Friedel, SPD)

Ich wundere mich immer darüber, dass Sie das so tiefgründig beklagen.

Wenn ich die Diskussionen bei der Sozialdemokratischen Partei höre, da wird immer gesagt: Die Lohnnebenkosten spielen eigentlich gar nicht so eine große Rolle. Das ist übrigens auch das, was man bei vielen Unternehmen hört. Diese sagen jetzt: Die Energiekosten sind das, was uns am stärksten belastet.

Sie haben selbst gesagt: Die Arbeitnehmer diskutieren überhaupt nicht über diese Frage. Ich frage mich jetzt, wenn es kein Problem gibt, wieso man dann darüber diskutieren soll. Das ist für mich ein wenig schizophr.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich einiges zum Buß- und Bettag sagen. Wir sind stolz darauf, dass es den Buß- und Bettag in Sachsen als gesetzlichen Feiertag gibt, und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist eine Errungenschaft – besonders der CDU-Fraktion –, dass wir gesagt haben, dass wir diesen Feiertag in Sachsen nicht abschaffen.

(Volker Bandmann, CDU: Richtig!)

Ich glaube auch, dass die Sonn- und Feiertage ein hohes Kulturgut sind. Man kann das über die Jahre hinweg sehen.

Ich will jetzt die geschichtliche Darlegung einmal weglassen, sondern – und nur – auf den Buß- und Bettag eingehen und erläutern, welche Rolle er für die friedliche Revolution gehabt hat. Auch das ist manchmal noch unbekannt. Er war bis 1966 in der DDR ein gesetzlicher Feiertag, danach ist er als gesetzlicher Feiertag weggefallen. Trotzdem haben die Christen ihn weiterhin begangen.

Ohne den Buß- und Bettag wäre die Friedlichkeit der friedlichen Revolution nicht gesichert geblieben. In der evangelischen Kirche war über viele Jahre hinweg die Friedensdekade zeitlich immer in der Nähe des Buß- und Bettages angesiedelt. In diesem Rahmen wurde mit Aktionen wie „Schwerter zu Pflugscharen“ in den Menschen ein festes Fundament dafür gelegt, dass Konflikte ausnahmslos gewaltfrei gelöst werden müssen. Das Motto „Keine Gewalt!“ stammt aus diesen Friedensdekaden. Dass revolutionäre Ereignisse nicht immer friedlich sind,

können Sie zum Beispiel an Rumänien deutlich sehen, wo die Revolution anders abgelaufen ist.

Was ist nun der ursprüngliche Sinn? Ich finde dieses Wortspiel nicht ganz gerecht, wenn Sie sagen: Buße für sächsische Arbeitnehmer. Erst einmal muss man sich die Frage stellen, ob die Lohnnebenkosten und die Zahlung in die Pflegeversicherung ein Bußgeld bzw. eine Strafzahlung sind. Ich finde das Bild vollkommen daneben, das muss ich ganz deutlich sagen.

(Thomas Jurk, SPD, steht am Mikrofon.)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Alexander Krauß, CDU: Ja, bitte schön.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Jurk.

Thomas Jurk, SPD: Herr Kollege Krauß, haben Sie den Antrag insoweit gelesen, dass Sie feststellen konnten, dass wir den Buß- und Bettag als Feiertag behalten wollen?

Alexander Krauß, CDU: Das habe ich verstanden. Deswegen bin ich auch auf Ihr Hauptargument mit der paritätischen Finanzierung eingegangen. Der Redner Ihrer Fraktion hat selbst gesagt, dass es kein Problem gibt und es von niemandem als Problem wahrgenommen wird. Deswegen will ich auf den Grundsatz noch einmal eingehen, den wir bei dieser Diskussion haben.

Ich glaube, noch einmal darauf hinweisen zu müssen: Wenn wir über Beitragszahlungen in die Pflegeversicherung reden, dann ist das kein Bußgeld. Eine solche Formulierung, wie Sie sie in Ihrem Antrag gebraucht haben, ist vollkommen daneben. Allein das ist schon ein Grund, den Antrag abzulehnen.

(Beifall des Abg. Volker Bandmann, CDU)

Es geht an diesem Tag nicht darum, dass man etwas büßt, sondern es geht um Buße im Sinne von Reue wegen begangener Sünden, um das Erkennen eigener Fehler nicht nur individuell, sondern auch gemeinsamer Verfehlungen eines Volkes – und dann noch die Umkehr, die Hinwendung zu Gott. Das ist der ursprüngliche Sinn des Buß- und Bettages.

Wir haben in der CDU einen Evangelischen Arbeitskreis, der am Buß- und Bettag den einen oder anderen Gottesdienst durchführt. Hierzu gibt es ein sehr interessantes Modell: Es kommen Landespolitiker, Bürgermeister und Stadträte in den Gottesdienst, der nicht medial übertragen wird, und dort sagen diese Politiker einmal, was sie so bewegt und wozu wir auch sagen: Da haben wir als Gesellschaft und vielleicht auch persönlich etwas falsch gemacht. Es ist übrigens sehr schwierig, solche Veranstaltungen mit zu bestreiten, weil gerade wir Politiker nicht gern bereit sind, Fehler einzugestehen. Aber einmal darüber zu sprechen, was nicht so richtig läuft in der Gesellschaft – und das vor einer größeren Anzahl von Menschen –, finde ich sehr spannend.

Allein das ist ein Grund, warum der Buß- und Bettag als gesellschaftlicher Tag auch eine Berechtigung hat, gerade auch in einer so schnelllebigen Zeit, in der das Innehalten und Besinnen im Regelfall zu kurz kommt.

Wir freuen uns also, dass es diesen Buß- und Bettag gibt. Er wird – wenn ich das richtig vernehme – von den Parteien nicht kritisiert, auch von der SPD nicht kritisiert. Das ist gut so. Das ist auch eine Gemeinsamkeit, wenn wir sagen: Es ist schön, dass es diesen Buß- und Bettag gibt. Wir wollen ihn auch gern beibehalten. Wenn es kein Problem gibt – das haben Sie selbst gesagt –, dann muss man auch nichts ändern. Diesbezüglich sind wir relativ konservativ. Wir machen nur etwas, wenn es ein Problem gibt oder wenn man etwas besser machen kann.

(Zurufe von den LINKEN)

Aber das habe ich jetzt von Ihnen nicht so richtig wahrgenommen. Das Argument der paritätischen Finanzierung haben Sie selbst ad absurdum geführt, denn die SPD hat die Beibehaltung der paritätischen Finanzierung, zum Beispiel der Krankenversicherung, nicht unterstützt. Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU, der FDP
und der Staatsregierung)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die Fraktion DIE LINKE Herr Stange, bitte.

Enrico Stange, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion begehrt mit dem Antrag, dass die Sächsische Staatsregierung aus CDU- und FDP-Ministerinnen und -Ministern initiativ werden solle,

(Volker Bandmann, CDU: Das ist bekannt!)

um den Buß- und Bettag in Sachsen zu sichern und die einseitige Kompensationsbelastung zuungunsten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu streichen.

In Sachsen hat die damals alleinregierende CDU durch Entscheidung ihrer absoluten Mehrheit im Landtag beschlossen, den Feiertag beizubehalten.

(Volker Bandmann, CDU: Auch das ist gut so!)

Damit griff die nicht paritätische Kompensationsregelung aus § 58 Abs. 3 bis 5 SGB IX.

Die Gewerkschaften hatten damals unter dem Motto „Halbe-Halbe – und sonst nichts“ gegen die Regelung, die dann im Gesetz stand, mobil gemacht.

Die Fraktion der PDS hat am 26.10.1995 einen Antrag unter Drucksache 2/2006 eingebracht, mit dem die damalige Staatsregierung ersucht werden sollte, auf Bundesebene eine Ersetzung der Kompensationsregelung – wie eben zitiert – durch eine steuerfinanzierte Kompensationslösung für die Beibehaltung des Feiertages oder aber hilfsweise eine paritätische Finanzierung zu betreiben.

In der Stellungnahme der Staatsregierung zu diesem Antrag vom 7. November 1995 schreibt der damalige Staatsminister Dr. Geisler – ich zitiere –: „Grundsätzlich hält die Staatsregierung die Finanzierung von Teilbereichen der sozialen Sicherung über Steuern für sinnvoll, da eine Beitragsfinanzierung, ganz gleich, ob über Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerbeiträge, einseitig den Faktor Arbeit belastet und beschäftigungshemmend wirken kann. Schon im Vorfeld des Gesetzgebungsverfahrens hat es sich aber erwiesen, dass die soziale Absicherung im Pflegefall nur als Sozialversicherung politisch realisierbar war. Der Freistaat Sachsen hat diese Lösung daher mitgetragen und sieht angesichts unveränderter Mehrheitsverhältnisse keine Chance für eine Gesetzesinitiative für eine steuerfinanzierte Absicherung des Pflegerisikos.“

Auch heute halten wir als Linke an unserer Grundüberzeugung fest. Wir wollen den Feiertag behalten. Die Kompensation wollten wir am liebsten steuerfinanziert, hilfsweise über die paritätische Finanzierung als SV-Beiträge.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD! Was hat sich denn seit den Jahren 1994/95 geändert?

(Mario Pecher, SPD: Die Erde hat sich weitergedreht!)

– Das macht sie täglich. – Die SPD hat in den Jahren von 1998 bis 2005 in Koalition mit den GRÜNEN im Bund regiert.

(Zuruf von den LINKEN: Das stimmt!)

An eine solche Initiative der Bundesregierung von damals kann ich mich allerdings nicht erinnern.

(Martin Dulig, SPD: Weil kein Bedarf da war!)

Von 2005 bis 2009 haben Sie im Bund in Großer Koalition und in Sachsen in kleiner Koalition in ein und derselben Farbenkonstellation aus Schwarz-Rot regiert. In dieser Zeit aber gab es keine Initiative aus Sachsen zu diesem Thema und auch nicht im Bund.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Das ist ja unerhört!)

Im Hohelied des Salomo – ich darf an Ihre Ausflüge zur Bibel anschließen – heißt es: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“

(Peter Wilhelm Patt, CDU: Hohoho!)

Für nicht Bibelfeste: Auch die Puhdys haben einen gleichnamigen Song verfasst.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

Zu Ostern werden wir, liebe Kolleginnen und Kollegen, in altbewährter Weise in diesem Hohen Hause vermutlich wieder über die Spritpreise debattieren. Wir kennen das: Vor Weihnachten die Spritpreise runter, vor Ostern Spritpreise hoch.

(Uta Windisch, CDU: Alles hat eben seine Zeit!)

– Richtig, Kollegin Windisch. – Und bei diesem Antrag: Buß- und Bettag am 21. November, Antragseingang am 29. November – huch, da war der Buß- und Bettag doch, wir müssen reagieren. Ein Schelm, der sich ironisch dabei was denkt.

Ich zitiere noch einmal aus der Stellungnahme des Staatsministers Geisler von damals: „Schon im Vorfeld des Gesetzgebungsverfahrens hat sich aber erwiesen, dass die soziale Absicherung im Pflegefall nur als Sozialversicherung politisch realisierbar war. Der Freistaat Sachsen hat diese Lösung daher mitgetragen und sieht angesichts unveränderter Mehrheitsverhältnisse keine Chance für eine Gesetzesinitiative für eine steuerfinanzierte Absicherung des Pflegerisikos.“

Daran, liebe Genossinnen und Genossen der SPD, hat sich bis zu Ihrer Regierungsübernahme im Bund 1998 und seit den Bundestags- und Landtagswahlen 2009 nichts geändert. Wir werden gespannt auf den Buß- und Bettag 2013 schauen. Da hätte dieser Antrag aufgrund geänderter Farbenlehre in Bund und Land für den Fall, dass eine SPD-geführte Bundesregierung in Bund und Land nicht handelt, seine Berechtigung und

(Zuruf der Abg. Johannes Lichdi, GRÜNE, und Thomas Jurk, SPD)

für den Fall, dass eine SPD-geführte Bundesregierung handelt, seinen sinnvollen Platz.

Sollten Sie also den Antrag im Herbst 2013 nicht aufrufen, liebe Genossinnen und Genossen der SPD, werden wir uns ersatzweise dazu bereiterklären.

(Heiterkeit bei den LINKEN)

Denn das Ziel eint uns: Beibehaltung des Feiertags für alle Menschen in Sachsen, weil wir ein feierfreudiges Völkchen sind, und dennoch im Zweifel paritätische Verteilung der Lasten, wenn Sie denn schon über SV-Beiträge laufen sollen.

In diesem Sinne, weil es keine ersichtliche politische Mehrheit dafür gibt, weder im Land noch im Bund, werden wir uns heute zu diesem Antrag, zu diesem weihnachtlichen Ausstellungsstück im Schaufenster der bunt geschmückten Politik-Flaniermeile, enthalten.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den LINKEN und der Abg. Alexander Krauß, CDU, und Johannes Lichdi, GRÜNE)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Abg. Schütz, bitte, für die FDP-Fraktion.

Kristin Schütz, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Spritpreisdiskussion findet also hier noch statt, aber Herrn Stange ist schon angeboten worden, vielleicht doch von dem einen oder anderen dann in der Zeit mitgenommen zu werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Dass die Arbeitnehmer einen höheren Beitrag zur sozialen Pflegeversicherung abzuführen haben als die Bürger in anderen Bundesländern, ist die Konsequenz aus dem extra Feiertag. Es ist richtig, die Arbeitnehmer müssen den Buß- und Bettag teuer bezahlen.

Eine ungerechtfertigte Ungleichbehandlung sächsischer Arbeitnehmer im Vergleich zu Arbeitnehmern in anderen Bundesländern, wie es die SPD in ihrem Antrag vermeintlich unterstellt, gibt es allerdings nicht. Das hat das Bundesverfassungsgericht bereits vor einigen Jahren – um genau zu sein: 2003 – festgestellt. Die hohe Beitragsbelastung würde durch die fehlende Arbeitsleistung am Buß- und Bettag teilweise kompensiert. – So das Gericht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie wird aber eben nur teilweise kompensiert; denn das Ungerechte ist: Die Arbeitnehmer zahlen drauf. Die höhere Beitragsbelastung der Pflegeversicherung wird eben nicht vollständig durch die fehlende Arbeitsleistung kompensiert. Die Arbeitnehmer zahlen am Ende mehr in die Pflegeversicherung ein, als sie an diesem einen Tag, wenn sie den Buß- und Bettag arbeiten würden, verdienen. Da ist es nur logisch, dass sich die sächsischen Arbeitnehmer fragen, warum sie diesen einen Feiertag so unverhältnismäßig teuer bezahlen müssen.

Ihre Lösung, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, dass die Arbeitgeber mehr in die Pflicht genommen werden sollen, ist Ihre Art und Weise. Anders gesagt: Sie wollen die Arbeitgeber für einen Tag in die Pflegeversicherung zahlen lassen, an denen die Arbeitnehmer überhaupt nicht arbeiten.

(Zuruf des Abg. Thomas Jurk, SPD)

Ihr typischer Ansatz ist – und der ist bei Ihnen von der SPD nicht neu –, Probleme durch Umverteilung zu lösen.

(Johannes Lichdi, GRÜNE: Och!)

Sich hier als überaus arbeitnehmerfreundlich zu präsentieren und sozusagen Robin Hood zu spielen ist allerdings geheuchelt. Ich darf Sie aus Ihren eigenen Parteipapieren zitieren, SPD-Papier „Deutschland 2020“: „Steuererhöhungen in Höhe von 20 Milliarden Euro zulasten von Wachstum und Arbeitsplätzen und ohne Verständnis für den Mittelstand“. Oder SPD-Rentenpapier: „Für das Jahr 2030 werden durch Aussetzung der Rente mit 67 Teilrente, Solidarrente usw. Kosten in Höhe von 90 Milliarden Euro erwartet. Das wird zu einer massiven Belastung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber führen.“

(Beifall bei der FDP und des
Staatsministers Dr. Jürgen Martens)

Das ist ganz aktuell: Der Abbau der kalten Progression wurde von Ihnen, der SPD, im Bundesrat blockiert. Damit werden Entlastungen in Höhe von 6,1 Milliarden Euro verhindert, die vor allem Arbeitnehmer mit kleineren und mittleren Einkommen zugutegekommen wären.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das nenne ich einfach nur unehrlich. Den Arbeitnehmern wollen Sie mit diesem Antrag suggerieren, sie bei der Pflegeversicherung aufgrund eines Feiertages entlasten zu wollen. Ganz anders, als Sie es vorhin dargestellt haben, gönnen Sie auf der anderen Seite den Arbeitnehmern keinen Euro, keinen einzigen Cent vom Netto ihrer Lohnerhöhungen in dieser Art und Weise. Das ist nicht nur unehrlich, das ist sogar unanständig.

(Beifall bei der FDP)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind dafür, dass man über die Mehrbelastung der sächsischen Arbeitnehmer aufgrund des Feiertages diskutiert. Wir sind auch dafür, darüber zu sprechen, ob der Buß- und Bettag noch zur Lebenswirklichkeit im Freistaat Sachsen passt. Sich aber des Problems so zu entledigen, indem man die Kosten der Pflegeversicherung umverteilt und aus dem von Ihnen sogenannten Pflegebußgeld für sächsische Arbeitnehmer ohne Not in Ihrem Antrag ein Pflegebußgeld für sächsische Arbeitgeber macht, ist einfach falsch. Schon aus diesem Grund werden wir Ihren Antrag ablehnen.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Frau Herrmann, bitte.

Elke Herrmann, GRÜNE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was uns und die SPD eint, ist, dass wir für eine paritätische Bezahlung der Sozialversicherung sind. Insofern ist es richtig: Da Sachsen den Buß- und Bettag beibehalten hat, ist diese Parität verschoben worden.

Das war 1994 eine politische Entscheidung. Im Bundestag saßen damals nicht BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, sondern Bündnis 90. Die Position von Bündnis 90 war: Die Lasten sind gerecht zu verteilen, und die Ausgestaltung der Pflegeversicherung über die Art, die damals vorgeschlagen war, verteilt eben die Lasten genau nicht gerecht.

Wir hatten eine Bürgerpflegeversicherung vorgeschlagen, die Beamte und Selbstständige einbezieht, bzw. eine Steuerfinanzierung, die von dem Kollegen der LINKEN soeben vorgetragen wurde. Der SPD-Vertreter im Bundestag Rudolf Dreßler hat damals gesagt: Die ökonomische Kompensation haben wir vom Grundsatz her akzeptiert. Das ist uns nicht leichtgefallen. Es gilt nunmehr die Aufforderung an die Bundesländer, ihr Versprechen, den Ausgleich bis zum Jahresende durch Abschaffung eines Feiertages zu erbringen, einzulösen.

Es handelt sich also dabei um einen Kompromiss gemeinsam mit den anderen Bundesländern. Wir haben jetzt drei Möglichkeiten. Entweder wir sehen eine andere Finanzierung, zum Beispiel eine Steuerfinanzierung, vor. Dafür braucht es entsprechende Mehrheiten an den entsprechen-

den Stellen. Diesen Vorschlag haben Sie aber nicht gemacht. Oder aber im Einvernehmen mit den anderen Bundesländern führen die anderen Bundesländer den damals abgeschafften Buß- und Bettag wieder ein. Das ist nur gerecht. Dann müssen Sie mit den Ländern, in denen Sie regieren, diese Vorschläge im Bundesrat einbringen.

(Martin Dulig, SPD: Nein, das ist Länderrecht!)

Da habe ich also nichts von den anderen Bundesländern gehört.

(Martin Dulig, SPD, steht am Mikrophon.)

Es ist ein Kompromiss, der gemeinsam gefunden wurde, und diesen kann Sachsen nicht einseitig aufkündigen.

(Stefan Brangs, SPD: So ein Schmarrn!)

– Lassen Sie mich bitte ausreden! Der Kollege, der mich fragen kann, steht ja schon bereit. – Oder aber Sachsen schafft den Buß- und Bettag ab.

Diese drei Möglichkeiten haben wir. Sie haben sich für eine vierte Möglichkeit entschieden, die einfach nicht geht, weil sie in diesem Kompromiss nicht vorgesehen war.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage, Frau Herrmann?

Elke Herrmann, GRÜNE: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Dulig.

Martin Dulig, SPD: Ist Ihnen bekannt, dass die Feiertagsregelung nicht einer Bundesratsinitiative obliegt, sondern reines Länderrecht ist?

Elke Herrmann, GRÜNE: Die Feiertagsregelung ist reines Länderrecht. Aber damals ist ein Kompromiss zur Einführung der Pflegeversicherung ausgehandelt worden. Dieser Kompromiss sah vor, dass die Länder dafür einen Feiertag abschaffen, und zwar einen Feiertag, der ein Bundesfeiertag ist, der also in allen Bundesländern Feiertag ist. Daran haben sich die anderen Länder gehalten, und Sachsen hat darauf verzichtet und deshalb diese Disparität in der Finanzierung in Kauf genommen.

Deshalb können Sie jetzt nicht diesen Kompromiss einseitig von Sachsen aufkündigen. Ich habe die Möglichkeiten gezeigt. Im Übrigen sind wir der Meinung, dass paritätische Finanzierung wichtig ist und dass man nach Möglichkeiten suchen sollte, diese wiederherzustellen. Aber der Weg, den Sie vorschlagen, ist nicht gangbar.

Wenn Sie als Begründung für Ihren Antrag die Nachteile der sächsischen Arbeitnehmer aufführen, dann gibt es noch andere Möglichkeiten, die wir ja hier auch gemeinsam vertreten, zum Beispiel Mindestlohn, Lohnangleichung usw., um die Nachteile auf diesem Wege anzugehen, und nicht über diese Feiertagsregelung.

Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Für die NPD Herr Abg. Mario Löffler, bitte.

Mario Löffler, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Antrag mit der sperrigen Überschrift „Kein Pflegebußgeld für sächsische Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – Buß- und Bettag erhalten!“ scheint der einbringenden Fraktion nicht direkt unter den Nägeln gebrannt zu haben, sonst wäre der wortgleiche SPD-Antrag mit der Drucksache 5/7461 mit der Überschrift „Paritätische Beitragsverteilung in der gesetzlichen Pflegeversicherung auch in Sachsen“ nicht über Jahre im Geschäftsgang geparkt worden.

Es stellt sich mir außerdem die Frage, warum die SPD während ihrer Regierungszeit keine Gelegenheit gefunden hat, das Thema Pflegeversicherung unter dem heute thematisierten Gesichtspunkt aufzugreifen. Gelegenheit hierzu hatte sie.

Ich möchte auf die Drucksache 4/0995 verweisen, unter der ein Antrag der CDU- und der SPD-Fraktion zu finden ist. Er trägt den bemerkenswert kurzen Titel „Pflegeversicherung“. Inhaltlich beschränkt sich dieser Antrag vom 8. März 2005 auf die Entwicklung der Leistungen vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung, die von den Mitgliedern der NPD-Fraktion richtiger als demografische Katastrophe benannt wird. Die Frage der paritätischen Beitragsverteilung findet sich in diesem Papier nicht wieder.

Nicht anders sieht es mit dem Antrag der damaligen Koalitionspartner unter der Überschrift „Umsetzung der Reformen der Pflegeversicherung in Sachsen“, Drucksache 4/12200, vom 5. Mai 2008 aus. Auch hier dreht sich alles um Pflegeleistungen, die Finanzierung bleibt außen vor.

Was treibt die SPD an, diesen Antrag, der keinerlei Aussicht hat, die notwendige Mehrheit zu finden, gerade jetzt auf die Tagesordnung zu setzen? Sind es die Gerüchte, die FDP möchte den Buß- und Bettag in ihrer grenzenlosen Unternehmerfreundlichkeit abschaffen? Soll so ein Keil in die Regierungskoalition des Freistaates Sachsen getrieben werden? Doch das ist nicht unser Problem.

Für mich und meine Fraktionskollegen stellt sich eben nicht nur die Frage der nicht paritätischen Beitragserhebung in der Pflegeversicherung. Es sollte auch eine Diskussion über die Verwerfungen geführt werden, die in anderen Bereichen der Sozialversicherung in den letzten zwei Jahrzehnten entstanden sind. Ich denke hierbei an den sogenannten Gesundheitsfonds, an den De-facto-Ausstieg aus der paritätischen Beitragsfinanzierung in der gesetzlichen Krankenversicherung seit 2005, an die damit verbundenen Zusatzbeiträge und die erst jüngst abgeschaffte Praxisgebühr.

Seit 1970 haben sich die Beiträge in der gesetzlichen Krankenversicherung von damals 8,2 % auf bis heute 15,5 % nahezu verdoppelt. All das belastet Arbeitnehmer

überproportional. Ich denke an die immer zahlreicheren sogenannten Anspruchsberechtigten, übrigens auch aufgrund von immer noch gültigen Sozialversicherungsabkommen aus den Gründerjahren der Bundesrepublik, die, ohne jemals einen Beitrag gezahlt zu haben, steuerfinanzierte Sozialversicherungs- und andere Leistungen erhalten.

Hier und heute besteht aus zeitlichen Gründen keine Möglichkeit, all diese Absurditäten einzeln zu beleuchten.

Der Antrag der SPD-Fraktion ist aus unserer Sicht nicht schädlich, aber auch wenig hilfreich. Daher wird sich meine Fraktion der Stimme enthalten.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Wer möchte von den Fraktionen noch zum Inhalt sprechen? – Das scheint nicht der Fall zu sein. Frau Staatsministerin Clauß, bitte.

Christine Clauß, Staatsministerin für Soziales und Verbraucherschutz: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ja, es ist richtig, die Sachsen bezahlen mehr, denn sie haben ihren Buß- und Betttag noch als Feiertag, in diesem Jahr am 21. November. Es ist schon zu hinterfragen, warum heute, am 14.12., am Vorvorabend des dritten Advents, dieser Antrag gestellt wird.

Ich darf hier unseren Altministerpräsidenten Prof. Kurt Biedenkopf zitieren, denn er lieferte im November 1994 die Begründung, warum der Freistaat daran festhält: „Wenn wir einen Feiertag streichen, streichen wir den nicht zulasten der Arbeitnehmer, sondern zulasten der gesamten Bevölkerung. Das heißt, die Kinder müssen in die Schule gehen, die Freiberufler müssen arbeiten, die Händler müssen ihre Geschäfte offen halten.“

In den anderen Bundesländern wurde der Buß- und Betttag abgeschafft, damit mehr gearbeitet wird und letztlich auch die Arbeitgeberseite entlastet wird. Alles, was wir heute diskutieren, würde aber die bundesweiten Probleme der Finanzierung – jetzt wird es richtig ernst – der sozialen Pflegeversicherung nicht lösen, die wir in Zukunft aber werden lösen müssen.

Dabei geht es nicht nur um Leistungsverbesserungen zum Beispiel von demenziell erkrankten Menschen, die wir mit dem Pflege-neu-ausrichtungsgesetz auch aktiv angegangen sind, und deswegen auch die Beitragssteigerung jetzt ab 01.01.2013. Nein, es geht auch darum, wie wir im demografischen Wandel die Pflegeversicherung generationengerecht und solidarisch aufstellen. Die entsprechenden Diskussionen – Abschaffungen oder paritätische Finanzierung des Buß- und Bettages – sind kein konstruktiver Beitrag zur Lösung der Problemlagen unserer Sozialversicherungssysteme. Die Finanzierung der sozialen Pflegeversicherung wird uns dauerhaft beschäftigen – mit und ohne Buß- und Betttag.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Das Schlusswort hat die SPD-Fraktion. Herr Dulig, bitte.

Martin Dulig, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Alexander Krauß, nur weil Menschen es nicht als Problem sehen, heißt es doch nicht, dass es kein Problem gibt. Da gibt es einen großen Unterschied. Das heißt, man kann blind sein und sagen, okay, damit wollen wir nichts zu tun haben, und wir schließen die Augen davor. Doch das ist nicht unser Ansatz.

Unser Hauptanliegen ist die paritätische Finanzierung als Grundprinzip. Wenn dazu auch entsprechende Entscheidungen in den letzten Jahren erfolgten, die dem widersprochen haben, auch in unserer Verantwortung, dann heißt das nicht, dass wir das deshalb unkritisch sehen. Ganz im Gegenteil. Da hätten Sie zuhören müssen, was ich vorhin gesagt habe.

Uns geht es um das Grundprinzip des Sozialstaates. Wenn es Ihnen inzwischen egal ist, kann ich nichts dafür. Sie müssten mir vor allem noch mal erklären, warum wir gestern zum Beispiel hier gemeinsam einen Antrag beschlossen haben, die Vorfristigkeit bei den Sozialversicherungsbeiträgen zurückzunehmen, die Sie damals verändert haben. Das ist doch von Ihrer Seite nicht konsequent. Hier sollten auch getroffene Entscheidungen revidiert werden, weil Sie sie inzwischen mit als ungerecht empfinden. Seien Sie doch bitte konsequent!

(Beifall bei der SPD)

Lieber Enrico Stange, es gibt vonseiten der Bundesregierung keinen Handlungsbedarf. Es gibt nur ein einziges Bundesland, das für sich eine Sonderregelung gemacht hat. Der Bund hat gar kein Interesse, egal, welche Koalition an der Spitze steht, da etwas zu verändern, weil es für ihn keine Auswirkungen hat. Das heißt, die Initiative kann nur von Sachsen ausgehen; denn die Veränderungen des Gesetzes wurden ja auch nur deshalb aufgenommen, weil Sachsen einen eigenen Weg gehen wollte.

Dass wir in Sachsen, als wir in der Koalition waren, das Thema nicht zu Ende diskutiert haben, lag natürlich auch daran, dass viele die Diskussion um den Buß- und Betttag geführt haben, innerhalb der SPD, auch in den Gewerkschaften. Es ist eben nicht so, dass alle gesagt haben, wir wollen den Buß- und Betttag erhalten, und dass das Ergebnis eben auch eine Zeit gebraucht hat, um zu sagen, wir wollen gar nicht so eine Feiertagsdiskussion, sondern wir wollen es auf den Kern der paritätischen Finanzierung reduzieren.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Martin Dulig, SPD: Ja.

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Bitte, Herr Stange.

Enrico Stange, DIE LINKE: Vielen Dank, Frau Präsidentin. – Vielen Dank, Kollege Dulig. Würden Sie mir aber zumindest recht in der Annahme geben, dass Ihr Antrag auf eine Initiative auf Bundesebene abzielt? – Sie fordern, in SGB XI den § 58 Abs. 2 bis 5 ersatzlos zu streichen. Dies allerdings kann dieser Landtag nicht beschließen. – Darin geben Sie mir zumindest recht?

Martin Dulig, SPD: Richtig. Das ist ein Bundesgesetz, aber die Initiative kann nur von Sachsen ausgehen – logischerweise.

Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Uns geht es um Folgendes:

Erstens: das Grundprinzip der paritätischen Finanzierung wiederherzustellen, damit es nicht auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgetragen wird.

Zweitens: damit die Voraussetzungen zu schaffen, dass bei den kommenden Veränderungen und Reformen der Pflegeversicherung nicht die Ungerechtigkeit größer wird, sondern dass wir eine gleiche Ausgangsbasis haben. Denn, liebe Kolleginnen und Kollegen, seien Sie sich sicher, dass wir beim Thema Pflegeversicherung vor größeren Herausforderungen stehen. Es geht darum, dass wir eben gleiche Voraussetzungen haben.

Deshalb lassen Sie uns diesen Kern diskutieren, denn – ich sage das auch noch einmal in Richtung CDU – wenn Sie mal fragen, wie denn hier die Position zum Buß- und Bettag ist, dann können Sie das gern mal mit dem Koalitionspartner klären. Die haben da eine andere Meinung. Ich vermute, auch in anderen Fraktionen ist die Feiertagsdiskussion etwas anders, als wir sie hier mit diesem Antrag haben. Deshalb ist es vielleicht auch aus strategischen Gründen heraus für Sie interessant, Ihren Buß- und Bettag dadurch zu retten, dass Sie wenigstens die paritätische Finanzierung herstellen, weil Sie damit die Diskussion auch erledigt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

1. Vizepräsidentin Andrea Dombois: Meine Damen und Herren! Ich lasse jetzt über die Drucksache 5/10641 abstimmen. Wer gibt die Zustimmung? – Die Gegenstimmen, bitte? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Bei einer Reihe von Stimmenthaltungen und Stimmen dafür ist der Antrag dennoch mit Mehrheit abgelehnt worden. Ich schließe den Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 7

Operationelle Programme 2014 – 2020

Drucksache 5/10366, Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hierzu können die Fraktionen wieder Stellung nehmen. Es beginnt die Fraktion GRÜNE, danach folgen CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, NPD und die Staatsregierung, wenn sie das wünscht.

Ich erteile nun der Frau Abg. Kallenbach das Wort.

Gisela Kallenbach, GRÜNE: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Weihnachtsgeschenke gibt es ja normalerweise erst am 24. Dezember. Mit dem Doppelhaushalt darf sich die Staatsregierung allerdings schon jetzt über eine vorgezogene Bescherung freuen. Sie hat ihr Paket gut selbst gefüllt und geschickt verpackt.

Dank der Stimmenmehrheit im Landtag liegt mit dem Ja zum Haushalt auch die Zustimmung zu dem Operationellen Programm, beginnend mit dem Jahr 2014, auf dem Gabentisch. Wer die vielen Variablen des EU-Haushalts kennt, kann der Staatsregierung keinesfalls Risikofreude absprechen. Sollten die geplanten 350 Millionen Euro für Sachsen im EU-Haushalt nicht bereitstehen, dann ist der Doppelhaushalt schon bald Makulatur und der Nachtragshaushalt vorprogrammiert. Wir haben davon vorgestern gehört.

Offen bleibt auch, in welche Förderkategorie Leipzig fallen wird. Minister Morlok weiß sicher mehr als alle

anderen. In seiner Antwort auf die Kleine Anfrage des Abg. Torsten Herbst schreibt er am 22. November, also vor wenigen Tagen, das regionale Bruttoinlandsprodukt der Region Leipzig werde den 90-%-Schwellenwert nicht übersteigen. Alle anderen Prognosen gingen bisher vom Gegenteil aus und haben eine rege Reisetätigkeit nach Brüssel provoziert.

Was also stimmt? Vielleicht fragt die Staatsregierung auch ihre Kristallkugel, wann der Landtag die OP-Entwürfe zu sehen bekommt. Ich habe mehrfach danach gefragt.

In den Antworten der Staatsregierung benannte sie dazu stets: Ende des Jahres 2012. Auch im Zeitplan des SMWA, der auf der Herbsttagung der Fondsverwalter für EFRE und ESF im Oktober vorgelegt wurde, steht: Ende 2012 Zuleitung des OP-Entwurfs an den Sächsischen Landtag. Wann, bitte, liefert Herr Morlok oder Herr Dr. Martens als zuständiger Europaminister? Gerade weil die Planung komplex und kompliziert ist, fordere ich Sie noch einmal auf, den Landtag nicht erst zu beteiligen, wenn das OP in Sack und Tüten ist. Wir wollen den Entwurf sehen. Nennen Sie endlich einen verlässlichen Termin und halten Sie sich auch bitte daran.

(Verwunderung des
Staatsministers Dr. Jürgen Martens)

Wir kennen aus der erwähnten Veranstaltung lediglich summarische Eckwerte zu den Ausgaben in den ausgewählten Prioritätenachsen. Im zuständigen Ausschuss oder gar im Plenum wurden diese weder vor-, geschweige denn zur Diskussion gestellt.

Nun wissen wir aber, die Staatsregierung arbeitet mit Hochdruck an den OPs. Die Vertreterinnen der Wirtschafts- und Sozialpartner werden besser als früher informiert, teilweise sogar an der Redaktion beteiligt. Aber dass der Landtag außen vor bleibt, ist schlichtweg nicht hinnehmbar.

Im Urteil des Verfassungsgerichtshofes des Freistaates von 2008 heißt es, die Staatsregierung hätte den Landtag vollständig und rechtzeitig über die Inhalte der Operationellen Programme zu informieren gehabt, bevor sie diese bei der Europäischen Kommission einreicht.

Aber, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, mit dem Haushalt 2014 ist die Ausrichtung der OPs beschlossene Sache, und wir wurden entweder zum Abnicker oder zum Ablehner degradiert.

Mit dem Doppelhaushalt hat die Koalition über das erste Jahr der neuen Strukturfondsperiode abgestimmt. Man kann die Jahresscheiben ganz leicht mit sieben multiplizieren, und dann erfahren wir: Von den erwarteten 2,4 Milliarden Euro EU-Strukturfondsförderung für 2014 bis 2020 – wie gesagt, Genaues weiß man nicht – sollen laut Haushaltsplan pro Jahr zum Beispiel 50 Millionen Euro in die Forschungsförderung, 30 Millionen Euro in die Förderung gewerblicher Unternehmen, 20 Millionen Euro in den Straßenbau und 22 Millionen Euro in den technischen Hochwasserschutz investiert werden.

Wir schlagen andere Prioritäten vor und wollen endlich die Gelegenheit haben, das mit Ihnen zu diskutieren. Sie haben es schon oft gehört: Technischer Hochwasserschutz ist nicht nachhaltig, extrem unflexibel und oft die schlechteste Lösung.

Werte Kollegen der Koalition! Ihr Entschließungsantrag zum Doppelhaushalt

(Marko Schiemann, CDU: ... ist sehr gut!)

macht mir Mut, dass Sie das jetzt auch so sehen. Sie ersuchen im Punkt 12 die Staatsregierung, den Hochwasserschutz durch präventive Maßnahmen zu ergänzen, den Hochwasserrückhalt in der Fläche zu stärken und Gewässerabschnitte zu renaturieren – eine gute Basis für eine fachliche Diskussion.

Diese wünsche ich mir auch hinsichtlich der Entscheidung, welchen Anteil an EU-Mitteln wir für integrierte Stadtentwicklung einsetzen wollen. Die Mittel für nachhaltige Stadtentwicklung nehmen sich im Vergleich zum Straßenbau oder Hochwasserschutz geradezu bescheiden aus. Integrierte Stadtentwicklung ist aber eine Erfolgsgeschichte.

Der Komplexität dieses Themas kann man nur mit der Verzahnung unterschiedlicher Handlungsfelder beikommen. Die Kombination von EFRE- und ESF-Mitteln ist

gerade in der Stadtentwicklung sinnvoll. Die Stabilisierung benachteiligter Stadtteile erfordert eben nicht nur investive Maßnahmen, sondern auch nicht investive Aktivitäten, die letztlich über Bürgerbeteiligung zu einer Mobilisierung von Bürgern und von privatem Kapital führt.

Da sind 5 % zu wenig. Hier wünsche ich mir ein stärkeres Signal aus dem Parlament, dem Minister Ulbig – leider ist er nicht da – bestimmt nicht abgeneigt ist. Wie ich annehme, wird es auch eine breite Mehrheit in diesem Hause geben, zukünftig die Förderverfahren zu vereinfachen und zu entbürokratisieren. Wir können uns auch vorstellen, „heilige Kühe“ zu schlachten und die Abwicklung der Förderprogramme

(Zurufe von der CDU: Nein!)

– doch, doch – auszuschreiben und nicht selbstverständlich an eine einzige Institution zu übertragen, oder endlich stringente einheitliche Förderrichtlinien zu erlassen und nicht in jedem Ministerium gesonderte Verfahren anzuwenden. Verwaltungsvereinfachung ist nicht ein exklusives grünes Anliegen, auch hier ist der Entschließungsantrag der CDU/FDP-Koalition in Punkt 2 und 3 eine gute Diskussionsgrundlage. Ja, es stimmt, die meisten Regeln werden in Brüssel gemacht, aber in Sachsen haben die Fachministerien, das Finanzministerium und auch die SAB viele bürokratische Hürden zusätzlich aufgebaut. Musterschüler sein zu wollen ist gut und schön, aber ich möchte, dass alle Möglichkeiten der Verfahrensvereinfachung, die die neuen Verordnungen zulassen, genutzt werden. Kommunen und Vereine sind dabei wichtige Partner, und die werden jeder Vereinfachung mit Freude entgegensehen. Mit der Anerkennung von prozentualen Kostenpauschalen werden die Abrechnungen einfacher und die Projektträger entlastet.

Die EU-Kommission ermutigt im Übrigen die Mitgliedsstaaten seit Jahren, Kompetenzen und finanzielle Verantwortung in Form von Global- oder Regionalbudgets für die Projektumsetzung auf die kommunale Ebene zu übertragen. Die Staatsregierung verweigert diese Möglichkeit leider so kontinuierlich wie hartnäckig. EU-Mittel in der Größenordnung von etwa 2,4 Milliarden Euro – das ist einfach viel zu viel Geld, als dass wir als Landtag die Entscheidungen über die Aufteilung der Staatsregierung allein überlassen. Egal, wann die Mittel fließen und wie viele es genau sein werden: Der Landtag muss mitbestimmen, wofür sie eingesetzt werden.

Daher werbe ich um Ihre Unterstützung und bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Vereinzelt Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Der nächste Redner in der ersten Runde ist Herr Schiemann für die CDU-Fraktion.

(Stefan Brangs, SPD: Gib alles!)

Marko Schiemann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bin an und für sich stolz, dass es nicht nur eine Europäerin in diesem Sächsischen Landtag gibt, sondern eine Fülle von Experten, die sich sehr stark für dieses Thema engagieren. – Nur so viel zu meiner Vorrednerin.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mich an dieser Stelle – und das ist angezeigt – ganz herzlich beim Ministerpräsidenten, beim Staatsminister der Justiz und für Europa und bei allen anderen Staatsministern, die sich in den zurückliegenden Monaten dafür engagiert haben, dass der Freistaat Sachsen weiterhin Unterstützung von der Europäischen Union erhält, bedanken.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

Diesen Dank verknüpfe ich mit dem Dank an alle Abgeordneten, die sich in den zurückliegenden Monaten in ähnlicher Form in Brüssel für den Freistaat Sachsen eingesetzt haben. Ich weiß, dass die Mitarbeiter der Ministerien und der Verwaltung in diesen letzten Wochen auch nicht geschlafen haben, und die Antwort auf diesen Antrag zeigt, dass sie schon Zwischenergebnisse vorlegen können. Deshalb halte ich es nicht für angezeigt, Frau Kollegin Kallenbach – Sie wissen, dass ich Sie sonst immer sehr schätze, weil Sie große Erfahrungen mit der Europäischen Union haben, weil Sie einmal dort tätig waren –,

(Oh-Rufe bei der CDU)

dass Sie diese Leistungen nicht so angesehen haben, wie sie tatsächlich gewesen sind. Ihre Schimpftiraden hätten Sie sich sparen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Freistaat Sachsen ist das Thema Europa seit über 20 Jahren existenziell. Wir sind in der Mitte Europas zu Hause, umrankt von zwei angenehmen Nachbarn

(Zuruf des Abg. Karl-Friedrich Zais, DIE LINKE)

– ich weiß, dass man das in Chemnitz schon eher gewusst hat; tut mir leid, ich bin in Bautzen zu Hause, da dauert das ein bisschen länger –, der Tschechischen Republik und der Republik Polen, wo wir uns intensiv um die europäischen Themen kümmern. Wie kann es anders sein? Der Freistaat Sachsen liegt in der Mitte Europas.

Das sind Chancen auf gute Nachbarschaft, Chancen auf gute Partnerschaft und Chancen auf Unterstützung der Europäischen Union, die wir in den zurückliegenden Jahren, viele Menschen im Freistaat Sachsen, viele Unternehmen, viele Verbände und Vereine zur Entwicklung gut genutzt haben.

(Vereinzelt Beifall bei der CDU –

Widerspruch des Abg. Andreas Storr, NPD)

Damit haben wir Chancen, Europa zum gegenseitigen Vorteil weiterhin zu nutzen, und ich hatte den Dank an die Staatsregierung damit verbunden, dass sich die Staatsre-

gierung in den letzten zwei Jahren intensiv um die Weiterführung der Finanzierung durch die Europäische Union engagiert hat.

Ich glaube aber auch, dass wir im Hohen Hause in den letzten zwei Jahren sehr intensiv über den möglichen Weg und die Fragen, die uns zum Thema Europa berühren, diskutiert haben. Es gibt eine Vielzahl von Initiativen verschiedener Fraktionen, aber auch der Koalitionsfraktionen, die diesen Diskurs angeregt haben.

Ich habe dabei immer wieder gespürt, dass es für die große Mehrheit im Landtag ein gemeinsames Anliegen ist, Sachsen in Europa gut zu gestalten. Neben der Großen Anfrage zu Europa aus dem Jahr 2011 haben wir uns im September dieses Jahres sehr intensiv dem Thema der künftigen Förderpolitik der Europäischen Union und den sächsischen Interessen gewidmet. In diesem Antrag haben wir klare Akzente hinsichtlich der für uns für sinnvoll erachteten Fördermodalitäten gesetzt. So haben wir beispielsweise gefordert, dass Verwaltungsverfahren vereinfacht werden, die Förderung flexibel und auf die lokalen Bedürfnisse zugeschnitten sein muss.

Wir haben auch deutlich gemacht, dass für uns die Bewältigung des demografischen Wandels und der negativen Bevölkerungsentwicklung einen Förderschwerpunkt als Gegenpol sein sollte. Daneben wollen wir weiterhin Investitionen in Wirtschaft, Forschung und Bildung als künftige Förderschwerpunkte setzen. Diese Grundsätze sind auch in dem von uns am Mittwoch beschlossenen Entschließungsantrag zum Staatshaushalt enthalten und damit nochmalig bekräftigt worden.

Wir haben somit gegenüber der Staatsregierung unsere grundsätzlichen Vorstellungen hinsichtlich der Ausrichtung und Ausgestaltung der Umsetzung der EU-Fördermaßnahmen bereits sehr deutlich gemacht. Die zukünftige EU-Strategie muss sich selbstverständlich am nötigen Nachholbedarf und den vorhandenen Mitteln orientieren.

Genau das hat die Staatsregierung in der Antwort auf den Antrag der einreichenden Fraktion, wie ich glaube, sehr umfassend dargelegt. Deshalb frage ich die Kollegin, die vor mir gesprochen hat, ob sie die Antwort überhaupt gelesen hat.

(Zuruf der Abg. Gisela Kallenbach, GRÜNE)

Wir wissen, dass bei allen Programmen, also EFRE, dem ESF, dem ELER und dem EMFF, das Thema Nachhaltigkeit und Mehrwert noch stärker mit dem Ziel Aufholprozess verbunden werden muss. Wir wissen auch, dass die Staatsregierung seit Wochen an der Neuausrichtung und Planung zu den Operationellen Programmen arbeitet, jedoch am Schluss von der Haushaltsentscheidung – und das ist, glaube ich, eine wichtige Grundlage – abhängig ist.

Namens der CDU-Fraktion begrüße ich die weitere Unterstützung im Bereich der kleinen und mittelständischen Unternehmen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, zur Unterstützung von Forschung und Innovation,

zur Schaffung von Risikokapitalfonds, zur Förderung des Zugangs zur Beschäftigung, zu grenzüberschreitenden Projekten, zum nachhaltigen Städtebau, zur weiteren Unterstützung des ländlichen Raumes durch die integrierte ländliche Entwicklung und vieler anderer Maßnahmen, die notwendig sind, damit auch besonders junge Menschen im Freistaat Sachsen weiterhin in den ländlichen Räumen ein gutes Wohnumfeld finden, damit sie nicht in die großen Städte abwandern.

Damit – das möchte ich hervorheben – müssen auch kleine Orte in Gemeinden noch stärker unterstützt werden. Für uns sind auch Maßnahmen energetischer Investitionen sowie Maßnahmen zum Klima- und Immissionschutz sehr, sehr wichtig. Wir haben weiter Nachholbedarf beim Gewässerschutz und der Hochwasserrisikovor-sorge. Das hat die Staatsregierung bereits im Entwurf vorgeschlagen.

Damit habe ich einige Schwerpunkte angesprochen. Lassen Sie mich einen Schwerpunkt künftiger Europapolitik des Freistaates Sachsen nochmals besonders hervorheben: Auch künftig bleibt die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit unseren tschechischen und polnischen Nachbarn ein Schwerpunkt sächsischer Europapolitik. Am Freitag vor einer Woche haben wir gemeinsam mit der Staatsregierung in Prag 20 Jahre sächsisch-tschechischer Zusammenarbeit gefeiert. Ministerpräsident Tillich und Premierminister Nečas haben dort völlig zu Recht deutlich gemacht, wie wichtig und wie ausbaufähig die Zusammenarbeit zwischen der Tschechischen Republik und dem Freistaat Sachsen mit einem Handelsbilanzvolumen von 4,4 Milliarden Euro ist. Deshalb erwarten wir eine klare Stärkung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

(Beifall der Abg. Volker Bandmann, CDU,
und Kristin Schütz, FDP)

Zum weiteren Verfahren: Uns allen ist bekannt, dass die Staatsregierung jetzt ein Zwischenergebnis, das sehr umfangreich dargestellt ist, vorgelegt hat. Ich glaube, das ist die beste Basis dafür, dass die Staatsregierung dann, wenn die Europäische Union die Grund- und Eckwerte des Haushalts entschieden hat, sehr zeitnah diese Programmierung auf den Weg bringen kann. Ich gehe selbstverständlich davon aus – das ist auch in der Antwort der Staatsregierung nachlesbar und das kann man auch der Begründung entnehmen –, dass ich Ihnen die Gewissheit geben kann, dass die Staatsregierung den Sächsischen Landtag in angemessener Weise informieren wird.

Sie haben auf die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes verwiesen. Ich gehe davon aus, dass die Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes auch Grundlage der Entscheidung der Staatsregierung ist. Damit wird der Sächsische Landtag in angemessener Weise informiert werden. Die Staatsregierung hat in ihrer Stellungnahme eben dies deutlich zum Ausdruck gebracht. Wie bereits dargestellt, sollte eine entsprechende Information auch aus unserer Sicht aber erst auf einer gesicherten rechtlichen und finanziellen Grundlage erfolgen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in den zurückliegenden Jahren viele Chancen der Europäischen Union nutzen können. Ich würde mich freuen, wenn wir gemeinsam weiterhin diese Chancen der Europäischen Union nutzen würden – zum Wohle des Freistaates Sachsen, seiner Nachbarn, aber auch aller anderen Völker in der Europäische Union.

Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Meiwald für die Fraktion DIE LINKE. Sie haben das Wort.

Uta-Verena Meiwald, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, eines können Sie mir glauben: Ich finde, EU-Förderung ist nach wie vor ein zentrales Thema sächsischer Landespolitik, und wir sind noch geraume Weile auf die Unterstützung aus der EU angewiesen.

Mit der Ausgestaltung der EU-Förderpolitik haben wir uns in den letzten Monaten – Herr Schiemann hat eindrucksvoll darauf verwiesen – mehrfach befasst, heute nun aufgrund eines Antrags der GRÜNEN zum Thema Operationelle Programme. Grundtenor des Antrags ist die rechtzeitige Beteiligung des Landtages, wie sie nach Ansicht der GRÜNEN aus dem Verfassungsgerichtsurteil vom April 2008 hervorgeht.

Nun, meine Damen und Herren, uns liegen derzeit zwei Berichterstattungen vor: der Zwischenbericht der Staatsregierung zum Antrag der Koalitionsfraktionen zum Thema „Zukunft der Europäischen Förderpolitik“ vom November und die Stellungnahme der Staatsregierung zum vorliegenden Antrag vom Dezember. Angesichts dessen fühle ich mich persönlich zumindest zeitnah und einigermaßen umfassend informiert.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

So viel zum ersten Teil Ihres Antrags.

Bei dem verständlichen Wunsch, rechtzeitig und umfassend auch in die Erarbeitung der Operationellen Programme einbezogen zu werden, kann diese jedoch nicht gänzlich isoliert betrachtet werden; sie steht im Zusammenhang mit allen unerledigten und gerade so erledigten finanzpolitischen Hausaufgaben der EU. Wochenlang – das wissen Sie alle – haben Parlament und Regierung erbittert um den Haushalt 2013 gestritten. Herausgekommen ist nun vorgestern eine Minimaleinigung. Der Haushalt wurde im Vergleich zum Kommissionsvorschlag noch um 4,2 Milliarden Euro abgespeckt, und der nötige Nachtragshaushalt für dieses Jahr, also für 2012, konnte in letzter Minute verabschiedet werden. Fest steht jetzt schon, dass die Gelder im Jahr 2013 nicht reichen werden.

Die Verhandlungen der EU-Staats- und -Regierungschefs über den mehrjährigen Finanzrahmen von 2014 bis 2020 – und um den geht es ja hier – wurden nach heftigen

Streitereien zwischen armen und wohlhabenden EU-Staaten ins neue Jahr vertagt. Die Ergebnisse des gestrigen Gipfels müssen ebenso in Betracht gezogen werden, ging es hier doch um nichts weniger als die Reform der Eurozone.

All dies verfolgen wir mit großem Interesse, wohl wissend, dass weder die Sächsische Staatsregierung noch der Sächsische Landtag tatsächlich Einfluss darauf ausüben können. Aber gibt es denn eigentlich neue, belastbare Zusagen zur Ausgestaltung der nächsten Förderperiode? Bei nüchterner Betrachtung nicht.

Die Bundesregierung besteht im Tauziehen um den mittelfristigen EU-Haushalt weiter darauf, dass die neuen Länder bei einem Wegfall der Höchstförderung nicht zu stark getroffen werden. Frau Merkel bekräftigt, es werde ein Sicherheitsnetz für die Bundesländer angestrebt, die aus der höchsten Stufe fallen. Dies betreffe diejenigen, die weder zu den ganz armen noch zu den besser entwickelten Regionen in Europa gehörten. Kürzungen aus dem Kohäsionsfonds sowie im Agrarbereich müssten sich im Rahmen halten. – So weit, so gut.

Aber gegen diesen Lösungsansatz der Kanzlerin gibt es bis heute erheblichen Widerstand. Im Augenblick ist nicht einmal eine Mehrheit, geschweige denn die notwendige Einstimmigkeit zu sehen, und so sind die berechtigten Interessen Ostdeutschlands zum Spielball schwerster Interessenkonflikte innerhalb der Europäischen Union geworden.

All das führt dazu, dass der zu Recht erhobenen Forderung nach inhaltlicher Beteiligung des Landtages bei der Schwerpunktsetzung der Operationellen Programme derzeit noch gar nicht nachgekommen werden kann und die notwendige parlamentarische Befassung vertagt werden muss. Aufgeschoben heißt aber für uns nicht aufgehoben.

Wenngleich wir nicht genau wissen, wann es so weit sein wird – eine rechtzeitige Beteiligung des Landtages, wie das Verfassungsgericht es Ihnen aufgegeben hat, steht auch für uns außer Frage. Die Debatte ist wichtig, aber alles zu seiner Zeit. Glauben Sie mir, es ist schon ziemlich anstrengend, immerzu über Luftblasen sprechen zu müssen. Wenn wir genau wissen, woran wir sind, bin ich aber jederzeit gern bereit, mit Ihnen hier im Hohen Haus über die EU-Förderung weiter zu diskutieren. Bis dahin müssen wir uns aber alle noch ein wenig gedulden.

Bereits in der Haushaltsdebatte der letzten Tage haben wir dargelegt: Die Schwerpunktsetzung in Sachsen sowie die Freigabe der Mittel, beginnend mit dem Haushaltsjahr 2014, bedürfen dann dringend eines Nachtragshaushaltes. Da die Staatsregierung, liebe Frau Kallenbach, zumindest Teil 1 Ihres Antrags nachgekommen ist und zum Teil 2 noch nichts Konkretes außer dem in fortlaufender Bearbeitung befindlichen aktuellen Planungsstand vorlegen kann, können wir uns bei Ihrem Antrag leider nur wohlwollend enthalten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Als Nächster Herr Jurk für die SPD-Fraktion. Sie haben das Wort.

Thomas Jurk, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Unser Freistaat Sachsen profitierte und profitiert von der Europäischen Union, nicht nur finanziell, sondern im erheblichen Maße auch wirtschaftlich, politisch und kulturell. Die Europäische Union ist eben keine reine Transferunion, sondern eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Gemeinschaft, deren Bestehen wir Frieden und Wohlstand in Deutschland und Sachsen verdanken. Trotz der durchaus und nicht kleinzuredenden bestehenden Probleme, die wir in der Europäischen Union haben, ist die europäische Einigung beispielhaft und auch ein Modell für andere Regionen unserer Erde.

Die SPD hat die Staatsregierung in den vergangenen Jahren deshalb mehrfach aufgefordert, nicht nur während der sogenannten EU-Woche die sächsische Bevölkerung darüber zu informieren, auf welche vielfältige Weise die Menschen im Freistaat Sachsen von der Europäischen Union profitieren. In finanzieller Hinsicht wollen wir gerade jetzt eine Einbeziehung der Region Leipzig in das sogenannte Sicherheitsnetz, welches gewährleisten soll, dass der erfolgreiche Aufholprozess von Leipzig bzw. der Region Leipzig nicht abrupt ausgebremst wird. Ich erwarte daher, dass Herr Ministerpräsident Tillich weiter bei der Bundeskanzlerin deutlich macht, wie wichtig das Sicherheitsnetz und eine auskömmliche finanzielle Ausstattung für die Region Leipzig ist.

Das Treffen des Europäischen Rates in Brüssel am 22. und 23. November dieses Jahres zum sogenannten mehrjährigen Finanzrahmen 2014 bis 2020 brachte bekanntermaßen kein Ergebnis. Während EU-Ratspräsident Herman van Rompuy eine kleine Erhöhung des Haushaltes auf zuletzt 1 008 Milliarden Euro vorgeschlagen hat, will Deutschland bekanntermaßen eine Nullrunde. Der Finanzrahmen soll 1 % der EU-Wirtschaftsleistung nicht überschreiten. Das wären rund 960 Milliarden Euro. Die Verhandlungen sollen nunmehr am Anfang des Jahres 2013 fortgesetzt werden. Fest steht, dass die Verzögerungen beim mehrjährigen Finanzrahmen auch zu Verzögerungen bei den Operationellen Programmen führen. Ohne einen kalkulierbaren Finanzrahmen sind seriöse Aussagen zum künftigen Umfang der Fördergelder nur sehr ungenau und schwer möglich.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Das geht bekanntermaßen auch aus der Antwort der Staatsregierung hervor. Wenn sich die Regierungen gar nicht einigen sollten, würde es in der EU ab dem Jahr 2014 automatisch nur noch jährliche Haushalte statt des siebenjährigen Finanzrahmens geben. Die Planbarkeit bei den wichtigen EU-Strukturhilfemitteln wäre damit erheblich erschwert.

Aus Kreisen der EU höre ich immer wieder, dass die Frage, ob beispielsweise Leipzig in das Sicherheitsnetz kommt, auch davon abhängig ist, wie sich Deutschland in den Verhandlungen zum mehrjährigen Finanzrahmen verhält. Die derzeitige Verhandlungsstrategie von Frau Merkel ist nicht unbedingt in unserem Interesse, Leipzig in das Sicherheitsnetz zu bekommen.

Der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ist gut gemeint. Frau Kallenbach drängt vor allen Dingen auf eine Einbeziehung des Parlaments in die wichtigen Fragen der Programmierung. Es ist sicherlich etwas daran. Es ist auch wichtig, dass wir als Gesetzgeber zwar nicht direkt Einfluss auf die Operationellen Programme nehmen können. Zumindest aber sollte sich der Landtag Gehör verschaffen und alle Möglichkeiten nutzen, dies zu artikulieren. Insofern ist heute natürlich auch dazu Gelegenheit. Ich komme aber darauf zu sprechen, ob der Antrag dafür geeignet ist.

Konkrete Aussagen zu den Operationellen Programmen sind – ich habe es bereits dargestellt – aus unterschiedlichen Gründen relativ schwer. Ich möchte durchaus anerkennen, dass die Staatsregierung in der Stellungnahme sichtlich bemüht war, auf unsicherer Zahlengrundlage die gestellten Fragen zu beantworten. Sie musste aber unkonkret bleiben, weil der mehrjährige Finanzrahmen noch nicht feststeht.

Die SPD unterstützt grundsätzlich das mit dem Antrag zum Ausdruck gebrachte Anliegen einer frühzeitigen Mitsprache des Landtages bei der Konzipierung der künftigen OPs. Es ist wichtig, dass wir als Landtag unsere Ideen und unsere Erfahrungen in die neuen Operationellen Programme einfließen lassen. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Sorge liegt insbesondere aus der Erfahrung heraus auch an einem viel zu späten Programmstart. Zum einen bekommen wir eine Förderlücke und zum anderen stellt sich die Frage, wie schnell und wie zügig – auch aufgrund neuer Fördervorschriften – die entsprechenden Gelder vielleicht in den Jahren 2014/2015 erstmals in den neuen Programmen und Projekten umgesetzt werden können.

Ich fand es sehr positiv, dass das Staatsministerium für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr am 9. Oktober 2012 eine Veranstaltung im Dresdner Blockhaus durchgeführt hat und dort über den Stand der Vorbereitungen des neuen EU-Förderzeitraums im Rahmen des EFRE und ESF berichtet hat. Unter anderem wurde über den aktuellen Stand der Erarbeitung der OPs für EFRE und den ESF berichtet. Es wurde die sozioökonomische Analyse vorgestellt und gleichzeitig ein Ausblick auf das Konzept der Ex-ante-Analyse gegeben. Das war insgesamt sehr informativ und hat mir geholfen, einige Wissenslücken zu schließen. Man ist immer darauf angewiesen – Frau Kallenbach hat völlig recht –, welchen Informationsstand wir als Abgeordnete erlangen.

Auf meinen Wunsch hin informierte auch das Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft. Wir haben am 23. November, während unserer letzten Ausschusssitzung,

die natürlich hauptsächlich durch die Haushaltsberatungen geprägt war, darüber gesprochen. Dort wurde uns ein Papier des Staatsministeriums für Umwelt und Landwirtschaft vorgelegt, welches die Erarbeitung der entsprechenden europäischen Programme zum Inhalt hatte. Wir haben uns darauf verständigt, dass wir in der nächsten Sitzung des Ausschusses für Umwelt und Landwirtschaft am 18. Januar 2013 das Thema inhaltlich in besonderer Weise und aller gebotenen Breite diskutieren können.

Mir fällt natürlich auf, dass in den Fachausschüssen, das scheint auch in den Ministerien so zu sein, unterschiedliche Informationsstände herrschen. Das ist beispielsweise der Fall, wenn Informationen in den Fachausschüssen geliefert werden. Das heißt nicht automatisch, dass das im Ausschuss für Verfassung, Recht und Europa angekommen ist. Darüber sollten wir diskutieren.

Nichtsdestotrotz halte ich es für nötig, dass wir die Diskussion fortführen. Liebe Kollegin Kallenbach, ich hätte mir allerdings gewünscht, dass wir den Antrag im Ausschuss auf der Grundlage dessen behandeln, was wir an Papier vorgelegt bekommen haben.

(Beifall des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Wir können dort ausführlicher und grundsätzlicher als in einer Debatte diskutieren, in der mir mittlerweile auch schon die Zeit davonrennt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Deshalb wäre mein Vorschlag, den Antrag zurückzuziehen und im Ausschuss zu behandeln, damit wir heute hier nicht abstimmen müssen. Ich glaube, dass er heute keine Mehrheit erlangt. Wir können uns nur enthalten.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es spricht nun Herr Herbst für die FDP-Fraktion.

Torsten Herbst, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Kallenbach, bei Ihnen hat man manchmal den Eindruck, dass Sie sich in das Europäische Parlament zurücksehnen. Ihre Vorliebe für Europa sei Ihnen gegönnt. Wir teilen diese auch, zumindest in einem gewissen Maße. Wir haben ein Interesse daran, dass die europäischen Fördermittel auch weiterhin für Sachsen auf möglichst hohem Niveau verfügbar sind.

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie meine Kleine Anfrage angesprochen haben und ich die Gelegenheit habe, auf die besondere finanzpolitische Kompetenz Ihrer Fraktionsvorsitzenden zu verweisen. Sie hat in der „Leipziger Volkszeitung“ am 13. Oktober 2012 im Zusammenhang mit der Diskussion um die Einstufung von Leipzig und die Wirtschaftskraft der Region Leipzig erklärt – ich zitiere –: „Leipzigs Zahlen werden von der Strombörse EEX verzerrt. Dem realen Zustand entspricht das nicht.“

Sie werden die Zahlen kennen. Die Wirtschaftskraft bzw. die Bruttowertschöpfung der Region Leipzig lag im Jahr 2009 bei knapp 25 Milliarden Euro. Jetzt können Sie mir vielleicht ungefähr sagen, was die Bruttowertschöp-

fung der Strombörse EEX war. Sie lag ungefähr bei 30 Millionen Euro. Das heißt also danach Folgendes: 30 Millionen Euro beeinflussen maßgeblich knapp 25 Milliarden Euro.

Meine Damen und Herren! Das zeigt schon, wie es um die finanzpolitische Kompetenz bestellt ist. Wer Millionen nicht von Milliarden unterscheiden kann, wer die VNG nicht von EEX unterscheiden kann, dem traue ich nicht zu, dass er die richtige Strategie bei der Europaförderung hat.

(Beifall bei der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Herbst, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Torsten Herbst, FDP: Gern.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Jurk, bitte.

Thomas Jurk, SPD: Herr Herbst, Sie haben gerade die VNG erwähnt. Wie hoch ist die Wirtschaftsleistung der VNG im letzten Jahr?

Torsten Herbst, FDP: Die VNG bewegt sich mit ihrem Umsatz im Milliardenbereich. Deswegen ist die VNG eben nicht die EEX. Frau Hermenau hat aber die EEX als maßgeblich bezeichnet. Deswegen habe ich darauf hingewiesen, dass Frau Hermenau kein Gefühl hat, welche Größenordnung und welcher Umsatz tatsächlich eine Rolle spielt. Der Umsatz der VNG spielt bei der EU-Förderung eine Rolle. Der Umsatz von der EEX ist vernachlässigbar; das sind 0,1 %.

Meine Damen und Herren! Deswegen kann man auch die Anträge der GRÜNEN nicht so ernst nehmen, wenn man sich in dieser Größenordnung vertut. Das Problem ist nicht, dass keine Informationen vorliegen. Was im Moment keinen Sinn macht, ist, einen ausführlichen Bericht zu den sächsischen Planungen für die Operationellen Programme einzufordern. Das haben schon einige Redner festgestellt. Solange wir nicht den mehrjährigen EU-Finanzrahmen kennen und die Strukturfondsverordnung endgültig beschlossen ist, macht es keinen Sinn, noch einmal eine Detailplanung vorzunehmen, die nicht aufrechterhalten werden kann, weil die Basis schlichtweg fehlt.

Was die Staatsregierung gemacht hat, ist transparent und auch nachvollziehbar. Sie hat aufgrund des bisherigen Informationsstandes die entsprechenden Kofinanzierungsmittel des Landes im Haushaltsplan 2014 veranschlagt. Daraus wird auch keine Geheimniskrämerei gemacht, sondern das haben wir im Rahmen der Haushaltsdebatten hier diskutiert. Es ist für jedermann in Sachsen einsehbar.

Ich bin mir in einem Punkt auch ziemlich sicher: Die Regierung wird den Landtag auch bei allen weiteren Schritten bei der Festlegung der Operationellen Programme informieren. Das ist zugesagt. Es gibt – glaube

ich – überhaupt keinen Grund, daran zu zweifeln. Wir haben das auch schon in den Ausschüssen erlebt: Es gab sowohl die Information der Regierung im Rechts- und Europaausschuss als auch im Wirtschaftsausschuss. Sie haben die Stellungnahme zu Ihrem Antrag gelesen. Ich weiß nicht, warum man daran zweifeln soll, dass die Staatsregierung den Landtag über die nächsten Schritte nicht umfassend informiert.

Das ist aber nur der eine Teil Ihres Antrages. Viel schlimmer finde ich ja Ihre Forderungen. Da kommen wir einmal zu Ihrem inhaltlichen Anliegen. Die normale Energieeffizienz, die auch die Europäische Union fordert, worauf sie einen großen Wert legt, reicht Ihnen ja nicht. Sie wollen zusätzlich noch sogenannte Subventionen für die CO₂-arme Wirtschaft, die Sie definieren. Ich sage mal übersetzt: Die grüne Idealvorstellung ist dann erreicht, wenn Sachsen vollkommen deindustrialisiert ist. Das wollen wir nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der Staatsregierung)

Wir sind sehr wohl für einen sparsamen und vernünftigen Umgang mit Rohstoffen, aber wir sind nicht für einen grünen Masterplan zur Wohlstandsvernichtung. Damit, liebe Frau Kallenbach, helfen Sie nicht dem Weltklima, sie helfen damit der Konkurrenz in Asien.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe manchmal den Eindruck, dass Ihr Klimafanatismus für Sie mittlerweile so ein bisschen Ersatzreligion ist. Glaube ist wichtiger als Wissen. Ich zitiere aus Ihrem Antrag wörtlich: „Sachsen hat ein erhebliches Potenzial, den weltweiten Temperaturanstieg auf 2 Grad Celsius zu begrenzen.“

(Lachen des Abg. Andreas Storr, NPD)

Sachsen hat gewissermaßen das Thermostat für das Weltklima in der Hand.

(Andreas Storr, NPD: Sachsen ist die Welt!)

Meine Damen und Herren, das glauben wohl doch selbst die GRÜNEN nicht.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe von Ihrem Grundsatz „Glaube ist wichtiger als Wissen“ gesprochen. Ich will Ihnen beim Wissen helfen. In Sachsen wurden im Jahr 2010 weniger als 50 Millionen Tonnen CO₂ ausgestoßen. Wissen Sie, wie viel das im weltweiten Maßstab ungefähr ist? Das sind ungefähr 0,14 % der weltweiten Emissionen. Jetzt gehen wir einmal davon aus, dass wir 20 % davon einsparen wollen. Dann reden wir in der Summe über eine Einsparung von 0,028 %.

(Andreas Storr, NPD:

Damit retten wir das Weltklima!)

Mit 0,028 % wollen Sie das Weltklima bestimmen? Sie machen sich hier doch wirklich lächerlich.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Marko Schiemann, CDU)

Im Übrigen übersehen Sie gerade bei Ihren CO₂-Thesen, dass überhaupt keine positiven Wirkungen – wenn man denn glaubt, dass CO₂ eine Auswirkung auf das Weltklima hat – für den Gesamtausstoß innerhalb der Europäischen Union entstehen, wenn wir hier in Sachsen einsparen. Es gibt ja das europäische Emissionshandelssystem für CO₂-Zertifikate, das Sie kennen. De facto ist es im Moment so, dass jede Tonne, die wir einsparen, die CO₂-Zertifikate auf dem Markt verbilligt. Da können beispielsweise polnische Kraftwerke, die sogar außerhalb dieses Systems stehen, einfach mehr CO₂ ausstoßen. Oder eine Gießerei in Frankreich kann das, was wir hier einsparen, mehr ausstoßen, und das zu relativ günstigen Kosten. Was hilft das bitte dem Weltklima? Bei der Gesamtrechnung ergibt sich eine Null für das Weltklima, wenn man überhaupt annimmt, dass CO₂ tatsächlich diese Auswirkungen hat, und auch darüber kann man noch streiten.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren! Auch wir wollen – auch mit Unterstützung durch europäische Fördermittel –, dass Sachsen ein erfolgreicher, ein starker Industriestandort bleibt. Wir wollen nicht, dass es hier einen Wohlstandsverlust und weniger Arbeitsplätze gibt. Für den grünen Beamten mag das kein Problem sein. Aber für die 8,9 % der Sachsen, die noch einen Job suchen, ist es ein Problem. Deshalb kämpfen wir dafür, dass die in Beschäftigung kommen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und des
Abg. Marko Schiemann, CDU)

Ihr ganzes Denken ist von so einer grünen Philosophie durchsetzt, mit der Sie Unternehmen und Bürger umerziehen wollen. Sie glauben, dass die Bürger allein nicht zu den richtigen Schlüssen, zu den richtigen Erkenntnissen kommen. Man muss von oben herab die Bürger quälen und umerziehen.

(Gisela Kallenbach, GRÜNE: Nein!)

Das zeigt sich bei Ihnen in der Verkehrspolitik. Nach Ihrer Denkweise gibt es den guten und den bösen Verkehr. Der gute Verkehr ist das Fahrrad, ist Car-Sharing, ist die Bahn. Es gibt dann den bösen Verkehr, wenn die Menschen sich wagen, mit ihrem eigenen Auto zu fahren.

(Zuruf der Abg. Gisela Kallenbach, GRÜNE)

Genauso ist es in der Wirtschaft. Es gibt die guten Unternehmen, das sind die sogenannten CO₂-armen. Wir hatten hier die Diskussion über die Kreativwirtschaft. Wahrscheinlich wird bei einem Architekten oder in einem Grafikstudio weniger CO₂ als in einer Gießerei freigesetzt. Das sind die guten Unternehmen. Dann gibt es die bösen Unternehmen, das sind die Maschinenbauunternehmen, die Stahlwerke, die Gießereien oder die Autozulieferer. Die sind ganz schlimm und müssen bekämpft werden. Die guten Unternehmen dagegen sind unsere Zukunft.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie aus der Wirtschaftskrise etwas nicht richtig gelernt haben, dann ist es doch das, dass ein industrieller Kern unsere Garantie dafür ist, dass der Wohlstand erhalten bleibt. Diesen industriellen Kern wollen wir stärken und nicht schwächen wie Sie, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es geht wirtschaftspolitisch doch ein bisschen darüber hinaus. Bei Ihrem Kreuzzug und Ihrer Unterscheidung zwischen Gut und Böse – das ist ja diese grüne Märchenphilosophie – vergessen Sie eines: Produkte und Dienstleistungen werden dann hergestellt, werden dann angeboten, wenn es am Markt eine Nachfrage für sie gibt. Das ist das Erfolgsprinzip der sozialen Marktwirtschaft. Das macht unser Land stärker als andere Regionen. Deshalb sind wir als Deutschland und Sachsen besser durch die Krise gekommen.

Deshalb sage ich Ihnen ganz klar: Wir brauchen von Ihnen keine grüne Bevormundung über einengende Vorschriften, über Ihre grünen Operationellen Programme. Wir brauchen auch Ihren Antrag nicht.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Abschließender Redner in der ersten Runde ist Herr Schimmer für die NPD-Fraktion.

Arne Schimmer, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon fast Tradition, dass die Fraktion der GRÜNEN im Vorlauf einer neuen Strukturförderperiode ähnlich gelagerte Anträge wie den vorliegenden ins Plenum einbringt. Würde für einen Antrag mit solch voluminösem Inhalt auch entsprechende Redezeit zur Verfügung stehen, könnte man diesen durchaus wichtigen Themenkomplex vielleicht adäquat behandeln. Einer Vielzahl der Punkte des Antrages kann auch die NPD-Fraktion ihre Zustimmung erteilen, vielen anderen Punkten allerdings nicht.

Ich wollte mich noch beim Kollegen Herbst für den Redebeitrag, den er eben abgeliefert hat, bedanken. Er sprach davon, dass langsam der Klimafanatismus die Ersatzreligion der GRÜNEN geworden ist. Ich fand es auch sehr schön, dass sich Kollege Herbst einmal die Mühe gemacht hat zu errechnen, dass aus Sachsen nur 0,14 % aller weltweiten Emissionen kommen.

(Andreas Storr, NPD: Das ist
ganz relevant für das Weltklima!)

Die Schlacht um das Weltklima wird also nicht hier im Freistaat Sachsen zwischen Leipzig und der Sächsischen Schweiz entschieden,

(Jürgen Gansel, NPD: Riesa!)

sondern in China und Indien.

Trotzdem ist es natürlich richtig gewesen, das Thema einmal anzusprechen. Aber es ist leider nicht davon auszugehen, dass die regierungstragenden Koalitionsfraktionen ein gesteigertes Interesse daran haben, die Gestaltung der Operationellen Programme zur anstehenden EU-Förderperiode transparent zu diskutieren. Vielmehr ist vorherzusehen, dass dieser Antrag, mit dem sich die GRÜNEN sehr viel Mühe gemacht haben, ohne viel Federlesens einfach von der Koalitionsmehrheit abgelehnt wird. End, Gelände.

Deswegen wäre es vielleicht sinnvoll, den vorliegenden Antrag in ein Instrument der Großen Anfrage umzuformulieren. Natürlich wird sich auch dann über die Qualität der Antworten streiten lassen. Aber man bekäme wenigstens überhaupt etwas seitens der Staatsregierung zu den einzelnen Aspekten mitgeteilt. Zudem wäre darüber hinaus immer noch eine Plenardebatte inklusive eines Entschließungsantrages zu führen. Dies nur als kleine Anregung an die Fraktion der GRÜNEN.

Trotz aller Vorbehalte, die ich eben für meine Fraktion formuliert habe, wird die NPD dem Antrag zustimmen, da gerade wir als dem EU-Zentralismus kritisch gegenüberstehende Fraktion eine breite Debatte zu den sich stetig verengenden Gesamtspielräumen wünschen.

Eine Antwort zu Ihrem Antrag kann Ihnen die NPD-Fraktion bereits geben. Die GRÜNEN fragen unter I 4b zu dem unter Subsidiaritätsgesichtspunkten bedeutsamen Komplex der Regionalbudgets nach. Diese wird es leider nicht geben. Das ist ein Umstand, den die NPD-Fraktion außerordentlich bedauert. Erst letzte Woche Donnerstag wurde ein diesbezüglicher Antrag der NPD-Fraktion in der Enquete-Kommission für Innovation und Technologie mit eindeutiger Mehrheit abgelehnt, und zwar auch – man höre und staune – mit den Stimmen der Oppositionsfraktionen einschließlich des Vertreters der GRÜNEN. So viel zu Ihrer Glaubwürdigkeit, liebe GRÜNEN.

Es dürfte feststehen, dass sich letztendlich die Fraktion der GRÜNEN ebenso bedingungslos wie die CDU/FDP-Staatsregierung dem Diktat aus Brüssel beugen wird, unabhängig davon, wie eng das EU-Korsett auch immer geschnürt sein wird.

Angesichts der Höhe der deutschen Nettozahlungen an die EU von mehr als 9 Milliarden Euro ist es eben ein Hohn, dass derzeit gerade in Brüssel eine nochmalige Halbierung der EU-Fördermittel diskutiert wird, die nach Mitteldeutschland fließen und jetzt, wie gesagt, nochmals halbiert werden sollen. Der noch größere Hohn ist es, wenn hier Redner wie der Kollege Schiemann immer noch behaupten, der Freistaat Sachsen profitiere von der EU. Herr Schiemann, es ist kein gutes Geschäft, wenn man 300 Euro verleiht und irgendwann 30 Euro zurückbekommt. Das sollten auch Sie einmal kapieren.

(Beifall bei der NPD)

Wer deshalb wirklich sächsische Interessen vertreten möchte, darf diese nicht in Brüssel zur Genehmigung vorlegen – weshalb den Bürgern im Freistaat zumindest

ehrlich gesagt werden sollte, dass jedes Operationelle Programm im Rahmen der EU-Strukturförderung bestenfalls ein suboptimales Mindern supranationaler Fremdbestimmungsbestreben ist, aber niemals ein Durchbruch sächsischer Heimatinteressen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren, das war die erste Runde der allgemeinen Aussprache. Mir liegen keine Wortmeldungen für eine zweite Runde vor. Ich frage trotzdem: Wünscht ein Abgeordneter das Wort? – Ich kann das nicht erkennen. Ich frage: Möchte die Staatsregierung das Wort ergreifen? – Herr Staatsminister Dr. Martens; dazu haben Sie nun Gelegenheit.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade haben wir es wieder erlebt: Wenn über Europa gesprochen wird, dann oftmals in tiefster Unkenntnis der wahren Sachverhalte.

(Jürgen Gansel, NPD: Was?)

Was Sie gerade von dem Rechenbeispiel der deutschen Beiträge und dem, was Sachsen von der Europäischen Union erhalten hat, zum Besten gegeben haben, müssten Sie nur mal ein wenig addieren oder dividieren können, dann kämen Sie zu dem Ergebnis, dass kein anderes Bundesland in den letzten 20 Jahren in einem solchen Umfang von der Europäischen Union und ihren Förderungen profitiert hat wie der Freistaat Sachsen.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und den GRÜNEN – Jürgen Gansel, NPD:
Das ist unser Teil des deutschen Steuergeldes! –
Andreas Storr, NPD: Deutschland
ist Steuerzahler, mit Abstand der größte!)

Wenn der Beitrag Deutschlands rund 9 Milliarden Euro beträgt, dann können Sie die direkten Rückflüsse berechnen, aber Sie müssen auch die indirekten berechnen. Allein das sind aus dem Binnenmarkt und dem Wegfall der Zollschränken des Warenverkehrs bzw. des freien Kapitalverkehrs Beträge, die im dreistelligen Milliardenbereich liegen.

(Beifall bei der FDP)

Um nur eine Zahl zu nennen: Von diesen 9 Milliarden Euro, aufgeteilt auf Sachsen mit 5 %, wären 450 Millionen Euro der sächsische Beitrag. Das ist er aber nicht, er ist deutlich geringer. Eine andere Zahl: Sachsen hat in der laufenden Periode allein aus dem Strukturfonds der Europäischen Union über 4 Milliarden Euro erhalten. Wer das nicht sieht, muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass er in einer völlig anderen Welt lebt.

(Beifall bei der FDP –
Andreas Storr, NPD: Ja, in der realen Welt!)

Der Beitrag von Frau Kallenbach ist ein Beispiel dafür, wie man mit „gut gemeint“ nicht wirklich Gutes auf den Tisch bringt. Hier wird offensichtlich versucht, fehlendes Wissen durch Engagement zu ersetzen. Sie sprechen davon, dass wir mit dem Haushalt die OPs für die kommende Wahlperiode sozusagen beschlossen hätten. Das stimmt überhaupt nicht. Es trifft überhaupt nicht zu, Frau Kallenbach. Die Operationellen Programme sind auch lange noch nicht fertig. Sie tun so, als wären sie bereits längst beschlossen. Sie sind es nicht.

(Gisela Kallenbach, GRÜNE:

Das wissen wir doch noch gar nicht!)

Dann dürfen Sie auch so etwas nicht behaupten, und Sie dürfen sich auch nicht über die fehlende Beteiligung des Landtages beklagen. Offensichtlich haben Sie in den Sitzungen, als darüber informiert worden ist, gefehlt.

(Beifall bei der FDP und teilweise der CDU)

Aber das ist nicht das Problem der Staatsregierung, sondern vielleicht eines eigenen, nicht ganz perfekten Zeitmanagements, meine Damen und Herren. Wenn Sie in Ihrem Antrag fordern, wir müssen die Evaluierung der Förderperiode 2007 bis 2013 vorlegen, dann lassen Sie mich freundlich darauf hinweisen, dass diese Förderperiode erst im nächsten Jahr abgeschlossen wird und Evaluierung etwas ist, das man hinterher macht, wenn das Ganze vorbei ist. Das passiert dann irgendwann im Jahr 2014. Aber dann ist dieser Landtag bereits nicht mehr im Amt, sondern dann haben wir die 6. Legislaturperiode. So weit müsste man das Ganze doch wenigstens zeitlich überblicken können, bevor man hier solche Anträge stellt. Dieser Antrag ist ein Beweis einer grundlegenden Inkompetenz der GRÜNEN in europarechtlichen Fragen.

(Beifall bei der FDP)

Der Antrag beschäftigt sich mit den Strukturfonds in der nächsten Förderperiode. Vielleicht ein klein wenig Sachaufklärung, die hier nicht schaden kann: Nachdem der EU-Gipfel zum mehrjährigen Finanzrahmen am 22. November 2012 ergebnislos geblieben ist, gibt es keinen mehrjährigen Finanzrahmen, und damit fehlt uns auch die Berechnungsgrundlage, um endgültig über die Strukturfondsperiode 2014 bis 2020 auch nur berichten zu können. Ich bin gleichwohl zuversichtlich, dass es im Februar 2013 im Europäischen Rat zu einer Einigung kommen wird.

Trotz des noch laufenden Verfahrens gibt es Verordnungsentwürfe, und diese haben wir bei den Haushaltsansätzen zugrunde gelegt. Das ist eine ausreichende Veranschlagungsgrundlage der EU-Mittel für das Jahr 2014 im beschlossenen Haushalt; denn man muss eines wissen: Im Jahr 2014 werden aus sächsischen Mitteln vor allem noch Kofinanzierungsbeiträge für solche Projekte bezahlt, die jetzt bereits in der Bewilligung sind, sodass der Einfluss des mehrjährigen Finanzrahmens im Jahr 2014 noch überschaubar sein wird. Dennoch gibt es Regelungen in den Verordnungsentwürfen, die auch die Staatsregierung kritisch sieht.

Unser Hauptanliegen ist – das ist mehrfach angesprochen worden –, dass die Region Leipzig in das Sicherheitsnetz aufgenommen wird. Nach den Verordnungsentwürfen der Kommission soll dieses Sicherheitsnetz eine Finanzausstattung von zwei Dritteln der bisherigen Finanzierung sicherstellen. Wir wollen, dass dies auch für die Region Leipzig gilt; denn ein abrupter Wegfall der Förderung würde Projekte gefährden, die durchaus sinnvoll sind.

Es ist der Staatsregierung gelungen, diese Forderung in die gemeinsame Position des Bundes und der Länder einzubringen, und diese Haltung stärkt dem Bund den Rücken bei Verhandlungen auf der europäischen Ebene. Der Regionalausschuss des EU-Parlamentes hat sich erfreulicherweise diese Position ebenfalls zu eigen gemacht. Dennoch wird die Erweiterung des Sicherheitsnetzes kein Selbstläufer. Dafür gibt es zu viele unterschiedliche Interessen auf der Ebene der EU.

Ich muss auch darauf hinweisen, dass der Umfang des Sicherheitsnetzes insgesamt noch nicht endgültig gesichert ist. In einer Vielzahl von Gesprächen und Veranstaltungen hat sich die Staatsregierung für das erweiterte Sicherheitsnetz eingesetzt, und zuletzt hat der Ministerpräsident am 29. November 2012 persönlich im Gespräch mit Kommissionspräsident Barroso noch einmal um das erweiterte Zwei-Drittel-Sicherheitsnetz geworben.

Zur Frage der Erstellung der Operationellen Programme – ich habe es gesagt –: Sie sind noch gar nicht fertig. Die Programmierung erfolgt auf der Grundlage der Verordnungsentwürfe, und das ist die einzige belastbare Grundlage, die wir gegenwärtig haben. Die Kommission verfolgt dabei einen ausgeprägten Top-Down-Ansatz, das heißt, einen Ansatz, bei dem die Umsetzung der EU-2020-Strategie an zentraler Stelle steht. Damit unterscheidet sich die neue Förderperiode deutlich von der aktuellen Periode. Dabei hatten zunächst die Regionen ihre Bedarfe definiert, und die Kommission hat in Verhandlungen zur Genehmigung der Programme ihre Position vorgetragen. Diesmal läuft es andersherum.

Die Verordnungsentwürfe – wohlgemerkt: Entwürfe – enthalten eine Vielzahl von Vorgaben, die bei der Programmierung berücksichtigt werden müssen, zum Beispiel die Beschränkung der Förderung auf eine begrenzte Auswahl aus einem abschließenden Menü thematischer Ziele, und Sie können davon ausgehen, dass diese Themenauswahl von Zielen von der Kommission sicherlich nicht grundstürzend in dem von Ihnen gewünschten Sinne geändert wird. Da machen Sie sich zu viele und falsche Hoffnungen.

Die ESF-Mindestquote von 40 % – in Leipzig könnten es auch 52 % werden – soll berücksichtigt werden. Wir sind dabei, diese Quote zu reduzieren. Es gibt weitere vorgegebene Quoten für thematische Konzentrationen. Dabei muss man berücksichtigen, dass zu den Verordnungsentwürfen noch weitere Dokumente hinzutreten, insbesondere der gemeinsame strategische Rahmen und die Partnerschaftsvereinbarung zwischen Kommission und Bundes-

republik, die weitere Vorgaben für die Programmierung enthalten. Aber auch dies liegt noch nicht fest.

Die Diskussion über die Schwerpunkte der Förderung muss also berücksichtigen, dass wir als regionale Ebene nur noch geringe Handlungsfreiräume haben, und andererseits, dass die rechtlichen wie auch finanziellen Grundlagen der Förderung zum jetzigen Zeitpunkt überhaupt noch nicht endgültig definiert sind.

Meine Damen und Herren! Einen hohen Stellenwert soll für die Staatsregierung – wie bisher schon – die Stärkung von Forschung, technologischer Entwicklung und Innovation haben. Eine ebenso wichtige Säule ist und bleibt die Förderung der gewerblichen Wirtschaft, um eine weitere Beschäftigung und Wertschöpfung in Sachsen aufzubauen. Der Umfang der klimawirksamen Investitionen zur Reduzierung von CO₂-Emissionen und zur Steigerung der Energieeffizienz stellt dabei – aber nur dabei – eine wichtige Änderung dar. Darüber hinaus sind besonders nachhaltige Infrastrukturinvestitionen vorgesehen.

Die von Ihnen angesprochene integrierte Stadtentwicklung soll auch weiterhin unterstützt werden.

Meine Damen und Herren! Im ESF sollen die unterschiedlichsten Facetten zur Sicherung des Fachkräftebedarfs im Mittelpunkt stehen. Daher weise ich auch den von Ihnen, Frau Kallenbach, in einer Pressemitteilung enthaltenen Vorwurf zurück, der Landtag werde nicht ausreichend informiert oder die Staatsregierung verstoße sogar gegen ein Urteil des Landesverfassungsgerichts. Das trifft einfach nicht zu.

(Beifall der Abg. Torsten Herbst, FDP,
und Volker Bandmann, CDU)

Meine Damen und Herren! Anders als bei der Einbindung der Wirtschafts- und Sozialpartner, bei der es strukturelle Vorgaben gibt, richtet sich die Einbindung des Landtages nach den Regelungen zu den Aufgaben von Landtag und Staatsregierung entsprechend der Verfassung des Freistaates. Es obliegt der Hoheit des Parlamentes zu entscheiden, wie es den Programmierungsprozess konkret begleiten will.

Im Verfassungs-, Rechts- und Europaausschuss ist das Thema regelmäßig auf der Tagesordnung. Ich stehe wiederholt hier und kann Ihnen versichern, dass die Staatsregierung das Parlament selbstverständlich über die maßgeblichen Werte, Eckwerte und Programmierungsziele dieser Programme unterrichten wird. Wir haben auch nie etwas anderes behauptet oder in Aussicht gestellt. Diejenigen, die im Ausschuss sitzen und mitbekommen, was dort läuft, wissen, dass wir dieses Versprechen auch einhalten.

(Vereinzelt Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr ist vor der Sommerpause über den Sachstand unterrichtet worden. Eine Anhörung fand statt, und selbstverständlich können sich die Fraktionen, wie hier auch, mit Anträgen zu Wort melden.

(Unruhe bei der CDU und der FDP –

Thomas Jurk, SPD: Können Sie mal zuhören! –

Zuruf von der SPD: Die

Koalition hört überhaupt nicht zu!)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Fahren Sie fort, Herr Dr. Martens.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Die Einbeziehung der Wirtschafts- und Sozialpartner erfolgte in den Begleitausschüssen und in Workshops. Zuletzt wurde auf der Herbsttagung der Strukturfonds am 9. Oktober umfassend der Planungsstand dargelegt. Eingeladen wurden nicht nur die Wirtschafts- und Sozialpartner, sondern – Herr Jurk hat es gesagt – eingeladen waren auch die Mitglieder des Sächsischen Landtages. Einige haben davon Gebrauch gemacht. Frau Kallenbach hat – so nehme ich an – an dieser Veranstaltung nicht teilgenommen, sonst hätte sie ihre Pressemitteilung nicht herausgegeben.

(Gisela Kallenbach, GRÜNE:
Die war gerade in Brüssel!)

– Welche Ausrede Sie haben, um dort nicht teilzunehmen, ist mir relativ gleichgültig. Ich stelle nur fest, dass Sie sich hier lauthals über mangelnde Information beschweren und auf den Informationsveranstaltungen der Staatsregierung nicht anwesend sind.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Hier wurde auch über den Stand der Verhandlungen bei der Erarbeitung der OPs unterrichtet. Dann hätten Sie auch erfahren, dass die sächsischen OP-Entwürfe noch nicht bei der Kommission vorliegen, sonst würden Sie das hier nicht behaupten.

Die Staatsregierung wird die Vorgaben des Verfassungsgerichts selbstverständlich in Zukunft erfüllen. Die Staatsregierung wird dem Landtag die zu erarbeitenden Operationellen Programme vorlegen, so dass der Landtag Gelegenheit haben wird, sich dazu eine Meinung zu bilden und zu äußern.

Ich freue mich in diesem Zusammenhang auf einen weiterhin fruchtbaren Dialog und hoffe auf ein ungebrochenes Interesse an diesen für den Freistaat doch ganz erheblich wichtigen Fragen und vor allen Dingen eine vertiefte inhaltliche Beschäftigung der Mitglieder der Ausschüsse mit dieser Thematik.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP, der CDU
und der Staatsregierung)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Schimmer, Sie möchten von dem Instrument der Kurzintervention Gebrauch machen. Bitte.

Arne Schimmer, NPD: Genau so ist es, Herr Präsident. Der Justiz- und Europaminister hat uns gerade Unkenntnis der europäischen Verhältnisse vorgeworfen. Aber noch

größere Unkenntnis über die europäischen Verhältnisse als Dr. Martens kann man ja gar nicht haben. Hier einmal ein paar Zahlen, Herr Dr. Martens, von dem Heidelberger Professor für Volkswirtschaft Franz-Ulrich Willeke ausgerechnet: Von 1991 bis 2008 flossen 324 Millionen Euro von Deutschland in den EU-Haushalt. 178 Milliarden Euro flossen zurück, das heißt Deutschland war in knapp zwei Jahrzehnten Nettozahler in einer Größenordnung von 146 Milliarden Euro. Die 5 Milliarden Euro, die nach Sachsen zurückgeflossen sind, waren nicht einmal ein Zehntel dieser Summe.

Ich muss Ihnen ganz klar sagen, Herr Dr. Martens: Wenn Sie Minister in Großbritannien wären, dann hätte man Sie schon längst zu Recht aus dem Amt gejagt, weil es nämlich in keinem anderem Land wirklich akzeptiert werden würde, dass man derart Geld verschenkt und auch noch versucht, die Leute für dumm zu verkaufen, indem man behauptet: Wenn ich jemandem 500 Euro gebe und ich kriege 50 Euro zurück, ist das ein grandioses Geschäft, für das wir alle auf die Knie fallen und dankbar sein müssen.

Noch eine Zahl: Prof. Franz-Ulrich Willeke hat errechnet, dass zwischen 1991 und 2008 45,1 % aller Ausgaben der EU, fast die Hälfte, von Deutschland finanziert wurden. Das heißt, in einem Staatenbund von 27 Staaten trägt ein Staat die Hälfte aller Ausgaben und soll auch noch dankbar sein. Dann kommt hinzu, dass diese Almosen, die manchmal vor Deutschland ausgestreut werden, nochmals halbiert werden sollen. Das ist schäbig. Das ist das totale Ausnutzen des Solidaritätsgedankens.

(Zurufe von der CDU)

Das hat nichts mehr mit europäischer Solidarität zu tun.

(Zuruf des Abg. Martin Modschiedler, CDU)

Deutschland wird ausgenommen wie eine Weihnachtsgans. So hat es der Münsteraner Prof. Ulrich van Suntun formuliert: „Deutschland wird ausgenommen wie eine Weihnachtsgans.“

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Schimmer, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Arne Schimmer, NPD: Es gibt niemanden, der gegen diese Ungerechtigkeit seine Stimme erhebt, außer der NPD.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Dr. Martens, möchten Sie auf die Kurzintervention antworten? – Das ist nicht der Fall.

(Arne Schimmer, NPD: Das kann er gar nicht! –
Jürgen Gansel, NPD: Das sind zu
konkrete Zahlen, da schweigt er lieber!)

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, bevor wir zum Schlusswort kommen, Ihre persönlichen Gespräche etwas

einzustellen, denn sie erschweren es dem Redner hier vorn, zu Ihnen durchzudringen.

Frau Kallenbach, Sie haben das Schlusswort.

Gisela Kallenbach, GRÜNE: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Weil bei der europäischen Förderpolitik auch die inhaltliche Ausrichtung für Sachsen so wichtig ist, haben wir diesen Antrag gestellt.

Wie oft habe ich jetzt in der Debatte gehört: Durch die Antwort der Staatsregierung fühlen Sie sich jetzt besser informiert. Na prima! Ihnen würden viele Informationen fehlen, wenn wir den Antrag nicht gestellt hätten.

(Zuruf des Abg. Marko Schiemann, CDU)

Herr Schiemann, Sie haben mehrfach davon gesprochen, Sie hätten Forderungen erhoben, Zwischenergebnisse liegen durch die Antwort der Staatsregierung vor. Sie sprachen von einem Entwurf der Staatsregierung. Ich weiß nicht, ob Sie nicht die Intention des Antrages verstehen. Ich möchte, dass der Landtag beteiligt

(Beifall bei den GRÜNEN)

und nicht informiert wird, wenn das fertige OP versandbereit nach Brüssel vorliegt.

Das ist vielleicht der Unterschied, den Sie mit diesem Antrag nicht wirklich wahrgenommen haben. Ich habe eine andere Auffassung von Beteiligung. Ich möchte nicht nur informiert werden. Herr Staatsminister Martens hat eben gesagt, es obliege dem Parlament, wie über die Ausgestaltung der Beteiligung zu entscheiden ist. Regelmäßig stehe dieser Punkt auf der Tagesordnung des Verfassungs-, Rechts- und Europaausschusses. Ich habe niemals einen Entwurf oder auch nur den Ansatz eines OPs gesehen. Ich möchte neben vielen anderen nicht nur eingeladen werden zu einer Informationsveranstaltung, nein, ich möchte, dass es uns tatsächlich im Ausschuss gelingt, fachlich zu diskutieren.

Herr Herbst, wenn Sie so viel Diskussionsbedarf haben,

(Torsten Herbst, FDP: Habe ich doch gar nicht!)

dann stellen Sie sich dem doch und diskutieren im Ausschuss die einzelnen Forderungen sehr konkret.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie sich einmal genau anschauen, was auf der Informationsveranstaltung des SMWAV vorgelegt wurde, dann sehen Sie, dass dort die Mittel aufgeteilt sind.

Werte Kolleginnen und Kollegen der Koalition! Sie haben doch ein Siebtel der Summe vorgestern mit dem Haushalt beschlossen. Da haben Sie doch beschlossen, wie viele Mittel in welche Prioritätenachse gehen. Von daher ist doch der Gestaltungsspielraum offensichtlich überhaupt nicht mehr gegeben. Das ist das, was ich bedauere. Deshalb haben wir auch diesen Antrag eingebracht.

Ich möchte, dass wir unser Recht als Landtag wirklich wahrnehmen, Politik mitzugestalten. Noch einmal: Es geht um 2,4 Milliarden Euro. Das sind keine Peanuts.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben sich die Chance mit dem Beschluss im Landtag vergeben.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Kallenbach, ich bitte Sie, zum Schluss zu kommen.

Gisela Kallenbach, GRÜNE: Ich würde mich freuen, wenn wir im Ausschuss konkrete Dokumente vorgelegt bekommen und dann in den Fachausschüssen auch darüber diskutieren.

Danke.

(Beifall bei den GRÜNEN)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/10366 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Die Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Bei fünf Jastimmen und vielen Stimmenthaltungen ist der Antrag in Drucksache 5/10366 abgelehnt worden.

Dieser Tagesordnungspunkt ist beendet.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 8

Wachsende Kriminalität in Sachsen nicht verwalten, sondern bekämpfen – Einführung der Polizeireform „Polizei.Sachsen.2020“ aussetzen

Drucksache 5/10646, Antrag der Fraktion der NPD

Hierzu können die Fraktionen in folgender Reihenfolge in der ersten Runde Stellung nehmen: NPD, CDU, DIE LINKE, SPD, FDP, GRÜNE und die Staatsregierung, wenn gewünscht. Ich erteile Herrn Gansel das Wort für die einreichende Fraktion.

Jürgen Gansel, NPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nachdem in dieser Plenarwoche wieder die rituellen Ablenkungsdebatten in Gestalt des Kampfes gegen rechts geführt wurden, will die NPD am vierten Plenartag ein Thema ansprechen, das die Sachsen wirklich umtreibt und beschäftigt, nämlich die seit Jahren wachsende Kriminalität, die nicht nur, aber auch eine absehbare Folge der Grenzöffnung nach Osten war.

Die NPD fordert im vorliegenden Antrag, die wachsende Kriminalität in Sachsen nicht bloß zu verwalten, sondern wirksam zu bekämpfen. Dazu ist aus unserer Sicht die Reform „Polizei.Sachsen.2020“ zumindest befristet auszusetzen.

Wir fordern – erstens – die bereits begonnene Umsetzung des Projektes „Polizei.Sachsen.2020“, insbesondere den Personalabbau, wenigstens so lange auszusetzen, bis sich die Kriminalitätsbelastung wieder auf das Niveau vor der Grenzöffnung am 21. Dezember 2007 eingependelt hat. Wir fordern – zweitens –, die Bundesregierung zu veranlassen, im Winterhalbjahr zwischen 21 Uhr abends und 6 Uhr morgens an den Grenzübergangsstellen zur Tschechischen Republik und zur Republik Polen den Grenzverkehr wieder zu kontrollieren und dazu die in Sachsen tätige Bundespolizei zumindest befristet personell aufzustocken.

Die Begründung liegt aus Sicht der NPD auf der Hand. Im letzten Quartal hat sich die Eigentumskriminalität, die seit dem Wegfall der Grenzkontrollen am 21. Dezember 2007 ohnehin massiv zugenommen hat, erneut dramatisch verschärft. Für weite Teile der Bevölkerung, aber

auch für Unternehmen der Bauindustrie, der Landwirtschaft und des Handels im grenznahen Bereich ist diese Entwicklung nicht mehr hinnehmbar und oftmals sogar schon existenzbedrohend.

Die Polizei ist angesichts des Ausmaßes der Kriminalität, der polizeilich ausgedünnten Personaldecke, der Überalterung des Polizeiapparates und vielfältiger Ausrüstungsmängel oftmals nicht mehr in der Lage, die Sicherheit der sächsischen Bürger zumindest in den Grenzregionen in ausreichendem Maße zu gewährleisten.

Allein die vielfältigen Presseschlagzeilen der letzten zwei Monate zeigen, auf welchen Feldern der Polizeistatistik dramatische Ausschläge zu verzeichnen sind. Es ist deshalb aus Sicht der NPD nur zynisch, wenn die Staatsregierung die vielfältigen Ängste und Gefährdungen der Sachsen im grenznahen Bereich als „subjektiv gefühlte Kriminalität“ abqualifiziert.

Einige Zahlen: Die Computerkriminalität nahm von 2010 auf 2011 über 30 % zu, nicht eingerechnet ist die hohe Dunkelziffer. Im gleichen Zeitraum wurden in Sachsen 9,5 % mehr Fahrräder gestohlen. Ende Oktober 2012 musste Innenminister Ulbig einräumen, dass im Freistaat zu diesem Zeitpunkt bereits 8 % mehr Einbrüche zu verzeichnen waren als im Vorjahreszeitraum. Der Präsident der Dresdner Handwerkskammer, Jörg Dittrich, schlug am 26. November dieses Jahres Alarm, weil immer mehr Kammermitglieder die Sicherheitslage ihrer Betriebe als schlecht einstufen.

Für die NPD ist es eine grobe Unverantwortlichkeit, um nicht zu sagen eine Sauerei, wenn die Staatsregierung außer Sonntagsreden und symbolpolitischen Handlungen nichts unternimmt, um die Grenzkriminalität zulasten einheimischer Bürger und einheimischer Betriebe wirksam zu bekämpfen. Wir reden hier nicht nur über steigende Versicherungskosten für viele Betriebe, sondern wir sprechen hier über die akute Gefährdung von Arbeitsplät-

zen gerade dort, wo Arbeitslosigkeit und Lohndumping sowieso schon unerträgliche Ausmaße angenommen haben, beispielsweise im Landkreis Görlitz.

Laut der Dresdner Handwerkskammer bewerten 60 % der Handwerker im Landkreis Görlitz ihre Sicherheitslage als schlecht. Viele in diesem Plenum erinnern sich sicher auch noch an die Berichte im „Sachsenspiegel“, wo man anfänglich vielleicht seinen Augen und Ohren nicht traute, als berichtet wurde, dass im grenznahen Bereich mittlerweile regelmäßig auf landwirtschaftlichen Höfen Traktoren gestohlen werden. Traktoren werden dann in Polen gefunden, die auf deutschem Territorium gestohlen wurden. Ich erinnere daran, dass das Auto der Tochter von Bundesverteidigungsminister de Maizière von der Polizei als gestohlen gemeldet wurde und dann in Höhe Bautzen auf dem Weg nach Polen, mit einem Polen am Steuer, aufgegriffen wurde.

(Volker Bandmann, CDU:
Der ist doch verurteilt worden!)

Ich erinnere an viele andere Fälle, zum Beispiel an den Diebstahl eines Leichentransporters und dass dann diese Leichen in Polen auftauchten.

Es gibt für alle, die nicht ganz blind für die Alltagsentwicklung im grenznahen Bereich sind, zahlreiche Beispiele, dass die Eigentumskriminalität infolge der Grenzöffnung regelrecht explodiert.

(Beifall bei der NPD)

Meine Damen und Herren! Nicht nur im Landkreis Görlitz – dazu wird sich sicher Herr Bandmann auf seine unnachahmlich kompetente Weise zu Wort melden –

(Volker Bandmann, CDU: Sagen Sie
noch etwas zu dem Urteil über die NPD! –
Alexander Delle, NPD: Was hat
das mit dem Antrag zu tun?)

schlagen die Handwerksbetriebe Alarm. Auch in Dresden sehen sich mittlerweile 25 % der Handwerksbetriebe von Kriminalität bedroht. Im Landkreis Sächsische Schweiz/Osterzgebirge sind es 21 %, und im Landkreis Bautzen sehen 20 % der Handwerksbetriebe ihre Betriebe unter Sicherheitsaspekten gefährdet.

So ist es für die NPD nur allzu verständlich, dass der Landesvorsitzende des Bundes Deutscher Kriminalbeamter vor der Umsetzung der Polizeireform, der Überalterung des Polizeiapparates und natürlich dem Stellenabbau bei der Polizei selbst warnt.

Eine erschreckende Problemignoranz und Kaltschnäuzigkeit ließ in diesem Zusammenhang der neue sächsische Landespolizeipräsident, Rainer Kann, erkennen. Zwar will auch er der Bekämpfung der Grenzkriminalität seine Aufmerksamkeit widmen. Gleichzeitig versucht er, die kriminalitätsgeplagten Sachsen in den Grenzregionen mit einer naiven Phrase abzuspeisen. Ich zitiere: „Ein Leben in Freiheit bedeutet immer ein Leben in Sicherheit.“

Meine Damen und Herren! Es ist aber eben nicht so, dass ein Leben in Freiheit automatisch ein Leben in Sicherheit bedeutet. Das bedeutet es noch viel weniger angesichts himmelweit geöffneter Grenzen. Mit dem vorliegenden Antrag – und damit schließe ich – fordert die NPD, endlich Konsequenzen zu ziehen aus dem dramatischen Kriminalitätsanstieg infolge des unverantwortlichen Wegfalls der Grenzkontrollen, und bittet um Zustimmung.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Koalition spricht Herr Hartmann.

Christian Hartmann, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es freut mich, dass ich heute den letzten Redebeitrag für die Koalition im Jahr 2012 halten kann. Etwas gequält bin ich angesichts dieses Antrages, zu dem ich reden soll, obwohl es sich dabei um ein wichtiges Thema handelt.

Ich denke, es bedarf nicht der NPD und schon gar nicht dieses Antrages, um die durchaus wichtige und ernsthafte Debatte über die Frage der Polizeistruktur zu führen. Es ist auch schier unerträglich, dass es gleich wieder beginnt mit Ausländerkriminalität, Kriminalität im Grenzbereich.

(Andreas Storr, NPD: Das ist aber Fakt!)

Wir haben uns den Herausforderungen der Kriminalitätsentwicklung zu stellen. Mit einem aktuellen Fall zum Thema Ausländerkriminalität möchte ich einsteigen. Die Staatsanwaltschaft hat heute bekannt gegeben, dass Metalldiebe vor Gericht stehen, nämlich drei Tatverdächtige, die über 20 Taten im Bereich zwischen Niedercunnersdorf, Neugersdorf und Herrnhut begangen haben. Es handelt sich um drei Deutsche, der Wortführer 24 Jahre alt, die sich für diese Serie zu verantworten haben.

Natürlich ist Kriminalitätsbekämpfung eine zentrale Aufgabe und dieser müssen wir uns stellen. Aber dieser Populismus in der Sache hilft uns nicht weiter. Wenn wir uns anschauen, wo wir tatsächlich stehen, dann ist noch einmal zu sagen: Die Polizeireform 2020, sicherlich auch geprägt durch die politisch vorgegebene Zielsetzung, den Personalbestand an den allgemeinen Durchschnitt der Polizeistärken der Länder anzupassen, ist als Erstes auf Grundlage der Zuarbeiten und der Diskussion der Polizei selbst entstanden. Die Frage der Organisationsstrukturen hat die Polizeiführung Sachsens ohne Beteiligung der Politik formuliert.

Was ist das Ergebnis dieser Organisationsstruktur? Wir werden von 13 254 auf 11 280 Polizeibeamten nach unten gehen, das heißt, wir liegen immer noch deutlich über der Polizeistärke der Flächenländer West. Die Struktur ist den Herausforderungen angepasst worden. Wir haben uns auch in der Fläche mit 424 Beamten im Postendienst und in Bürgerpolizisten aufgestellt. Was die Kriminalitätsentwicklung selbst betrifft, so möchte man feststellen, dass es in diesem Jahr eine erhebliche Entwicklung gegeben hat, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Doch was hat das mit einer Grenzöffnung zu tun?

(Zuruf des Abg. Jürgen Gansel, NPD)

2007 hatten wir die Grenzöffnung, – –

– Sie sollten einmal zuhören. Ich erwarte nicht, dass Sie es verstehen, aber versuchen Sie es einfach einmal!

– und 2007 hatten wir 308 000 Straftaten in Sachsen, 2011 293 000. Das sind 4,6 % weniger. Im Mittelmaß der fünf Jahre haben wir eine Stagnation der Kriminalitätsentwicklung. Das heißt, die Grenzöffnung hat offensichtlich nicht zu einer signifikanten Anhebung der Kriminalitätsrate im Durchschnitt in Sachsen geführt. Wir haben seit 2011 einen deutlichen Rückgang im Bereich der Kfz-Diebstähle zu verzeichnen, nämlich von 13,5 %.

Zum Schluss bleibe ich dabei. Natürlich müssen wir auch der Bevölkerung im Grenzbereich ein Sicherheitsgefühl geben. Natürlich müssen wir uns auch dem Kriminalitätsanstieg widmen, aber nicht politisch-ideologisch verbrämt mit der Diskussion gegen europäische Nachbarn, mit denen wir die Zusammenarbeit pflegen wollen, sondern sachlich-konstruktiv. Diesen Diskussionsprozess führen wir gern mit allen, aber nicht mit Ihnen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Als nächster Redner spricht Herr Dr. Hahn.

Dr. André Hahn, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mich beschleicht immer ein mulmiges Gefühl, wenn sich gerade die Nazis als angebliche Interessenvertreter der Polizei und als Wahrer der inneren Sicherheit hier in Sachsen aufspielen. Sie, meine Damen und Herren von der NPD, sind weder das eine noch das andere.

Gerade auch wegen Ihrer Aufmärsche, wegen Ihrer Propagandadelikte, wegen Ihrer rechten Gewalttaten und nicht zuletzt wegen Ihrer Bedrohung von Leib und Leben bei anders Aussehenden, anders Denkenden, anders Glaubenden und anders Liebenden müssen jedes Jahr Tausende Polizistinnen und Polizisten in den Einsatz geschickt werden. Insofern ist Ihr Antrag heuchlerisch und verlogen.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD –
Alexander Delle, NPD: Bloß,
weil wir ein Grundrecht wahrnehmen!)

Herr Hartmann hat es eben angedeutet, dass der Antrag zudem eine offenbar tief verinnerlichte Europa- und Ausländerfeindlichkeit dokumentiert. Die Überschrift kommt ja noch ganz harmlos daher. Wer sollte schon etwas dagegen haben, wachsende Kriminalität wirksam zu bekämpfen? Auch die Aufforderung nach Aussetzung der Polizeireform „Polizei.Sachsen.2020“ ist ja nicht grundsätzlich falsch, und die demokratischen Oppositionsfractionen haben gerade erst in dieser Woche entsprechende Änderungsanträge in der Haushaltsdebatte gestellt.

Doch wenn man sich dann die beiden Punkte genauer ansieht, geht es der NPD eigentlich um etwas ganz anderes. Im Punkt 1 wird fälschlicherweise suggeriert, dass der Anstieg der Kriminalität vor allem oder sogar ausschließlich auf die Erweiterung des Schengen-Raumes und den damit verbundenen Wegfall der Grenzkontrollen zurückzuführen sei. Das ist schlicht Unfug. Ganz offenbar sollen dadurch vor allem weiter Ressentiments gegenüber unseren Nachbarn in Polen und Tschechien geschürt werden.

(Jürgen Gansel, NPD: Dafür
sorgen die Nachbarn schon selbst!)

Im Punkt 2 wird dann die Katze richtig aus dem Sack gelassen. Im Winterhalbjahr sollen zwischen 21 Uhr abends und 6 Uhr morgens zunächst wieder spontane und sporadische Grenzkontrollen eingeführt werden, und es wird dazu aufgefordert, die in Sachsen tätige Bundespolizei aufzustocken. Im Kern geht es der NPD um die Rückgängigmachung des europäischen Einigungsprozesses, um die Abschottung gegenüber unseren unmittelbaren Nachbarn und letztlich damit um nationalistische Politik.

(Zuruf von der NPD: Richtig!)

Ich bin sehr sicher, dass das die überwiegende Mehrheit der Abgeordneten hier in diesem Haus nicht mitmachen wird.

(Jürgen Gansel, NPD: In diesem Haus?)

Kein Zweifel, wir brauchen eine handlungs- und leistungsfähige Polizei in Sachsen, die nicht durch weiteren Personalabbau geschwächt wird. Doch dazu brauchen wir keinen Antrag der NPD.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei den LINKEN und der SPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich kann keine Wortmeldungen in der ersten Runde mehr erkennen. – Mir liegt noch eine Wortmeldung für die zweite Runde vor. Herr Storr für die NPD-Fraktion.

Andreas Storr, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Abg. Hartmann hat natürlich wieder einmal einen Trick angewandt. Er hat einen sehr groben Pinsel verwendet, indem er eigentlich gar nicht auf die Sache eingegangen ist mit einer Statistik, die im Grunde genommen gar nicht zu dem Problem passt.

Ich habe zum Beispiel ganz andere Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen, zum Beispiel die Anzahl der Autodiebstähle in den grenznahen Gemeinden. Im Jahr 2007 waren das 178 Fälle und im Jahr 2010 623 Fälle. Gleichzeitig sank die Aufklärungsquote von 19,7 % im Jahr 2007 auf 15,5 % im Jahre 2010. Das zeigt, dass es dort schon ein Problem gab.

Man muss heute auch feststellen, dass seit der Grenzöffnung die Probleme, die damit in den grenznahen Regionen, aber auch bis nach Dresden entstanden, nicht gelöst wurden. Was ist nicht alles der Bevölkerung versprochen

worden? Von Schleierfahndung war die Rede. Jetzt sollen es gemischte Patrouillen richten, gemischte Streifen von deutschen und polnischen Polizeibeamten, die angeblich der Probleme Herr werden sollen. Aber das ist letztendlich nur Symbolpolitik. Die Staatsregierung kann bis heute nicht auf Erfolge verweisen.

Der CDU-Landtagsabgeordnete Bandmann hat am 14. September 2011 bei der 2. Lesung des Entwurfs des Vierten Gesetzes zur Änderung des Polizeigesetzes des Freistaats Sachsen an den Realitäten völlig vorbei behauptet: „Der Freistaat Sachsen ist ein sicheres Bundesland. Dass dies so bleibt und die vorbeugende Polizeiarbeit noch besser wird, um die Bevölkerung und ihr Eigentum zu schützen, ist das Kernziel dieses Gesetzes der Koalition.“

Sie wissen ganz genau, dass Ihre Polizeigesetze und Anpassungsverrenkungen an die sich anbahnende bevölkerungspolitische Katastrophe, der faktische Stellenabbau und die damit verbundene ausgedünnte Polizeipräsenz viel bewirken werden, nichts aber für die Sicherheit der Bürger hier.

Es ist Ihnen doch bestens bekannt, dass die von uns seit Jahren geforderten einfachen und deutlich kostengünstiger zu habenden Maßnahmen wie die Wiederaufnahme der Grenzkontrollen, die Einführung von Pollern usw. zwar nicht die deutsche Kriminalität, aber doch einen Großteil der ausländischen auf ein erträgliches Maß zurückführen würden. Sonst hätten Sie es doch nicht selbst schon gefordert.

(Beifall bei der NPD)

Statt hier einmal über den eigenen Schatten zu springen und zum Wohl der Ihnen anvertrauten Bevölkerung zu sagen, ja, ich kann die NPD zwar nicht leiden, aber in diesem Fall hat sie recht, bezeichnen Sie uns als Räuberbande. Nein, Herr Bandmann, nicht wir sind die Räuberbande, sondern Ihre polnischen Freunde jenseits der Grenze. Den vielen Polen, die nichts mit Kriminellen zu tun haben, tun Sie aber mit Ihrer Sturheit und Ihrer Borniertheit keinen Gefallen, denn zahlreiche Deutsche differenzieren inzwischen nicht – das mag man beklagen, das ist aber so – in Ihrer Verzweiflung zwischen anständigen und unanständigen Polen. Genau das ist schließlich auch Ergebnis Ihrer Politik des Schönredens und dass man sich dem Problem nicht stellt.

Wenn Sie nur einmal Größe zeigen würden, wobei ich einsehe, dass das bei der Statur von Herrn Bandmann nicht ganz einfach ist,

(Jürgen Gansel, NPD: Allein körperlich!)

dann würden Sie Ihren Innenminister wegen der Groteske tadeln, dass er wegen einer blödsinnigen Hakenkreuzschmiererei eines algerischen Asylbetrügers an den heiligen Außenwänden der hiesigen Synagoge wochenlang bis zu 40 Polizisten auf Trab hielt, um den Fall aufzuklären, 40 Mann, und im gleichen Atemzug erzählen Sie in Sachsen als Placebo, dass demnächst zehn Polizei-

beamte mehr an den sächsischen Grenzen Streife laufen werden.

Den Popanz Rechtsextremismus blasen Sie auf und geben dem geschassten Landespolizeipräsidenten, dem altgedienten SED-Genossen und heutigen CDU-Mitglied Merbitz erneut Gelegenheit, seinen DDR-Antifaschismus mit einer aufgestockten Soko Rex zu befriedigen und sich so seinen nächsten jüdischen Verdienstorden zu ergattern. Diese Sonderkommission hat aber nichts mit dem eigentlichen Problem zu tun.

Deshalb hat unser Antrag eine Berechtigung, und wir bitten um Zustimmung.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ich erkenne keine weiteren Wortmeldungen in der zweiten Runde. Die Staatsregierung hat auf den Beitrag verzichtet. Ich frage, ob ein Schlusswort gewünscht wird. – Die NPD-Fraktion verzichtet auf das Schlusswort. Oder nicht? – Herr Storr, bitte.

Andreas Storr, NPD: Also, ich hatte es eben schon gesagt: Wir brauchen tatsächlich eine Antwort auf die Probleme, die die Sächsische Staatsregierung nun seit vielen Jahren vor sich herschleppt.

Die Polizeireform 2020 ist nicht nur ein Thema der NPD, sondern auch der anderen Oppositionsfraktionen. Insofern wundere ich mich ein wenig darüber, dass die Oppositionsfraktionen – zumindest die Fraktion der LINKEN – diese Debatte nicht genutzt haben, um uns – was ich eigentlich schon fast erwartet habe – zumindest in diesem Punkt einmal zuzustimmen. Zumindest hätten Sie Ihre Position, Ihre Zielrichtung in dieser Frage noch einmal kundtun können und – wenn auch nicht verbal unterstützend – deutlich machen können, dass wir das Problem richtig erkannt haben.

Dass hier immer alles nach Fraktionsgrenzen sortiert wird und Sie bei Anträgen der NPD, auch wenn sie vielleicht einmal Dinge richtig anspricht und das eine oder andere Argument seine Berechtigung hat, vom Grundsatz her nicht die Größe haben, dann vielleicht einmal zu sagen: Was die NPD sagt, das hat seine Berechtigung, darüber müssen wir wirklich einmal ernsthaft diskutieren, finde ich sehr schade.

Das wäre tatsächlich im besten Sinne des Wortes wirklicher Parlamentarismus, den auch die NPD befürwortet. Aber stattdessen ist dieses Plenum oft nur eine Schaubude, wo man sich bei Parteien, die man aus Prinzip meint schlechtmachen zu müssen, letztendlich genau dieser Auseinandersetzung um das bessere Argument eigentlich verweigert. Ich muss sagen, das finde ich sehr schade.

Wir werden das hier auch immer wieder ankreiden, denn wir – kann ich für die NPD-Fraktion sagen – verhalten uns tatsächlich dort anders. Bei uns finden auch Anträge der anderen Fraktionen Zustimmung, wenn wir es für richtig und für geboten halten, wenn uns die Argumente

überzeugen. In dieser Hinsicht ist die NPD-Fraktion den anderen Fraktionen ein ganzes Stück voraus.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der NPD)

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Storr, ich möchte Sie ermahnen. Sie haben den Sächsischen Landtag mit einer Schaubude verglichen, und ich bitte Sie, bei zukünftigen Redebeiträgen Ihre Wortwahl so zu wählen, dass sie dem Hohen Haus angemessen ist.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren! Ich stelle nun die Drucksache 5/10646 zur Abstimmung und bitte bei Zustimmung um Ihr Handzeichen. – Vielen Dank. Die Gegenstimmen? – Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Bei keinen Stimmenthaltungen und 6 Zustimmungen ist die Drucksache 5/10646 mehrheitlich nicht beschlossen. Der Tagesordnungspunkt ist beendet.

Meine Damen und Herren! Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 9

Fragestunde

Drucksache 5/10622

Ihnen liegen die eingereichten Fragen der Mitglieder des Landtags vor. Diese Fragen wurden auch der Staatsregierung übermittelt. Gleichzeitig ist Ihnen die Reihenfolge der Behandlung der eingereichten Fragen bekannt gemacht worden.

Der erste Fragesteller steht schon bereit. Herr Kosel, bitte; Frage Nr. 1.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf sorbischsprachiges Lehrer- und Erzieherpersonal.

Die perspektivische Sicherung des sorbischsprachigen Lehrer- und Erzieherpersonals an den entsprechenden Kindertagesstätten und Schulen ist eine wichtige Aufgabe des Freistaates, die sich aus der Sächsischen Verfassung ergibt. Bereits in der Gegenwart gibt es auf diesem Gebiet quantitative und qualitative Unzulänglichkeiten, auf die in öffentlichen Diskussionsforen in den vergangenen Wochen erneut hingewiesen wurde.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie bewertet die Staatsregierung die bisherige Entwicklung und gegenwärtige Lage sorbischsprachigen Fachpersonals in Kindertagesstätten und Schulen im Siedlungsgebiet der Sorben?
2. Welche Entwicklung nahm die Ausbildung sorbischsprachiger Lehrerinnen und Lehrer an der Leipziger Universität vor allem unter dem Aspekt der dringlich notwendigen Fachkombinationen und der ober- und niedersorbischen Sprachbeherrschung?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Frau Staatsministerin Kurth. – Meine Damen und Herren, ich würde Sie um etwas mehr Disziplin bitten, damit wir die Fragesteller verstehen und der Beantwortung durch die Staatsregierung ordentlich folgen können. – Vielen Dank.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur

ersten Frage lautet die Antwort: Das in Kindertagesstätten und Schulen im Siedlungsgebiet der Sorben beschäftigte sorbischsprachige Fachpersonal setzt sich bei der Erziehung und Betreuung und im Unterricht dafür ein, die Kinder und Schüler zu einer hohen Identifikation mit der sorbischen Sprache und Kultur zu führen. Das Wissen und die Erfahrungen der Schüler fließen in die Gestaltung des Unterrichts ein. Das fördert die Freude am Lernen der sorbischen Sprache und stärkt die Identifikation mit den materiellen und kulturellen Leistungen des sorbischen Volkes.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter, Ihre erste Frage ist nun ausdrücklich auf die Abgabe einer Bewertung gerichtet. Wie Sie wissen, ist die Staatsregierung nach Artikel 50 der Verfassung des Freistaates Sachsen zur Abgabe einer Bewertung nicht verpflichtet. Trotzdem will ich Ihnen folgende Auskunft geben:

Der Freistaat Sachsen unterstützt Einrichtungsträger im sorbischen Siedlungsgebiet auf der Grundlage der Verordnung über Kindertageseinrichtungen im sorbischen Siedlungsgebiet (Sächsische SorbKita-VO) mit jeweils zusätzlich 5 000 Euro pro Jahr. Diese Gelder sind für weiteres Personal und spezifische Fortbildung vorgesehen, um die Kinder in ihrer Zweisprachigkeit zu fördern.

Im Jahr 2013 erhalten 93 Gruppen diese Förderung. Das entspricht einem Zuschuss von insgesamt 465 000 Euro. Im Haushalt 2014 stehen dafür 480 000 Euro zur Verfügung.

Entsprechend einer Bedarfsabfrage Ende der 2010er-Jahre nehmen jährlich mindestens vier muttersprachlich sorbische Studierende ihr Studium an der Sorbischen Fachschule für Sozialpädagogik auf. Damit können die avisierten Einstellungsbedarfe abgedeckt werden. Den sorbischen Einrichtungen wurde und wird empfohlen, mit den Studierenden Vorverträge abzuschließen. Um die Absolventen der Erzieherausbildung dafür zu begeistern, ein Arbeitsplatzangebot in der Heimatregion anzunehmen, bedarf es attraktiver Angebote der Arbeitgeber.

Zu Ihrer zweiten Frage: Im Rahmen der Lehrernachwuchsgewinnung hat die Sächsische Bildungsagentur, Regionalstelle Bautzen, gemeinsam mit dem Sorbischen Schulverein und dem Sächsischen Staatsministerium für Kultus seit dem Jahr 2000 vor Ort in Bautzen Gespräche mit den Abiturienten des Sorbischen Gymnasiums geführt. Ziel war es, sie für die Aufnahme eines Lehrerstudiums zu gewinnen. Im vergangenen Schuljahr ist es gelungen, etwa ein Drittel aller Absolventen für den Lehrerberuf zu gewinnen.

Im Wintersemester 2011/2012 gab es an der Universität Leipzig folgende Anzahl Studierender mit dem Fach Sorbisch:

- Bachelor; keine Differenzierung nach Lehramt möglich: 18 Studierende;
- Lehramt Master Grundschule: 6 Studierende;
- Lehramt Master Gymnasium: 3 Studierende;
- Lehramt Master Mittelschule: 1 Studierender.

So weit meine Antworten zu dieser Frage.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Frau Kurth, es gibt noch eine Nachfrage. Herr Kosel, bitte.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. – Frau Staatsministerin, ich hätte folgende Nachfrage: Liegt Ihrem Haus eine Bedarfsanalyse bezüglich des Personalbedarfes von sorbischsprachigen Lehrern und Erziehern an den Schulen und in den Kindergärten vor? – Dazu haben Sie nämlich nichts gesagt.

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Wir führen natürlich in unserem Haus fortwährend Analysen über Lehrerberufe; wir schreiben sie fort.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Sie haben die Möglichkeit, noch eine Zusatzfrage zu stellen, Herr Kosel.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Ich möchte diese Gelegenheit nutzen: Ergibt sich aus der Ihnen vorliegenden Bedarfsanalyse vielleicht Handlungsbedarf bezüglich fehlenden sorbischsprachigen Lehrer- und Erzieherpersonals?

Brunhild Kurth, Staatsministerin für Kultus: Handlungsbedarf insofern, als wir gehalten sind, diese Lehreranalysen ständig auf aktuellem Stand zu halten.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Okay, danke.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Kosel, Sie dürfen bitte gleich stehenbleiben; Sie sind der zweite Fragesteller mit der Frage Nr. 2, bitte.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Frage bezieht sich auf innerstädtische Einkaufszentren in der Oberlausitz.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz kritisierte in einem offenen Brief die Fehlplanung der Stadt Zittau für ein

neues Fachmarktzentrum. In einer Presseinformation des Handelsverbandes Sachsen wird im Ergebnis einer Auswirkungsanalyse auf negative städtebauliche und versorgungsstrukturelle Auswirkungen des Baues des innerstädtischen Einkaufszentrums „Lauencenter“ in Bautzen verwiesen.

Meine Fragen an die Staatsregierung:

1. Worin sieht die Staatsregierung Möglichkeiten, die seit Jahrhunderten gewachsenen städteräumlichen Qualitäten Oberlausitzer Städte als Mittel der Identifizierung der Bürger der Städte des einstigen Sechs-Städte-Bundes zu erhalten?

2. Liegen mittlerweile bei der Staatsregierung Auswertungen von durchgeführten Auswirkungsanalysen auf Stadtbild und Versorgungsstruktur in Bautzen und Zittau vor?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Ulbig.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Kosel, die Antwort zu Frage 1 lautet: Die Erhaltung der städtebaulichen Qualitäten obliegt den Gemeinden im Rahmen ihrer Planungshoheit. Die Sächsische Staatsregierung kann den Gemeinden nur Empfehlungen geben. Letztendlich entscheiden die Gemeinden eigenverantwortlich mit ihren entsprechenden Gremien nur vor Ort.

Die Antwort zu Frage 2: Für die Einkaufszentren Bautzen liegen dem Sächsischen Staatsministerium des Innern zwei Gutachten vor. Sie wurden zur Kenntnis genommen. Zum Fachmarktzentrum Zittau liegen dem Sächsischen Staatsministerium des Innern bisher keine Gutachten vor.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Es gibt noch eine Zusatzfrage. Herr Kosel, bitte.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Vielen Dank, Herr Präsident. Herr Staatsminister, die Ihnen vorliegende Analyse zu Bautzen hat welchen konkreten Empfehlungsinhalt?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ich habe ja von zwei Gutachten gesprochen. Die Gutachten kommen zu unterschiedlichen Ergebnissen.

Heiko Kosel, DIE LINKE: Danke.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Damit kommen wir zum nächsten Fragesteller, Frage Nr. 3. Herr Jurk, bitte.

Thomas Jurk, SPD: Mir geht es um das Energie- und Klimaprogramm der Sächsischen Staatsregierung. Am 25.10.2011 wurde durch die Staatsminister Sven Morlok und Frank Kupfer der Entwurf eines Energie- und Klimaprogramms der Staatsregierung mit Stand vom 12.10.2011 vorgestellt. Damit wurde auch eine öffentliche Debatte ausgelöst. Ein Datum für den Kabinettsbeschluss über das Programm steht immer noch aus.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie viele Stellungnahmen zum Entwurf eines Energie- und Klimaprogramms der Staatsregierung sind bisher eingegangen?

2. Wann wird das Kabinett das Energie- und Klimaprogramm verabschieden?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Dr. Martens.

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zu der Frage, wie viele Stellungnahmen zum Entwurf eines Energie- und Klimaprogramms der Staatsregierung bisher eingegangen sind, kann ich folgende Antwort geben. Im Rahmen der Anhörung gingen 40 Stellungnahmen ein.

Zur Frage, wann das Kabinett das Energie- und Klimaprogramm verabschieden wird, kann ich folgende Antwort geben: Die Staatsregierung geht von einer Verabschiedung des Energie- und Klimaprogramms im Frühjahr 2013 aus.

Thomas Jurk, SPD: Herr Staatsminister, war das Energie- und Klimaprogramm bereits Gegenstand einer Tagesordnung des Kabinetts?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Das kann ich Ihnen gegebenenfalls schriftlich beantworten.

Thomas Jurk, SPD: Eine zweite Nachfrage hätte ich noch. Worin liegen die Ursachen, dass es entgegen der ursprünglich angedeuteten Planung, dass man binnen eines Jahres das Programm verabschiedet, nicht dazu kam?

Dr. Jürgen Martens, Staatsminister der Justiz und für Europa: Dazu kann ich Ihnen mangels eigener Kenntnis gegenwärtig auch keine Auskunft geben, würde aber Ihre Frage an das zuständige SMWAV weiterleiten.

Thomas Jurk, SPD: Danke schön.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Das wird durch die Staatsregierung zugesichert. Jetzt haben wir die vierte Fragestellung durch Frau Jähnigen. Diese wird schriftlich beantwortet.

Herr Jurk, Sie sind gleich wieder dran mit Frage 4.

Thomas Jurk, SPD: Mir geht es um die künstliche DNA zur Diebstahlprävention. Im Land Brandenburg wurden bereits gute Erfahrungen bei der Diebstahlprävention durch den Einsatz von künstlicher DNA gesammelt. Dabei wird die künstliche DNA wie Lack auf bestimmte Gegenstände aufgebracht und ermöglicht unter UV-Licht die Zuordnung zum Besitzer beispielsweise von Pkw. Auch bekannte Großunternehmen kennzeichnen mittels künstlicher DNA inzwischen ihr Eigentum.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie bewertet die Staatsregierung die Diebstahlprävention durch künstliche DNA?

2. Wird die Staatsregierung den flächendeckenden Einsatz der künstlichen DNA in Sachsen unterstützen?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Ulbig.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Abg. Jurk! Ich habe die Antwort zu beiden Fragen zusammengefasst, weil sie aus meiner Sicht unmittelbar zusammenhängen.

Künstliche DNA stellt eine Möglichkeit dar, Eigentum individuell zu markieren. Sofern solche Markierungen vorhanden sind, wird die Polizei in die Lage versetzt, aufgefundenen möglichen Diebesgut einem Geschädigten oder einer konkreten Tat zuzuordnen und dadurch letztendlich den Tatnachweis zu führen.

Der Einsatz künstlicher DNA ist zur Diebstahlprävention ohne Zweifel geeignet. Für die Polizei ergeben sich in diesem Zusammenhang zwei Aufgaben. Zum einen muss im Rahmen kriminalpräventiver Beratungen auch auf die Möglichkeiten zur Verwendung dieser künstlichen DNA hingewiesen werden und zum anderen muss der Polizeibeamte, der beispielsweise einen Buntmetalldiebstahl festgestellt hat, entsprechend geschult und technisch in der Lage sein festzustellen, ob die aufgefundenen Gegenstände mit dieser künstlichen DNA markiert wurden.

Um Missverständnisse zu vermeiden – nicht die Polizei setzt künstliche DNA zur Diebstahlprävention ein, das ist die Angelegenheit der Eigentümer, die auch die anfallenden Kosten zu tragen haben. Zum Beispiel die Deutsche Bahn geht sehr intensiv damit um.

Die sächsische Polizei wird den flächendeckenden Einsatz der künstlichen DNA unterstützen. In der künftigen Polizeidirektion Görlitz, jetzt neu bezeichnet ab 01.01.2013, werden dazu im ersten Halbjahr 2013 im Rahmen eines Pilotprojekts verschiedene Nachweisgeräte auf deren Praxistauglichkeit getestet. Zudem erstellt das Landeskriminalamt zur Ergänzung des polizeilichen Beratungsangebots ein entsprechendes Informationsmaterial für potenzielle Nutzer. Für Polizeibeamte wird parallel dazu eine Handlungsanleitung zum Umgang mit dieser künstlichen DNA erarbeitet.

Thomas Jurk, SPD: Darf ich eine Nachfrage stellen?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Ja, Sie dürfen noch eine Zusatzfrage stellen.

Thomas Jurk, SPD: Es ist zunächst sehr erfreulich, dass Sie sich dem Thema widmen wollen. Die erste Frage bezieht sich darauf, dass die Polizei die künstliche DNA nicht selbst einsetzt, wie Sie angesprochen haben. Mir ist bekannt, dass in Brandenburg sowohl der Innenminister Woidke als auch die dortige Polizei die künstliche DNA beworben haben. In dem Zusammenhang wurde mir

bekannt, dass es offensichtlich für den privaten Einsatz einen Rabatt bei der Herstellerfirma gegeben hat. Das hat man aufgrund der Masse an Bestellungen organisiert. Plant man so etwas eventuell auch in Sachsen?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Was das Thema Rabattmöglichkeiten anbelangt, muss ich mir erst einmal anschauen, wie das in Brandenburg gelaufen ist. Wenn sich eine Möglichkeit ergibt, das von uns geschätzte Instrumentarium kostengünstiger an Verbraucher heranzubringen, sollte man das unterstützen. Das ist keine Frage.

Thomas Jurk, SPD: Die zweite Frage wäre, weil ich gehört habe, dass auch Bremen sich offensichtlich der künstlichen DNA annehmen will und die Einführung besonders begleiten will, ob die künstliche DNA und deren Einsatz schon Thema auf einer Innenministerkonferenz waren.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ja.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Nächste Fragestellerin ist Frau Jähnigen. Auch diese Frage wird schriftlich beantwortet.

Wir kommen zur vorletzten Frage. Herr Lichdi, bitte; Frage Nr. 7.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Es geht um die Akten-schredderung im Landesamt für Verfassungsschutz seit Bekanntwerden des NSU.

Im Landesamt für Verfassungsschutz (LfV) wurden im Zeitraum vom 04.11.2011 bis 19.07.2012 5 000 Akten bzw. Aktenstücke aus allen Arbeitsbereichen des LfV vernichtet. Rund 800 Einzelstücke seien aus dem Bereich des Rechtsextremismus gewesen. In der Antwort auf die Kleine Anfrage, Drucksache 5/9773, führte Herr Innenminister Ulbig aus, dass keine Anhaltspunkte dafür vorlägen, dass im LfV Akten oder Aktenteile vernichtet worden wären, die Erkenntnisse mit Bezug zur Terrorzelle „NSU“ gehabt hätten. Die Akten wären in der Zeit von August 1992 bis Juni 2012 erstellt worden. Weitere Einzelheiten seien infolge der Vernichtung der Akten nicht recherchierbar. Nach § 13 Abs. 1 der Registraturanweisung dürfen zum Beispiel als „Geheim“ eingestufte Verschlusssachen nur auf Weisung des zuständigen Abteilungsleiters vernichtet werden. In der Antwort auf die Kleine Anfrage 5/10378 wird ausgeführt, dass aufgrund der vollständigen Vernichtung der Akten und gleichzeitigen Löschung der Registraturdaten die Verschlusssacheneinstufungen nicht mehr elektronisch nachvollzogen werden könnten. Eine händische Auswertung wäre im Rahmen der vorgegebenen Zeit nicht leistbar gewesen.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Zu welchem Zeitpunkt und mit welchem Ergebnis hat die Staatsregierung bzw. das LfV geprüft, ob die handelnden Personen organisatorisch und inhaltlich zur Aussonderung und Vernichtung der Akten(teile) befugt waren?

2. In welchem Umfang wurden aufgrund welcher Rechtsgrund- und Erlasslage Akten bzw. Aktenteile (bitte getrennt angeben!) des LfV Sachsen seit 19. Juli 2012 aus welchen Arbeitsbereichen des LfV vernichtet, gesperrt oder dem Archiv angeboten und übergeben?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Ulbig.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Abg. Lichdi, die Antwort zu Frage 1 lautet: Vor jeder Vernichtung oder Aussonderung von Aktenstücken wurde jeweils durch das LfV geprüft, ob die handelnden Personen dazu befugt waren. Hinsichtlich der Rechtsgrundlagen zur Vernichtung von Aktenstücken verweise ich auf die Antwort zu Frage 3 der Kleinen Anfrage, Drucksache 5/9772.

Die Antwort zu Frage 2: Im Zeitraum nach dem 19. Juli 2012 wurden im LfV keine Gesamtakten oder Aktenstücke vernichtet oder dem Archiv angeboten und übergeben. In den verschiedenen Arbeitsbereichen des LfV wurden nach dem 19. Juli 2012 Akten und Aktenstücke gesperrt. Rechtsgrundlage dieser Sperrungen ist § 7 Abs. 4 Satz 1 SächsVSG.

Für die jeweiligen Aufgabenbereiche wurden für das Landesamt für Verfassungsschutz folgende Zahlen benannt: Im Aufgabenbereich Zentralabteilung, Bibliothek wurde ein Einzelstück aus einer Gesamtake gesperrt. Durch Referat 13, Recht/Grundsatz, wurde eine Gesamtake gesperrt. Im Arbeitsbereich von Referat 22, Auswertung Linksextremismus, wurden 19 Gesamtakten und 63 Einzelstücke aus Gesamtakten gesperrt.

Im Aufgabenbereich von Referat 23, Beschaffung Rechtsextremismus/Linksextremismus, wurden 783 Gesamtakten gesperrt. Hierbei handelt es sich um operative Vorgänge insbesondere zu Personen, bei denen seit dem Bestehen des LfV eine mögliche Zusammenarbeit geprüft wurde. Die Frage der Archivierung dieser Akten wird durch das LfV seit längerer Zeit mit dem Hauptstaatsarchiv verhandelt. Bis zu einer Entscheidung des Hauptstaatsarchivs wurden die Akten durch das LfV gesperrt und dem behördlichen Datenschutzbeauftragten des LfV zur Aufbewahrung übergeben.

Durch Referat 31, Auswertung Ausländerextremismus/Islamismus, wurden eine Gesamtake und 64 Einzelstücke aus Gesamtakten gesperrt. Im Referat 32, Beschaffung Ausländerextremismus/Islamismus, wurde ein Einzelstück aus einer Gesamtake gesperrt.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Vielleicht habe ich es nicht ganz verstanden. Die gesperrten Stücke, die Sie jetzt aufgeführt haben, wurden also deswegen gesperrt, weil die Verhandlungen mit dem Hauptstaatsarchiv noch laufen?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Zumindest für den Bereich, den ich beschrieben habe.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Sie haben das, glaube ich, im Zusammenhang mit den 783 Akten im Referat 23 gesagt.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ja, genau.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Also, das gilt nur für diesen Bereich Referat 23?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Ja.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank.

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Herr Lichdi, Sie dürfen gleich stehen bleiben, Sie stellen nämlich abschließend die Frage Nr. 8. Bitte.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank, Herr Präsident. Ich frage zur Neuregelung der Bestandsdatenauskunft.

In der Bundesratssitzung am 14.12.2012, also heute, wird der Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes und zur Neuregelung der Bestandsdatenauskunft (BR-Drucksache 664/12) beraten.

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wie wird bzw. hat sich die Staatsregierung zum Gesetzentwurf positioniert? Ich bitte um Begründung dieser Positionierung.
2. Hinsichtlich welcher geplanten Regelungen sieht die Staatsregierung aus rechtsstaatlichen und bürgerrechtlichen Gründen in welcher Richtung Änderungsbedarf am Gesetzentwurf?

3. Vizepräsident Prof. Dr. Andreas Schmalfuß: Für die Staatsregierung antwortet Herr Staatsminister Ulbig.

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Lichdi, die Antwort zu Frage 1: Die Staatsregierung begrüßt den der Umsetzung des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes vom 24. Januar 2012 dienenden Gesetzentwurf. Das Ziel des Bundesgesetzgebers, die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes hinsichtlich der Auskünfte aus Bestandsdaten bis hin zu Internetprotokolladressen und Zugangssicherungen für Endgeräte und Speichereinrichtungen umzusetzen, wird durch die Regelungen grundsätzlich erreicht. Der Gesetzentwurf bildet die bisherige Rechtslage ab, dies aber nach der Maßgabe der Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes durch ausdrückliche gesetzliche Regelungen sowohl im Telekommunikationsgesetz als auch in den Bedarfsträgersetzen StPO, BKAG, BPolG, Bundesverfassungsschutzgesetz, ZfDG und MADG.

Die Antwort zu Frage 2: Die Staatsregierung sieht keinen Änderungsbedarf am Gesetzentwurf aus rechtsstaatlichen und bürgerrechtlichen Gründen.

Johannes Lichdi, GRÜNE: Vielen Dank.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Vielen Dank auch an den Herrn Staatsminister. Wir sind am Ende der Fragestunde angekommen und können den Tagesordnungspunkt 9 beenden.

Schriftliche Beantwortung weiterer Fragen

Eva Jähnigen, GRÜNE: Schutz von gefährdeten Personen in Sachsen (Frage Nr. 5)

Fragen an die Staatsregierung:

1. In wie vielen Fällen hat die sächsische Polizei seit 2010 in Sachsen gefährdeten Personen Personenschutz geboten?
2. Ist die sächsische Polizei, insbesondere das gemäß § 3 Abs. 1 Nr. 10 der SÄPolOrgVO zuständige Landeskriminalamt, derzeit und künftig personell in der Lage, bedrohten Personen Personenschutz zu gewähren?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Antwort zu Frage 1: Durch das Landeskriminalamt wurden im Zeitraum 2010 bis 2012 für vier als gefährdet eingestufte Personen regelmäßig Maßnahmen des unmittelbaren Personenschutzes durchgeführt. Für drei weitere als gefährdet eingestufte Personen erfolgten Personenschutzmaßnahmen nur in Einzelfällen.

Weiterhin wurden Maßnahmen des Personenschutzes durch das Landeskriminalamt im Rahmen des Zeugnenschutzes, bei Besuchen ausländischer Gäste im Freistaat

Sachsen und für als gefährdet eingestufte Personen des Bundes und der Länder (soweit nicht das BKA bzw. die Länder zuständig sind) bei Aufenthalt im Freistaat Sachsen durchgeführt.

Eine statistische Erfassung der einzelnen Personenschutzmaßnahmen erfolgt nicht.

Antwort zu Frage 2: Das Landeskriminalamt ist derzeit und absehbar personell in der Lage, Maßnahmen des Personenschutzes für eingestufte gefährdete Personen durchzuführen. Eine Änderung der Anzahl der für Personenschutz zuständigen Polizeibediensteten ist derzeit nicht vorgesehen.

Eva Jähnigen, GRÜNE: Schutz von Neonazis bedrohter Personen in Hoyerswerda (Frage Nr. 6)

Fragen an die Staatsregierung:

1. Wurde den beiden von Neonazis am 17.10.2012 nach dem Bericht von „MDR exakt“ am 14. November mit Gefahr für Leib und Leben bedrohten Personen Personenschutz für die Folgezeit angeboten?

2. Falls nein: aus welchen Gründen und auf Grundlage welcher konkreten Gefahren und Maßnahmenabwägung nicht?

Markus Ulbig, Staatsminister des Innern: Antwort zu Frage 1: Nein.

Antwort zu Frage 2: In der Nacht vom 17. zum 18. Oktober 2012 wurden durch die Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien alle notwendigen polizeilichen Sofortmaßnahmen zur Gefahrenabwehr und Strafverfol-

gung veranlasst. Aus Sicht der Polizeidirektion Oberlausitz-Niederschlesien war davon auszugehen, dass die ergriffenen Maßnahmen hinreichend waren, um die unmittelbare Gefährdung auszuschließen. Maßnahmen des unmittelbaren Personenschutzes wurden daher nicht veranlasst.

Präsident Dr. Matthias Rößler: Meine Damen und Herren, wir kommen nun zum neuen

Tagesordnungspunkt 10

Einsprüche gemäß § 98 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Sächsischen Landtages

Drucksache 5/10858, Einspruch des Abg. Arne Schimmer, NPD

Drucksache 5/10859, Einspruch des Abg. Holger Apfel, NPD

Die Einsprüche richten sich gegen die in der 67. Plenarsitzung erteilten Ordnungsrufe. Über die Einsprüche entscheidet der Landtag gemäß § 98 Abs. 1 der Geschäftsordnung in der nächsten Sitzung nach Einlegung der Einsprüche, also heute, ohne Beratung.

Meine Damen und Herren, wir stimmen nun über den Einspruch des Abg. Schimmer in der Drucksache 5/10858 ab. Wer dem Einspruch stattgeben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit ist der Einspruch des Abg. Schimmer mit großer Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren, wir stimmen über den Einspruch des Abg. Apfel in der Drucksache 5/10859 ab. Wer dem Einspruch stattgeben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Damit wurde der Einspruch des Abg. Apfel ebenfalls mit großer Mehrheit abgelehnt, und wir sind am Ende dieses Tagesordnungspunktes angekommen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, gestatten Sie mir, bevor wir die Sitzung beenden, einige Worte. Wir stehen am Ende von vier sehr arbeitsreichen Tagen. Sie haben uns wirklich gefordert wie keine Landtagssitzung dieses Jahres. Aber ich denke, unsere Anstrengungen haben sich gelohnt. Wir verfügen über einen beschlossenen Haushalt, der für die nächsten zwei Jahre Grundlage staatlichen Handelns ist.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, natürlich liegt noch viel, viel Arbeit vor uns, wenn wir das nächste Jahr

beginnen. Ich erinnere nur an unsere Enquete-Kommission und den Bericht, den sie bald liefern wird. Ich erinnere auch an die Fortsetzung der Verhandlungen über die Festschreibung eines Neuverschuldungsverbotes in der Landesverfassung, und ich weise auf die vielen 1. Lesungen hin, die heute stattgefunden haben, und auf Ihre Postfächer, in denen Sie wiederum einige neue Gesetzentwürfe vorfinden werden.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, mein Dank an alle, die in den letzten zwölf Monaten zur erfolgreichen Arbeit hier im Sächsischen Landtag beigetragen haben.

Ich beende die heutige Sitzung und das Sitzungsjahr 2012. Das Präsidium hat die 69. Sitzung für Mittwoch, den 30. Januar 2013, 10 Uhr, festgelegt. Die Einladung und die sicherlich wieder umfangreiche Tagesordnung dazu gehen Ihnen rechtzeitig zu. Ich hoffe aber, dass wir uns bereits am 7. Januar 2013 alle hier in diesem Haus zum Neujahrsempfang wiedersehen.

Fröhliche Weihnachten, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2013!

(Beifall bei der CDU und der FDP)

(Schluss der Sitzung: 17:40 Uhr)

HERAUSGEBER:

Sächsischer Landtag
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

www.landtag.sachsen.de

HERSTELLUNG:

Sächsischer Landtag
Parlamentsdruckerei
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935269
Fax: 0351-4935481

VERTRIEB:

Sächsischer Landtag
Informationsdienst
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden
Tel.: 0351-4935341
Fax: 0351-4935488